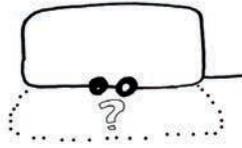


Abb. 1:
„Raum für etwas Neues wagen“
H.K, 05.2016



mehr ... RAUM_WAGEN!

- mobile Analyse und
Aktivierung ungenutzter,
räumlicher Ressourcen

Autorin:
Hannah Kordes

Schriftlicher Teil der Masterarbeit zur
Erreichung des akademischen Grades
MArch.

Kunstuniversität Linz -
Universität für künstlerische und
industrielle Gestaltung
Institut für Raum und Design
Studienrichtung: Architektur

Abgabe:
25. Juli. 2016

Präsentation & Ausstellung:
19. Oktober 2016, 14.00 Uhr,
Leisenhof, Linz

Betreut von:
Prof. Sabine Pollak (Wien)
Univ. Assistenz Lars Moritz (Wien)
Dipl.- Ing. Michael Ziehl (Hamburg)

>>Wer nicht wagt, der nicht gewinnt<<

Unbekannt

Leerstände sind eine wichtige Ressource für Städte, aber auch für ländliche Regionen. Sie gehören anhand der jeweiligen Standortfaktoren analysiert und reaktiviert. Raum für neue Nutzungen zu wagen, braucht aber nicht nur Mut, sondern konkrete Strategien und Rahmenbedingungen. Aber was für Strategien sind das? Was kann man mit den Werkzeugen der Architektur genau tun? Und welche Rolle spielen die Menschen vor Ort?

*Innerhalb dieser Arbeit wird der Prozess einer Leerstandsaktivierung in Linz ausgewertet. Eine umfangreiche Projektrecherche mit Interviews zeigt Positionen von Akteur*innen anderer Städte, um die bisherigen Ergebnisse in einen internationalen Kontext zu setzen. Die Fragestellung meiner Arbeit ist, wie man die zukünftige Analyse und Aktivierung von ungenutzten, räumlichen Ressourcen flächendeckend und vor allem ortsspezifisch gewährleisten könnte. Als vermittelnder Lösungsansatz wird ein mobiler Aktionsraum, der „Raum_Wagen“ vorgeschlagen. Der Entwicklungsprozess des roten Anhängers wird visualisiert und seine Funktion anhand von Studien an verschiedenen Standorten ausgetestet. Am Ende entsteht eine Übersicht der konkreten Strategien und Richtlinien, die Mut machen sollen unsere Lebensräume wieder gemeinsamer und direkter zu gestalten.*

Hannah Kordes

PROBLEM

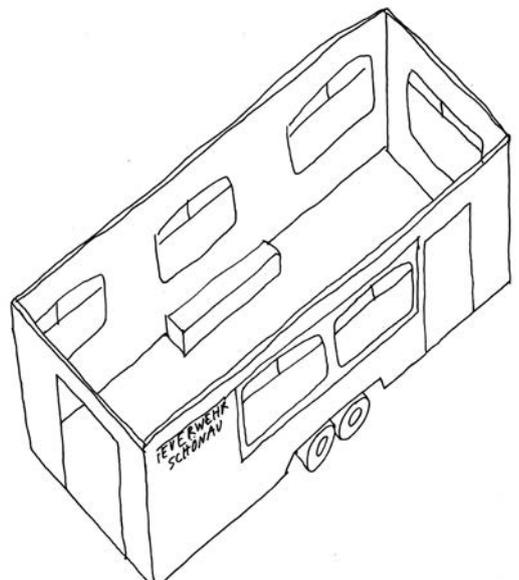
Potentiale ungenutzter Räume

1.1 Problemstellung	01
1.2 Einführung	08
1.3 Ungenutzte Ressourcen	10
Thema Leerstand, Zwischennutzung, Commons und Empowerment	
1.4 Vision „Leisenhof“	22
1.5 Vom Hof zum Wagen -	24
eine Auswertung	
1.5.1 Schritt für Schritt-	28
Chronik einer informellen Zwischennutzung	
1.6 Recherche & Interviews	36
- Hamburg: „Gängeviertel“- und Michael Ziehl	
- DE: „Jugend-Stadt-Labor“- und Stephan Willinger	
- Erfurt: „Saline34“- und Steffen Präger	
- Berlin: „Urban Catalysts“- und Siri Frech	
- AT/ DE: „nonconform/ Ideenwerkstatt vor Ort“ und Anne Krämer	
- Linz: „Schwemmland“- und Christoph Wiesmayr	
1.7 Und was Jetzt?	56
Zusammenfassung und Manifest	

REAKTION

Mobilisierung der Vision

2.1 Vision vom „Raum_Wagen“	60
2.2 Planung	64
2.3 Umsetzung	68
2.4 Wage doch mal was!	76
Zweck, Bedienungsanleitung, Ausstattung und Konditionen	



AKTION

Analyse und Aktivierung

3.1 Studien	82
3.1.1 Studie 1: Leisenhof	84
3.1.2 Studie 2: Herbert- Bayer Platz....	88
3.1.3 Studie 3: DM 2135	92
3.2 Raum_wagendes Linz	98

ANALYSE

Was hat das mit Architektur zu tun?

4.1 Ergebnisse der Studien	100
4.1.1 Fazit Leisenhof	102
4.1.2 Fazit Herbert- Bayer Platz ..	106
4.1.3 Fazit DM 2135	110
4.2 Auswertung.....	114
vom raum_wagenden Prozess	
4.3 SCHRITT FÜR SCHRITT!	120
So gelingt Koproduktion und prozesshafte Planung in Architektur und Stadtentwick- lung	
4.4 Zukunftsszenario	126
für mehr Raum_Wagen!	

ANHANG

5.1 Glossar
5.2 Referenzen und Quellen
5.3 Abbildungsverzeichnis
5.4 Anhang

PROBLEM

Potentiale ungenutzter Räume

>>Wenn Architektur lediglich die Festschreibung des bürgerlichen Modells von Privateigentum und Gesellschaft ist, dann müssen wir Architektur ablehnen. Wenn Architektur und Stadtplanung nur die Formalisierung der gegenwärtigen sozialen Trennungen sind, dann müssen wir Stadtplanung und ihre Städte ablehnen... Solange bis alle gestalterischen Aktivitäten sich auf primäre menschliche Bedürfnisse richten... <<

*Adolfo Natalini, Superstudio
(London 1971)*

1.1 Problemstellung

Overshootday
Ohnmacht/ Bequemlichkeit



© NASA/Corbis

**..würden alle Menschen so viele Ressourcen verbrauchen wie wir Europäer,
dann bräuchten wir 3 Erden..**

Abb.A: NASA Corbis

“Unsere Freiheit, einen beliebigen Lebensstil zu wählen, endet dort, wo unsere Lebensart die Freiheit anderer beschneidet, ein menschenwürdiges Leben zu führen.” *unknown*



Abb.B: Alan O'Rourke

„Es gibt Dinge, die jeder leicht
haben kann, nur bücken muß er sich
danach.“

Adalbert Stifter, 1805-1868



Abb.D: Heinz Eschmat

„Eines Tages, baby, werden wir alt sein. Oh baby, werden wir alt sein - und an all die Geschichten denken, die wir hätten erzählen können..“

Julia Engelmann, Poetry-Slam Bielefeld

Circular Economy/ Zero Waste
Die Macht der Konzerne

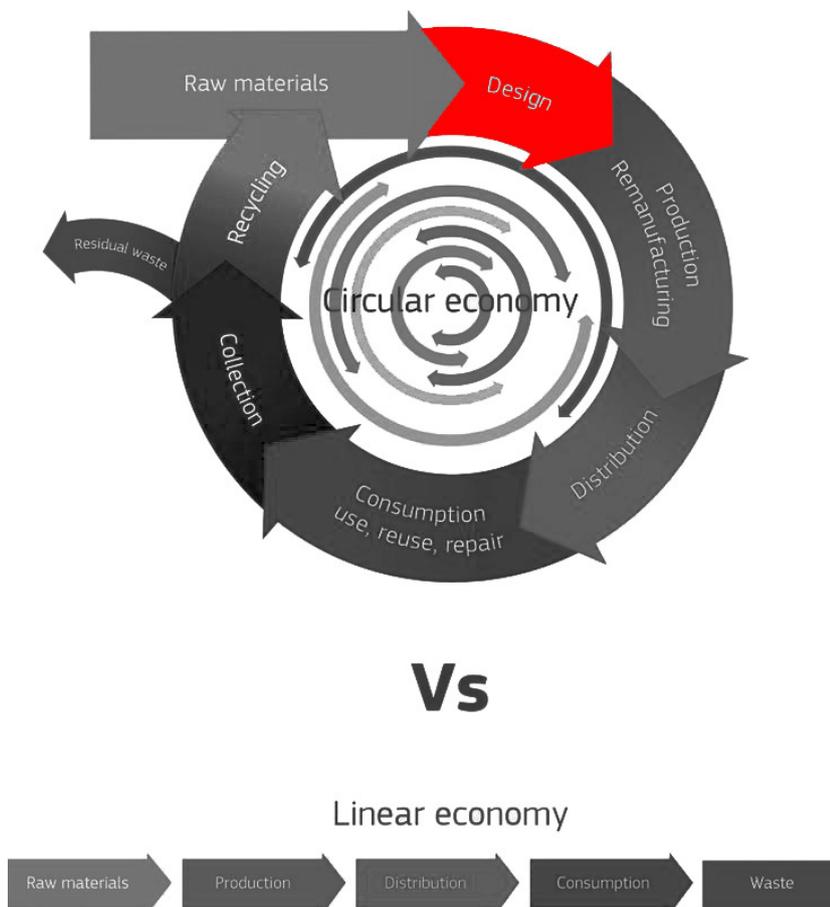


Abb.E:
European Commission

„The future is already here – it’s just not very evenly distributed.“ *William Gibson*

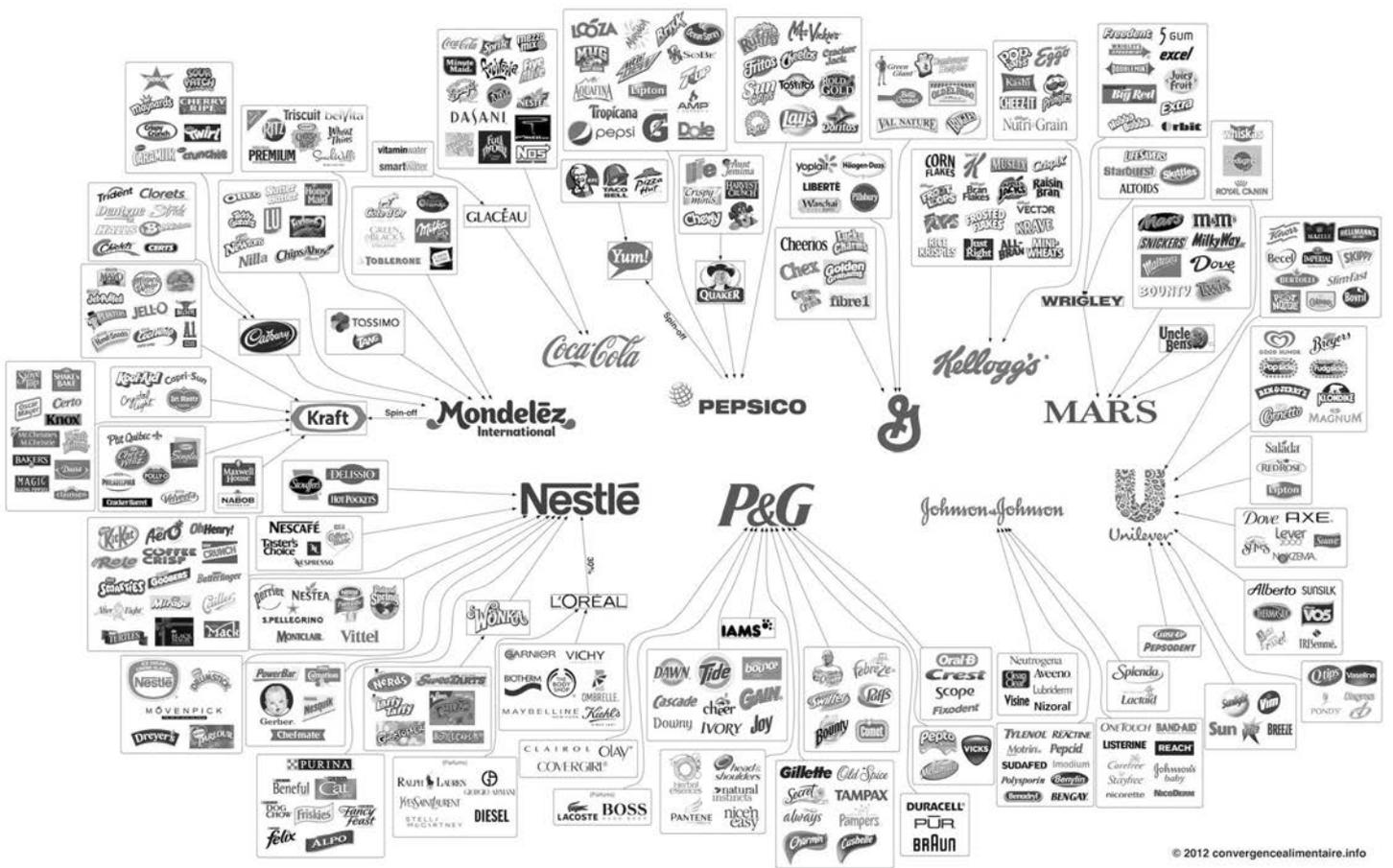


Abb.F: Convergencealimentaire.info

„Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet Ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“
Weissagung Cree Indianer

DIE ZEIT WIRD KOMMEN

Abb. 2:
Performancereihe
Schauspielhaus Jena
2013-14

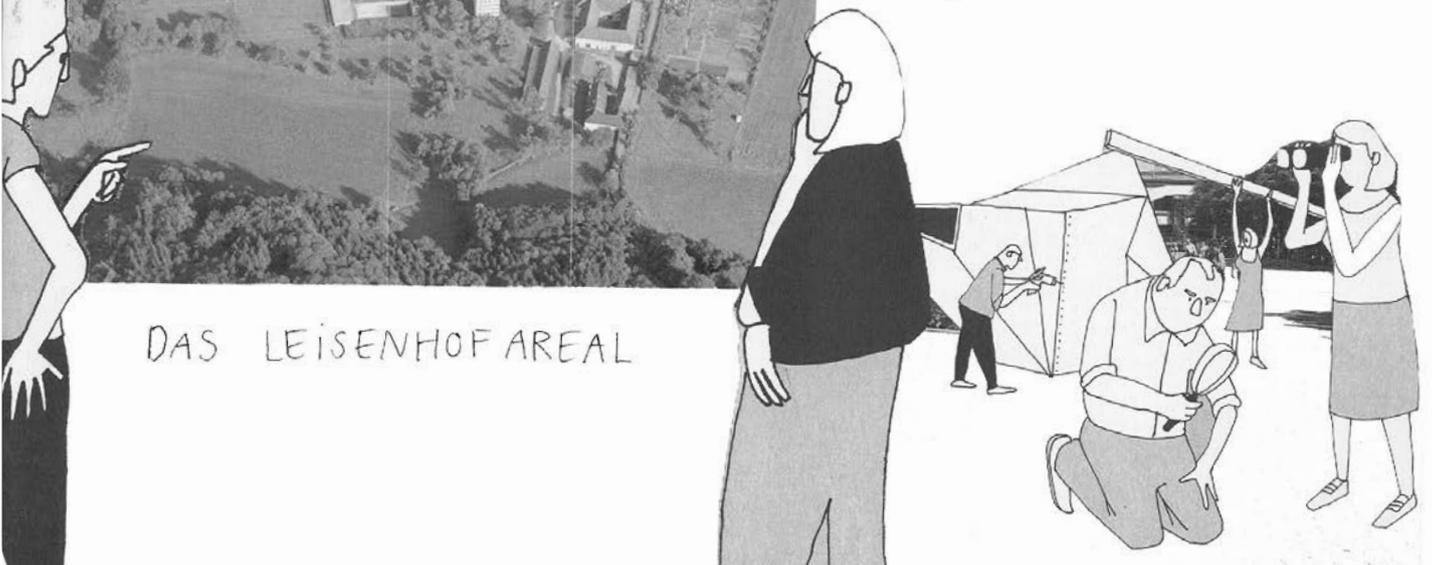


Abb. 3:
„Vom sinnlosen Aufgeben“
Skizzenreihe, Colla-
ge Thomas Rustemeyer +
H.K., 2014-15



DAS LEISENHOF AREAL

WAS IST
DENN NUN
DER NÄCHSTE
SCHRITT?



Ich mag leerstehende Gebäude -

Ihren Charme und die Neugierde, die sie in mir wecken. Gleichzeitig verachte ich sie. Warum darf es so etwas wie Leerstand eigentlich geben? Wie kann es sein, dass gleichzeitig Menschen ohne Obdach auf den Strassen erfrieren? Wie kann es sein, dass unsere Lebensräume immer unbezahlbarer werden und Minderheiten in die Peripherie verdrängt werden? In was für einer Welt leben wir und in welcher wollen wir leben? Was kann ich als zukünftige Architektin zu einem Wandel beitragen?

Die Ressource Leerstand könnte durch Zwischennutzungen mit den umgebenden Strukturen verwoben und zu etwas Nützlichem weiterentwickelt werden. Langfristig sollen diese Räume als Sprungbretter für Transformations- und Innovationsprozesse als Allgemeingut gesichert werden. Dies könnte einen global-viralen Prozess auslösen und eine anzunehmende Alternative zur bisher oft finanzgesteuerten Stadtentwicklung darstellen. Beispiele dafür, wie die Transition-Town-Bewegung, den Kooperativen und Commons gibt es schon. Gemeinsame Raumproduktion - ist das eine Utopie in unserer so durchkalkulierten, ökonomisierten Welt?

Rahmenbedingungen und Strategien für so eine Neuprogrammierung von räumlichen Ressourcen zu sammeln ist meine gesetzte Aufgabe. Wie kann man Räume konstruktiv nutzbar machen und damit soziale Strukturen stärken? Unsere Gesellschaft unterliegt Wandlungen, die durch die Vergabe von mehr Verantwortung an ihre Akteur*innen stabilisiert werden könnte.

Seit 3 Jahren beschäftigt mich das Leisenhofareal. Es ist eines der vielen räumlichen Potentiale in Linz und schon lange wird spekuliert, was dort passieren soll. Trotz einer konkreten Vision herrscht Planungsunsicherheit. Ich entwickelte daher die Idee eines mobilen Aktionsraumes, den „Raum_Wagen“. Es galt herauszufinden, was es braucht, damit leere Räume und potentielle Nutzungen wieder zusammenkommen. Ich besuchte beispielhafte Projekte und Büros, um zu sammeln, wie andere Planer*innen mit den Ressourcen ihrer Städte umgehen? Studien führten mich zu verschiedenen Orten, um die Funktionalität des Wagens und die bisherigen Strategien auszutesten.

Es geht in dieser Arbeit nicht nur um die Konzeption eines mobilen Planungswerkzeuges. Es geht darum, den Prozess vom Planungsproblem zur verräumlichten Reaktion sichtbar zu machen. Der „Raum_Wagen“ ist ein Versuch wieder eine direktere Beziehung zwischen Menschen und ihren Räumen herzustellen. Diese Arbeit ist daher ein Plädoyer für einen behutsameren Umgang mit dem Potential Leerstand und enthält eine Anleitung, um für die prozesshafte, kollaborative Gestaltung unserer Lebensräume mehr Raum zu wagen.



Abb. 4:
Raum_Wagen für Alle!
GIF Header Webseite
H.K., 07-2015

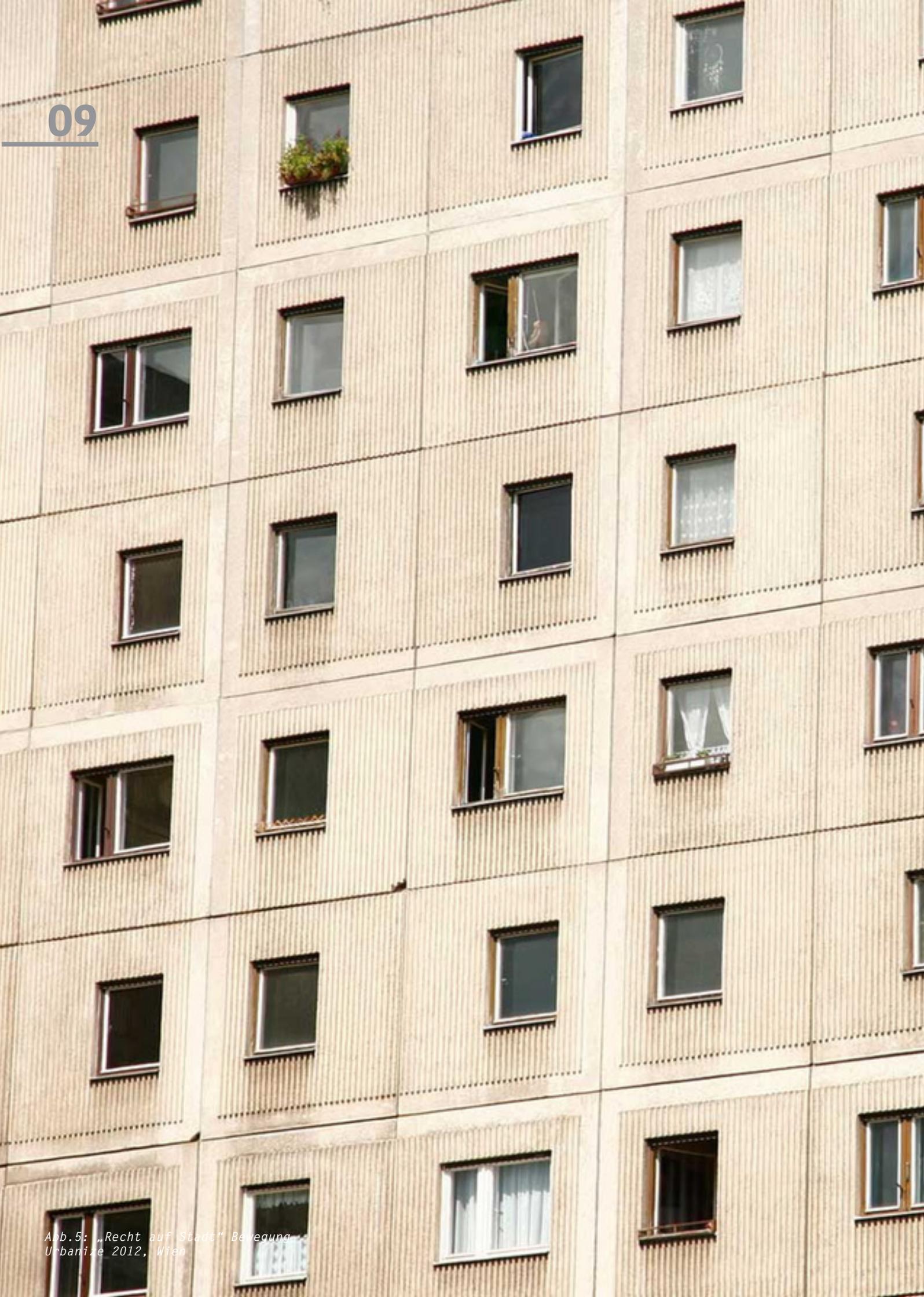


Abb. 5: „Recht auf Stadt“ Bewegung
Urbanität 2012, Wien

1.3 Ungenutzte Ressourcen

Thema Leerstand, Zwischennutzung, Commons und Empowerment

Siehe Glossar ab S.129 für genaue Begriffsdefinitionen!!!



Abb.6 „Urban Catalyst“-Forschungsprojekt. „Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln“-Ein Plädoyer für einen Städtebau des Gebrauches. 2012, Berlin

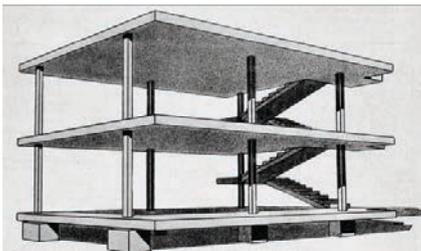


Abb.7 offene Planungsansätze von Le Corbusier (1915) „Domino House“

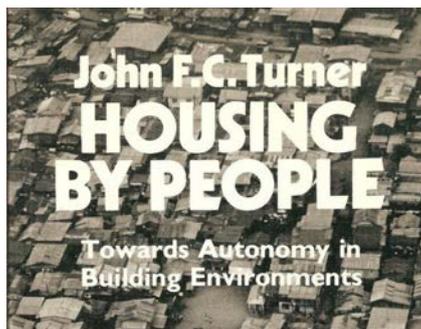


Abb.8 Selbstbauforschung, Turner (1976)

„Die Investoren betrachteten vor Jahren die Zwischennutzung als Hobby sozial - engagierter Planer*innen aus der linken Szene. Doch heute erkennen Projektentwickler, Kommunen und Grundbesitzer, dass eine nachhaltige und erfolgreiche Entwicklung des urbanen Lebens nur möglich ist, wenn die standortspezifischen Aspekte berücksichtigt werden. Das gilt für Bestandsbauten, aber genauso für bereits vorhandene Aktivitäten und Programme. Informelle Nutzungen, die traditionell als bedrohlich für die Interessen der Eigentümer und Developer galten, werden nun immer mehr als wichtige Indikatoren eines potentiellen Wachstums gesehen. Eine temporäre Nutzung kann Impulse für neue Entwicklungen liefern und deren urbane Qualität fördern. Das ist nirgendwo wichtiger als in städtischen Brachen und anderen Resträumen, in denen traditionelle Entwicklungsmethoden versagt haben. Hohe Baukosten, der weit verbreitete Widerstand gegen homogene Projekte der Masseninvestition, lange Planungsprozesse und strikte Vorschriften, die Risiken fester Nutzungsprogramme in einer Zeit ökonomischer und sozialer Wandlungen, der Mangel an kommunalen Budgets für die Förderung solcher Entwicklungen und vor allem der niedrige, sogar schrumpfende Investitionsdruck in vielen Städten haben dazu geführt, dass Leerstand produziert wird. Für Raumplaner*innen ist dieser Widerspruch zwischen formeller Stadtplanung und informellem Stadtgebrauch durchaus interessant. Die zunehmende Irrelevanz der eigenen Profession suchte nach Möglichkeiten einer Überwindung. Wie können temporäre Nutzungen, die ein wichtiger Faktor von Stadtentwicklung geworden sind, Eingang in die Planung und den Städtebau finden? Wie kann die Planung sich dem Ungeplanten öffnen, oder umgekehrt- lässt sich Ungeplantes planen und das Informelle formalisieren?“ *Kees Christiaanse* ¹⁰

Nichts Neues

Die forschende Gruppe „Urban Catalyst“ aus Berlin, stellte in ihrer Publikation über Zwischennutzungen Zusammenhänge von damaligen und heutigen Strömungen heraus. Es heißt, dass in Folge der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre Praktiken des wilden Siedelns und des Selberbauens aufblühten. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in den zerbombten Städten Europas Notbehausungen und Lebensmittelanbau zur Selbstversorgung. Im Lauf der 1970er und 1980er Jahre kam es zu politisch motivierten Hausbesetzungen. Mit dem Ende der sozialistischen Staaten entstanden um 1989 neue Migrationsströme. Die Kulturwirtschaft gewann an Bedeutung, Ökonomie und städtische Strukturen wandelten sich. Sozialistische Absicherungen wurden gelockert und eingeschränkt. Die Verlagerung von Produktion in die Billiglohnländer und Automatisierung führte zu hektargroßen Industriebrachen. Andererseits entstanden durch das Auto außerhalb der Zentren sogenannte Subzentren mit Einkaufsmeilen, Freizeitparks und Büroquartieren.¹

In der Folge kam es zu enormen Leerständen in den Innenstädten. An vielen Standorten führten Abwanderung und eine rückläufige Geburtenzahl zu leerstehenden Wohnbauten. Diese befinden sich oft in einer Art Warteschleife und kennzeichnen den Wandlungsprozess zwischen Entwicklungsdruck und Raumknappheit.

Leerstand als Ressource

Das System, dass man ein altes Haus verlässt, weil es für die bisherige Nutzung uninteressant/unbrauchbar geworden ist, ist auch heute aktuell. Leerstehende Ressourcen treten in Form von Räumen für Wohnen und Arbeiten oder anderen brachliegenden Flächen auf - sowohl im ruralen als auch im urbanen Kontext. Die Aufgabe von Planer*innen wird sein, diese Potentiale je nach Lage und Qualität angemessen einem neuen Nutzungskreislauf zuzuführen bzw. Konzepte einer Revitalisierung zu entwickeln, die die Immobilien wieder in einen nutzbaren Zustand versetzen. Es wird zwischen räumlichen Ressourcen in sogenannten wachsenden und in schrumpfenden Regionen unterschieden. In der Nähe der Städte ist der Druck auf die Flächen und Räume höher, als in ländlichen Regionen. Dort wo eine gute Infrastruktur und Arbeit vorhanden ist, können Menschen leben und der Bedarf an Wohn- und Arbeitsräumen ist daher höher. Der Preis für Grundstücke und Immobilien ist in solchen wachsenden Regionen oft sehr viel höher. Er nimmt sichtlich ab, sobald man sich von der Infrastruktur der Städte oder der Tourismusgebiete entfernt. Leerstand ist eine wichtige Ressource für kreative und gründende Menschen, die bezahlbaren Raum für ihre Existenz benötigen. Durch Druck auf die Flächen durch zuziehende Menschen und Qualitätssteigerung der Städte als Lebens- und Arbeitsumfeld, werden immer mehr Möglichkeitsräume verbaut und privatisiert. Die sogenannte Gentrifizierung ist dann der Höhepunkt, in der die Mietpreise soweit steigen, dass es für die ursprünglichen Bewohner unbezahlbar wird und diese in noch günstige Randbereiche der Stadt verdrängt werden.³

Globale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Die IG Kultur Wien stellte in ihrer Studie zum Thema „Wer geht leer aus“ fest, dass der aktuelle Strukturwandel unserer Städte im direkten Zusammenhang mit den Veränderungen durch den globalen Finanzmarkt steht. Die Autorin Anna Hirschmann schlussfolgert, dass Leerstand kein isolierbares Problem sei, da er ein Verweis der profitorientierten Städte ist, die kategorisch ineffiziente Personengruppen verdrängen. Obwohl so viele Menschen Raum zum Leben und Arbeiten benötigen, verhindert Spekulation den Zugang dazu. Für diese Menschen scheint kein Raum in der Stadt vorgesehen zu sein. Wo ehemalige Industriestandorte aufgegeben werden, weil sich die Produktion in der globalisierten Konkurrenzsituation dort „nicht mehr lohnt“ entsteht Leerstand.⁶



Abb. 10 Leerstandsmelder- Initiative aus Hamburg/ Berlin 2010

„Bei einem Leerstand handelt es sich um ungenutzte oder unvermietete Gebäude oder Flächen in privatem oder öffentlichem Eigentum.“
Wikipedia.de



Abb.9: Leerstand in der City - durch Subzentren wandert die Nachfrage aus dem Zentrum, Dortmund

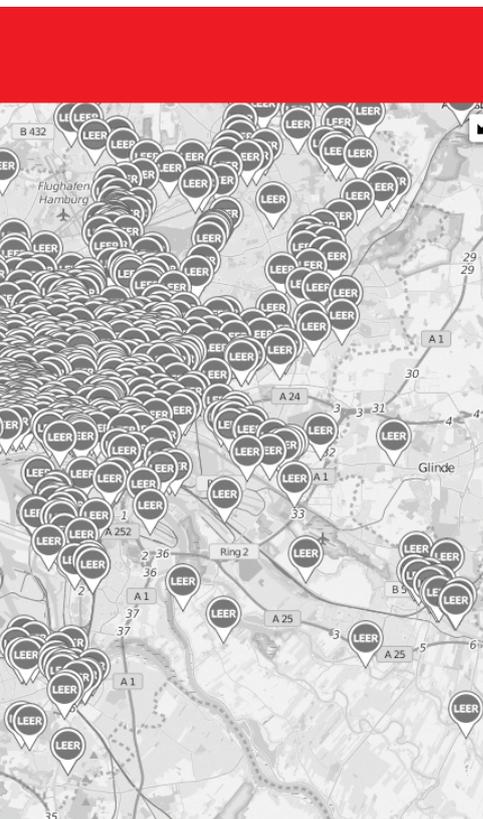


Abb. 11 Leerstände melden! Unterkünfte für Geflüchtete schaffen! Initiative Leerstand zu Wohnraum, Hamburg

Ganze Industriestandorte bleiben ungenutzt. Ineffiziente Produktionsstätten werden aufgegeben. Auch in der Landwirtschaft erhöht sich der Druck billiger zu produzieren, um mit der internationalen Konkurrenz mithalten zu können. Kleine und mittelgroße Betriebe vergrößern ihre Produktion oder geben ganz auf. So bleiben leere Höfe übrig, deren Ländereien separat verkauft werden.

Facetten der Stadtentwicklung

Weiterhin heißt es, dass um Profite erwirtschaften zu können, zum einen physisch gebaut werden und die Stadt als gute Anlagemöglichkeit gelten muss. Oft müssen keine Mieter*innen gefunden werden, um große Gewinne zu machen. Das Geschäft würde auch ohne spätere Einnahmen, solange neue Projekte entwickelt werden können, funktionieren. Nach Bürobauten werden auch Wohnungen, Gewerbeimmobilien und Verwaltungsbauten zunehmend zu Investitionsobjekten für institutionelle Anleger (vgl. Grubbauer 2011: 45). Dabei verweisen die Begriffe „strukturstark und strukturschwach“ lediglich auf die Gewinnpotentiale der Immobilien- und Finanzwirtschaft. „Strukturstarke“ Regionen werden unter Umständen schnell zu „strukturschwachen“ Regionen, wenn sich die Gewinnpotentiale nicht mehr steigern lassen. Hier, so Hirschmann, wird Leerstand direkt produziert, weil die Projekte zwar gebaut werden müssen (vgl. Tourismusruinen an der Küste Spaniens), es aber für die Investor*innen nicht wichtig ist, ob der Bau bezogen und genutzt wird. Mit dem Handel von Haus und Boden kann, besonders im Zentrum kurzfristig viel Geld gemacht werden. Dafür werden, so Hirschmann Gebäude „entmietet“, oder kaputtbesessen, durch aktive Nicht-Instandhaltung. Unabhängig von einer möglichen sinnvollen Nutzung, werden Gebäude permanent leer gehalten, um sie so einfach und schnell weiterverkaufen zu können.⁶

Im Widerspruch dazu ist in den „Wachstumszentren“, wie München, Hamburg und Berlin der städtisch-finanzierte, soziale Wohnbau in den letzten fünf bis 15 Jahren größtenteils eingestellt und damit eine Steigerung des Preisniveaus unterstützt worden. Hirschmann stellt heraus, dass Steuer- und Fördergelder vermehrt dazu eingesetzt werden, kleinen und mittleren Privatbesitz an Wohnraum zu fördern. Zudem versuchen Städte internationales Kapital zu lukrieren, indem sie die bestmöglichen Voraussetzungen für Investitionen schaffen. Beispiele dafür sind imposante, teure Großbauvorhaben, deren Bedarf und allgemeiner Nutzen fraglich ist. Die Städte drehen dafür an Vorschriften, erlassen Grundstückskosten, ermöglichen vorher unmögliche Widmungen oder verpflichten sich zum Teil sogar als wirtschaftliches „Auffangnetz“ bei mangelnder Auslastung eines Objektes (vgl. Logan & Molotch 2007). Verluste der Städte, wenn die erwarteten hohen Mieten gar nicht oder nur für einen kurzen Zeitraum eingefahren werden können, zeigen sich durch Kürzungen in anderen Bereichen (Zusammenhang Elbphilharmonie und Esso Häuser, Hamburg).



Abb.12: „Recht auf Stadt“ Bewegung
Frappant Gebäude, HH, S.L 2012

A photograph of a modern building facade with a banner. The building has a grid-like structure of grey panels and dark window frames. A white banner is stretched across the bottom of the frame, featuring the text "DT GEHÖRT ALLEN" in large, bold, black capital letters. The sky is a pale, overcast grey.

DT GEHÖRT ALLEN

Städtische Politik ist ein Katalysator für Prozesse, die auf der einen Seite Leerstand und auf der anderen Seite strukturelle Wohnungslosigkeit produzieren.

Kommunikation und fehlende Vermittlung

Menschen nutzen und suchen Raum, um sich bewegen zu können, um in irgendeiner Form produktiv zu sein, um sozialen Kontakt herzustellen, um zu leben und zu überleben. Leerstehende, in den letzten zwanzig Jahren gebaute und voll funktionsfähige, teure Bürogebäude verkörpern die Widersprüche des Strukturwandels bzw. der finanzmarktgesteuerten Stadtentwicklung besonders deutlich. Hier gibt es nur den Sicherheitsdienst und die Reinigungsfirmen, um die Kulisse der Investitionsblase aufrecht zu erhalten. Solche Formen der verschleierte Spekulation sind oft Folgen einer fehlenden Kommunikation und Transparenz zwischen der Stadt und ihrer Bevölkerung. Oft sind Eigentumsverhältnisse Ursache für den Leerstand. Familien, die sich nicht einigen können, wer das Haus übernimmt. Um an diese räumlichen Ressourcen als Raumsuchende*r zu kommen bedarf es eine konkrete Vermittlung. Misstrauen, Angst und auch der vermutete Eigenbedarf des Objektes in absehbarer Zeit ist Barriere. Da „lohnt“ es sich als Eigentümer*in oft nicht den organisatorischen Aufwand zu investieren nur für Fremdinteressen. Es gilt also den Eigentümer davon zu überzeugen, dass das was man da machen will, auch einen Wert für den Besitzer hat. Das können ökonomische oder soziale Werte sein.

Es ist unbestritten, dass Gebäude, die verantwortungsvoll genutzt werden eine längere Lebensdauer aufweisen, als leerstehende Gebäude. Im Rahmen einer Zwischennutzung ist die Zeit der Nutzung ungewiss. Hilfe schafft bei solchen Prozessen eine Vermittlerinstanz, die zwischen Nutzer*innen und Eigentümerschaft Brücken schlägt. In vielen Städten und Regionen bilden sich daher bereits „Zwischennutzungsagenturen“ oder andere Beauftragte springen als Vermittlerrolle ein.

Das Marketing der „kreativen“ Stadt

Eine Stadt braucht unter anderem die kostengünstige Arbeitskraft der kaufkräftigen Mittelschicht, um interessant für Investor*innen zu bleiben. Niedrigere Einkommenschichten und somit auch unerwünschte soziale Konflikte werden durch Reorganisation verdrängt. Kunst- und Kulturschaffende leisten einen enormen Beitrag zu diesem Prozess, da sie nachweislich die Lebensqualität in einem Quartier erhöhen. Dieser Idealtypus ist selbstorganisiert, arbeitet auf eigene Rechnung, am liebsten ganz ohne staatliche Absicherung und ist trotzdem hochmotiviert in der Produktion von Kulturgütern. „Diese „Pionier_innen“ dürfen in der Leerstandslandschaft herum toben, bis sich Investor_innen ernsthaft für Grundstücke und Gebäude in der neu „belebten“ Gegend interessieren“, so die IG Kultur Wien.



Abb.13: MELS- Movement, 1984
 „Die Kommunisten sind die einzigen, die immer noch eine bessere Welt schaffen wollen.“
 - Oscar Niemeyer, 2008



Abb.16: „Responsible Citizen“ are taking actions in their open cities.. they are no longer just the consumers- the are the co- producers of the city. TTN, London 2009

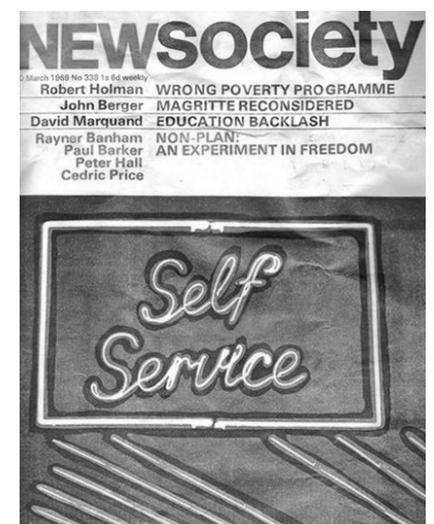


Abb.14: Parker, Hall, Price
 „Non-Plan: An Experiment in Freedom,” March 1969



Abb.15: "TTN- Weltweite Organisation von Initiativen und Projekten."

„Begriffe wie Commons, Gemeingüter und Allmenden bezeichnen den kollektiven Versuch Ressourcen gemeinsam und fair zu nutzen“

Stadt der Commonisten, 2015

Im Rahmen der Transition-Town-Bewegung (etwa „Stadt im Wandel“) gestalten seit 2006 Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen in vielen Städten und Gemeinden der Welt den geplanten Übergang in eine postfossile, relokalisierte Wirtschaft. Initiiert wurde die Bewegung u. a. von dem irischen Permakulturalisten Rob Hopkins und Studenten des Kinsale Further Education College in Irland.

Aus subjektiver Sicht kann diese Idee auch durchaus als gute Möglichkeit wahrgenommen werden, etwas auszuprobieren. Doch werden dann die Prekariats- oder Zwischennutzungsverträge kurzfristig gekündigt, ist das für die meisten Kunst- und Kulturschaffenden ein herber Verlust. Hat die „kreative Belebung“ ein bestimmtes Niveau erreicht und werden die ersten Gebäude saniert oder neu gebaut, ziehen auch solidere Gewerbe und solventere Mieter_innen ein. Undifferenziert wird den Kreativen von beiden Seiten zugesprochen, zwangsläufig und unvermeidbar Motoren der Gentrifizierung zu sein oder zu werden. Zwischennutzungen können durchaus widerständiges Potential hervorbringen, so Hirschmann, wenn sie sich mit der bestehenden Nachbar_innenschaft und deren Lebensrealitäten verknüpfen, keine „neuen“ und vor allem teureren Standards einführen und einen Raum für Austausch herstellen, der zugleich eine Sichtbarkeit dieses Austausches mit sich bringt.

Commons und Koproduktion als neue Motoren:

Raphael Kiczka ist einer der Autoren der IG Kultur in Wien und beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema Commons und Leerstand. Er schlägt vor, dass sich leerstehendes Privateigentum in Allgemeingut verwandeln und eine alternative Stadtpolitik fördern könnte. Indem Ressourcen nicht in Form von privater bzw. von staatlicher Seite verwaltet werden, sondern stattdessen die Beteiligten, die Commoners, gemeinschaftlich die Nutzung der Ressource und gestalten dementsprechend die Verwaltungsregelungen nach ihren Bedürfnissen organisieren. Die Einordnung „Common/Allmende“ kommt ursprünglich aus dem ländlichen Raum, wird aber auch zunehmend im städtischen Raum erschaffen. Diese werden deshalb als „Urban Commons“ bezeichnet. Hierbei handelt es sich um vielfältige Ressourcen und nicht nur Räume. Sie existieren jedoch nicht einfach so, vielmehr werden sie geschaffen. Dieser Prozess wird als „Commoning“ beschrieben (vgl. Linebaugh 2009). Es entspringt einer widerständigen (Alltags-) Praxis, die mit den grundlegenden Pfeilern kapitalistischer Gesellschaft bricht (vgl. Exner/Kratzwald 2011: 23). Zielpunkt des Commoning, so Kiczka, ist die Schaffung anderer sozialer Beziehungen. Sie vereint die Einsicht, dass sich erst das „große Ganze“ verändern muss und gleichzeitig den Willen im Hier und Jetzt schon mit der Transformation anzufangen. ⁶

Elinor Ostrom, Politikwissenschaftlerin und führende Forscherin im Bereich der Umweltökonomie, bekam 2009 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften im Rahmen ihrer Forschung zu Commons. Das Thema der Commonisierung ist also schon länger kein Nischenthema mehr. Eine Bezugnahme darauf bedeutet nicht per se eine kapitalismus- und herrschaftskritische Perspektive, denn Commons können bei „Markt- und Staatsversagen“ ins Feld geführt werden, um den krisenhaften Kapitalismus wieder zu stabilisieren.

Die Schaffung von Allgemeingütern ist damit nicht ein „dritter Weg“, sondern kann vielmehr als eine grundsätzliche Alternative zur jetzigen Vergesellschaftung und als ein Hebel zur Aneignung der eigenen Lebens- und Reproduktionsbedingungen verstanden werden. ⁶

Zeit und Erfahrungsaustausch

Kollektive, soziale Prozesse brauchen Zeit und müssen wachsen können, da immer Raum für Fragen, Experimente und Veränderung bleiben muss. Vor allem die Einbindung in vorhandene lokale Strukturen benötigt Engagement und Aussichten. Durch das Aufgreifen von Impulsen vor Ort können Bedürfnisse anhand dieser neuen Anlaufstelle befriedigt werden. Die Nutzung von Leerstand als Ressource ist vor allem nur bei der Bezahlung der Betriebskosten und keiner zuzüglischen Miete interessant. Dann können sich die Akteur*innen nämlich effektiver der Entwicklung widmen, als sich durch das Geldverdienen am Arbeitsmarkt unnötige Zeit nehmen lassen zu müssen. ⁶

Zwischennutzung sollte am Anfang als Instrument gesehen werden, um Ansätze erstmals konkret auszuprobieren und die Ergebnisse sichtbar werden zu lassen. Die Prekarisierung ist im momentanen politischen System oft ein notwendiges Übel und sollte sich zu einem langfristigen Vertrag entwickeln. Diese langfristigen Verträge sind vor allem für die Professionalisierung der Projektideen und notwendige Investitionen Grundvoraussetzung. Ohne Langfristigkeit wird sich kaum ein motiviertes Team bilden, welches auf freiwilliger Basis Zeit und Geld in die Entwicklung eines Objektes investiert. Vertrauen, gemeinsame Ziele, Zeit, Vermittler*innen, Beispielprojekte mit Erfahrungen und gegenseitiges Zuhören sind hierfür eine gute Grundlage.

Empowerment

Fast jeder Mensch braucht das Gefühl des sinnhaften Tuns, der Wertschätzung und der Zugehörigkeit, um existieren zu können. Räume, die das fördern sind wichtig. Es braucht daher mehr undefinierte, wandelbare Räume, die zum Ausprobieren und Experimentieren einladen. Solche Räume der Begegnung und des Miteinanders bündeln soziale Energien, die die Menschheit brauchen wird, um mit den begrenzten Ressourcen unseres Planeten in Zukunft friedlicher zusammenzuleben.

Räume und neue Perspektiven öffnen

Leerstände können Möglichkeitsräume für eine andere Raumproduktion und eine andere Stadtentwicklung werden, schlussfolgert Hirschmann. Vor allem, wenn der praktische Umgang damit auf Vorstellungen einer nicht-ausschließender Raumproduktion gründet.



Abb.17: „Das Atelier ist zwischen den Menschen...“ Joseph Beuys, der jedem Menschen die künstlerische Fähigkeit zusprach.

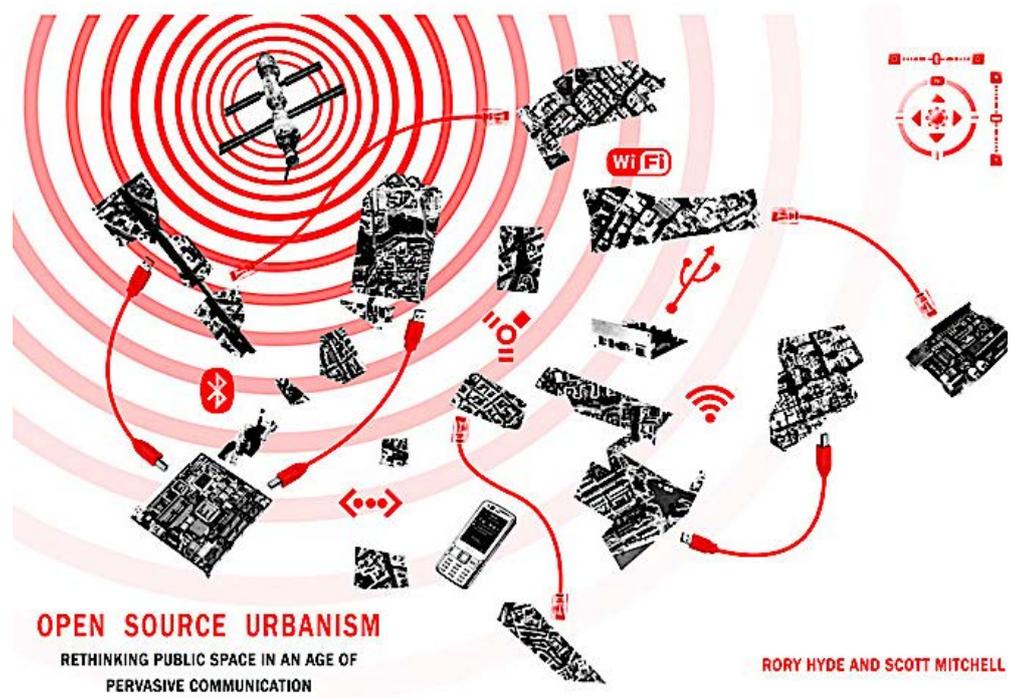
Referenzen:

- 1 Brenner, Neil (2004): New State Spaces. Urban Governance and the Rescaling of Statehood. Oxford.
- 2 Buttenberg, Overmeyer, Spart (2014): Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln. Wuppertal: Jovis Verlag
- 3 Dissmann, Christine (2011): Die Gestaltung der Leere. Zum Umgang mit einer neuen städtischen Wirklichkeit. Bielefeld: Transcript Verlag.
- 4 Grubbauer, Monika (2011): Die vorgestellte Stadt. Globale Büroarchitektur, Stadtmarketing und politischer Wandel in Wien. Bielefeld: Transcript Verlag.
- 5 Hirschmann, Anna/ Kiczka, Raphael (2012): „Pioniere der Gentrifizierung oder Keimzellen des Widerstands“. In: Kulturrisse. Nr. 3/2012.
- 6 Hirschmann, Anna/ Kiczka, Raphael (2013): „Das Problem der geschlossenen Türen“. In: Kulturrisse. Nr. 4/2013.
- 6 Hirschmann, Hejda, Kiczka (2014): Wer geht leer aus? Ein Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien: Monochrom Verlag
- 7 Kohlmorgen, Lars (2004): Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus. Münster.
- 8 Kurz, Robert (2009): Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Frankfurt am Main: Eichborn AG.
- 9 Logan & Molotch (2007): Urban Fortunes. The Political Economy of Place. Berkeley: University of California Press.

Abb.18: Open Source Urbanism, Rethinking Space in the age of pervasive Communication- Rory Hyde & Scott Mitchell, London 2009



Abb.19: In „Wer geht leer aus“ formulieren Autor*innen um die IG Kultur Wien die dortige Leerstandssituation und vergleicht sie mit anderen Städten. Diese Schrift formuliert eine Grundlage und konkrete Forderungen zu Neuprogrammierung von Leerstand.



„Dafür braucht es zum einen ein breites Verständnis von Architektur als sozial-räumlicher Gestaltung. Zum anderen bedarf es eines erweiterten Gestaltungskonzeptes, das nicht nur sendet, sondern auch empfängt. Das bedeutet, Gestaltungsprozesse ernsthaft und grundsätzlich auf einem zwischenmenschlichen Austausch aufzubauen, der solidarisch, emanzipatorisch und egalitär angelegt ist“⁶ Anna Hirschmann

Mehr statt leer

Leerstände können, durch Zwischennutzungen kurz oder langfristig zu Orten des Zusammenkommens und des Austausches über Alltag, Probleme und Lösungsmöglichkeiten entwickelt werden. „So wäre es möglich, das isolierte Leben im Privathaushalt zu durchbrechen und eine große Anzahl von Menschen zu erreichen“, so Kiczka. Offen nutzbare Räume sind also „Sprungbretter der Transformation“, wo Prozesse der Ermächtigung und Organisation stattfinden können. Leerstände als zukünftige Allgemeingüter zu sehen, bedeutet den Bewohner*innen die Möglichkeit einzuräumen ihre Wünsche und Bedürfnisse in die Planungen einzubauen. Dabei ist der Bogen leicht zu den Forderungen der Kampagne „Recht auf Stadt“ zu spannen, die versucht ein Bewusstsein für die Potentiale zu schaffen, wenn die Stadt von den vielfältigen Vorstellung der Nutzer*innen offiziell geformt werden könnte.

Leerstehenden Objekte könnten dann zu Orten für sozio-kulturelle und polit-ökonomische Innovationen werden - sogenannte „Zukunftswerkstätten“, also Orte der Begegnung auf Augenhöhe und Teilhabe.⁵ Wäre so etwas auch beim Leisenhofareal in Linz denkbar?

10 Oswald, Overmeyer, Misselwitz (2013+2014): Urban catalysts. Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln. Berlin: DOM Publishers

11 Schipper, Sebastian (2008): Postfordistische Stadtentwicklung - Unternehmen Stadt: Zur Vermittlung von globalem Verwertungsdruck und lokaler Regulation. Münster: Diplomarbeit.

12 Seiß, Reinhard (2008): Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989. In: Urban+ (Hg.): Kommunikation in Stadt- und Raumplanung. Salzburg: Verlag Anton Pustet.

13 Süddeutsche.de (2014): „In Europa stehen elf Millionen Wohnungen leer“. 24. Februar 2014. www.sueddeutsche.de/panorama/wohnungsmarkt-elf-millionen-wohnungen-fuer-vier-millionen-obdachlose-1.1896791 [abgerufen am: 19.07.2014]

**WO
IST DENN
ÜBERHAUPT
DER
LEISENHOF
IN
LINZ?**



PÖSTLINGBERG

35min
zu Fuss

LEISENHOF

15min
zu Fuss

HAUPTPLATZ

15min
zu Fuss

BAHNHOF

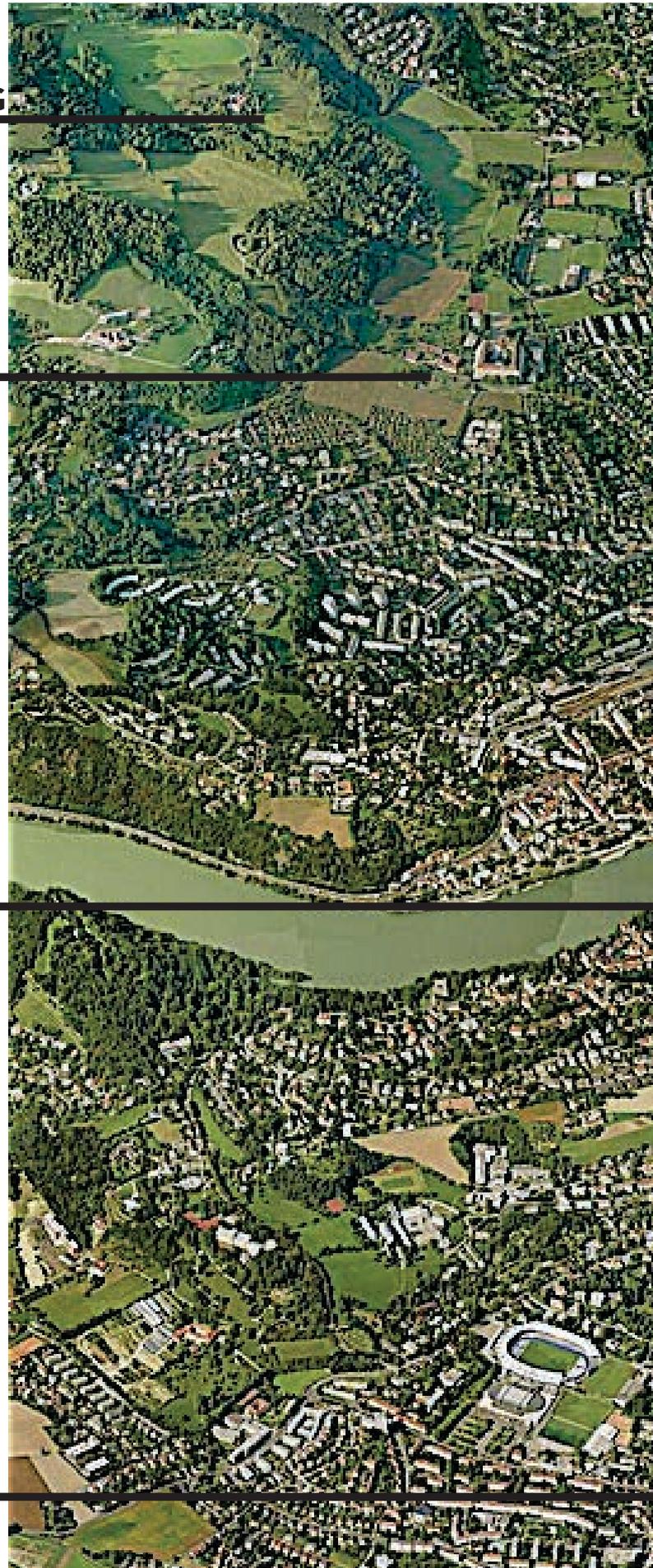






Abb.21: Titelblatt „Stadtnahes Landleben für Alle!“- Whole Life Entwurf WS 2014 H.K und Breugel, 01-2015, Kunstuniversität Linz

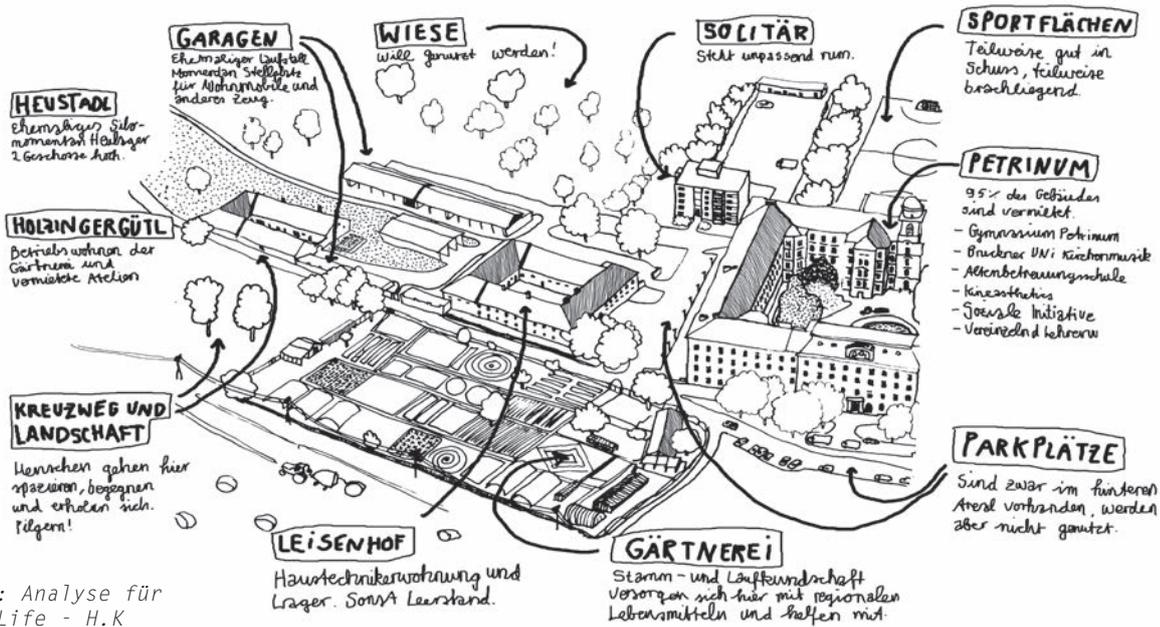


Abb.22: Analyse für Whole Life - H.K Entwurfsprojekt 2015

„Die „Zukunftswerkstatt“ ist eine von den Zukunftsforschern Robert Jungk, Rüdiger Lutz und Norbert R. Müllert begründete Methode, die Phantasie anzuregen, um mit neuen Ideen Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu entwickeln.“
wikipedia.de

Als stadtnaher Vierkanter hat der Leisenhof mit seiner Position eine einzigartige Qualität. Er vereint die Möglichkeiten, die man in der Stadt hat mit denen, die man am Land findet. Er sitzt wie eine Schleuse an der Grenze zwischen den beiden verschiedenen Raumqualitäten. Das Thema Ruhe und Erholung hat dort einen übergeordneten Stellenwert. Durch die Landschaft kommt man mit der Natur in direkten Kontakt, was für viele Menschen ein notwendiger Ausgleich zum städtischen Alltag darstellt. Andererseits ist man in 10 Minuten zu Fuß im Stadtzentrum und genießt das vielfältige Angebot der Stadt.

Kostenlose Entschleunigung und Begegnung:
Bei den digitalen Angeboten, müssen wir auch real zusammen finden. Das Potential ungenutzter Möglichkeitsräume gilt es zu erkennen und für die Lebensqualität unserer Städte langfristig nutzbar für Alle zu machen. Beim Leisenhof könnte eine „Zukunftswerkstatt“ entstehen. Ein Ort an dem die Dinge anders laufen. Der Eigentümer des Areals erhält die Chance nachhaltige Projektideen zu fördern und damit neue Nutzungsstrategien für andere Leerstände zu finden. Das Risiko ist gering, denn Verträge, Testnutzungen und ausgewertete Prozesse koordinieren den Projektverlauf angemessen und halten ihn auf Kurs. So kann die Projektentwicklung sehr effizient und bedarfsorientiert angepasst werden.

„wohle life- Neue Lebensformen in einem altem, stadtnahen Vierkantgehöft“ war ein Entwurfsprojekt (WS 2014/15) der Kunstuniversität Linz (diearchitektur), indem sich 21 Student*innen mit der möglichen Zukunft des Leisenhofareals beschäftigten.

Schrittweise Entwickeln:
Ein so großes Entwurfsgebiet bedarf einer Strategie der kleinen Schritte und eines angemessenen Entwicklungszeitraumes. Vor-Ort-Ressourcen und Aktivitäten werden in den Prozess verwebt und aufgenommen. Bedürfnisse des Eigentümers können ermittelt und aufgegriffen werden. So kann ein ehemaliger Leerstand das erzeugen, was bisher fehlte und das Gebiet zu einem produktiveren, beispielhaften Projekt entwickeln. Um einen alten Hof und landwirtschaftliche Nebengebäude wieder zu aktivieren, braucht es eine angemessene



Infrastruktur für die Projektentwicklung. Außerdem braucht es die Zusammenarbeit der umliegenden Institutionen, sowie die Teilhabe der Nachbar*innenschaft, um die bestehenden Kreisläufe vor Ort zu verstärken und mit anderen zu verbinden. Um starten zu können, benötigt es mehr Menschen im Prozess und um die zu begeistern braucht es einladenden Raum. Einer der ersten Schritte wäre es mit minimalem Budget und tatkräftiger Unterstützung von Interessierten einen Teil des Hofes wieder nutzbar zu machen. Es braucht eine Werkstatt, eine Küche, einen großen multifunktionalen Raum und funktionierende Sanitäranlagen. Auch sollte Raum geschaffen werden für Übernachtungsmöglichkeiten. Mit mietbarem Raum, Aufenthaltsqualitäten, Programm und Produkten können Einnahmen erzielt werden, um den Ausbau voranzutreiben.

Abb.23: Mit dem Arbeiten, was da ist. H.K., 04. 2016, Linz

Die funktionierende, produktive Gärtnerei bildet mit eine wichtige Grundlage und ermöglicht mit dem wichtigen Thema der stadtnahen Lebensmittelproduktion arbeiten zu können. In der Nähe der Stadt ist das Anbauen von eigenen Lebensmitteln eine gute Möglichkeit unterschiedlichste Leute miteinander zu verbinden. Die langfristige Vision wäre vor Ort einen offenen Lern- und Begegnungsort zu erhalten. Es ein zentraler Anlaufpunkt für Menschen entstehen, die etwas bewegen wollen und auf der Suche nach Erfahrung und Antworten sind. Es sollen Zonen des Arbeitens und der Produktion entstehen, aber auch der Erholung und des Seins.

Da es aber bisher noch nicht zu einem Vertragverhältnis zwischen dem Eigentümer und der Initiative gekommen ist, beschloss ich die Vision vorerst in einen unabhängigen, mobilen Raum zu stecken und an anderen Orten auszutesten.

1.5 VOM HOF ZUM WAGEN

Eine Auswertung

Die Aktivierung eines Objektes, welches lange Zeit leerstehend war, ist nicht so einfach. Auch beim Leisenhof gibt es einige Faktoren, die eine langfristige Nutzung des räumlichen Potentials für Nutzer*innen ohne monetäres Kapital verhindern (siehe Kapt. 1.3).

Auch beim Leisenhof gibt es eher zuviele Interessenten. Sein Standort und die zentrale Lage erhöht seinen Grundstückswert. Das Gebäude hat bereits Substandard erreicht und ist weder barrierefrei, noch ermöglicht es durch den Denkmalschutz große Veränderungsmöglichkeiten. Es würden schätzungsweise 1,5 Millionen Euro Inventions- und Umbaukosten anfallen, um das Objekt einem gängigen Sanierungs- und Nutzungsgrad anzupassen.¹ Der Leisenhof und seine Nebengebäude befinden sich außerdem in einer schwierigen „Dorfwidmung“.² Eine Dorfwidmung erlaubt nur kleinteilige Nutzungsstrukturen und inhaltlichen Bezug zu den umliegenden Gebäuden. Rund um das Petrinum, welches zu 70% von einem Gymnasium genutzt wird, sind die Flächen ausschließlich der Sondernutzung Schule gewidmet.² Die zugehörigen Flächen (51ha) befinden sich alle unter strenger Grünraumwidmung.

Der Ort ist durchaus in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit auch wenn er sich in einem privaten Besitz befindet. Es herrscht ein reger Strom an Spaziergängern, die jegliche Änderung wahrnehmen und deuten. Sie identifizieren sich mit dem Gebiet und wollen es vor Verbauung oder „negativen“ Veränderungen schützen. Verständlich ist es also, dass die Verwaltung des Eigentümers sehr vorsichtig an die Planung herangeht. Fehlentscheidungen bei der Definition der Nutzung, Fehlinvestitionen und Kritik in der Öffentlichkeit werden befürchtet. Um nun eine passende Projektentwicklung durchführen zu können, braucht es vor allem Kommunikation, Vertrauen und einen geklärten Handlungszeitraum. Es würde einen Handlungszeitraum von 5 Jahren brauchen. In diesem Zeitraum könnte ich mit eigens lukriertem Budget und Muskelkraft von interessierten Nutzer*innen ein konkretes und ausgetestetes Nutzungskonzept erstellen, welches sowohl die Ansprüche des Eigentümers und den Anforderungen des Standortes entspricht.

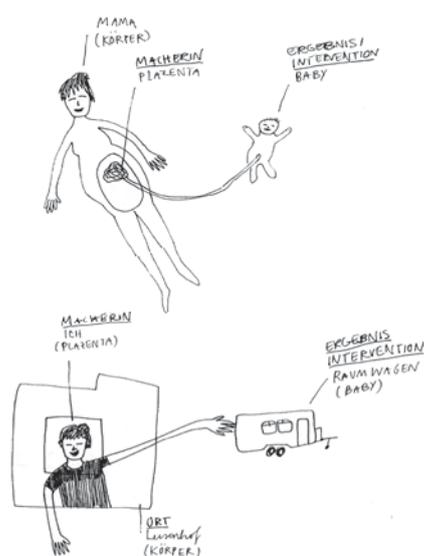


Abb.24: Verbindung -
Wie aus einer Immobilie ein
Mobil wird. H.K., 11. 2015, Linz

Referenzen:

- 1 Kordes, Hannah (2016) Bauökologie Vertiefung. Sanierung Leisenhof, Mötzl
- 2 Bebauungsplan von 2013, Linz

Mit dem Thema Zwischennutzung hat der Eigentümer allerdings schon Erfahrungen gemacht. Nicht immer waren diese positiv. Es ist also durchaus verständlich, dass im Punkto Leisenhof Anfragen für offizielle Zwischennutzungen bisher scheiterten. Zu groß ist der Vorbehalt, dass die Nutzer*innen dann nicht mehr ohne Aufschrei in der Öffentlichkeit gehen. Dieses Risiko ist aber durch eine prozessbegleitende Verwaltung der einzelnen Nutzungen und vertragliche Absprachen zu regulieren.

nach
3
Tagen
ist alles
anders!



Abb. 25: „Nach 3 Tagen ist alles anders“ nonconform

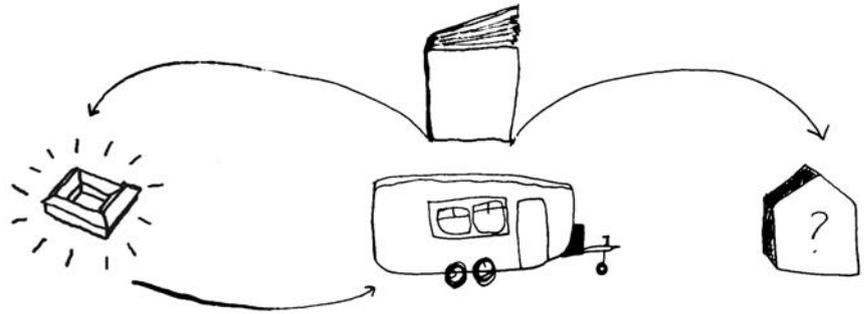


Abb. 26: „Hoffnungsvoller Abflauf“ H.K., 12. 2015, Linz

nonconform, Ideenwerkstatt vor Ort (2016), Strategie:
Nach 3 Tagen ist Alles anders:

1. Richtlinien mit den Entscheidungsträgern festlegen: Es muss mit den Entscheidungsträgern festgelegt werden, welche Anforderungen und Ziele am konkreten Standort verfolgt werden müssen.

2. Projektanalyse:
Ein interdisziplinäres Team muss Vor-Ort-Forschung betreiben. Es müssen inhaltliche Grundlagen erarbeitet werden, die Auskunft geben über die infrastrukturellen und baulichen Bestände geben, um Konzepte und Leitbilder für ein zukünftiges Nutzungs- und Stadtentwicklungskonzept erstellen zu können.

3. Ideenwerkstatt:
Schlüsselpersonen und Betroffene werden eingeladen und können mittels verschiedener Zugänge ihren Ideen einbringen. Es wird vor allem gesammelt und zugehört, um eine weitere Grundlage für die Entwicklung von Gebiets- und Raumkonzepten zu erhalten.

4. Präsentation:
Das Projektteam arbeitet live vor Ort und modelliert die vielen Vorschläge zu konkreten, machbaren Zukunftsszenarien um. In verständlicher und ansprechender Weise, werden die Ergebnisse dann öffentlich präsentiert. Diese gemeinsame Vision dient als Grundlage für die weiteren Schritte. Ein großes Fest feiert den Start der Umsetzung.

Ein eigens zusammengestelltes Team für die Verwaltung solcher räumlicher Potentiale wäre für die Verwaltungsstruktur des Eigentümers eine Möglichkeit mit der Ressource Leerstand effizienter umzugehen. Es kann auch als eine passende Marketing Strategie genutzt werden Gebäude in sozio-ökonomische Strukturen zu überführen, statt sie weiterhin leerstehen zu lassen.

Der oft geringe Investitionswert und die zu erwartenden hohen Einnahmen aus Vermietung führen dazu, dass andere Nutzungskonzepte nicht profitabel oder als zu verwaltungsintensiv eingestuft werden. Vor allem bei öffentlichen Trägern und der Stadt als Eigentümer von Leerstand sollte der Profit nicht im Vordergrund stehen, wenn es um die Findung einer sachgemäßen Nachnutzung geht.

Wie könnte es also gelingen Eigentümer*innen, Beteiligte und Entscheidungsträger*innen vom Wert einer Sicherung solcher sozialen Möglichkeitsräume zu überzeugen? Wäre ein Kompromiss aus lukrativer und undefinierter Nutzung denkbar? Wie könnte eine gemeinsame und nachhaltigere Lösung gefunden werden?

Solange keine Kommunikation auf Augenhöhe und gemeinsame Ziele zwischen der Initiative und der Verwaltung bestehen, kann der Leisenhof nicht nachhaltig weiterentwickelt werden. Die Idee die Vision in eine Mobil zu stecken, also einen Satellit zu entwickeln, der die Idee an andere Orte trägt, ist Reaktion auf eine Planungsunsicherheit, die viele Zwischennutzungen verbindet.

Für eine Überwindung dessen, braucht es einen moderierten Planungsprozess mit Beispielprojekten und ortsspezifischen Strategien, um die Beteiligten in ein Boot zu holen. Das Büro „nonconform“ praktiziert so einen Prozess mit der „Ideenwerkstatt vor Ort“ bereits erfolgreich in Gemeinden, um gemeinsam weiter zu denken!

1.5.1 SCHRITT FÜR SCHRITT Chronik einer informellen Zwischennutzung

Weil so ein moderiertes Verfahren vor Ort noch nicht stattfinden konnte, haben einige der Bewohner *innen des Hofes, Student*innen der Kunstuniversität Linz die Grauzonen vor Ort genutzt, um dort kleine Mikroprojekte zu initialisieren und somit Nutzungen auszutesten.

Die Belebung konnte anhand des „prekären“ Verhältnisses nur schrittweise erfolgen und wurde von unterschiedlichen Faktoren mal positiv- mal negativ beeinflusst. Die Interessen der Verantwortlichen vor Ort mussten beachtet werden, um nicht ein Verbot für jeglichen Aufenthalt zu riskieren.

In ca. 2,5 Jahren entstanden so Impulse vor Ort, die nun Rückschlüsse zulassen, welche Nutzungen zukünftig rentabel und sinnvoll sein könnten. Im Folgenden skizziere ich die einzelnen Schritte dieser von mir begleiteten, prozesshaften Entwicklung einer leerstehenden Immobilie zu einem eigenen Aktionsmobil, dem „Raum_Wagen“.

Dadurch werden die Schwierigkeiten, die die Gruppe vor Ort hatte sichtbar, welche stellvertretend für viele Zwischennutzungen betrachtet werden können.

Die daraus sich ergebenden Forderungen, dienen als Grundlage für die weitere Konzeption des Wagens und der Strategien und Rahmenbedingungen für die Analyse und Aktivierung räumlicher Ressourcen. So entsteht eine Art Chronik und die zukünftigen Aufgaben des mobilen Aktionsraumes werden ablesbarer:

Siehe dazu die Grafik vom
„raum_wagenden Prozess“
----->

prekär: in einer Weise geartet, die es äußerst schwer macht, die richtigen Maßnahmen, Entscheidungen zu treffen, aus einer schwierigen Lage herauszukommen; schwierig, heikel, misslich haarig, heikel, kitschig, knifflig, kritisch, misslich, problematisch, schwierig, verwickelt
Duden.de

März- November 2013: Die erste Kontaktaufnahme

- Entdeckung des leerstehenden Leisenhof
- Start Studium an der Kunstuniversität für Architektur, Linz
- Start des Engagements in der Leisenhofgärtnerei
- Erste Ideen und Konzepttreffen zum Thema „offener Werkshof“
- Erstes Treffen mit Eigentümer
- Funkstille

Juli 2014: Trotzdem einen Fuß in die Tür kriegen

- Weitere Recherche
- Treffen mit vorher interessierten, potentiellen Nutzer*innen
- Netzwerken

Forderung Nr.1 // // // // Raumöffnung

Kooperation & Hilfestellungen von seiten der Politik/ des Eigentümers, um (langfristige) Raumöffnung zu erzielen



Abb.28: „Zeichen des Lebens“, H.K, 11. 2014, Linz

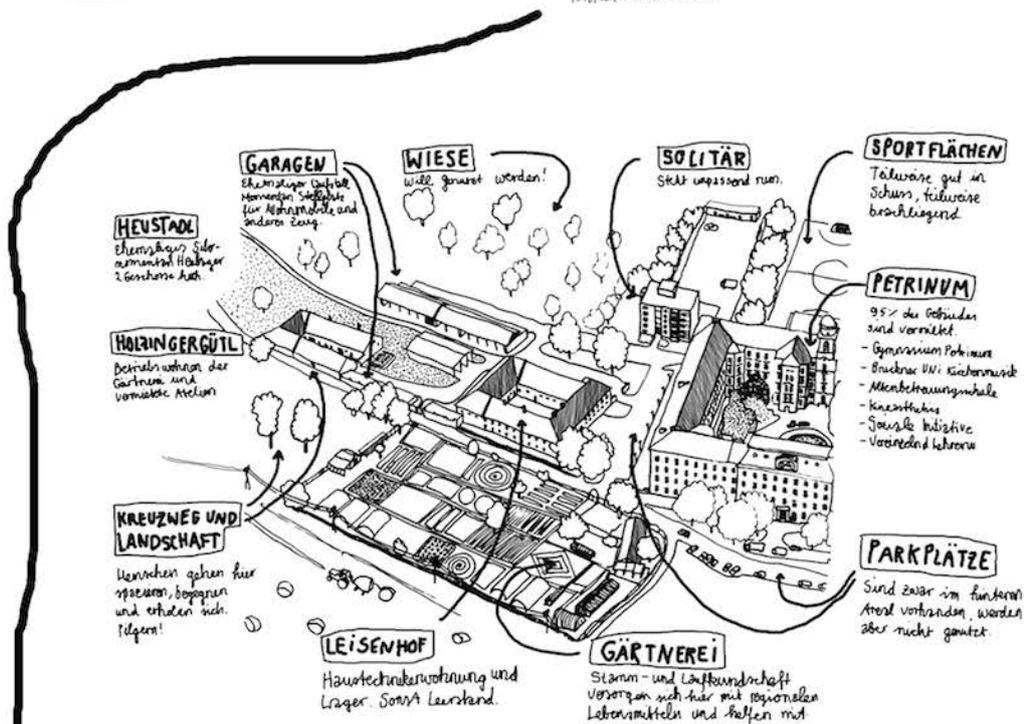
mehr
statt
leer!?

ODER:
WIE ENTWICKELT MAN EINEN
ORT, DER NICHT ENTWICKELT
WERDEN KANN ODER SOLLTE?



DER LEISENHOF
UND SEIN
AKTIVIERUNGSPROZESS
ALS BEISPIEL FÜR
TYPISCHE PROBLEME
BEI DER ENTWICKLUNG
RÄUMLICHER RESSOURCEN

**SCHRITT
FÜR
SCHRITT??**



2012
ÜBERNAHME DER GÄRTNEREI
BEIM LEISENHOF VON EINEM
MOTIVIERTEM TEAM. EINZUG
IN DIE "GÄRTNERWOHNUNG" IM
HOLZINGERGÜTL, DER NACHBAR-
HOFF VOM LEISENHOF.
NEUSTRUKTURIERUNG DES
GÄRTNEREIBETRIEBES, GROSSE
AUFRAUM- UND ENTRÜMPELUNGS-
AKTION ALS ZEICHEN DES
NEUANFANGES. ES GIBT SEIT
EINIGEN JAHREN KEINEN
REGULÄREN VERTRAG.

SITUATION
DER LEISENHOF UND SEINE
LANDWIRTSCHAFTLICHEN
NEBENGEBAUDE SUCHEN
SCHON SEIT EINIGEN JAHREN
NACH EINER PASSENDEN
NEUEN NUTZUNG. DER
HINTERE HOF, DAS
HOLZINGERGÜTL GEHT AUF
1610 ZURÜCK, DER LEISENHOF
AUF 1751. HIER WURDE
JAHREHTELANG GEMÜSE
FÜR DIE STADT UND IHRE
MÄRKTE PRODUZIERT. 1874
BEKAM DIE KIRCHE DAS AREAL
VOM LEISENHOF VOM
FABRIKANTEN
ÜBERGEBEN. DER DAMALIGE
BISCHOF DOFFELBAUER WOLLTE
EIN KNABENSEMINAR FÜR
OBERÖSTERREICH Bauen. DAS
"PETRINUM" WURDE 1897
FERTIGGESTELLT UND WURDE
AUS VOR ORT GEBRANNTEN
LEHMZIEGELN ERRICHTET.

LANGE VERSORGTE
DIE ANGESTELLTEN ODER
PÄCHTER DER HÖFE
DAS PETRINUM MIT
LEBENSMITTELN.
SPÄTESTENS SEIT DEN
80-IGER JAHREN IST
DIESE VERBINDUNG
AUFGELOST. MITTLERWEILE
IST DAS GANZE AREAL
NUR PREKÄR VERGEBEN
UND UNTERGENUTZT

DURCH DIE ZUNEHMENDE
VERDICHTUNG DER STADT,
IST DAS GELÄNDE ZU
EINEM STÄDTNÄHEN
ERHOLUNGSGEBIET FÜR
VIELE LINDER*INNEN
GEWORDEN. URFRAH
ZÄHLT ZU DEN BELIEBTESTEN
STÄDTEILEN, DA ES
DIE QUALITÄTEN VON
EINER STADT UND DEN
VORZÜGEN VOM LAND
VEREINT. DIES FÜHRT
ZUR STEIGENDEN
MIETPREISEN UND DER
VERDICHTUNG VON DER
GEBAUTEN STRUKTUR.

BESTANDSGEBÄUDE WERDEN
UMGEBAUT, SANIERT ODER
ABGERISSEN UND NEUGEBAUT.
DER DRUCK AUF DIE FLÄCHEN
UNTERHALB DES PÖSTLINGBERGES
ERHÖHEN SICH. DAS AREAL
WIRD IMMER WERTVOLLER,
IST ABER ANHAND DER
MOMENTAN GELTENDEN
WIDMUNGEN NICHT ZU VERWERTEN.
ES TUT SICH EIN RAUM DER
ZWISCHENZEIT AUF, DER
ENORME MÖGLICHKEITEN
BIETEN WÜRDEN. DEN ORT
AUF SEINE NUTZUNGSPOTENTIALE
ZU TESTEN. DIE VERWALTUNG
DES EIGENTÜMERS IST
BERECHTIGTERWEISE SKEPTISCH.
ALSO WIE ÜBERZEUGT MAN
MIT EINEM KONZEPT, WELCHES
BEWUSST ERGEBNISOFFEN, ABER
NICHT PLANLOS IST?

WIE ENTWICKELT MAN EINEN
ORT, DER NICHT ENTWICKELT
WERDEN DARF ODER KANN?

**Mai
2014**
DA KEINE WEITEREN
TREFFEN MIT DER DI
MÖGLICH SCHIENEN,
ÜBERZEUGTEN WIR DIE
ARCHITEKTURABTEILUNG
DER KUNSTUNIVERSITÄT
EIN ENTWURFSPROJEKT
AM LEISENHOF ZU
ORGANISIEREN.

Abb. 27: „Der Raum_Wagende Prozess“,
H.K., (Thomas Rustemeyer) 02.-09. 2016

do it together

SCHRITT FÜR SCHRITT??



2012
ÜBERNAHME DER GÄRTNEREI BEIM LEISENHOF VON EINEM MOTIVIERTEM TEAM. EINZUG IN DIE "GÄRTNERWOHNUNG" IM HOLZINGERGÜTL, DER NACHBARTHOF VOM LEISENHOF.
NEUSTRUKTURIERUNG DES GÄRTNEREIBETRIEBES, GROSSE AVFRÄM- UND ENTRÜMPELUNGS-AKTIONS ZEICHEN DES NEUANFANGES. ES GIBT SEIT EINIGEN JAHREN KEINEN REGULÄREN VERTRAG.



JANUAR 2013-2014
IN LINZ FINDEN 3 ARCHITEKTURSTUDENTEN ZUSAMMEN UND GRÜNDEN DAS BAUKOLLEKTIV "LEHM-ERLEBENS" IM LEISENHOFAREAL. RICHTEN SIE IHRE WERKSTÄTTE EIN. SIE FÜHREN ERFOLGREICH BAUPROJEKTE MIT FREIwilligen NATURBAUINTERESSIERTEN DURCH.



FEBRUAR 2014
DIE ZUKUNFT DES LEISENHOFES RÜCKT IN DEN FOKUS DER STUDIERENDE UND SIE SCHLIESSEN SICH MIT ANDEREN POTENTIELLEN NUTZERN ZUR GRUPPE "OFFENER WERKSHOF" ZUSAMMEN. SIE SIND AUF DER SUCHE NACH EINER ANDEREN FORM DES ZUSAMMENLEBENS, DES WIRTSCHAFTENS UND LERNENS. DAS LEISENHOFAREAL KÖNNTE EINE ZUKUNFTSWERKSTATT WERDEN.



SEPTEMBER 2014
DA VON DEM GEBIET UND DEN GEBÄUDEN KEINE AKTUELLEN PLÄNE ZUR VERFÜGUNG STANDEN, FERTIGTEN DIE STUDENTEN DIESE EIGENS AN. AUCH WURDE EIN RAUM ANGELEGT, DER ALS AUSSTELLUNGSRORT DES ARCHIVMATERIALS DIENT. BESUCHER*INNEN KÖNNEN IHR WISSEN LEICHT HINZUFÜGEN.

kunstuniversität
des projektleiter
PROJEKT



MAI 2014
DA KEINE WEITEREN TREFFEN MIT DER DIS MÖGLICH SCHIENEN, ÜBERZEUGTEN WIR DIE ARCHITEKTURABTEILUNG DER KUNSTUNIVERSITÄT EIN ENTWURFSPROJEKT AM LEISENHOF ZU ORGANISIEREN.

MÄRZ 2014
DAS KONZEPT "OFFENER WERKSHOF" WIRD DER GESCHAFTSFÜHRUNG DER DIS (DIÖZESANE IMMOBILIENSTIFTUNG) PRÄSENTIERT. EINE WEITERE ZUSAMMENARBEIT WIRD ZUGESAGT.

LEARN ORT LEISENHOF

WÄHREND DER ENTWURFSARBEIT WERDEN KONKRETE NUTZER EINGELADEN UND DURCH DEN BESTAND GEFÜHRT. FÜR JEDEN RAUM, GEBÄUDETEIL FINDEN SICH KONKRETE INTERESSENTEN MIT EINEM FINANZIERUNGSPLAN. FACHGUTACHTER KOMMEN ZU BESUCH UND BESPRECHEN DIE NOTWENDIGEN SANIERUNGSMASSNAHMEN.

ENDE 2014
ERSTE INFORMELLE TESTVERANSTALTUNGEN AUF DEM GELÄNDE.



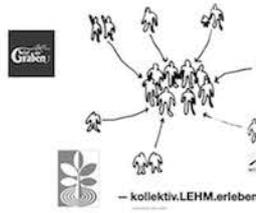
MÄRZ 2015
NACH DEM DIE PRÄSENTATIONEN GEHALTEN UND DIE DREIWÖCHIGE AUSSTELLUNG IM LINZER ARCHITEKTURFORUM VORBEI WAR, WURDE ES WIEDER RUHIGER BEIM LEISENHOF.

APRIL 2014



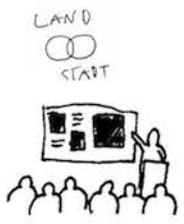
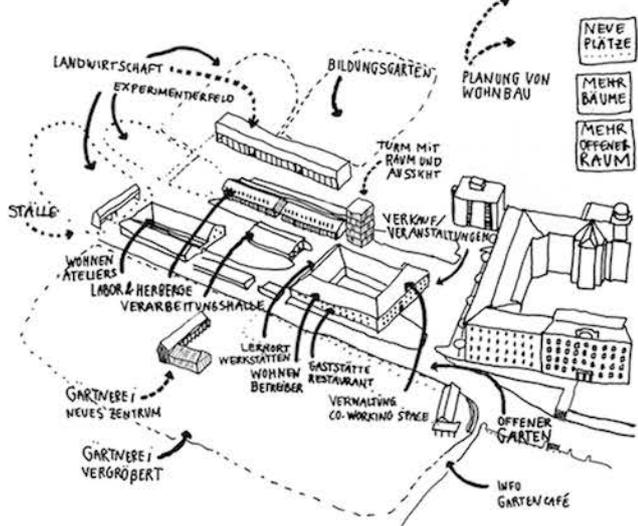
4 MO KEINE WEITERE KOMMUNIKATION

Stelo unitedcreations



kollektiv.LEHM.erleben

WATE
RE
KATION
CH.



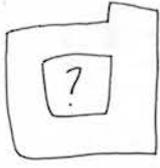
DEZEMBER 2014
AVSZUG ALOIS
EINZUG WG GARTEN
IN DEN LEISENHOF

JANUAR 2015
DIE PRÄSENTATIONEN DER
STUDENTISCHEN PROJEKTE
FINDEN STATT. UNTER DEN
ZUSCHAUERN SIND AUCH
DIE POTENTIELLEN NUTZER
UND EXPERTEN ZUM THEMA
EINGELADEN WORDEN.

JANUAR 2015
DIE VERWALTUNG DES
EIGENTÜMERS DES AREALS
SIND BEGEISTERT VOM
ENGAGEMENT DER
STUDIERENDEN. IHNEN
BEFALLEN DIE VISIONEN
FÜR DEN ORT UND SIE
LOBEN BEI EINEM
GEMEINSAMEN ABENDESSEN
ZUM ABSCHLUSS DEREN
EINFÜHLUNGSVERMÖGEN

NOVEMBER 2014
PERSONALWECHSEL IN DER
HAUSVERWALTUNG DES AREALS.
NACH 40 JAHREN DIENST
VERABSCHIEDET SICH DIE
"GUTE SEELE ALOIS" IN
DIE PENSION. FÜR IHN IST
DER ABSCHIED SCHWER
DURCH HERRN KÄBERER
FAND SICH EIN MOTIVIERTER
NACHFOLGER.

Was machen
die nur
mit mir?



WORKS

EINE VON DEN PROJEKTSTARTER*INNEN
MÄCHT SICH GEDANKEN ZU IHRER
ABSCHLUSSARBEIT

DEZEMBER 2014-2015
VERSCHIEDENE LERN-
UND BEGEGNUNGSTREFFEN
ZU WICHTIGEN THEMEN.
AUFGABEN VOR ORT, WIE
Z.B. DIE SANIERUNG WURDE
SO MIT MENSCHEN GETEILT
UND WISSEN VERMITTELT.



APRIL 2015
»PETERS WERKSTATT«
WIRD DANK DER
ZUSAMMENARBEIT VOR
ORT ENTRÜMPELT UND
NEU SORTIERT. ES SOLL
EINE »OFFENE WERKSTATT«
ENTSTEHEN. VIELE
UNTERSTÜTZER*INNEN
SPENDEN WERKZEUGE.
DIE AKTIVEN VOR ORT
INVESTIEREN, UM DAS
PROJEKT ZU
PROFESSIONALISIEREN.

KOOPERATION
MIT DEN MENSCHEN
VOR ORT!

MÄRZ - JUNI 2015
ENTRÜMPELUNG DES
HOFES ALS ZEICHEN
DER GRUPPE VERANT-
WORTUNG ZU TRAGEN
FÜR DEN ERHALT DES HOFES

APRIL 2015
DIE »WIR« IDEE WIRD
ANSFORMULIERT UND ZU
EINEM ENTWICKLUNGSKONZEPT
MANIFESTIERT.
FINANZKONZEPT WIRD
AUFGESETZT!
GRUPPENTREFFEN ZUM THEMA
VEREINSGRÜNDUNG FÜR DEN
ERHALT DES LEISENHOFES

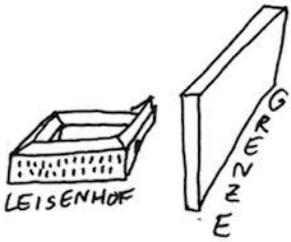
WILLKOMMEN

APRIL 2015
GRÜNDUNG DES GEMEINSCHAFTSGARTEN
»HOFGARTEN«. JEDER KANN
MITGARTELN. SAMSTAG IST OFFEN
FÜR INTERESSIERTE KREZWEG
SPAZIERGÄNGER*INNEN VSN.
DAS ENTWURFS PROJEKT IST VORBEI.
AB NUN GELTEN DIE BISHERIGEN
VERTRÄGE ZWISCHEN DER KUNSTUN
UND DER KIRCHE NICHT MEHR. DIE
AKTIONEN VOR ORT SIND ALSO
DRINGEND IN EINEN ORDENTLICHEN
UND LEGALEN RAHMEN ZU BRINGEN.
TREFFEN DER AKTEUR*INNEN FINDEN
STATT. EIN VEREIN WIRD GEGRÜNDET
UND VORHANDENES PRÄSENTABEL
BEMACHT. KONZEPTE WERDEN
FORMULIERT UND EIN TREFFEN
MIT DEM EIGENTÜMER AUSGEMACHT.



»ROSI«
UNSER SUPER
TRANSPORTBUS
9-SITZER IN
KNALLROT





AVGUST 2015

GESCHÄFTSFÜHRUNG SAGT 'NEIN' ZU DEM KONZEPTVORSCHLAG DER MASTERARBEIT UND SCHLÄGT DIE KJÖ (KATHOLISCHE JUGEND ÖSTERREICH) ALS NACHMIETER FÜR DEN LEISENHOF VOR.



JUNI 2015

KONZEPT FÜR DIE GEPLANTE MASTERARBEIT FÜR EIN LANGFRISTIGES NUTZUNGSKONZEPT WIRD DER DIS-GESCHÄFTSFÜHRUNG VORGESTELLT.



DIE VERHANDLUNGEN ZWISCHEN KIRCHE UND DER INITIATIVE BEGINNEN

JULI 2015

GÄRTNEREI SUCHT VM PACHTVERTRAG BEI DIÖZESSE AN. DIES LÖST EINWIMONATELANGEN UNTERSUCHUNGSVORGANG AVS.



LEISENHOF SCHMANKERL

GRATIS FÜR NACHBARN, STATT VINGENUTZET AM FELD FAULEND...

NA DAMN LOS!

1. BEGINN DER SANIERUNG
2. ZURÜCKGEHT
3. GASTSTÄTTE WIRD ERÖFFNET!
4. SEMINAR, BÜRO LERN- UND WERKRÄUME WERDEN AUSGEBAUT



» Damals.. da gab es hier noch Tiere... «

» Oh, die haben aber schönen Mangold! «

» Schau mal! Die Rosen sind aber schön teuer. Endlich pflegt den Garten wieder wer. «

» sag mal, haben die die Fenster neu gestrichen? «

» Da ist es aber schön geworden. Ist ja auch schön' drum, wenn so verfällt! «

HERBST 2015

PRODUKTE DES HOFGARTENS UND DER ZUM LEISENHOF GEHÖRIGEN STREUBSTWIESE WURDEN ALS GESCHENKE AN UNTERSTÜTZER*INNEN, NACHBAR*INNEN UND SPAZIERGÄNGER*INNEN VERTEILT. FREUDE HAT SICH VERBREITET.

MAI 2015

KÜMMERER ORGANISIEREN MIT DER ERLAUBNIS DES EIGENTÜMERS KIRCHE LERNVERANSTALTUNGEN, DIE DEN FOKUS AUF DIE INSTANDSETZUNG DER BESTANDSSEBAUDE LEGT

AVGUST 2015

DER LEITER DER KJÖ IST EIN BEKANNTER VON UNS UND BESUCHT DEN HOF UND UNS. ER BESTÄTIGT DIE PLÄNE DER DIÖZESSE, ABER STELLT KLAR, DASS DIES NICHT IM SINNE DER KJÖ WÄRE. SIE LIEBEN IHRE BURG IN MICHELDORF.

Nutze die Stadt.



GRÜNDUNG VEREIN » ARGE. LEISENHOFGARTEN « Zur Förderung nachhaltiger Ernährung!

SCHLUSS DAN

UNABHÄNGIGE STRUKTUR SCHAFFEN
UM FLEXIBILITÄT ZU GENERIEREN

WER NICHTS WAGT, DER NICHTS GEWINNT...

NOVEMBER 2015

ABSAGE FÜR EINEN ERNEUTEN PACTHVERTRAG FÜR DIE GÄRTNEREI AUCH DER LEISENHOF UND SEINE WOHNANUTZUNG WIRD AUF 2016 IM JUNI BEFRISTET. EIN GROSSER RÜCKSCHLAG FÜR DAS TEAM UND IHRE BEMÜHUNGEN. EINIGE VERLIEBEN DEN ORT, WEIL SIE ETWAS MIT ZUKUNFT MITGESTALTEN WOLLTEN. HIER MUSSTEN WIR NUN STEHTS AUF EINE KÜNDIGUNG BEFASST SEIN.

REGALISIERUNG



FEUERANIMATION AUF ZELTWAND ZUM HOFFEST - ERNTE DANK

OKTOBER 2015

DAS FESTZELT VOM ERNTE DANK DIENT ALS »HOFKINO« WELCHES EINIGE GESELLIGE ABENDE MIT UNTERHALTUNG UND GUTEM ESSEN ERMÖGLICHT.



ERNTE DANK

SEPTEMBER 2015

ERNTE DANK FEST VOM HOF GARTEN. VIELE FREUND*INNEN DES HOFES KOMMEN VORBEI. ES GIBT STATIONEN VON VERSCHIEDENER HANDWERKS TECHNIKEN, DIE ZUM AUSPROBIEREN EINLADEN. ES GIBT LECKERES AUS DEM GARTEN UND VIEL MUSIK UND TANZ. DREHSELN!

FEUERWEHR SCHÖNAU



SILVESTER 2015/16

ES BRAUCHT EINEN UNABHÄNGIGEN RAUM, DER DIE MÖGLICHKEIT ZUR GESTALTUNG UND SELBSTVERWALTUNG ERÖFFNET UND SO ALS EXPERIMENTIER FELD NUTZBAR GEMACHT WERDEN KANN WO MAN SORGLOS AUSPROBIEREN UND BEWEISEN KANN, WO KEINE ABSPRACHE NOTIG IST, WELCHER SEINER EIGENTÜMER*IN IST. EINEN RAUM, DER TRANSPORTABEL UND WANDELBAR BLEIBT UND MENSCHEN AUF VERSCHIEDENE ARTEN WIEDER ZUSAMMEN BRINGEN KANN. DIESE IDEE IST BEIM LEERSTAND LEISENHOF IMMER STÄRKER GEWORDEN UND ERSCHUF DEN »RAUM-WAGEN« EINE MOBILE PLANUNGSWERKSTATT MIT KÜCHE UND FLEXIBLEN RAUM.



JANUAR 2016

NACHDEM WIR SCHON ZU SILVESTER DEN WAGEN MIT PUNKCH EINWEIHEN KONNTEN UND VIELE MENSCHEN KAMEN, GING ES NUN DARUM MÖGLICHT VIELE UNTERSTÜTZER*INNEN ZU GEWINNEN, DEN ES SAULTE EIN GEMEINSAMES PROJEKT WERDEN, WO DIE ENTSTEHUNGSPHASE SCHON MENSCHEN UND RESSOURCEN VERBINDET UND WISSEN TEILT.

WEIHNACHTEN 2015

NACH LANGER INTERNET RECHERCHE WAR DANN ENDLICH DAS PERFERTE FAHRZEUG GEFUNDEN. ES WAR ROT UND VON DER FEUERWEHR UM DIE ECKE - GLÜCK GEHABT!



DEZEMBER 2015

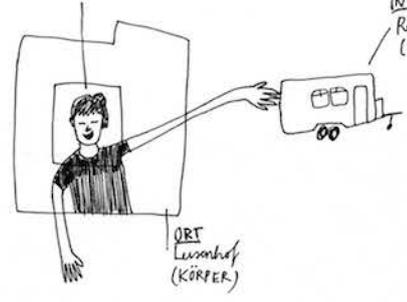
GENAU WIE DIE MUTTER IHR BABY ZUR WELT BRINGT, SO SOLLTE DER LEISENHOF DEN WAGEN IN DIE WELT BRINGEN. RÄUMTELLUNG STATT ZELLETLUNG. ES ERISTEHT EINE ART SATELLIT, DER DIE VISIONEN DES ORTES AN ANDERE ORTE TRAGEN KANN.

DEZEMBER 2015

DIE STEUERREFORM MACHT DER GÄRTNEREI UND UNS ALS AKTEUR*INNEN VOR ORT ZUSÄTZLICH BAUSCHMERZEN. WIR MUSSTEN BETRIEBSSTRUKTUREN NEU KONZIPIEREN, KLARER ÜBER UNSERE WÜNSCHE UND MÖGLICHKEITEN INTERN KOMMUNIZIEREN UND UNSERE ORGANISATIONSSTRUKTUR ÖFFNEN ZU DER EINES VEREINES. ES WAR WICHTIG MEHR MIT DER DIREKTEN UMGEBUNG, ABER AUCH MIT DEM KONTEXT DER STADT LINZ ZUSAMMENZUARBEITEN. WIR WOLLTEN UNSEREN SOZIALEN IN/OUTPUT VERBESSERN UND DIE STADTNAHE ERNÄHRUNG IN UNSEREN FOKUS RÜCKEN. DURCH DIESE INTERAKTION MIT DEN MENSCHEN WOLLTEN WIR DAS POTENTIAL DIESES AREALS SICHTBARER WERDEN LASSEN UND ÖFFNEN.

DURCH FEHLENDE KOMMUNIKATION ZWISCHEN DEN AKTEUR*INNEN VOR ORT UND DEM EIGENTÜMER, KANN SICH KEINE PROFESSIONELLE UMSETZUNG DER IDEEN ENTWICKELN. OHNE VERTRAGLICHE SICHERHEITEN KANN SICH KEINE MOTIVIERTE ORGANISATIONSSTRUKTUR BILDEN, UM DEM PROJEKT DIE NÖTIGE STRUKTUR ZU GEBEN. AUCH INVESTITIONEN UND DAS THEMA WOHNRECHT VOR ORT FÜHRT ZU SPANNUNGEN, WEENN ES NUR EINEN RAHMEN GEBEN WÜRD, INDEM MAN VERMITTELN KÖNNTE ZWISCHEN DEN VERSTÄNDLICHEN INTERESSEN DES EIGENTÜMERS UND DEN POTENTIALEN DER QUALITÄTEN DES ORTES UND SEINER MENSCHEN. ES BRAUCHT EIN EXTERNES WERKZEUG UND MENSCHEN, DIE ALLES SAMMELN UND DANN ZU EINER LÖSUNG VERSTÄRKEN KÖNNEN. OHNE RISIKO FÜR DEN EIGENTÜMER, ABER EINE CHANCE FÜR DIE IDEEN DER NUTZER*INNEN.

MACHERIN ICH (PLAZENTA)



ERGEBNIS INTERVENTION RAUM WAGEN (BABY)

Tem
im
einf
Impulse

KONZEPT

RA

BASICS

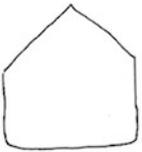
FUNKT



Räumliche Ressource
- Aktivierung von Potentialen



Gemeinsame Ideen
- Kooperation
- Begegnung und Austausch fördern
- offene Nutzung



ORT

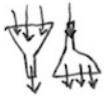


Flexibilität
- Verschiedene Standorte

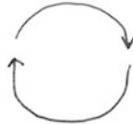


Selber machen
- Notwendige Dinge herstellen
- lernen
- Reparieren

ABLA



Sammeln & Verstärken



Wertschöpfen
- Kreisläufe schließen
- Verbindungen schaffen



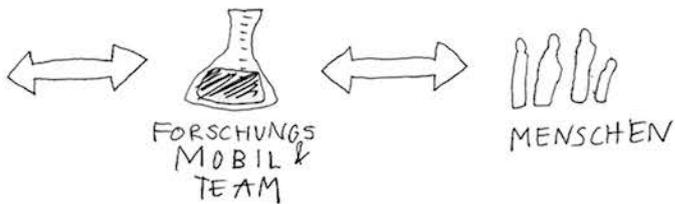
Ernährung
- Kochen und Essen verbindet
- Lebensmittel verarbeiten,
statt entsorgen

FORM



RAUM_WAGEN

ION



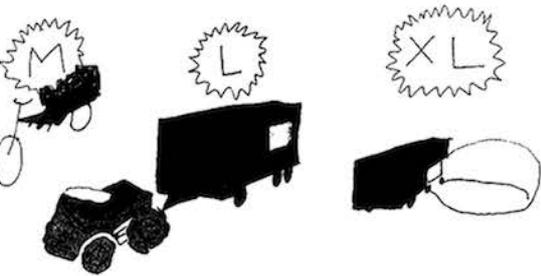
DER RAUM-WAGEN IST EIN MOBILES WERKZEUG, UM RÄUME UND MENSCHEN WIEDER MITEINANDER ZU VERBINDEN.

VF



ER IST TRANSPORTABEL UND DAHER ÜBERALL EINSETZBAR. DURCH DIE ERLEBTEN PLANUNGSSCHWIERIGKEITEN BEIM LEISENHOF ENTSTAND DIE IDEE DIE VISIONEN ZU MOBILISIEREN. NUN KANN DIESER NUTZBARE RAUM, WIE EIN SATELLIT AN VERSCHIEDENSTEN ORTEN ZUM EINSATZ KOMMEN.

ATE



JE NACH BEDARF DES AUSGEWÄHLTEN ORTES, KANN DIE ANALYSE UND AKTIVIERUNG IN EINEM PASSENDEN FORMAT ERFOLGEN. STANDORTSPEZIFISCHE ANFORDERUNGEN KÖNNEN SO GENAUER BEARBEITET WERDEN.

AUCH KANN SICH DAS PLANUNGSTEAM JE NACH AUFGABE ENTSPRECHEND ZUSAMMENSETZEN UND VOR ORT DIREKT ARBEITEN UND AKTIV WERDEN.



TEST
it,
BABY!

LÄNDLICHER KONTEXT
LANGFRISTIG

MAI 2016 **STUDIE**

LEISENHOFAREAL
MIT DEM WAGEN VOR
ORT, SOLLTE RAUM
GEWAGT WERDEN FÜR
EINE ANLAUFSTELLE
MIT EINER KÜCHE,
EINER VOLL AUSGESTAT-
TEN WERKSTATT UND
FLEXIBLEM INNEN-
UND AUBENRAUM. ES
SOLLTE PROBIERT
UND ERFORSCHT
WERDEN, WAS ES DORT
OBEN GIBT UND WAS
ES GEBEN SOLLTE/
KÖNNTE. ES GAB EINE
OFFENE WERKSTATT
MIT LERN- UND TAUSCH
MÖGLICHKEITEN. ES
GAB DIVERSE ESSEN
MIT VERSCHIEDENEN
NACHBARN UND
INTERESSIERTEN, WO
MÄN SICH KENNENLERNTE
UND AUF NEUE IDEEN
KOMMEN KONNTE.

Wo?



TEST
it,
BABY!

PLATZ, STÄDTISCH
KURZ

JUNI 2016 **STUDIE**

ARCHITEKTURFORUM
INNERHALB DER 2016
ARCHITEKTURTAGE
STAND DER WAGEN
AUF DEM HERBERT-
BAYER-PLATZ UND
WAR ALS INFOPOINT
UND SOZIALE KÜCHE
MIT WERKSTATT IM
EWSATZ. ES ENSTAND
MIT VIELEN SCHÜLER-
INNEN UND STUDENT-
INNEN VERSCHIEDENSTE
RAUMINSTALLATIONEN.
DER »BEAUTY-SALON«
VERNÖHNTE DIE MENGE,
DAS KOLLEKTIV FÜR
VEGANE ERNÄHRUNG
VERKOCHTE DIE VIELEN
LEBENSMITTELSPENDEN.
DA ES KEIN BIOMÜLL
GAB, BAUTEN WIR UNS
DANK DER WERKSTATT
SELBST EINEN UND
KONNTEN SO ALLES
FACHGERECHT RECYCLEN.

Wo?



TEST
it,
BABY!

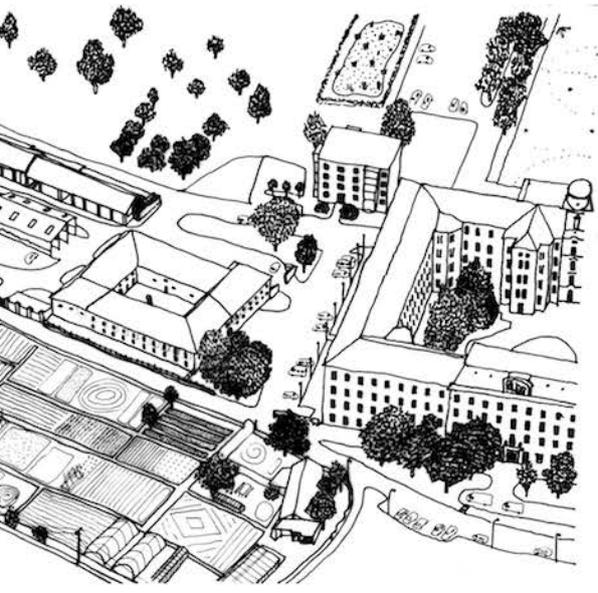
PLATZ, VERSTECKT
SELBSTSTÄNDIG

JUNI 2016 **STUDIE**

URFAHRPROMENADE
DIE STADTWERKSTATT WOLLTE
DEN WAGEN ALS BASIS FÜR
IHR PROJEKT DIREKT AN
DER DONAU. DIE 4040 CAORLE
WURDE FÜR EINIGE WOCHEN
MIT DIVERSEM PROGRAMM
UNTER HALB DER NIBELUNGEN
BRÜCKE ERÖFFNET. SELBST
GEBAUTE MÖBEL, EINE
MINIGOLF ANAGE UND DAS
GEMEINSAME SEIN AN DER
UFERZONE LUDEN EIN. EIN
SONST LEERE RAUM, WURDE
DADURCH AKTIVIERT UND
ERHIELT WIEDER EINE
WICHTIGE AUFMERSAMKEIT.

Wo?





WANN?

DEZEMBER 2015 - MAI 2016
JULI 2016 - OKTOBER 2016

WARUM?

WOHNORT DER INITIATORIN
UND PROMINENTER
LEERSTAND. IDEALE
VORAUSSETZUNGEN FÜR DEN
AUSBAU, DURCH WERKSTATT,
TRAKTOR UND STELLPLATZ

WER?

HANNAH KORDES ALS
INITIATORIN, NOCH
LOSES INTERESSENTEN-UND
UNTERSTÜTZER*INNEN
KOLLEKTIV

RESSOURCEN?

RAUM, MATERIAL, SPAZIERGÄNGER
"REGELBARE" ÖFFENTLICHKEIT
DURCH TORE. MENSCHEN VOR
ORT. NATURBEZUG UND RUHE



WANN?

1. JUNI - 6. JUNI 2016

WARUM?

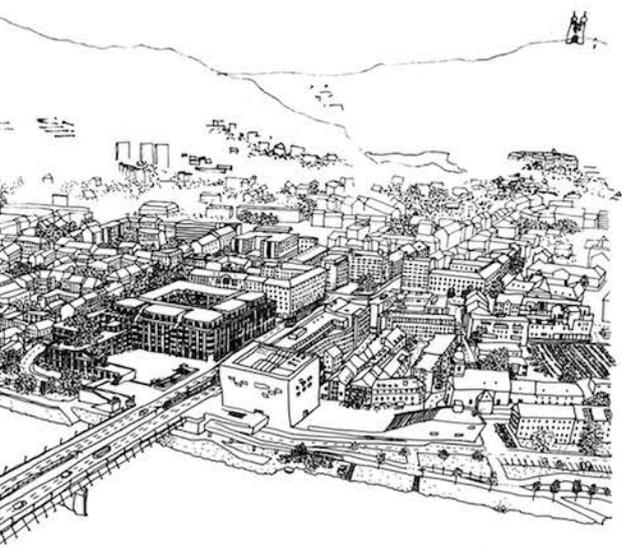
ARCHITEKTURTAGE 2016 IN LINZ.
RAUM BRAUCHTE ES FÜR
EINE ANLAUFSTELLE AUF DEM
HERBERT-BAYER-PLATZ VOR
DEM AFO.

WER?

ARCHITEKTURFORUM LINZ
ALS AUFTRAGGEBER,
ZUSAMMENARBEIT MIT DEM
ALTSTOFFSAMMELZENTRUM IN
LINZ, DER LINZER KUNSTUNIVERSITÄT,
DER ARGE FÜR OBdachLOSE UND
DEM BIOHOF ARCHLEITNER. DER
VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER
VEGANEN ERNÄHRUNG KOCHTE.

RESSOURCEN?

AUSSENRAUM, ARCHITEKTURFORUM
ALS HOTSPOT, KOOPERATIONSPARTNER
ALS MULTIPLIKATOR*INNEN.
VORBEIGEHENDE - FAHRENDE MENSCHEN.
NACHBAR*INNEN



WANN?

6. JUNI - 14. JULI 2016

WARUM?

WIE IM VORJAHR, SOLLTE DER
SONST VERWAISTE LANDESTEG
DER STADTWERKSTATT MIT
EINER RAUMSKULPTUR
AKTIVIERT WERDEN.

WER?

STWST.e.V ALS TRÄGERINSTITUTION,
KUNST-UND KULTURSCHAFFENDE
AUS DER FREIEN SZENE LINZ.

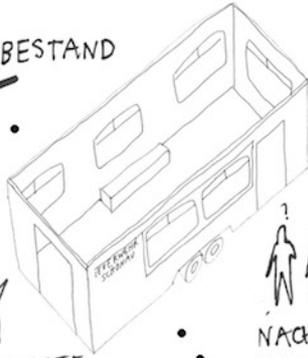
RESSOURCEN?

MOTIVIERTE AKTEUR*INNEN MIT
STARKEM NETZWERK. INITIATIVE
STWST ALS FUNDAMENT. PROJEKT-
STANDORT PROMINENT AN
DONAUPROMENADE UND GUT
SICHTBAR VON DER HAUPTBRÜCKE
IN LINZ. DONAURADWEG UND ARS
ELEKTRONICA IN DER NÄHE.
QUALITÄT DES DIREKTEN KONTAKTS
MIT DEM WASSER.

FRAGEN? WAS WAR?

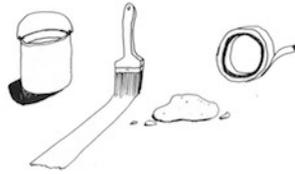
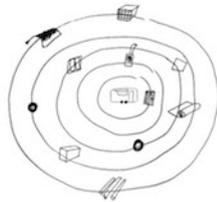
WAS GIBT ES HIER?
 WEN GIBT ES HIER?
 WAS KÖNNTE HIER
 NOCH ENTSTEHEN?
 WAS KANN DARAVS
 ENTSTEHEN?
 WAS BRAUCHT ES?
 WAS FUNKTIONIERT?

1. BESTAND



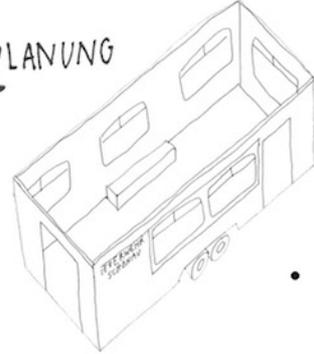
INTERESSIERTE
 VON ANDERS WO

NACHB
 MENSCHEN
 DES ORTES



YAY
 JEDEN
 DONNERSTAG
 AB 13 UHR
 OFFENES
 BAVEN!!!

2. PLANUNG

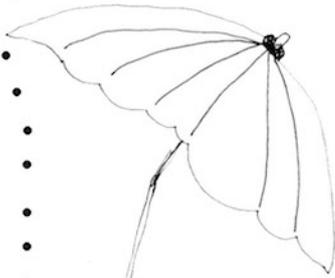


1:1 Projekt
 mobiles Planung
 mobiles Planung

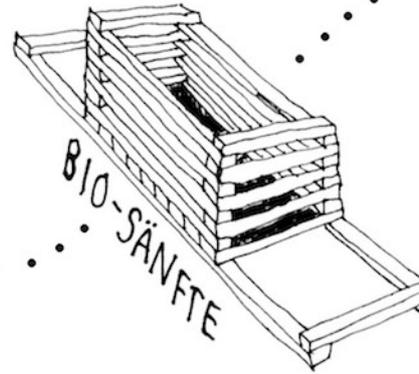
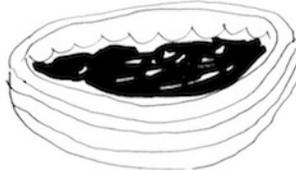


FRAGEN? WAS WAR?

WAS GIBT ES HIER?
 WEN GIBT ES HIER?
 WAS KÖNNTE HIER
 NOCH ENTSTEHEN?
 WAS KANN DARAVS
 ENTSTEHEN?
 WAS BRAUCHT ES?
 WAS FUNKTIONIERT?



UND WAS
BRAUCHST
DU SO?



FRAGEN? WAS WAR?

WAS GIBT ES HIER?
 WEN GIBT ES HIER?
 WAS KÖNNTE HIER
 NOCH ENTSTEHEN?
 WAS KANN DARAVS
 ENTSTEHEN?
 WAS BRAUCHT ES?
 WAS FUNKTIONIERT?



Wir arbeiten
gemeinsam!

Gib
mir
deine
Hand!



4040C
 HIER AM DONNERSTAG
 DER STADTWERKSTÄTTE
 VON JUNI BIS SEPTEMBER
 PLATTFORM ZUM AUS-
 TAUSCH VON KUNST, KULTUR UND
 SOZIAL. FR. DI. 17-20 UHR
 MEHR INFOS SAGT DE

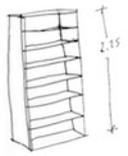
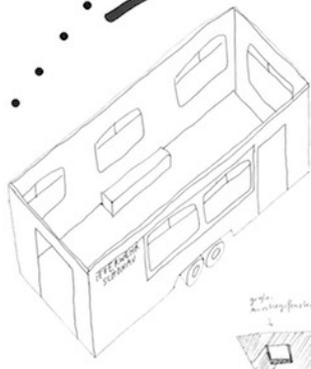
3. UMSETZUNG

Bilder vom Projekt und mir

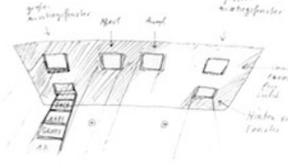
FUN-DING
sollten & sammeln

DOKUMENTATION

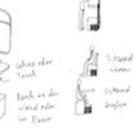
experiment



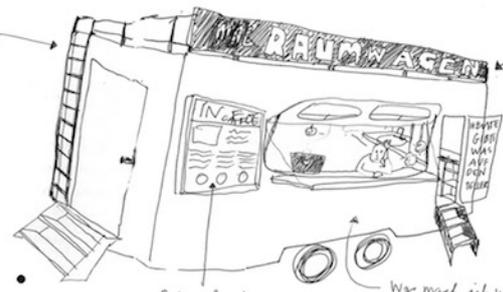
MEHR LICHT
im Dach



SITZE
ANSEITENFLÄCHE



4. NUTZUNG



Schwankarten
Ausstellungen, Ideen, Produkte,
Team, Konzept, Bild & November

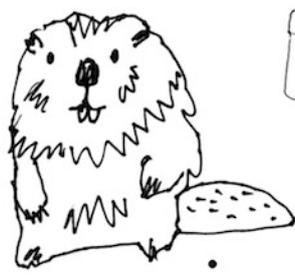
Was mach ich hier mit dem Raum unter der Theke?

VEGAN ♥ DÖNER



ER

- SOZ
- VERV
- BEG
- INSTA
- ALS E
- AUSTA
- ALS BA
- VON R
- DER STU
- SCHAU



AORLE
UMTER 2135
TT, NÄCHST
BER EINE
TAVSCH
UND GESELL-
2 2 VNR
R FISCH!

ER

- ANL
- BAR
- KONS
- ERLE
- UND
- ZU D
- SCHU
- SCHIR
- LECKE
- MENSC

ERGEBNIS ?

- ERFOLGREICHE TESTNUTZUNGEN
- NEUE HAUSBANK
- LANGE TAFEL FÜR ALLE
- ANLAUFSTELLE, LERNORT



ERGEBNIS ?

- SOZIALE KÜCHE ALS VERWERTUNGS- UND BEGEGNUNGSFÖRDERNDE INSTANZ. BEAUTY-SALON ALS ERHOLUNGS- UND AUSTAUSCHAKTION. WERKSTATT ALS BASIS FÜR DEN BAV VON RÄUMLICHEN INTERVENTIONEN DER STUDENTEN DER KUNSTWI. SCHAUKEL, MEGA-MURMELBAHN



ERGEBNIS ?

- ANLAUFSTELLE UND TEMPORÄRE BAR DIREKT AN DER DONAU.
- KONSUMFREIER, SCHÖNER ERLEBNISRAUM. VERWERTUNG UND AUFWERTUNG VON SPERRMÜLL ZU DESIGNTEN MÖBELSTÜCKEN.
- SCHUTTERAUM AUS BUNTEN SCHIRMEN, MIT LIVEMUSIK UND LECKEREN GETRÄNKEN UND NETTEN MENSCHEN



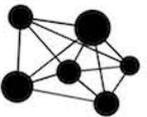
UND WAS JETZT?



EN &
RKEN
BINDET!



ZUSAMMENARBEIT
NETZWERK
NEVE GESETZE
FORSCHUNG
DATENBANK



ÜBERALL
VERTEILE

1

DER ORT UND SEINE
RESSOURCEN ALS
NÄHRMEDIUM
FÜR DIE IDEEN

2

EINBEZIEHUNG UND
VERNETZUNG HEIßT
VIELFÄLTIGERE IDEEN
UND TEILHABE ERNTEN

3

GENAUE ANALYSE MÖGLICH,
DURCH DEN ENGEN KONTAKT
ZUM ORT - ZUM BEWOHNER.
QUALITÄTEN, SPEZIALITÄTEN
UND PROBLEME WERDEN ERLEBT



Und was bringt
sowas ?

PROZESSHAFT KOOPERATIVE ARCHITEKTUR

?

DIE MÖGLICHKEITEN DES ENTWICKELTEN
WERKZEUGES FLÄCHENDECKEND ANWENDEN



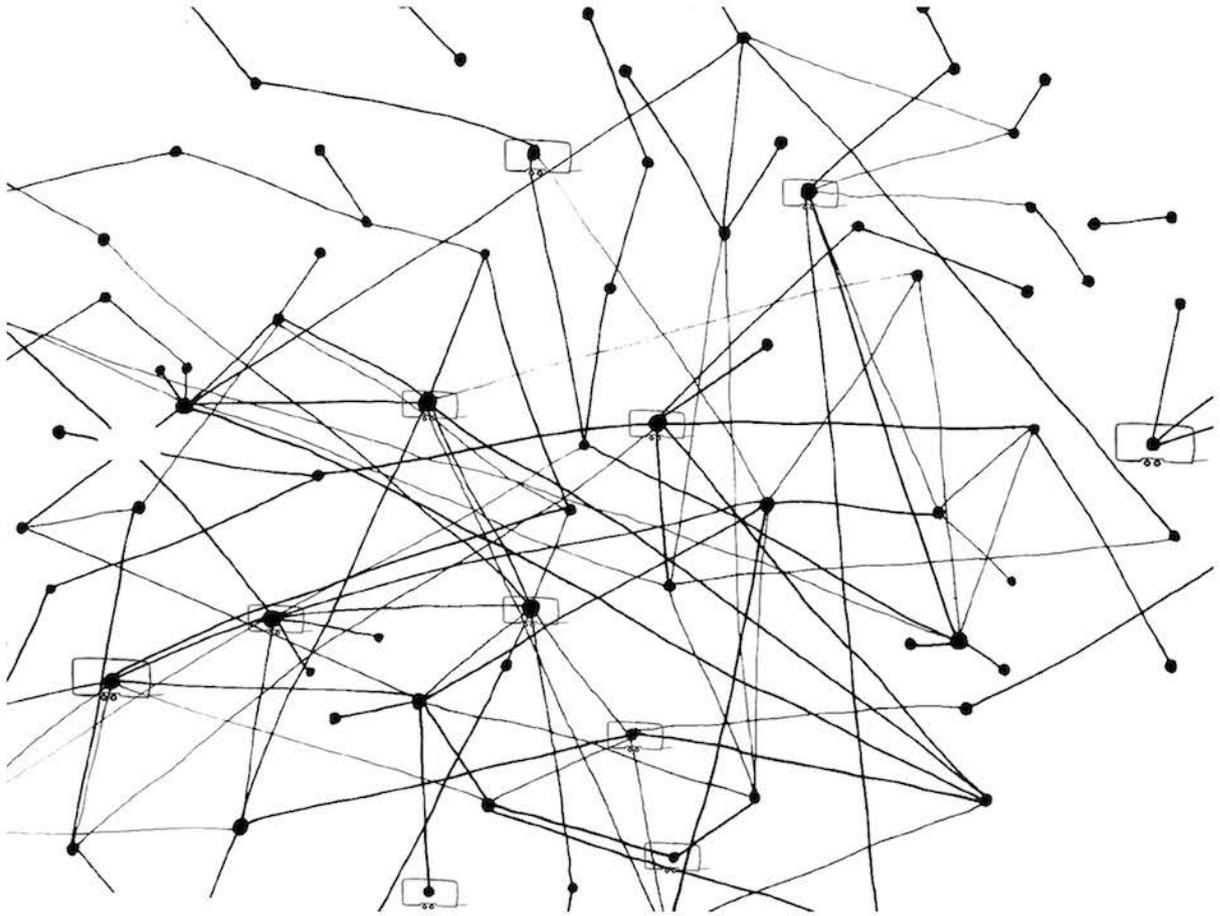
EIT
E



LINZ

STUDIENSTÄNDORTE

NETZWERK RÄUMLICHER RESSOURCEN



Und was machen die vom
Raumwagenden Team dann?

- STANDORTANALYSEN
- MACHBARKEITSSTUDIEN
- RAHMENPLÄNE
- PARTIZIPATIVE ENTWICKLUNGSSTRATEGIEN
- BÜRGERBETEILIGUNG/MODERATION
- ERSTELLUNG VON BRÖSCHÜREN
VISUALISIERUNGEN, STORYTELLING, MODELLE
PROTOTYPEN
- TESTVERANSTALTUNGEN/WORKSHOPS
- BERATUNG FÜR PROJEKTIDEEN
- AUSWERTUNG/VERMITTLUNG

September 2014: Institution als Schlüssel

- Institution Kunstuniversität übernimmt Vormundschaft
- Entwurfsprojekt wird mit Eigentümer vereinbart
- 21 Studenten nehmen am Entwerfen teil

August 2014: Vergangenheit eines Ortes

- Erteilte Vollmacht zur Archiveinsicht
- Recherche nach Planmaterial etc. in Archiven
- Schlüsselübergabe
- Vor-Ort Recherche

September 2014: Pläne und Aktivierung

- Anfertigung von aktuellen Plänen
- Zusammenarbeit mit dem Eigentümer
- Bestandsprüfung mit Fachleuten
- Notwendige Instandsetzung der Räumlichkeiten
- Aktivierung des zugehörigen Bauerngartens
- Verbesserung für Öffentlichkeit sichtbar machen

Oktober 2014: Anlaufstelle

- Anlegen einer Informationssammelstelle für die Student*innen
- Führen von Interviews
- Dokumentation

Forderung Nr.2 // // // // Vermittlung

Das Generieren einer Anlaufstelle, Schnittstelle und einer transparenten Kommunikationskultur

Oktober 2014: Sammeln und Ausstellen

- Fundstücke des Ortes wurden ausgestellt
- Präsentationsfläche eröffnet
- Treffen der Menschen vor Ort und anderen Interessierten

November 2014: Menschen vor Ort

- Direkte Nachbar*innen wurden informiert und eingeladen mitzumachen
- Vorübergehende werden durch Plakate etc. aufmerksam gemacht
- Die Mitarbeiter*innen der Hausverwaltung wird ebenfalls zu Veranstaltungen eingeladen

Forderung Nr.3 // // // // Teilhabe

Verschiedenste Menschen am Prozess mitmachen und mitdenken lassen

Oktober 2014 - Januar 2015: Studenten- Power

- Inklusion der studentischen Energien
- Modellbau des kompletten Areals in 1:500 und 1:20 Modellen
- Analyse des Gebietes
- Entstehung unterschiedlicher Plangrafiken, Konzepte und Entwürfe

Oktober 2014 - Januar 2015: Testveranstaltungen

- Nutzer*innen setzten ihre Ideen in einem kleinen Maßstab um
- Verschiedenste Veranstaltungen zum Vernetzen und Austauschen („Kaffeeklatsch“, „Zukunftsschmaus“ usw.)

Januar 2015: Präsentation der Ergebnisse

Abb.29: „Gemeinsam“, H.K., 11. 2014, Linz



Abb.30: „Ohne Euch!“, H.K., 07. 2015, Linz



Abb.31: „Beziehung“ H.K,
07. 2016, Linz

- Ausstellung mit 21 Entwürfen im Architekturforum
- Begeisterung der Verwaltung des Eigentümers
- Gärtnerei fertigt Buffet für die Veranstaltung
- Ergebnisse werden in einer Broschüre publiziert

*Forderung Nr. 4 // // // // Fairness
Faire Verträge und Richtlinien für beide Seiten*

Januar- März 2015: Visionen ohne Folgen

- Vorgeschlagene Konzepte werden nicht offiziell verfolgt
- Kommunikationsschwierigkeiten mit Verwaltung
- Unsicherer Planungszeitraum, da keine Vertragsaussicht
- Duldung bis auf weiteres innerhalb eines prekären Abkommens

März 2015: Legalisierung und Organisation

- Auslaufen des Entwurfprojektes der Kunstuniversität
- Vertragsende zwischen Universität und Eigentümer
- Strukturierung der Prozesse vor Ort
- Dringender Bedarf nach neuer vertraglicher Struktur
- Treffen der Akteur*innen, um konkretes Konzept zu erarbeiten
- Vereinsüberlegungen
- Ausstieg einiger Teammitglieder*innen
- Antrag einer Zwischennutzung, welche zwei Jahre Nutzungskonzepte austesten soll
- Treffen mit Verwaltung des Eigentümers vor Ort
- Vorbereitung der Verträge

Juni 2015: „Mit Dank zurück“ Absagen und Unsicherheiten

- Absage der beantragten Zwischennutzung
- Räumungsaussicht auf Juni 2016 festgelegt
- Die Organisationsgruppe löst sich auf



Abb.32: „Benutz mich!“
H.K, 08. 2015, Linz

Juli 2015: Und Jetzt? Weitermachen oder Aufgeben?

- Stopp der Pflege
- Stopp der Testveranstaltungen und externen Projekte
- Verschließen des Ortes für die Öffentlichkeit
- Abbruch der Kommunikation mit der Verwaltung

August 2015: Kritische Masse

- Verstärktes Netzwerken in unmittelbarer Umgebung
- Private Veranstaltungen mit Vorzeigecharakter
- Konzentration auf den Gemeinschaftsgarten
- Suche nach Unterstützer*innen innerhalb der Eigentümerstrukturen

*Forderung Nr. 5 // // // // Schritt für Schritt
Ressourcen und Möglichkeiten des Ortes wertschätzen und Unfertiges als Chance lassen*

September 2015: Einen unabhängigen Raum wagen

- Entwicklung eines mobilen Raumes, um flexibler vor Ort agieren zu können
- Er generiert Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit, ladet zum Diskurs ein und kann Sachverhalte transparent ausstellen. Er soll wie ein Aktivierungswerkzeug arbeiten, um Menschen und ungenutzte Räume wieder miteinander zu verbinden.

31

VERSCHIEDENER STATIONEN
HANDWERKSTECHNIKEN,
DIE ZUM AUSPROBIEREN
EINLADEN. ES GIBT
LECKERES AUS DEM
GARTEN UND VIEL
MUSIK UND TANZ.

ALS »HOFKINO«
WELCHES EINIGE
GESELLIGE ABENDE
MIT UNTERHALTUNG
UND GUTEM ESSEN
ERMÖGLICHT.

AUGUST 2015
FACHGUTACHTER KOMMEN
ZU BESUCH UND BESPRECHEN
DIE NOTWENDIGEN
SAMIERUNGSMASSNAHMEN
MIT MIR. EINE MACHBARKEIT
WERDEN.

DER LEITER DER
KJÖ IST EIN
BEKANNTER VON
UNS UND BESUCHT
DEN HOF UND UNS.
ER BESTÄTIGT DIE
PLÄNE DER DIÖZESE,
ABER STELLT KLAR,
DASS DIES NICHT
IM SINNE DER KJÖ
WÄRE. SIE LIEBEN
IHRE BURG IN
NICHT GORE.

SPINNEN!

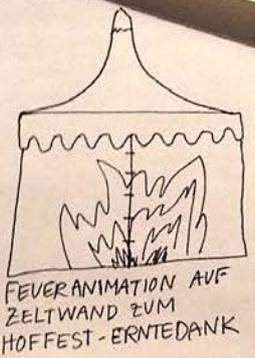
WICHTIGEN THEMEN:
Z.B. DIE SANIERUNG WURDE
SO MIT MENSCHEN GETEILT
UND WISSEN VERMITTELT.

2012
ÜBERNAHME DER GÄRTNEREI
BEIM LEISENHOF VON EINEM
MUTIERTEM TEAM. EINER
IN DIE »GÄRTNERWOHNUNG«
HOLZBERGUTL DER NACHBAR-
HOFF VOM LEISENHOF
NEUSTRUKTURIERUNG DES
GÄRTNEREIBETRIEBES, GRÜSSE
ARTIKEL ALS ZEICHEN DES
NEUANFANGES. ES GIBT SEIT
EINIGEN JAHREN KEINEN
REGULÄREN VERTRAG.

2013
KOPPERATION
MIT DEN NEUBAUERN

WILLKOMMEN
PETER
GARDNER

»ROSI«
UNSER SUPER
TRANSPORTBUS
9-SITZER IN
KNALLROT



FEUERANIMATION AUF
ZELTWAND ZUM
HOFFEST-ERNTE-DANK

2016
LICHE SILVESTER
UND WEIHNACHTS-
FEIERTAGE

SCHMÜCKEN
DES HOFES FÜR
DIE FEIERTAGE

INSPIRIERT
WURDEN BEREITET
SICH TIPPS UND TRICKS
FÜR DEN HOF ZU HOLEN.

MAI 2015
DER HOF BEKOMMT
2 KATZEN ALS
TIERISCHE
MITBEWOHNER.
MIKMO



JANUAR 2015
DIE VERWALTUNG DES
EIGENTÜMERS DES AREALS
SIND BEGEISTERT VOM
ENGAGEMENT DER
STUDIERENDEN. IHNEN
BEFALLEN DIE VISIONEN
FÜR DEN ORT UND SIE
LOBEN BEI EINEM
GEMEINSAMEN ABENDESSEN
ZUM ABSCHLUSS DEREN
EINFÜHRUNGSVERMÖGEN

JUNI 2015
KONZEPT FÜR DIE GEPLANTE
MASTERARBEIT FÜR EIN
LANGFRISTIGES NUTZUNGSKONZEPT
WIRD DES DIS-GESCHÄFTSFÜHRER
VORGESTELLT.

NOVEMBER 2014
PERSONALWECHSEL IN DER
HAUSVERWALTUNG DES AREALS.
NACH 40 JAHREN DIENST
VERABSCHIEDET SICH DIE
»GUTE SEELE ALOIS« IN
FÜR IHN IST

HERBST 2015
»Dann, da gab es
hier noch Tiere...«
»Oh, die haben aber
schönen Mangold!«
»Sag mal, haben
die die Fenster
nein gestrichen?«
»Da ist es aber schön
geworden. Ist ja auch
schöner drum, wenn so
verfällt!«



AUGUST 2015
GESCHÄFTSFÜHRUNG
SAGT 'NEIN' ZU
DEM KONZEPTVORSCHLAG
DER MASTERARBEIT
UND SCHLÄGT DIE KJÖ
(KATHOLISCHE JUGEND ÖSTERREICH)
ALS NACHMIETER FÜR DEN
LEISENHOF VOR.

MAI 2015
GRUPPENTREFFEN ZUM THEMA
VEREINBARUNG FÜR DEN
ERHALT DES LEISENHOFES
10 Teilnehmer*innen

APRIL 2015
GRÜNDUNG DES GEMEINSCHAFTSGARTEN
»HOFGARTEN«. JEDE*R MANN
MITGARTEN. SAMSTAG IST OFFEN
FÜR INTERESSIERTE KREIBWEG
SPAZIERGÄNGER*INNEN VSW.



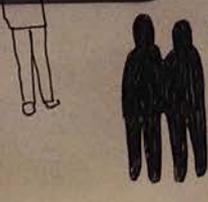
LEISENHOF
SCHMANKERL
GRATIS FÜR
NACHBARN, STATT
SCHLACHT AM



LEISENHOF
RUMS
E
ZUGANG

ES BRAUCHT
MEHR ORTE
FÜR
BEGEGNUNG &
MIT EINANDER!

DEZEMBER 2015
DURCH DIE PROZESSE DER
UNGENAUIGKEIT VOR ORT
ENTWICKELTE SICH DAS
KONZEPT DES »RAUMWAGENS«,
DER ALS UNABHÄNGIGER
RAUM GEMEINSAM(ES)
ENTWICKELT WERDEN SOLL.



DAS IST JA NUTT!
Wo kriegt man heute
noch wirklich etwas
GESCHENKT?

NOVEMBER 2015
EINE FRIST BIS
JUNI WURDE VON
DER VERWALTUNG
ABGESPROCHEN,
AB DER NIE MIT
EINER RÄUMUNG
RECHNEN MÜSSEN
FÜR DIE AKTIVEN
VOR ORT IST DIE
UNSIKERHEIT
JETZT SICHER.

APRIL 2015
»PETERS WERKSTATT«
WIRD DANK DER
ZUSAMMENARBEIT VOR
ORT ENTRÜMPELT UND
NEU SORTIERT. ES SOLL
EINE »OFFENE WERKSTATT«
ENTSTEHEN. VIELE
UNTERSTÜTZER*INNEN
SPENDEN WERKZEUGE.
DIE AKTIVEN VOR ORT
INITIESTIEREN, UM DAS
PROJEKT ZU
PROFESSIONALISIEREN.

PLANE - JUNI 2015
ENTRÜMPELUNG DES
HOFFES ALS ZENTRUM
DER GRUPPE VERANT-
WORTUNG ZU TRAGEN
FÜR DEN ERHALT DES HOFFES

MÄRZ 2016
DAS KONZEPT »OFFENER WERKSTATT«
WIRD DER GESCHÄFTSFÜHRUNG DER
DIS (DIÖZESANE IMMOBILIENSTIFTUNG)
PRÄSENTIERT. EINE WEITERE
ZUSAMMENARBEIT WIRD ZUGESAGT.



SEPTEMBER 2015
DIE WERKSTÄTTE WIRD
MÖBLIERT UND DER ORT
MÖGLICH SORTIERT.
ÜBERZEUGTEN VIELE DIE
ARCHITEKTURABTEILUNG
EIN ENTWURFSPROJEKT
AM LEISENHOF ZU
ORGANISIEREN.

OKTOBER 2015
DIE WERKSTÄTTE WIRD
DEN GEBÄUDEN KEINE
AKTUELLEN PLÄNE ZUR
VERFÜGUNG STANDBEN,
FERTIGTEN DIE STUDENTEN
DIESE EIGENS AN. AUCH
WURDE EIN RAUM ANGELEGT,
DER ALS AUSSTELLUNGSPORT
DES ARCHIVMATERIALS
DIENT. BESUCHER*INNEN
KÖNNEN IHR WISSEN LEICHT
HINZUFÜGEN.



Abb.33: Skizzen für den raumwagenden Prozess“
H.K., 02.-09. 2016

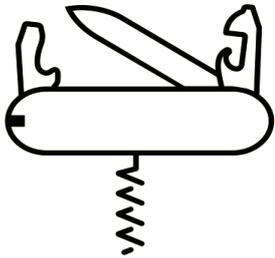


Abb.34: „All we need-
Ist ein Multi-Tool!“
noun project

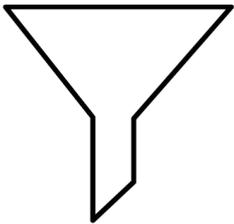


Abb.35: „All we need-
Ist ein sammelnder Trichter!“
noun project

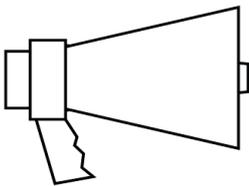


Abb.36: „All we need-
Ist ein Transmitter!“
noun project

Dieser Wagen arbeitet daher wie ein Vermittler oder wie ein Trichter. Er sammelt und verstärkt die Bedürfnisse und die Möglichkeiten des Ortes und seiner Menschen.

Oktober 2015: Kräfte mobilisieren

- Die Möglichkeit sollte erschaffen werden, ein anderes Projekt anzusteuern, aber dennoch die Qualitäten, die wir hier vor Ort schon geschaffen hatten mitnehmen zu können. Die Idee eines Mobiles war geboren. Es sollte eine Art Satellit entstehen, der die Visionen verstärkt, der Öffentlichkeit präsentiert und zu anderen Orten tragen kann.
- Suche nach einem geeigneten Fahrzeug beginnt

Dezember 2015: Geburt der Idee vom „Raum_Wagen“

- aus Satellit wird mobiler Aktionsraum/ Planungsbüro für Masterthesis
- Selbermachen als Strategie um Ressourcen einzusparen und diese effizienter zu nutzen
- Alternative zu konsumorientierten Begegnungsräumen schaffen
- Roter Feuerwehrahänger wird in einem offengestalteten Prozess kollektiv zu einem Analyse- und Aktivierungswerkzeug umgebaut
- Eine Küche, eine Werkstatt und viel flexibler Raum laden ein ortsspezifisch genutzt zu werden

Januar - Oktober 2016: Studien mit Schreiben und Schrauben

- Der Raum_Wagen wurde an drei verschiedenen Orten ausprobiert
- Verschiedene Nutzungsmöglichkeiten wurden auf ihre Umsetzbarkeit im und um den mobilen Raum ausprobiert (Kapt. 3)
- Eine Zusammenfassung der Ergebnisse wurde angelegt (Kapt. 4)
- Rahmenbedingungen und Strategien wurden zu einer ersten Anleitung verfasst
- Der mobile Aktionsraum wurde angepasst und weiterentwickelt

Oktober 2016: Präsentation und Raum_Wagendes Fest!

- Fertigstellung des mobilen Aktionsraumes „Raum_Wagen“
- Masterpräsentation wird mit Aktivierung vom Leisenhof gekoppelt
- Vorbereitung vom Hof, Planung einiger Aktionen und Programm mit Nachbar*innen und anderen Interessierten
- Einladung von wichtigen Stadt-, Kultur- und Architekturpersönlichkeiten
- Einladung der Verwaltung des Eigentümers und kirchlicher Persönlichkeiten
- Mobilität und Flexibilität ermöglicht Planungsaufträge über andere leerstehende Objekte, wo man schwierige Prozesse untersuchen und kohärente Konzepte entwickeln soll

Forderung Nr. 6 / / / / / Archiv

Teilen der Ergebnisse und der Ausbau der Handlungsräume und Ziele

Transmitter (englisch für „Sender, Umformer, Übertrager“, von lateinisch transmittere „hinüberschicken, übertragen“) wikipedia.de

Learning from Leisenhof?

Wie überzeugt man einen privaten Investor oder die Stadt, als Eigentümer dieser gebauten Ressourcen davon, das Team vom „Raum_Wagen“ zu beauftragen und damit einen anderen Weg, als den der Verwertungslogik zu gehen? Wie schafft man es Wichtigkeiten herauszustellen, aber Vorurteile und Ängste abzubauen, damit die uns umgebenden räumlichen Ressourcen in neue Kreisläufe fließen können? Vielleicht anhand von Best-Practise Beispielen und Interviews mit deren Akteur*innen?

**WAGE
DOCH
MAL
WAS!**







Abb.38: „Top Down- Bottom- Up“
 Recht auf Stadt, 2013

1.6 RECHERCHE & INTERVIEWS



Abb.39: „Detroit 2005“



Abb.40: „Destroit, the Renaissance City!“

Beispielhaft für eine Stadt im Wandel ist Detroit (U.S.). Sie wurde in den letzten 30 Jahren, viel geprägt durch wirtschaftliche Interessen, Spekulationen, Leerstand etc. :

„Detroit war einst das Herz der amerikanischen Autoindustrie und boomender Industriemotor der USA. Aber „Motor City“ ist gescheitert. 2013 wurde die Stadt für bankrott erklärt. Mit den Arbeitsplätzen verschwanden auch die Einwohner. Die Einwohnerzahl verringerte sich schlagartig auf zweidrittel weniger Menschen. Ende 2013 standen 80 000 Häuser leer. Ganze Straßenzüge waren verlassen und Verbleibende mussten um Wasser und Stromzufuhr protestieren, denn die bewohnte Fläche der Stadt ist gleichgeblieben. Die Kriminalitätsraten sind die höchsten im ganzen Land und manche Stadtteile liegen nachts komplett im Dunkeln. Immer wieder wurde in den vergangenen Jahren über eine Renaissance der Stadt geredet. Der Kollaps wurde irgendwann zur Attraktion. Für ein paar Tausend Dollar konnte man in Detroit ein altes Backsteinhaus kaufen, das in Manhattan Millionen kosten würde. Also kamen Musiker, Hipster und Lebenskünstler, verwandelten Brachen in Ackerflächen, verlassene Fabrikhallen in Ateliers. Günstige Mieten, niedrige Löhne, eine Vielzahl von Förder- und Mentorenprogrammen, sowie drei auf Ingenieurwesen spezialisierte Universitäten machen die Stadt zu einer attraktiven Alternative zu Tech-Standorten wie dem Silicon Valley, New York oder Austin, Texas. Das Detroit von heute ist in vielerlei Hinsicht mit New York in den 80er-Jahren oder Berlin nach dem Mauerfall zu vergleichen. Die Infrastruktur ist miserabel, die Kassen sind leer. Aber es gibt viel Platz und noch mehr Möglichkeiten, der Stadt seinen Stempel aufzudrücken. Zuerst kamen die Künstler, die ganze Stadtteile besetzten und aus verfallenden Häusern Ateliers, Kommunen und Galerien machten. Mit ihnen entstand eine Subkultur: Clubs, Partys in leer stehenden Fabrikhallen, Coffeeshops mit Bioprodukten und veganen Gerichten. Im vergangenen Jahr machte in der Innenstadt die Bio-Supermarktkette Whole Foods eine Filiale auf. Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg ziehen nun wieder Menschen in die Innenstadt. Die Insolvenz sei Detroit's große Chance, die Fehler von damals endlich zu korrigieren, sagt Pierce. „Es ist, als wenn man bei einem Computer auf Neustart drückt.“, Die Welt 04.14

„Einst lebten 1,8 Millionen Menschen in Detroit, heute sind es nur noch etwas mehr als 700.000. Um Geld zu sparen, will die Stadtverwaltung jetzt in einigen Problemvierteln sogar die Straßenbeleuchtung abschalten. Die Botschaft ist klar: „Rückt zusammen, oder wir schreiben euch ab.“ Detroit in der Krise, Süddeutsche-Zeitung

Ich suchte nun konkret nach Bürogemeinschaften und Projekten, die ähnlich wie beim Leisenhof versuchen Flächen oder Räume langfristig zu öffnen, statt sie leerstehen zu lassen. Dieser Textabschnitt schaut hinter die Kulissen anderer Projekte und skizziert kurz deren Struktur und Wirkung. Die Projekte aus Hamburg, Erfurt, Berlin, Wien und Linz vertreten publizierwürdige Haltungen zum Thema Leerstand, Zwischennutzung oder beschäftigten sich in ihrem Projektalltag mit Strategien aktiver Beteiligungskultur.

Wie gehen andere Akteur*innen in ihren Städten mit räumlichen Ressourcen um? Welche Lösungen und Strategien haben sie gefunden?

H.K: Leerstand ist sowohl am Land, als auch im urbanen Kontext eine immer wichtigere Ressource. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen von Leerstand?

M.Z: Das Wiedernutzen von Leerständen zählt zu den nachhaltigsten Praktiken in der Stadtentwicklung – wenn es kompetent umgesetzt wird. Leerstand bietet in vielen Fällen Raum zur Aneignung, etwa zum Ausprobieren von ungewöhnlichen Nutzungsideen. Hier lassen sich neue Konzepte entwickeln, die an der am Schnittmengenbereich von Kultur- und Sozialarbeit liegen. Wenn Leerstände geöffnet werden, entstehen oft gemeinschaftlich genutzte Räume, mitunter sind sie sogar öffentlich zugänglich – zumindest teilweise. Viele Leerstandsnutzungen sind geprägt von einer „Ästhetik des Selber-Machens“ (do-it-yourself / diy). Sie bilden Engagement und Eigenleistung von Bürger*innen im Stadtbild ab. Des Weiteren bleiben in der Regel Spuren der ursprünglichen Nutzung erhalten. Daher erzählen wiedergenutzte Gebäude oftmals eine besondere Geschichte und haben einen hohen Identifikationswert für Stadtbewohner*innen und laden zum Mitmachen ein und/oder aktivieren bzw. motivieren Menschen an anderen Stellen aktiv zu werden. Derartige offene und authentische Orte können die Stadtgesellschaft in sozialen und kultureller Hinsicht stärken. Hinzu kommt die ökologische Dimension: Wiedergenutzte Leerstände werden oft ohne große Umbaumaßnahmen nutzbar gemacht. „Graue Energie“, die in den Gebäuden steckt, bleibt erhalten und wird weiter genutzt. Dieses „recyclen“ kann energieschonender sein als sogenannte „energiegerechte“ Neubauten. Herausforderungen bringt oft vor allem die ökonomische Dimension mit sich. Reguläre Mieterwartungen lassen sich durch Leerstandsnutzungen in der Regel nicht erwirtschaften. Daher sind die Betreiber*innen oftmals angewiesen auf unterstützungswillige Eigentümer*innen oder Förderungen von Stiftungen oder der öffentlichen Hand. Außerdem machen Leerstandsnutzungen sehr viel Arbeit. Wenn die Betreiber*innen ehrenamtlich arbeiten kann Selbstausschöpfung und Überforderung die Folge sein. Um dem entgegen zu wirken brauchen Leerstandsnutzer*innen verlässliche und ausreichend lange Nutzungszeiträume, um sich eine finanzielle Sicherheit aufzubauen. Allzu kurze „Zwischennutzungszeiträume“ verstärken oftmals die prekäre Situation der Nutzer*innen. Insgesamt braucht es tragfähige Gesamtkonzepte, die für Eigentümer*innen, Nutzer*innen und die Stadtgesellschaft einen Zugewinn bedeuten. Wenn sich ein solches Konzept an einem Ort entwickelt und etabliert hat, dann ist es eine Bereicherung für die Stadtgesellschaft.

H.K: Berufsbild Raumplaner*in? Welche Aufgaben haben Architekt*innen und Stadtplaner*innen heute?

M.Z: Die Entscheidungen und die Arbeit von Raum- und Stadtplanern*innen prägen unsere Umwelt in der Regel für Jahrzehnte oder noch länger. Das bedeutet eine hohe Verantwortung. Um dieser gerecht zu werden müssen sich Raum- und Stadtplanern*innen kritisch mit Zukunftsfragen auseinandersetzen. Sie müssen unsere Umwelt zukunftsfähig gestalten und zur Resilienz von (Stadt-)gesellschaften beitragen. Dazu müssen sie transdisziplinär denken und Gestaltungsaufgaben ganzheitlich bearbeiten. Die extrem hohe Professionalisierung der Berufsfelder ist kontraproduktiv, denn sie fördert einseitig technokratische und rein funktionale Maßnahmen. Um die Gestaltung unserer Umwelt ranken sich allerdings eine Vielzahl unterschiedlicher Interessen, die von mehr oder weniger mächtigen Stakeholdern vertreten werden. Raum- und Stadtplanern*innen müssen in die Auseinandersetzung mit diesen Stakeholdern treten, gegensätzliche Interessen moderieren und Konflikte managen. Eine zukunftsfähige Gesellschaft braucht Raum- und Stadtplanern*innen, die sich in ihrer Arbeit auch als engagierte Bürger*innen verstehen und für eine zukunftsfähige Entwicklung einsetzen.

Beschreibung:

Das Gängeviertel ist 2009 aus einer Protestaktion vieler gegen die Stadtplanungspraxis der Stadt Hamburg entstanden und als Zeichen für innerstädtische Freiräume für Kunst, Kultur und sozialverträgliches Wohnen zu verstehen. Getragen von einer breiten Unterstützung durch die Hamburger Bevölkerung und eine deutschlandweite Presse kämpft ein Kern von 80 Aktivisten mit hohem Engagement für eine behutsame Sanierung und soziokulturelle Nutzung des historischen Gebäudekomplexes. Basierend auf dem Rückkauf und der Sanierung in Kooperation mit der Stadt, soll das Projekt genossenschaftlich betrieben werden.

Kerndaten:

*Ort: Hamburger Innenstadt
Initiatoren: Initiative „Komm in die Gänge“
Organisationsform: Gängeviertel Genossenschaft 2010 eG, Gängeviertel e.V und offene Vollversammlung
Raumverfügbarkeit: aktuell: Nutzungsvereinbarung, geplant: Erbpachtvertrag oder Kauf ... wird angestrebt
Fläche: Grundstück 3.800 m², ..., Nutzfläche Gebäude ca.7.500 m² Bruttogeschossfläche
Laufzeit: seit 2009
Nutzungen: Sozialwohnungen (zum Teil Wohnateliers) in den Obergeschossen, gewerbliche Nutzung in den Erdgeschossflächen, Ausbau der Fabrik als öffentlichen Ort, also soziokulturelles Zentrum mit Veranstaltungszentrum und offenen Werkstätten.
Mietpreise: derzeit mietfrei, nach Sanierung Staffelmiete von 5,80 Euro/m² bis ca. 8,50 Euro/m² für die Wohnflächen.*



Abb.41. „Gängeviertel feiert 6ten. Geburtstag“ Patrick Sun, 2015

Wirkung:

1. Die Gängeviertel Initiative hat den Abriss aufhalten können und so für den Erhalt historischer Bausubstanz gesorgt.
2. Seit 2009 schaffen die Aktivisten um das Gängeviertel ein dichtes und kostenloses Veranstaltungsprogramm.
3. Gemeinsam mit der Stadt haben die Gängeviertelaktivisten eine Nutzung für das schwer vermarktbar Ensemble gefunden, ohne den Raum zu privatisieren (es soll weiterhin öffentliches Eigentum bleiben).
4. Gemeinsam mit dem „Recht auf Stadt“ Netzwerk und dem Manifest „Not in our Name, Marke Hamburg“ hat das Gängeviertel deutschlandweit eine Debatte zur Stadtentwicklungs- und Beteiligungspraxis angestoßen.
5. Gängeviertel-Genossenschaft hat mit der Stadt ein integriertes Entwicklungskonzept erarbeitet, dem das Nutzungskonzept der Initiative zu Grunde liegt. Zudem konnten sie mit der Stadt einen Kooperationsvertrag abschließen, in dem sich die Stadt unter anderem zu einem Erbpach- oder Kaufmodell mit der Gängeviertel-Genossenschaft bekennt. Das IEK und der Kooperationsvertrag regeln die Rahmenbedingungen des Sanierungsverfahrens (Start Sommer 2013).

H.K: Partizipation, Empowerment und Bürgerbeteiligung sind aktuell wieder geforderte, aber auch stark diskutierte Ansätze in der Raumplanung. Was sind Schwierigkeiten und Chancen einer solchen gemeinsameren Herangehensweise?

M.Z: Das Einbinden von „lokalem Wissen“ über die Beteiligung von „Experten des Alltags“ an Planungsprozessen trägt zur Verbesserung der Ergebnisse bei. Dadurch kann auch die Akzeptanz von Bauprojekten in Teilen der Bevölkerung gesteigert werden. Beteiligungsverfahren dürfen aber nicht der „Akzeptanzbeschaffung“ selbst oder einer reinen „Befriedung“ von Konflikten dienen (Scheinpartizipation). Dadurch wird Misstrauen und Ablehnung gegenüber Bauprojekten oft noch erhöht. Das selbe gilt für die Beteiligungsverfahren selbst. Viele engagierte Stadtbewohner*innen boykottieren Partizipationsangebote ganz bewusst, weil sie sich aus früheren Verfahren benutzt fühlen. Andere sind generell schwer zu erreichen, da sie sich nicht angesprochen (und zugehörig) fühlen (das gilt für viele Menschen mit Migrationshintergrund). Wieder andere haben einfach kein Interesse – hier macht sich die allgemeine Politikverdrossenheit bemerkbar. Hinzu kommt, dass viele Menschen mit der Bewältigung ihres Alltags vollkommen ausgelastet sind und keine Zeit haben für Partizipation. So kommt es, dass Beteiligungsangebote allzuoft nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung angenommen werden (oftmals ortsansässige Ruheständler*innen aus der Mittelschicht), die nicht annähernd die Bedürfnisse und Ansprüche artikuliert, die in der Bevölkerung vorhanden sind und bei Bauprojekten berücksichtigt werden sollten. Dabei böte eine aufrichtige und gut organisierte Beteiligung von Bürgern jenseits der etablierten Instrumente repräsentativer Demokratie die Chance der Politikverdrossenheit entgegen zu wirken und das etablierte Demokratieverständnis zu erneuern. Dazu bräuchte es lokale Aushandlungsräume, in denen Anwohner*innen und weitere Betroffene Vorgaben und Grundlagen für die Planung ausarbeiten und /oder direkt mit weiteren Stakeholdern verhandeln. Bürgerbegehren oder ähnliche Verfahren direkter Abstimmungen, wie sie zunehmend in der Stadtentwicklung Anwendung finden, halte ich für nicht geeignet um den komplexen Aufgaben und der Abwägungsnotwendigkeit verschiedener Interessen und möglicher Auswirkungen gerecht zu werden, da sie die Probleme und Herausforderungen simplifizieren und anfällig für populistische Beeinflussungen sind.

H.K: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Viele erhoffen sich dort ein besseres Leben. Das führt zu einer steigenden Verdichtung und Versiegelung von zusätzlichen Flächen in den Städten. Der Druck auf Leerstände und Brachflächen steigt. Wie wichtig ist der Erhalt von Experimentierfeldern und Möglichkeitsräumen in der Stadt? Und wie könnte man diesen Erhalt erreichen?

M.Z: Experimentierfelder und Möglichkeitsräumen sind wichtig, damit sich Gesellschaften weiter entwickeln können und Alternativen zum Mainstream herausbilden können. In der Regel entstehen sie aus der Eigeninitiative von Stadtbewohnern heraus an unvorhersehbaren Orten in der Stadt, etwa in Leerständen oder auf Brachflächen. Experimentierfelder und Möglichkeitsräume lassen sich weder planen noch zielorientiert entwickeln. In „Schutzräumen“, die von Stadtverwaltungen gefördert werden (wie manche sogenannte „Kreativquartiere“) entwickeln sich keine gesellschaftliche Innovationen. Diese entstehen nur an Orten, wo gesellschaftlichen Dynamiken wirken – wozu unter anderem auch Verdichtung und Versiegelung in Folge von immobilienwirtschaftlichen Dynamiken und Migrationsbewegungen zählen. Es wäre viel gewonnen, wenn Stadtverwaltungen und Politiker den Wert dieser Räume für die stadtgesellschaftliche Entwicklung erkennen würden und im Idealfall versuchen würden, dem besonderen Potenzial dieser Räume zur Entfaltung zu verhelfen, indem sie die Akteur*innen vor Ort unterstützt.



Abb.42: „Hamburg, meine Perle“
Sugar Ray Banister, 2013

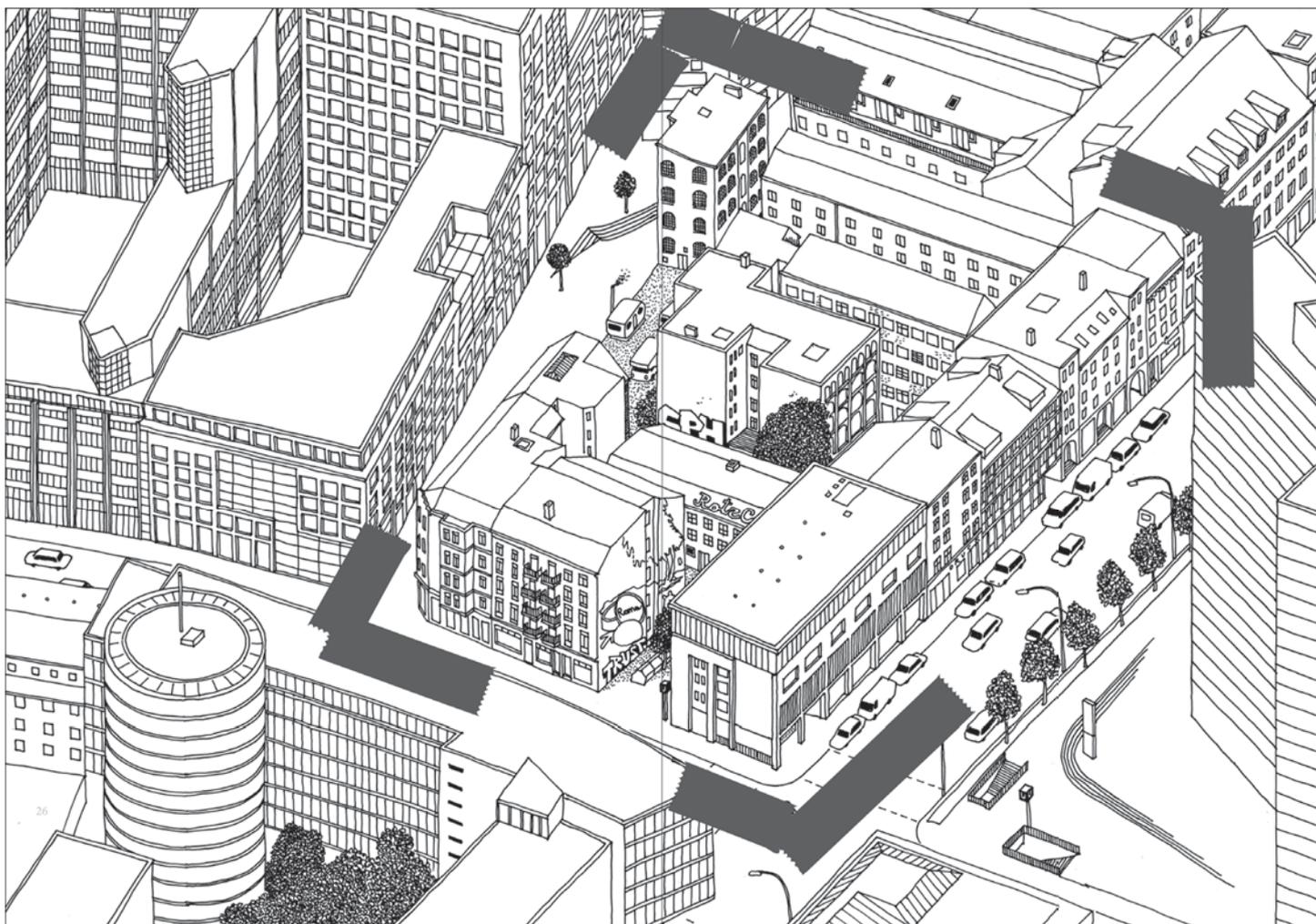


Abb.43: „Raumunternehmen Gängeviertel“ Thomas Rustemeyer, Jovis, 2013

Zum Weiterlesen:

Ziehl / Haupt / Rabe 2015: City Linkage - Arts and Culture Fostering Urban Futures. <https://www.jovis.de/en/books/city-linkage.html>

Ziehl / Obwald 2015: <http://www.ephemerajournal.org/contribution/practices-second-hand-spaces-producing-value-vacancy>

H.K: Mit welchen Taktiken kann man es als Raumplaner*in schaffen, dass sich Menschen mehr mit ihrem direkten Umfeld identifizieren und aktiver teilnehmen?

M.Z: In dem sie den Menschen „Raum gibt“, damit sie dort selbstbestimmt eigene Projekte umsetzen können. Allerdings sind nicht alle Stadtbewohner gleichermaßen in der Lage Räume zum Decken der eigenen Bedürfnisse zu nutzen. Daher sind oft auch Personen notwendig, die den Nutzungsprozess begleiten (z.B. Quartiersbetreuer, Sozialarbeiter etc.).

H.K: Zwischennutzungen sind oft die einzige Chance leerstehende Räume überhaupt zu nutzen. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen solcher temporären Nutzungen?

M.Z: Zwischennutzungen sind oft offene Orte, die in die Umgebung integriert sind und sich positiv im sozialen Umfeld auswirken. Ihre Nutzer*innen agieren mit innovativen Praktiken und tragen zur nachhaltigen Stadtentwicklung bei. Leider können sich die vielfältigen Potenziale von Zwischennutzungen oftmals nicht vor Ort entfalten, da die Akteure in prekären Verhältnissen agieren müssen. Aufgrund von fehlenden Sicherheiten und uneindeutigen Perspektiven bleiben größere Investitionen aus, die notwendig wären um die vorhandenen Möglichkeiten voll zu entfalten.

H.K: Leerstand ist sowohl am Land, als auch im urbanen Kontext eine immer wichtigere Ressource. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen von Leerstand?

S.W: Leerstand ist gerade unter den heutigen Bedingungen von Raumknappheit in vielen Städten viel eher gesuchtes Potenzial als Makel. Und auch in den Städten, wo das nicht so ist, sollten die Chancen stärker wahrgenommen werden. Unsere Forschungsprojekte ergeben deutlich, dass ein offensiver und öffnender Umgang mit Leerstand vielfältige Impulse für die Stadtentwicklung entfalten kann. Beispiele dafür gibt es genug.

H.K: Berufsbild Raumplaner*in? Welche Aufgaben haben Architekt*innen und Stadtplaner*innen heute?

S.W: Raumplaner können schon lange nicht mehr nach dem Gottvater-Modell die Zukunft voraussehen und alles besser wissen. Planung ist kein Ingenieurberuf mehr (oder nur noch zu einem geringen Teil), in dem es um die effiziente Erschließung und Anordnung von Bauten geht. Raumplanung ist die Gestaltung von demokratischen Prozessen, in denen Raum das Thema ist. Und dabei geht es viel mehr um das Suchen und Finden, das Zuhören und Reden, das Vermitteln und Verhandeln, als um das Berechnen und Zeichnen.

H.K: Partizipation, Empowerment und Bürgerbeteiligung sind aktuell wieder geforderte, aber auch stark diskutierte Ansätze in der Raumplanung. Was sind Schwierigkeiten und Chancen einer solchen gemeinsameren Herangehensweise?

S.W: Die Schwierigkeit besteht darin, dass die meisten Stadtverwaltungen ihre Beziehungen zu Bürgern immer noch in der 3. Kategorie verstehen. Die systematische Förderung der Zivilgesellschaft und des Informellen Urbanismus, durch Öffnung von Rathäusern, Vernetzung mit Initiativen und Planung mit Bürgern ist dagegen weitgehend unbekanntes Terrain.

H.K: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Viele erhoffen sich dort ein besseres Leben. Das führt zu einer steigenden Verdichtung und Versiegelung von zusätzlichen Flächen in den Städten. Der Druck auf Leerstände und Brachflächen steigt. Wie wichtig ist der Erhalt von Experimentierfeldern und Möglichkeitsräumen in der Stadt?

S.W: Angesichts dieser Tendenzen müssen wir systematisch über „neue Nischen“ und deren strategische Entwicklung nachdenken! Jugendliche des Forschungsprogrammes fordern in einem Manifest das Schaffen von Experimentierfeldern, die wie folgt konstruiert sein sollen:

1. Ergebnisoffen.

Unsere Städte und Regionen stehen vor großen Herausforderungen. Um kreative Antworten auf die großen Fragen unserer Zukunft zu finden, brauchen wir ergebnisoffene Räume zum Experimentieren, in denen ein „Anders-Denken“ und „Anders-Machen“ möglich ist. In diesen Keimzellen einer neuartigen sozial-räumlichen Entwicklung können alternative Formen des Wohnens, Wirtschaftens, der Mobilität, etc. erprobt werden.

2. Offen für Alle.

Die Aktivierung und Nutzung der Experimentierräume steht allen Menschen offen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Einkommen oder sonstigen Hintergründen. So erhalten auch solche Teile der Gesellschaft, die für gewöhnlich nicht an Stadtentwicklungsprozessen beteiligt sind, die Möglichkeit, ihren Lebensraum aktiv mit zu gestalten.

Beschreibung:

Die „Jugend-Stadt-Labore“ sind eines der initiierten Projekte des Bundesministeriums für Stadt-, Raum und Verkehr (mittlerw. BMUB), um vor allem junge Menschen im Stadtentwicklungsprozess stärker teilhaben zu lassen. Projektideen aus Städten, die in ganz Deutschland verteilt sind und unterschiedliche Strukturen aufweisen, nehmen an der Ausschreibung teil. Mit einer konkreten Fördersumme und regelmäßigen Treffen, werden die Projektteilnehmer*innen intensiv begleitet und erschaffen verschiedenste Impulse.

Kerndaten:

Ort: Überall in Deutschland
Initiatoren: BMUB
Organisationsform der Projekte: Verein, Genossenschaft oder Ähnliches
Raumverfügbarkeit: Verschiedene
Fläche: Verschiedene
Laufzeit: seit 2013
Nutzungen: Unterschiedliches

Wirkung:

Junge Menschen haben starke, eigene Vorstellungen zur Gestaltung ihres Lebensumfeldes. Wenn sie über selbstbestimmte Strukturen und Räume verfügen, können sie diese Vorstellungen auch überzeugend umsetzen und durch ihre Kreativität und ihr Engagement entscheidend zu einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung beitragen. In acht Jugend.Stadt.Laboren werden derzeit neue Ansätze der Mitgestaltung erprobt. Die AkteurInnen dieser Modellvorhaben fordern selbstbestimmte Experimentierräume in den Städten!

Zum Weiterlesen:

Manifest für „offene Räume“, JSL, Hannover 2015. X-Town: Die informelle Stadt des 21. Jahrhunderts



Abb.44: „DNA- Jugend-Stadt-Labor“ Studio U.C., 2013



Abb.45: „MV und ihre Standorte“ Studio U.C., 2014

3. Selber gemacht

Die Entwicklung der Experimentierräume wird von engagierten Menschen selbst in die Hand genommen. Um eine kontinuierliche Selbsterneuerung der Gebiete zu gewährleisten, werden sie zunächst als Zwischennutzungen vergeben. Politik und Verwaltung müssen die Kontrolle über die Entwicklung dieser Räume teilweise abgeben und den NutzerInnen übertragen. Die selbst- bestimmte Entwicklung von Experimentierräumen erfordert eine „Kultur der Augenhöhe“: Respekt, Verantwortung und Vertrauen muss auf beiden Seiten bestehen. Ein intensiver Austausch und die Kooperation aller Beteiligten ist Voraussetzung. VermittlerInnen können eingesetzt werden, um die Kommunikation zu erleichtern.

4. Gemeinwohl neu denken.

Die so entstehenden Experimentierräume können auf vielfältige Weise einen gesellschaftlichen Mehrwert erzeugen. Wie die Projekte zum Gemeinwohl beitragen, wird in der Interaktion der unterschiedlichsten AkteurInnen verhandelt. Somit sind diese Experimentierräume auch wichtige Lernorte einer demokratischen Stadtgesellschaft.

5. Planungsrechtliche Verankerung. Diese Räume entdecken wir selber, wir entwickeln Nutzungsvorstellungen und Träger-schaften. Politik und Verwaltung müssen uns dann bei der rechtlichen Absicherung unterstützen. Um Experimentierräume auch planungsrechtlich zu verankern, sollten diese in Pläne und Konzepte der Städte aufgenommen werden. Weil sie eine besondere Bedeutung für die Stadtgesellschaft haben, sollten Gemeinden solche Räume vorhalten und ggf. erwerben. Um stadträumliche Experimente zu ermöglichen, sollten sie gezielt durch Städte, Länder und den Bund gefördert werden.



Abb.46: „Selbstbestimmte Raumentwickler“ Platzprojekt Hannover, Studio U.C., 2016

H:K: Mit welchen Taktiken kann man es als Raumplaner*in schaffen, dass sich Menschen mehr mit ihrem direkten Umfeld identifizieren und aktiver teilnehmen?

S:W: Raumplaner müssten Aktivitäten von Bürgern im Stadtraum unterstützen, von denen sie erfahren. Und nicht sofort mit Haftungsfragen und Verkehrssicherung kommen. Wie das geht, haben wir mit dem Team „stadtstatstrand“ in der Freiraum-Fibel zusammengestellt, die im September 2016 erscheint.

H:K: Brauchen unsere Städte mehr offene Räume, wenn sie zu Ankunftsstädten für Zuwanderer werden wollen?

S:W: Weiß ich noch nicht. Vielleicht suchen die Neankömmlinge auch erstmal nach festeren Strukturen und nicht nach noch mehr Informalität.

H.K: Leerstand ist sowohl am Land, als auch im urbanen Kontext eine immer wichtigere Ressource. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen von Leerstand?

S.P: Dort, wo das Leben attraktiv ist oder wird, ist es immer schwerer Leerstand tatsächlich zu finden. In Ostdeutschland kommt dazu, dass dahinter häufig Besitzer stehen, die nicht in der Stadt, in der Region, ja manchmal nicht mal auf demselben Kontinent wohnen. Erbgemeinschaften, die eine Immobilie weder entwickeln können, noch bereit oder in der Lage sind einzelne Teile zu verkaufen, sind hier auch ein großes Problem.

Zuletzt sehen wir Städte, die ihre maroden Haushalte durch den fast schon skrupellosen Verkauf von Leerständen sanieren wollen, ohne dabei die potentiellen Langzeitfolgen zu reflektieren. Denn Leerstände sind immer auch Ermöglichungsräume, in denen im ersten Moment mehr als Wohnen und/oder Arbeiten passieren kann. Als Labore dienen sie jungen Menschen, Kreativen, aber auch Unternehmer/innen, um Neues zu starten.

Ihnen ist ein geringer Nutzungspreis gemein, der häufig eine wichtige Ausgangsposition für Wagnisunternehmen darstellt. Leerstände, auch im Sinne ungenutzter, unbeplanter Brachflächen, sind am Ende auch urbane Freiräume, denen sich Bürger ihrer Stadt ermächtigen können. Und das ist ein wesentlicher Prozess, um Bürger zu werden und sein zu können.

H.K: Berufsbild Raumplaner*in? Welche Aufgaben haben Architekt*innen und Stadtplaner*innen heute?

S.P: Neben dem klassischen Aufgabenprofil besteht, so denke ich, eine wesentliche Herausforderung in der Einbeziehung des Umfelds, der Nachbarschafts, der Bevölkerung in die stattfindenden Planungsprozessen. Gerade Stadtplanung muss offener, näher am betroffenen Bürger stattfinden. Sie sind somit auch in gewisser Weise Agenten einer neuen, modernen Bürgerbeteiligung, die sich auch selbst erst einmal manifestieren und ausdifferenzieren muss. Stuttgart 21 ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Trotz umfänglicher Beteiligungsmöglichkeiten über ein Jahrzehnt hinweg, haben sich hier Bürger erst zu Baubeginn aktiv dagegen gestellt.

Für mich liegen da Schnittstellen brach, deren Ausgestaltung erst einmal experimentell erforscht und ausprobiert werden muss.

H.K: Partizipation, Empowerment und Bürgerbeteiligung sind aktuell wieder geforderte, aber auch stark diskutierte Ansätze in der Raumplanung. Was sind Schwierigkeiten und Chancen einer solchen gemeinsameren Herangehensweise?

S.P: Sind sie denn wirklich gemeinsamer? Ich verstehe diese eher als Instrumente, um die Interessen von Teilgruppen besser in die Fragestellung, wie wir z.B miteinander leben wollen, wem die Stadt oder eben auch das Dorf gehört, einbringen zu können. Sie bietet am Ende aber auch all jenen die Möglichkeit, sich wirkungsvoll einzubringen, die zuvor nicht über spezielle Fachkenntnisse oder großes Investitionskapital verfügten.

H.K: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Viele erhoffen sich dort ein besseres Leben. Das führt zu einer steigenden Verdichtung und Versiegelung von zusätzlichen Flächen in den Städten.

Der Druck auf Leerstände und Brachflächen steigt. Wie wichtig ist der Erhalt von Experimentierfeldern und Möglichkeitsräumen in der Stadt? Und wie könnte man diesen Erhalt erreichen?

Beschreibung:

Im Erfurter Norden wird eine leerstehende, städtische Immobilie von Jugendlichen umgenutzt. Ermöglicht wird die Initiative durch eine Förderung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Von 2010 bis 2013 wurden Modellvorhaben unterstützt, in denen Jugendliche ungenutzte Gebäude selbstorganisiert umbauen und neuen Nutzungen zuführen. In Erfurt spielt der Verein Plattform e.V. eine besondere Rolle, indem er als Schnittstelle zwischen Stadt, Jugendlichen und Ministerium einen Entwicklungsraum für das Projekt aufspannt.

Kerndaten:

Ort: Erfurt

Initiatoren: Plattform e.V., Jugendliche

Organisationsform: Verein

Raumverfügbarkeit: Vertrag zur Nutzungsüberlassung

Fläche: Gebäude 1.300 m²

Laufzeit: seit 2011

Nutzungen: Café, Ateliers, Fotostudio, Tonstudio, Siebdruckwerkstatt, Greenbox, Seminarraum

Wirkung:

1. Die Saline 34 möchte als Inkubator für weitere Projekte fungieren, indem sie modellhaft die Wirksamkeit und Möglichkeiten eines freien Jugendprojekts aufzeigt. Wenn das Gebäude saniert, komplett genutzt und die Trägerschaft durch die Jugendlichen geregelt ist, kann das Modell eventuell auf das Nachbargebäude übertragen werden. Schon heute ist die Saline34 Vorbild für ähnlich ausgerichtete Projekte.

2. Der Erfurter Norden, ein bisher vernachlässigtes, sozial benachteiligtes Quartier, profitiert von dem neuen Vorzeigeprojekt und erhält somit positive Aufmerksamkeit und es stärkt den Quartierszusammenhalt.

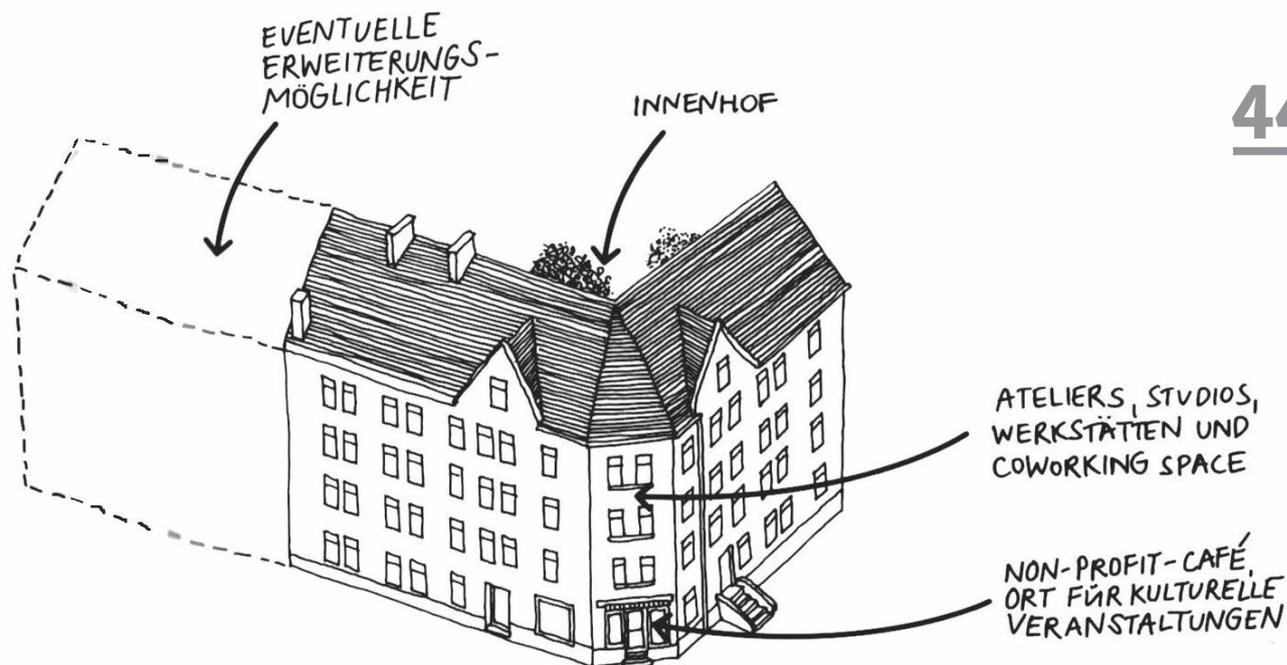


Abb.47: „Raumunternehmen Saline 34“, Thomas Rustemeyer, Jovis, 2013



Abb.48: „5 Entwürfe“ Präsentation der Vorschläge für die Salinenstrasse 34, Erfurt. TA 2012

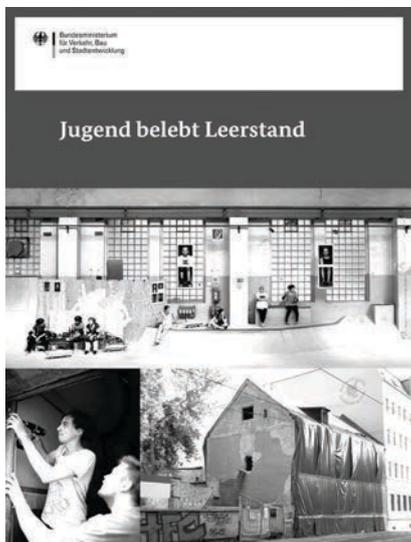


Abb.49: „Jugend belebt Leerstand“ BMUB, 2013

S.P: Außerordentlich wichtig! Es ist am Ende auch eine planerische Aufgabe den Mut aufzubringen, Flächen und Gebäude auszuweisen, deren Zweck es ist einen Zweck zu finden oder deren Zweck einfach wechselt.

H.K: Mit welchen Taktiken kann man es als Raumplaner*in schaffen, dass sich Menschen mehr mit ihrem direkten Umfeld identifizieren und aktiver teilnehmen?

S.P: Tja, man muss sie aus ihren Planungsbüros und Amtszimmern herausholen und vor Ort teilhaben lassen. Zudem scheint mir eine Allianz mit der Sozialwissenschaft, die kontinuierlich Bedürfnisse betroffener Einwohner/innen ergründet, sinnvoll zu sein.

H.K: Zwischennutzungen sind oft die einzige Chance leerstehende Räume überhaupt zu nutzen.

Was sind die Schwierigkeiten und Chancen solcher temporären Nutzungen?

S.P: Im Wesentlichen bedeutet die Intention temporär zu nutzen, wenig Veränderung, wenig Investition - nicht nur von Geld. Temporäre Nutzungen hindern Menschen daran sich auch langfristig zu investieren, denn wer weiß, wann wer das eigene Investment verwertet (siehe Gentrification u.a. in Berlin).

Auf der anderen Seite sind temporäre Nutzungsmodelle eine gute Strategie überhaupt den Fuss in die Tür zu bekommen, das eigene Konzept auszuprobieren und am Ende von der Verlässlichkeit und der positiven Wirkung des eigenen Vorhabens zu überzeugen. Temporäre Nutzung können und sollten also der Zugang zu einer langfristigen Nutzung sein.

H.K: Wenn Du ein mobilen Aktionsraum für Raumplanungsaufgaben hättest, was dürfte darin nicht fehlen?

S.P: Eine Küche.

H.K: Warum es so schwer, den Menschen in der eigenen Umgebung das Konzept von Anteilseignerschaft zu erklären?

S.P: Im Prinzip könnten wir viel gutes tun, wenn sich eine Nachbarschaft in einer Genossenschaft oder einem Quartiersfonds - mit oder ohne Geld - einbringen würde.



Viele »Salinen«-Nutzer wollen nach der Ausbildung bald auf eigenen Füßen stehen und aus ihren Ideen eigene Projekte machen, mit denen sie Geld verdienen können.



H.K: Leerstand ist sowohl auf dem Land als auch im urbanen Kontext eine immer wichtigere Ressource. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen von Leerstand?

S.F: Schwierigkeiten: Häufig sind es die Eigentumsverhältnisse, denn Privatbesitz behindert oft den Zugang, wenn es nicht entsprechende Gesetze bei Nicht-Nutzung gibt. Die Einstellung zu Besitz und das Ziel der höchsten Rendite fördern die Angst, dass sich Nutzungen festsetzen und man die Nutzer*innen nicht mehr los wird. Viele leerstehende Gebäude sind in einem schlechten Zustand, so dass die Investitionskosten sehr hoch sind und die Schwelle für eine nächste Nutzung damit auch. Manchmal ist auch die Geschichte des Ortes oder des Gebäudes hinderlich und in dem Zusammenhang kann dann auch der Denkmalschutz eine echte Herausforderung werden. Am Bogensee nördlich von Berlin steht das riesige Ensemble der FDJ-Hochschule leer. Chancen: Ideen brauchen einen Raum, in Bezug auf ihre Umsetzung und Implementierung in die Gesellschaft brauchen sie immer auch einen physischen Raum. Leerstand kann diesen Raum bieten. Umgekehrt kann zugänglicher, freier Raum neue Ideen freisetzen. Die Leute von Kloster Posa, einer ehemals leerstehenden Gutanlage sagen ganz klar: „Wir sind hier aufgrund der Räume und Möglichkeiten“. Transformationen brauchen neue Räume. Wo wenig ist kann leichter neues wachsen. Belegung von Leerstand ermöglicht Selbstwirksamkeit und das ist ansteckend für andere. Steine können ins Rollen gebracht werden.

H.K: Berufsbild Raumplaner*in? Welche Aufgaben haben Architekt*innen und Stadtplaner*innen heute?

S.F: Räumliche, soziale, transformative, gestalterische Potenziale erkennen. Integriertes Denken, Dinge zusammen zuführen. Das Große und Ganze im Blick haben. Die globale Transformation und die Bedeutung von Städten in diesem Kontext erkennen und in Form von vielen kleinen, lokalen Transformationen unterstützen. Prozesse entwerfen, gestalten und begleiten und viele Menschen an diesen beteiligen. Moderieren und Aushandeln. Architektur und Stadtplanung als wichtige gesellschaftliche Aufgabe zu begreifen. Wissen was „gute“ Räume sind.

H.K: Partizipation, Empowerment und Bürgerbeteiligung sind aktuell wieder geforderte, aber auch stark diskutierte Ansätze in der Raumplanung. Was sind Schwierigkeiten und Chancen einer solchen gemeinsameren Herangehensweise?

S.F: Schwierigkeiten: Die passenden Formen für die jeweilige Situation zu finden und umzusetzen. Die Verwaltung, die erst lernen muss, ihr Selbstverständnis von Planung zu ändern. So auch viele Architekten und Stadtplaner, Investoren und Eigentümer. Es sind mehr Zeit und mehr Geld für Planungsprozesse notwendig. Es gibt keinen Weg zurück. Chancen: Resilientere Ergebnisse. Lebenswertere Städte und ländliche Räume mit einer stärkeren Zivilgesellschaft.

H.K: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Viele erhoffen sich dort ein besseres Leben. Wie wichtig ist der Erhalt von Experimentierfeldern und Möglichkeitsräumen in der Stadt?

S.F: Jede Stadt braucht „freie“ Räume außerhalb der Immobilienverwertung, um Experimentierfelder zu haben und sich immer wieder neu erfinden zu können. Sie sind langfristig überlebenswichtig. Erhalt geht nur durch ein Verständnis von Politik und Verwaltung für den Wert dieser Räume. Wie das erreicht werden kann und wie diese wiederum den Erhalt erreichen, ist kein

Beschreibung:

Ist ein Berliner Büro und hat sich den Architektur- und Stadtplanungsprozessen gewidmet, die vor allem Neuland betreten. Neue Strategien in der Analyse von Vor-Ort-Qualitäten und deren inhaltliche Auswertung, durch Forschung und Organisation von Kongressen und Workshops sind die Stärken des Büros.

Kerndaten:

Ort: Berlin

Initiatoren: Bürogemeinschaft „Urban Catalyst-Studio“

Organisationsform: Büro

Gründung: 1990

Auftrag: Neuland möglich machen

Wirkung:

Durch zahlreiche Schriften, Kongresse und Workshops hat sich das Bild der Stadtplanung und Architektur in einigen Stadtverwaltungsorganen schon gewandelt. Orte, die strukturellen Änderungen unterworfen und somit einen gewissen Druck erfahren, sind ihre Spezialität. Ihr Netzwerk ist breit gespannt und ihre Aufträge europaweit verstreut.

Zum Weiterlesen:

Urban Pioneers, 2009

Urban Catalysts, 2012



Abb. 52: „La Ville Contemporaine“, Urban Catalysts, 2012

einheitlicher Weg. Eine Möglichkeit könnte das Festschreiben von Experimentierräumen in B-Plänen sein, wie es das Manifest vom Jugend.Stadt.Labor fordert.

H.K: Mit welchen Taktiken kann man es als Raumplaner*in schaffen, dass sich Menschen mehr mit ihrem direkten Umfeld identifizieren und aktiver teilnehmen?

S.F: ein wichtiger Aspekt ist Reden und Zeit - Auf die Menschen zugehen und mit ihnen reden. Nach ihren Sichtweisen fragen. Ideen von außen Zeit lassen angenommen zu werden. Geduldig sein. Immer wieder reden und einladen. Nochmals: geduldig sein. Aber diese Zeit haben wir in der Planung selten. Ein weiterer Aspekt ist das Erfahren von (Selbst-)Wirksamkeit und das Schaffen von Möglichkeiten dazu.

H.K: Wenn Du ein mobilen Aktionsraum für Raumplanungsaufgaben hättest, was dürfte darin nicht fehlen?

S.F: SOs (Soziale Objekte): Kaffeemaschine, Wärme, großer Tisch, Blumen, lustige Dinge zum Entdecken (die zum Ort gehören, um den es geht?), Aschenbecher und Feuerzone für draußen.

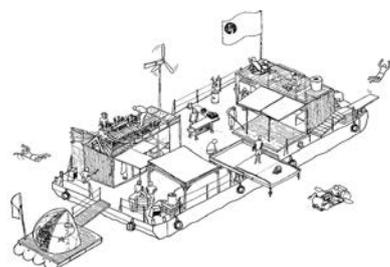


Abb. 53: „Pontonia“, Urban Catalysts, 2013

H.K: Leerstand ist sowohl am Land, als auch im urbanen Kontext eine immer wichtigere Ressource. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen von Leerstand?

A.K: Schwierigkeiten ließen sich haufenweise auflisten: schnelle und kurzfristige Umwidmungen sind rechtlich nicht immer so schnell und einfach möglich, wie es Eigentümer gerne hätten, Überforderung, fehlendes Bewusstsein, manchmal auch fehlender Leidensdruck bei Verwaltung, Politik und Eigentümern, fehlende Instrumente gegen Immobilienspekulationen in wachsenden Metropolen, Image: der aktuelle Status als Leerstand überlagert häufig bedeutende Historie, Identität, Ideen.

Die Chancen sind viel spannender! Denn wenn diese verstanden werden, können Entscheider (private wie öffentliche Eigentümer) plötzlich sehr kreativ werden, um die genannten Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem für die Kreativszene entpuppt sich Leerstand sehr häufig als Initialzündler für sehr spannende Entwicklungen. Der Raum (Quadratmeter) bietet (geistigen) Entwicklungsraum. Da gibt es zahlreiche Beispiele bei denen Kunst Kunst nach sich zieht. Und dann: auch Künstler müssen essen, einkaufen, zum Friseur... Das ist nur ein Beispiel für eine Chance. Aber auch Flächenleerstand, insbesondere der innerörtliche bietet die Chance durch Nachverdichtung einen Ort weiterzuentwickeln ohne ihn weiter (durch Flächenfraß außen) zu zerfleddern.

H.K: Berufsbild Raumplaner*in? Welche Aufgaben haben Architekt*innen und Stadtplaner*innen heute?

A.K: Heute ist der Planer, die Planerin stärker gefragt die Aufgaben einer Gemeinde, einer Stadt verständlich zu machen und sie nicht nur in formalen Planwerken, wie einem Bebauungsplan niederzuschreiben. Natürlich wachsen viele Städte und Gemeinden nach wie vor, andere schrumpfen. Die Aufgabe der Raumplanung ist es, Ziele wie „Innen vor Außenentwicklung“ hoch zu halten, verständlich den Hintergrund zu kommunizieren und gemeinsam mit Gemeinden und lokalen Akteuren Spielräume und Entwicklungsmöglichkeiten auszuloten und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Und häufig auch, die weitere Betreuung in der Initialphase, um die als gut identifizierte Idee zur Umsetzung zu bringen.

H.K: Partizipation, Empowerment und Bürgerbeteiligung sind aktuell wieder geforderte, aber auch stark diskutierte Ansätze in der Raumplanung. Was sind Schwierigkeiten und Chancen einer solchen gemeinsameren Herangehensweise?

A.K: Ich würde es nicht als Schwierigkeit sondern als Notwendigkeit beschreiben. Die Sachverhalte der Raumplanung sind (scheinbar!) komplex. An einem Beispiel: Warum soll die Gemeinde nicht am Rand weitere Grundstücke ausweisen, wenn die privaten Eigentümer auf ihren unbebauten Grundstücken im Siedlungsbereich sitzen und nicht verkaufen möchten? Eigentlich ziemlich einfach: Wachsende Infrastrukturkosten, soziale Entfremdung durch sich stetig erweiternde Siedlungen. Den Kontext sieht der Eigentümer natürlich nicht, solange er sich nur mit dem eigenen Grundstück befasst. Die Verantwortung und das Interesse darüber hinaus muss geweckt werden. Das geht mit verständlicher Bewusstseinsbildung und partizipativer Entwicklung, wenn sie ehrlich und auf Augenhöhe gedacht wird.

H.K: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Viele erhoffen sich dort ein besseres Leben. Das führt zu einer steigenden Verdichtung und Versiegelung von zusätzlichen Flächen in den Städten. Der Druck auf Leerstände und Brachflächen steigt.

Beschreibung:

Das interdisziplinäre Planungsteam vereint die Kompetenzen aus Architektur, Stadt- und Raumplanung, Pädagogik und Kommunikation. Die Entwicklungsprozesse werden vor Ort durchgeführt.

Kerndaten:

Ort: Städte, Stadtteile, Gemeinden und Schulen, Österreich- und Deutschlandweit

Initiatoren: nonconform (Wien/Berlin/Kärnten/Oberösterreich)

Organisationsform: zt gmbh

Gründung: 1999

Auftrag: Gemeinsam weiter denken!

Wirkung:

Durch die Arbeit von nonconform erhalten die jeweiligen Auftraggeber nicht nur Zukunftskonzepte. Das intensive Mitgestalten der lokalen Akteure trägt massgeblich zu einer vermehrten Diskussion über Baukultur bei.

Zum Weiterlesen:

www.nonconform.at

www.vorort.at,

www.leerstandskonferenz.at



Abb.58: „Modelle“ nonconform, 2012



Abb.59: „Ideenwerkstatt“ nonconform, 2012

Wie wichtig ist der Erhalt von Experimentierfeldern und Möglichkeitsräumen in der Stadt? Und wie könnte man diesen Erhalt erreichen?

A.K: Der Erhalt ist wichtig. Wenn sich die Rahmenbedingungen massiv ändern, kann aber ggf. nicht jede Freifläche weiterhin aufrecht erhalten werden. Ein Beispiel ist die Stadt Leipzig, die sich seit der Wende, dem Mauerfall sehr gut auf Schrumpfung vorbereitet hat und nun seit 5 Jahren ordentlich wächst. Bis dato konnten recht einfach Leerstände für künstlerische Nutzungen gefunden werden. Inzwischen ist das nicht mehr so einfach, da Investoren die steigende Miete zu ihren Gunsten nutzen wollen. Mit dem Zuzug, werden nicht nur neue Wohnungen gebraucht auch der Bedarf an Kitas, Schulen etc. wächst. Das ist eine Umstellung für alle:

- Auslastung öffentlicher Angebot ergibt Adaptierungsbedarfe
- weniger (im Vergleich beispielsweise zu Berlin aber immer noch viel) individuellen Platz im öffentlichen Raum. Hier gilt das gleiche wie bei den Zwischennutzer: ein Agreement finden: wie wird bisheriges Engagement honoriert? Wenn eine Fläche wirklich nicht mehr als Experimentierfeld zur Verfügung steht gemeinsam an Alternativen arbeiten. Wichtig ist, dass die Stadt den Mehrwert solcher Freiheiten erkennt und unterstützt. In Halle/Saale hat eine Künstlerinitiative einen totgesagten Stadtteil reaktiviert. Ganz ohne Verwaltungsaufwand! Haben diese Künstler nach dem Aufschwung des Stadtteils keinen Platz mehr dort, verlässt diese kreative Identität mit den Künstlern den Stadtteil.

H.K: Mit welchen Taktiken kann man es als Raumplaner*in schaffen, dass sich Menschen mehr mit ihrem direkten Umfeld identifizieren und aktiver teilnehmen?

A.K: Ich möchte nicht von Taktik, sondern vom Augen öffnen sprechen. Es gibt viele kleine Möglichkeiten, wie gemeinsame Ortsbegehungen, bevor Konzepte geschrieben werden, wie sie beispielsweise von dem niederösterreichischen Architekturnetzwerk ORTE angeboten werden und wir sie auch im Rahmen unserer Ideenwerkstätten durchführen. Häufig ist die Reaktion „das habe ich vorher garnicht gesehen oder gewusst.“ Das gilt insgesamt für partizipativ erarbeitete Ergebnisse. Das Konzept hat dann einen persönlichen Bezug. Aber auch längerfristige Formate wie Baukulturwerkstätten die einen Bezug zum Ort herstellen, erwecken Interesse und halten Identität am Leben. Wir selbst veranstalten regelmäßig Leerstandskonferenzen, um zu zeigen, dass es sehr wohl möglich ist, unter scheinbar negativen Entwicklungen Zukunft zu gestalten. Es gibt natürlich auch formelle Instrumente (Bebauungspläne, ...) die dazu genutzt werden können, wichtige Strukturen zu schützen oder weiter zu entwickeln. Diese funktionieren, wenn sie auf ein gemeinsames Verständnis aufbauen.

H.K: Zwischennutzungen sind oft die einzige Chance leerstehende Räume überhaupt zu nutzen. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen solcher temporären Nutzungen?



Abb.60: „Gemeinsames Entdecken von neuen Möglichkeiten“ nonconform, 2012

A.K: Die Chancen bringt Haushalten ev in Leipzig bringt auf den Punkt: bewacht, beheizt, belüftet Das gilt natürlich erstmal nur für das Gebäude. Für Stadtteile und Orte bringen Zwischennutzungen wichtige Impulse. Image: „Hier tut sich ja doch wieder was.“ Aufwecken: „Es gibt ja doch andere Optionen als Abbruch.“ Folgeeffekte: „Wenn das geht, probieren wir doch noch...“. Die Schwierigkeit ist die ehrliche Kommunikation mit den Zwischennutzern. Wenige Objekte die zur Zwischennutzung in Frage kommen, können ohne, zumindest kleinere Investitionen, sofort genutzt werden. Das kann zum Teil schon zu Frust bei den Zwischennutzern führen, insb. wenn ihre Aktivität positive Folgewirkungen hatte und eigene Investitionen mit dem Auszug für den Nutzer nicht mehr wirksam sind. Hieran sollte zu Beginn schon gedacht werden. Ggf. kann es eine Unterstützung geben, damit die Nutzer nicht alles selbst tragen müssen, oder getätigte Investitionen werden nach Auszug „abgekauft“ oder ähnliches. Zahlreiche Zwischennutzungen etablieren sicher aber auch auf längere Frist, was die Chancen verdeutlicht. Das Ausprobieren können hat heute einen hohen Stellenwert!

H.K: Leerstand ist sowohl am Land, als auch im urbanen Kontext eine immer wichtigere Ressource. Was sind die Schwierigkeiten und Chancen von Leerstand?

C.W: Viele Ortskerne sind aus unterschiedlichen Gründen ausgestorben. Das hat auch viel mit unserem Alltag zu tun. Wo kaufen wir ein? Wie bewegen wir uns? (Welche Verkehrsmittel benützen wir?) Wo arbeite ich? Habe ich Kontakt zu meinen Nachbarn? Problem beim Leerstand ist meist, dass der/die Eigentümer schwer erreichbar sind oder eine alternative Nutzung nicht einwilligen wollen oder können. Also als Immobilie freigehalten wird um damit zu spekulieren.

H.K: Berufsbild Raumplaner*in? Welche Aufgaben haben Architekt*innen und Stadtplaner*innen heute?

C.W: Eines der wichtigsten Aufgaben ist an unserer Gesellschaft mitzuarbeiten. Das Vermögen Gesellschaft und Raum gemeinsam zu gestalten. Menschen an einem Tisch zu bringen. Die Fähigkeit zu Diskutieren und Bürger*innen zuzuhören - ihre Sprache zu sprechen und zu verstehen. Ideen vor Ort/ von Bürgern aufzugreifen und zu transformieren.

H.K: Partizipation, Empowerment und Bürgerbeteiligung sind aktuell wieder geforderte, aber auch stark diskutierte Ansätze in der Raumplanung. Was sind Schwierigkeiten und Chancen einer solchen gemeinsameren Herangehensweise?

C.W: Wichtig ist einen guten Dialog zwischen Stadtpolitik/Verwaltung und der Bevölkerung herzustellen. Das wird keine Universität vermitteln können, sonder ist nur in der Praxis möglich. Hier ist genau der Knackpunkt zwischen einer sehr medial orientierten (E-Mail, facebook, Twitter- Gesellschaft) und dem Alltag auf der Straße erkennbar. Man kennt ja die Problematik, dass Projekte gut vorbereitet wurden - meist mit positiven medialen Echo. Aber in Realität, vor Ort wo der Mensch gefragt ist - taucht dann kaum jmd. auf.

Ich versuche bei meinen Projekten immer Kooperationen zu ermöglichen, also einen möglichst diversen und vielfältigen aber homogenen Nährboden „anzurichten“ um daraus Synergienutzungen zu entwickeln von dem jeder was davon hat. Also einen Mehrwert für die Gesellschaft mit sich bringt. Wichtig ist, wenn man mit vielen unterschiedlichen Menschen zu tun hat, dass man es nicht immer jedem/jeder Recht machen kann.

Dabei sind gewisse Abstimmungsregeln in der Kommunikation, beim Entwicklungsprozess wichtig. Oft braucht es Hilfe (besonders zu Beginn) im Gruppenprozess durch Mediatoren oder Pädagoginnen um das Projekt in eine gute Richtung lenken zu können. Danach müssen bald Taten/ Umsetzungen folgen. Kleine Interventionen - wo man sieht und spürt, dass was vorangeht - was geschieht und nicht zu Tode palavert wird.

H.K: Immer mehr Menschen zieht es in die Städte. Viele erhoffen sich dort ein besseres Leben. Das führt zu einer steigenden Verdichtung und Versiegelung von zusätzlichen Flächen in den Städten. Der Druck auf Leerstände und Brachflächen steigt. Wie wichtig ist der Erhalt von Experimentierfeldern und Möglichkeitsräumen in der Stadt? Was kann die Zwischennutzung da tun?

C.W: Ein probates Mittel mag die Zwischennutzung sein. Meist wird hier eine Idee über den Ort drübergestülpt oder gar nur für ein Kultur-Event-Moment künstlich reanimiert, gleich später wieder fallengelassen.

Beschreibung:

SCHWEMMLAND ist eine global ausgerichtete und regional aktive Initiative mit dem Ziel urbane Freiflächen, Restflächen, „rurbane Nischen“ im Linzer Osten vor dem globalen Ausverkauf und dem damit einhergehenden kommerzielle Druck auf die Freifläche für die Stadtbevölkerung als Möglichkeitsräume und identitätsstiftende Lebensräume zu bewahren, zu vermitteln bzw. zu eröffnen. Schwemmland ist eine 2008 entstandene Arbeitsgemeinschaft zum Thema des Erhaltes von Restflächen im Linzer Osten. Dieser Teil von Linz wurden in den letzten Jahrzehnten von einem immensen Strukturwandel betroffen. Aus einer idyllischen Au-landschaft zwischen Stadt und Donau wurde in weniger als 50 Jahren das stark versiegelte Industrie bzw. Hafengebiet. Einige Ruderalflächen und isolierte Höfe umringt von parkenden Lkw's weisen noch auf die Vergangenheit hin.

Kerndaten:

Ort: Linz

Initiatoren: Christoph Wiesmayr, Bernhard Gilli

Organisationsform: Gemeinnütziger Verein

Gründung: aus der Diplomarbeit von Gilli/Wiesmayr 2010, gründete sich im Zuge des ersten Gemeinschaftsgartens „Hafengarten“ in Linz 2012, der Verein SCHWEMMLAND.

Auftrag: (R)urbane Nischen bewahren, nutzen, vermitteln, erhalten...

Wirkung:

1. Verschiedenste Aktionen, Workshops zum Thema Brachflächen, Restflächen und Potentiale für den Linzer Hafen.

2. „Treibgut“- Hafenjournale, welches die Veränderungen im Linzer Osten dokumentiert und durchaus kritisch hinterfragt.

3. Stärkeres Bewusstsein für die Qualitäten des Ortes und seinen Bedürfnissen.

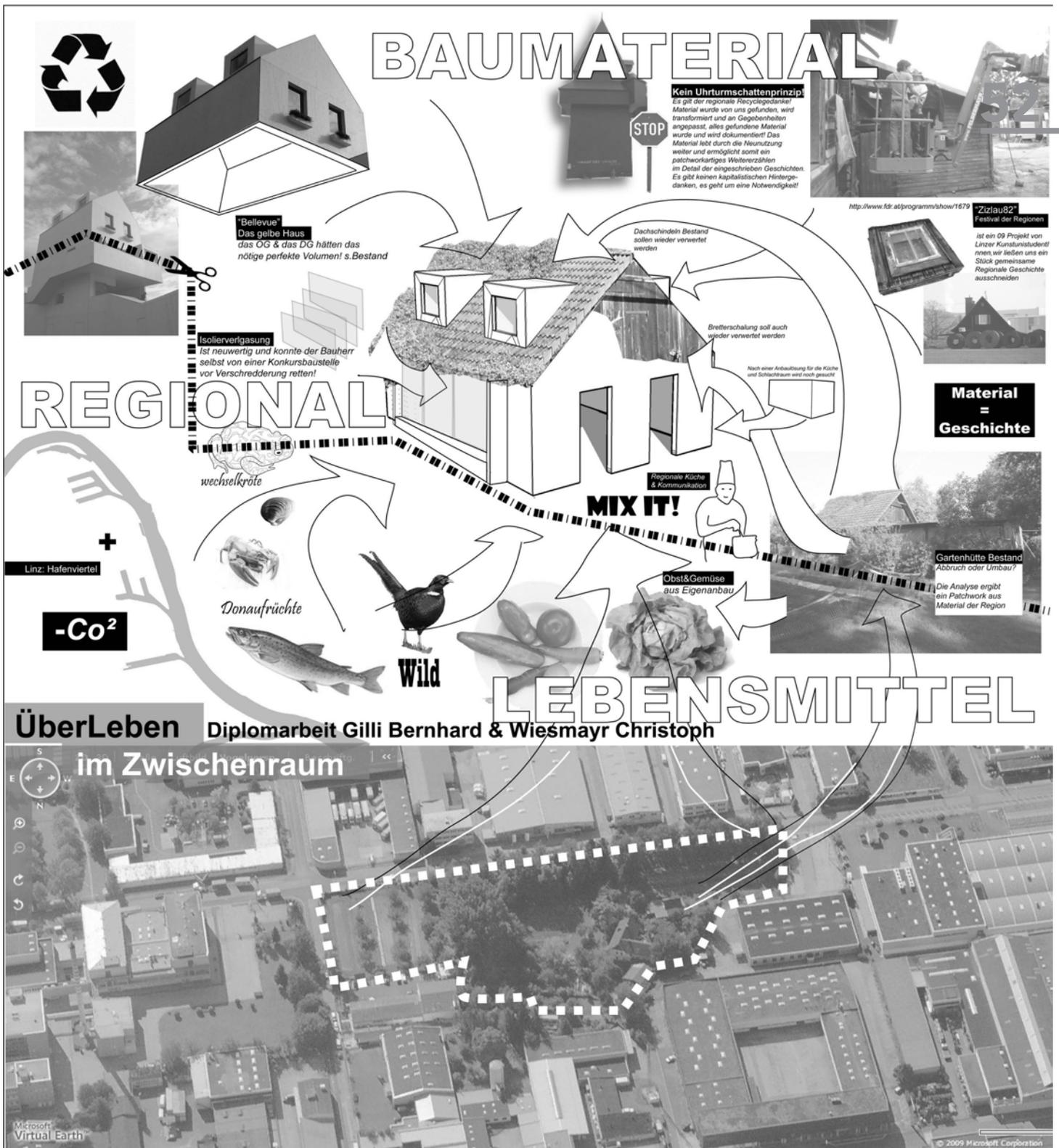


Abb. 54: „Überleben im Zwischenraum“ Diplomarbeit- Ausschnitt, C.W+ B.G., 2010

Zum Weiterlesen:
www.schwemmland.net,
www.kostbare-landschaften.net



Abb. 55: „Vereinsymbol“ C.W+ B.G., 2010

Wenn man es jedoch schafft diese Orte stärker in den Alltag in die unterschiedlichsten Berufsgruppen zu verweben - bleibt länger was hängen.

Aber wie gelingt Kontinuität? Beispielsweise war das Linz-09 Projekt „Bellevue“ von Fattinger-Orso-Rieper ein gutes Beispiel. Neue Stadtidentitäten sind mit der Bevölkerung entwickelt worden- doch das Projekt hatte nach 3 Monaten ein Ablaufdatum und musste vom Ort entfernt werden. Also der Motor wurde kalt abgestochen.

Das Problem im Kulturwesen ist, dass meist nur monoton eine bestimmte Gruppe für ein Happening erreicht wird. Aber es braucht einen echten, authentischen Wirt der am Ende die Rechnung macht.



Abb.56-57: „Bugseite- Treibgut I“ Künstler*innen protestieren gegen die geplante Verlandung der Linzer Hafenbecken. Leider Erfolglos. 2013 die Becken jeweils ein Drittel kleiner. 2013



Die Idee des mobilen, unabhängigen Raumes vom Leisenhof gilt es aufgrund der erarbeiteten Problemfelder weiterzuentwickeln. Aus dem Bild des Satelliten wird nun vielmehr eine Art Raumplanungswerkzeug, welches die Ideen vom Leisenhof multiplizieren könnte. Der Hof ist wie ein Muttermund. Der Wagen quasi ein Produkt des Ortes. Nach Fertigstellung soll er, wie ein Schiff den Hof kurz- oder langfristig verlassen und andere ungenutzte Orte aufsuchen und dort weiterarbeiten. Je nach Aufgabe und Team, kann er helfen eine notwendige Infrastruktur zur Formulierung neuer Nutzungskonzepte umzusetzen.

Auch die interviewten Personen bestätigen, dass es kein konkretes Bild von der Rolle eines*r Architekt*in mehr gibt. Vielmehr haben sich die Aufgabenfelder nicht nur durch die Bauwirtschaftskrise in viele kleine Aufgabenfelder verzweigt. Immer mehr Architekt*innen suchen sich Aufgaben in ihrem Lebensumfeld, so Michael Ziehl von Urban-upcycling.

Sie tragen durch ihr lokales Engagement maßgeblich zur Baukultur bei, so Anne Krämer von der „Ideenwerkstatt vor Ort“ und sind Vermittler zwischen den Verwaltungen und den Nutzer*innen, stellt Siri Frech vom Studio „Urban Catalyst“ heraus. Den Menschen und die vorhandenen Ressourcen wieder in den Mittelpunkt der Planung zu rücken, halten viele von den Befragten für resilient und wirkungsvoll. Es scheint, dass der Planungsprozess mehr Gewicht erhält und das Gebäude als Produkt entsteht. Die Kontaktaufnahme mit der Umgebung und die Evaluation der Bedürfnisse und Qualitäten vor Ort werden zu wichtigen Taktiken.

Die Zeiten der globalisierten Bautrends scheinen vielerorts gezählt. Nur wenige Bauaufgaben können es sich leisten exotische Formen und Materialien zu verwenden. Vielmehr scheint die Kreativität der Planer*innen in Zukunft gefragt zu sein, mit möglichst wenig Budget eine möglichst hohe Ästhetik und Raumqualität zu erreichen. Außerdem gilt es Verwaltungs- und Instandhaltungskosten langfristig zu vermindern. Die Teilhabe von Bürger*innen rückt in den Vordergrund. Denn wer etwas beitragen konnte, eine Aufgabe hatte, der identifiziert sich und gibt acht auf sein Umfeld. Menschliche Arbeitskraft in Form von Muskelkraft oder generelles Engagement werden zur wichtigen Ressource.

Für mich stellt sich nun die Frage, wie die Idee des mobilen Werkzeuges konkret verknüpfbar ist mit den Aufgabenfeldern, die ich in der Gesellschaft für uns Planer*innen sehe und von den Modellprojekten bestätigt bekam. Wie man mit kleinsten Injektionen architektonischer Planung schon einen immensen Output erzielen kann, ist eines der spannendsten Taktiken, wenn man sich im Bereich der temporären, aktivistischen Architektur bewegt. Da ist das Budget knapp, genauso wie die Zeit und die zu erwartende Duldung von den Entscheidungsträgern. Es gilt also wirklich „less is more“ und ohne Recycling und Kooperation geht es nicht. Die Aufgabe der Architektur wird in solch einer Ausgangslage sehr situativ und begleitend. Sie wird qualitativ, wenn sie Ästhetik aus Dingen vor Ort generieren und soziale Barrieren und Grenzen mit ihrer Raumqualität auflösen kann.

Die Frage, was Architekt*innen und somit Architektur leisten muss im Hinblick auf lebenswerte Räume, muss somit je nach Ausgangslage, Budget und Ortsressourcen neu geklärt werden. Ein Standort und dessen Menschen sollten sanfte Impulse bekommen, während sie ihr Lebensumfeld mit dem Team des Wagens neu entdecken. Idealerweise verweben sich die Interventionen mit dem Vorhandenen und laufen nach der Laufzeit in die Selbstverwaltung

„Intelligentes Wachstum ist das Verdichten von Aktionen, Programmen und Netzwerken, die sich nach und nach auch baulich manifestieren“

Urban Catalysts, 2013 im Interview imt der Zeitschrift Arch+

Die *Planbude* in Hamburg ist ein Beispiel, für eine mobile, ortsspezifische Planungsstrategie.

Nach jahrelangen Protesten zwischen den Bewohner*innen und den Eigentümern der Esso-Häuser in Hamburg, kam es 2015 zum Abriss der Häuser, da sie als einsturzgefährdet eingestuft wurden.

Die Planung des Neubaus, wurde nach langen Debatten mit der Stadt und dem Investor als öffentliche Angelegenheit deklariert. Ein interdisziplinäres Team aus Aktivist*innen, Anwohner*innen und Planer*innen suchte, mithilfe einer Anlaufstelle in Containern, einige Monate nach Vorschlägen und Bedürfnissen.

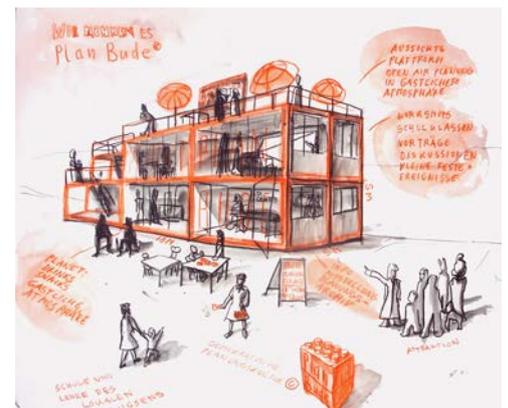


Abb.61 „Planbude“ Hamburg 2015
Christoph Schäfer

„Gemeinwohl“ wird verstanden als Gegenbegriff zu bloßen Einzel- oder Gruppeninteressen innerhalb einer Gemeinschaft. Es bezeichnet das Wohl (das gemeine Beste, den gemeinen Nutzen, die gemeine Wohlfahrt, das Gut) eines Gemeinwesens.

Wikipedia.de

der Nutzer*innen. Die Planer*innen müssten also eine ausreichende Plattform für einen angenehmen Arbeitsprozess generieren. Ihre Aufgabe ist es eine Raumatmosphäre der Begegnung und des Austausches zu ermöglichen und die Nutzer*innen und Beteiligten mit ihrem Fachwissen zu beraten. Sie entwerfen nicht nur- sie ermöglichen vor allem. Dieser Prozess der Projektberatung und Projektbegleitung kann Jahre dauern oder nur ein paar Tage. Das hängt vom Umfang des Auftrages und der Standortfaktoren ab. Einen eigenen Raum als Planer*in mitnehmen zu können, scheint mir als ein unglaubliches Potential, um effizient und effektiv arbeiten zu können.

Mit der Einsicht einer Notwendigkeit lassen sich Leerstände so zu gemeinwohlorientierten Räumen umprogrammieren. Ein mobiler Aktionsraum könnte diese - egal wo sie sich befinden - erreichen. Der Wagen könnte mit einem speziell zusammengestellten Team räumliche Ressourcen analysieren, aktivieren und archivieren. Dabei ist folgendes zu beachten:

MANIFEST:

Architekt*innen sollten zuhören und beobachten, was den Standort prägt und formt.

Sie sollten ermöglichen, dass das erschaffen wird, was noch fehlt.

Sie sollten vermitteln und sichtbar machen, was für Möglichkeiten ein Ort/ Gebäude in Zukunft hätte.

Sie sollten ihre gelernten Fähigkeiten weitergeben und Menschen die Möglichkeit eröffnen sich selbst zu helfen und ihr Lebensumfeld eigenverantwortlich zu gestalten.

1. Jeder Ort, jedes Objekt, jede Nutzer*innengruppe ist anders und benötigt daher zumindestens temporäre Nähe der Planer*innen und abgestimmte Strategien der Raumentwicklung, der Raumproduktion, der Kommunikation, der Analyse und der Prozessgestaltung.

2. Lokale Ressourcen müssen evaluiert und in den Prozess inkludiert werden.

3. Jeder Mensch sollte individuell und möglichst einfach Teilhabe erhalten können.

4. Menschen sollten zur Eigenverantwortung und zur persönlichen Entwicklung ermuntert werden.

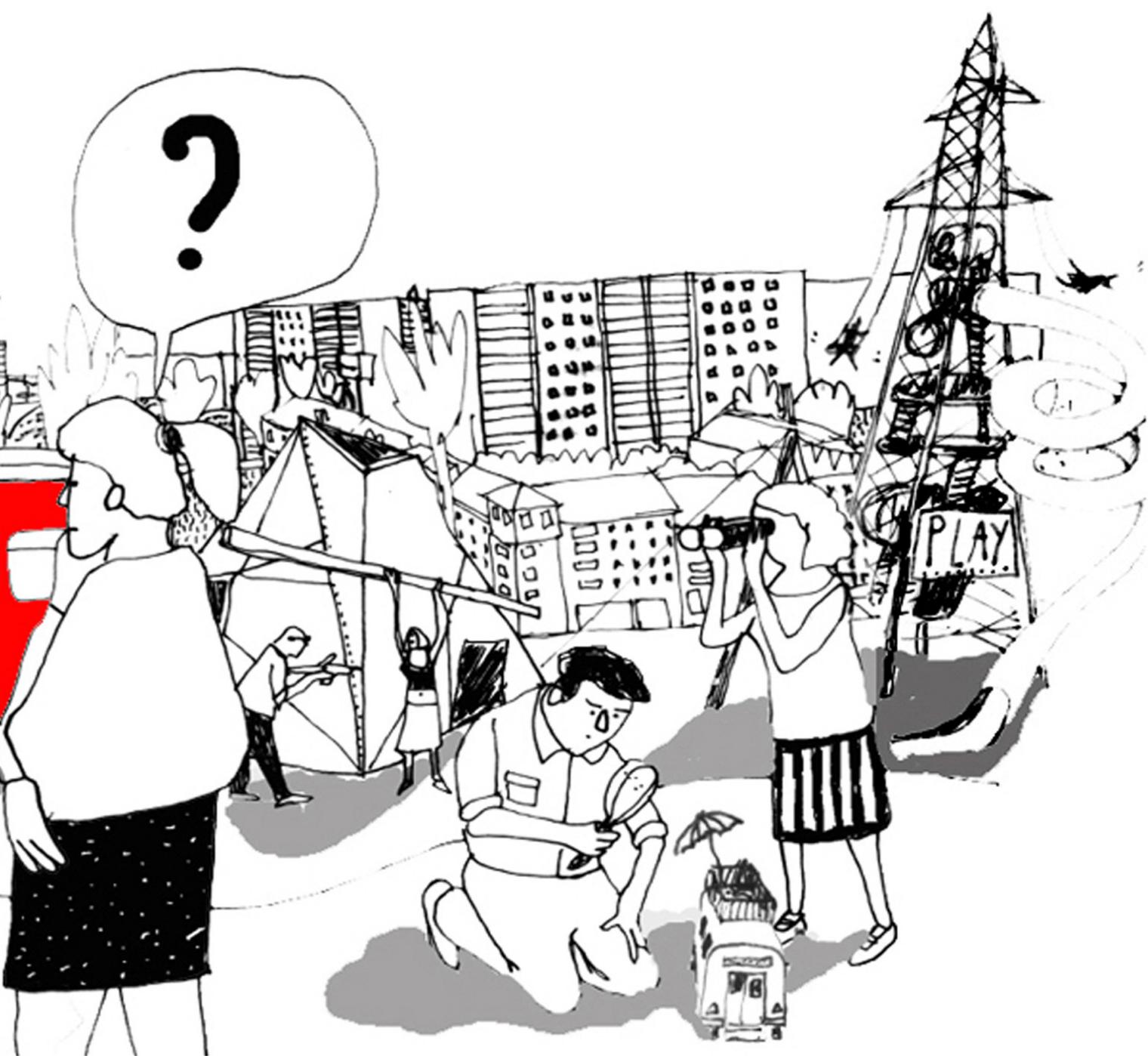
5. Brachliegende Räume und Flächen sollen ausgewiesen, transparent veröffentlicht und langfristig nutzbar gemacht werden.

6. Gemeinwohlorientierte Nutzungen und die Unterstützung von benachteiligten Gruppen der Gesellschaft sollten mit Vorrang bearbeitet werden.

7. Langfristig sind bürokratische und rechtliche Verhältnisse zu ändern, um Leerstände zu vermeiden bzw. möglichst zeitnah wieder aktivieren zu können. Dazu gehört das Verbot von spekulativem Leerstand, die Besteuerung von privatem Leerstand, die Commonisierung vom städtischen Leerstand und die Blockierung von Neubau, solange es im Quartier noch räumliche Ressourcen gibt.



Abb.62: „IBA+ Raum_Wagen!“
T.R und H.K., 2016



REAKTION

Mobilisierung der Vision

**>> Start where you are!
Use what you have!
Do what you can! <<**
Arthur Ashe

Der Name steht für die Notwendigkeit mehr Räume zu wagen, die offen sind in ihrer Funktion und ihrer Gestaltung. Offen heißt hier, dass Jede*r die Möglichkeit haben sollte sich dort zu engagieren und mitzugestalten. Der Wagen soll Basisstation für die zukünftige Planung eines Standortes werden, um neue Ideen und potentielle Nutzungen einfach mal ausprobieren zu können. So eine Vor-Ort-Aktion kann temporär oder langfristig stattfinden. Sie kann aufgrund eines konkreten Auftrages oder als eine selbstorganisierte Aktion eines Kollektives erfolgen. Mit diesem Mobil können Ideen an verschiedenste Orte transportiert und dort weiterentwickelt werden. Von jedem Ort wird eine Studie gemacht, um langfristig eine Datenbank von Potentialen und Strategien verteilen zu können. Der „Raum_Wagen“ dient als mobile Infrastruktur. Er ist ein Werkzeug, für die Initiierung von Begegnung und für einen direkteren Austausch. Er bietet multifunktionalen Raum, um die Möglichkeiten eines Standortes gemeinsam zu erforschen.

Küche- Raum- Werkstatt

Der Ausbau beinhaltet momentan eine Küche, eine Werkstatt und flexiblem Raum dazwischen. Das kann sich langfristig nochmal ändern. Durch seine Technik ist er unabhängig vom Netz und in der Lage überall nutzbaren Raum zu eröffnen. Der Raum_Wagen ist immer auf der Suche nach neuen Möglichkeitsräumen, die bisher wenig bis gar nicht genutzt wurden. Er ist aber auch für Nutzungsideen von außen buchbar. Je nach Auftrag und Standort ergeben sich individuelle Buchungskonditionen. Der Wagen enthält einerseits professionelle Geräte, um Bestandsaufnahmen und Machbarkeitsstudien von den Objekten/ Flächen durchführen zu können. Andererseits sollen Strategien und Techniken für die Aktivierung von Räumen und deren Menschen erforscht werden. Das können Planungsspiele, Workshops und andere Programmpunkte sein. In Anbetracht der Leerstandsproblematik, scheint diese Form der mobilen Planung ein direkterer Weg, um die städtisch und ländlich verstreuten Objekte zu erreichen. Der ganze Prozess soll in Echtzeit öffentlich publiziert und somit die Einsatzorte nachvollziehbar bleiben.

Braucht es mobile Architekt*innen?!

Überall wo Menschen leben, braucht es bezahlbaren Raum zum Arbeiten und Wohnen. Leerstehende Möglichkeitsräume sind verstreut und oft nicht dort, wo der akute Bedarf ist. Es braucht daher dringend Vermittler*innen zwischen Eigentümern, den potentiellen Raumnutzer*innen und den Entscheidungsträger*innn, um auf die Qualitäten einer Zusammenarbeit aufmerksam zu machen!

Mobil
Rot
14qm
Licht
Klappe
Holzboden
2.20m Höhe
6.00m lang
2.30m breit
Autark
Ausstattung
Fair Mietbar

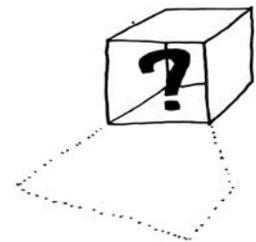


Abb.63: „Wirft Fragen auf und namik“, 2016

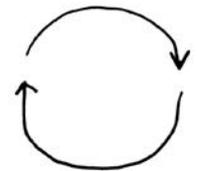


Abb.64: „Erzeugt neue Kreisläufe und schafft Verbindungen“ H.K., 2016



Abb.65: „Stellt eine Infrastruktur und Werkzeuge zur Verfügung“ H.K., 2016



Abb.66: „Ermöglicht neue Wertschöpfung und Nutzungsmöglichkeiten“ H.K., 2016



Abb.67: „Raum_Wagen beim Leisenhof“ H.K, 2016

Der „Raum_Wagen“ ist mein Lösungsansatz auf die vorher genannte Problemstellung und wurde/wird schrittweise realisiert:

ABLAUF:

1. Planung und Bauen des Aktionsraumes! Gemeinsame Planung und erste Umsetzung. Verschiedene Dokumentationskanäle (Print, Webseite, Facebook).
2. Test-it Baby! Start der Analyse- und Aktivierungsexperimente vor Ort. Drei verschiedene Standorte wurden ausgewählt. Untersuchungen und Analysen führten zur Erstellung von groben Rahmenkonzepten und Machbarkeitsstudien. Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation. Fertigung eines Nutzungskonzeptes.
3. Auswertung und Präsentation der Ergebnisse.
4. Konkrete Anwendung des Wagens an verschiedenen Orten. Sammeln von Ideen und Innovationen, Vernetzung von Akteur*innen der einzelnen Initiativen, Hilfestellungen, Vermittlung von Best-Practises an die Entscheidungsstrukturen und somit Barrierenabbau für neue Projekte.
5. Evaluierung
6. Adaption der Ausstattung und wieder zu Punkt 4.



Ermöglichen und Verbinden

Das Team des mobilen Planungsbüros wird mit lokalen Akteur*innen ergänzt. Gemeinsam entdeckt man die Qualitäten und Möglichkeiten des Ortes. Bei niederschweligen Veranstaltungen wird zusammen ein Planungskonzept entwickelt. Dabei fließt wertvolle Zeit und Kraft in zwischenmenschliche Kontakte und nicht in bürokratische Prozesse. Die vorhandenen Projekte und Initiativen untereinander stärker zu vernetzen, räumliche Ressourcen zu evaluieren und diese (wenigstens temporär) nutzbar zu machen, ist das Ziel des Raum_Wagens.

Abb.68: „Örtliche Flexibilität dank Mobilität“ H.K, 2016

EYECATCHER

INFOS

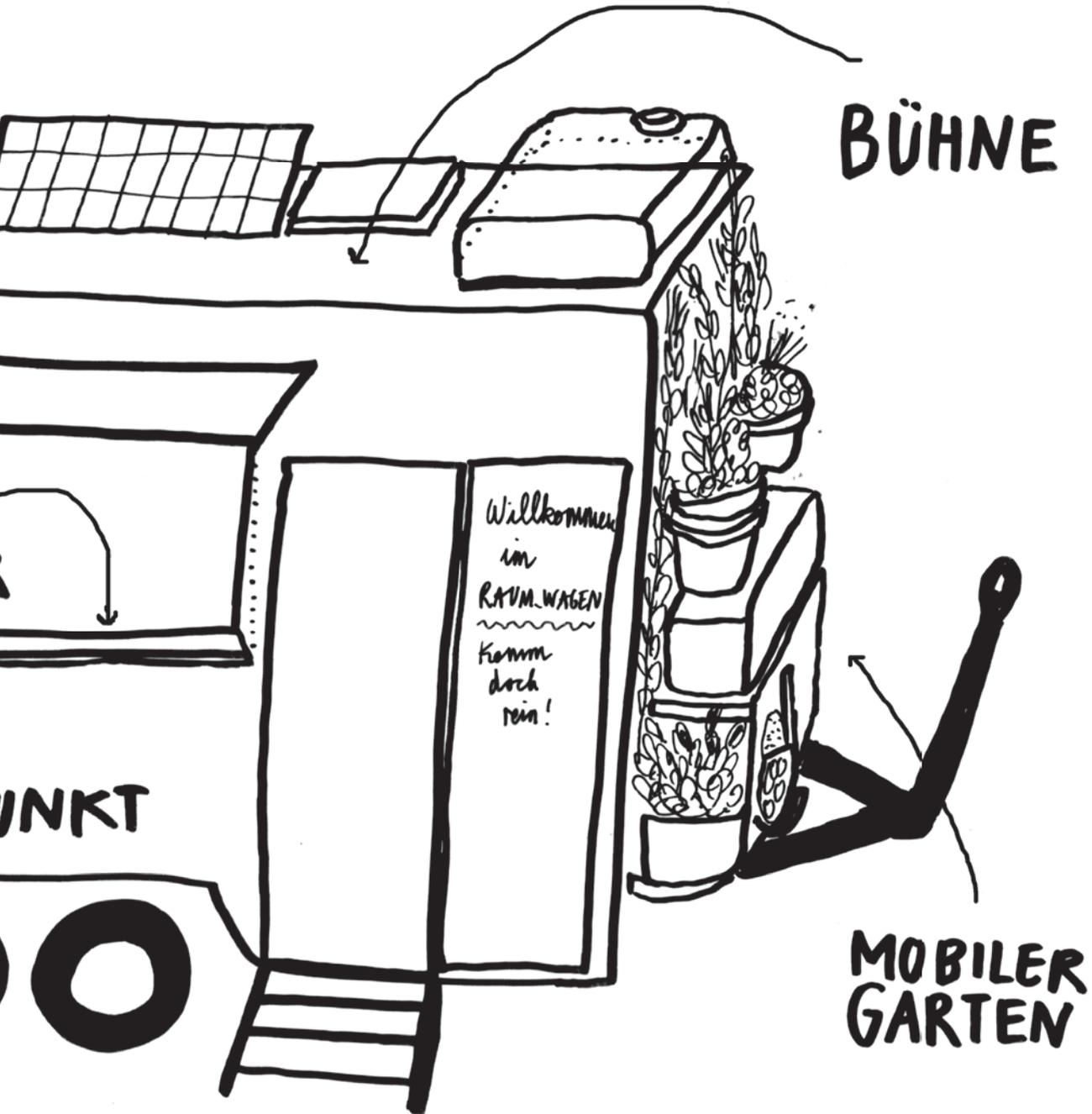


MOBILER KOST-NIX-LADEN
TAUSCH BÖRSE

M

KÜCHE

62



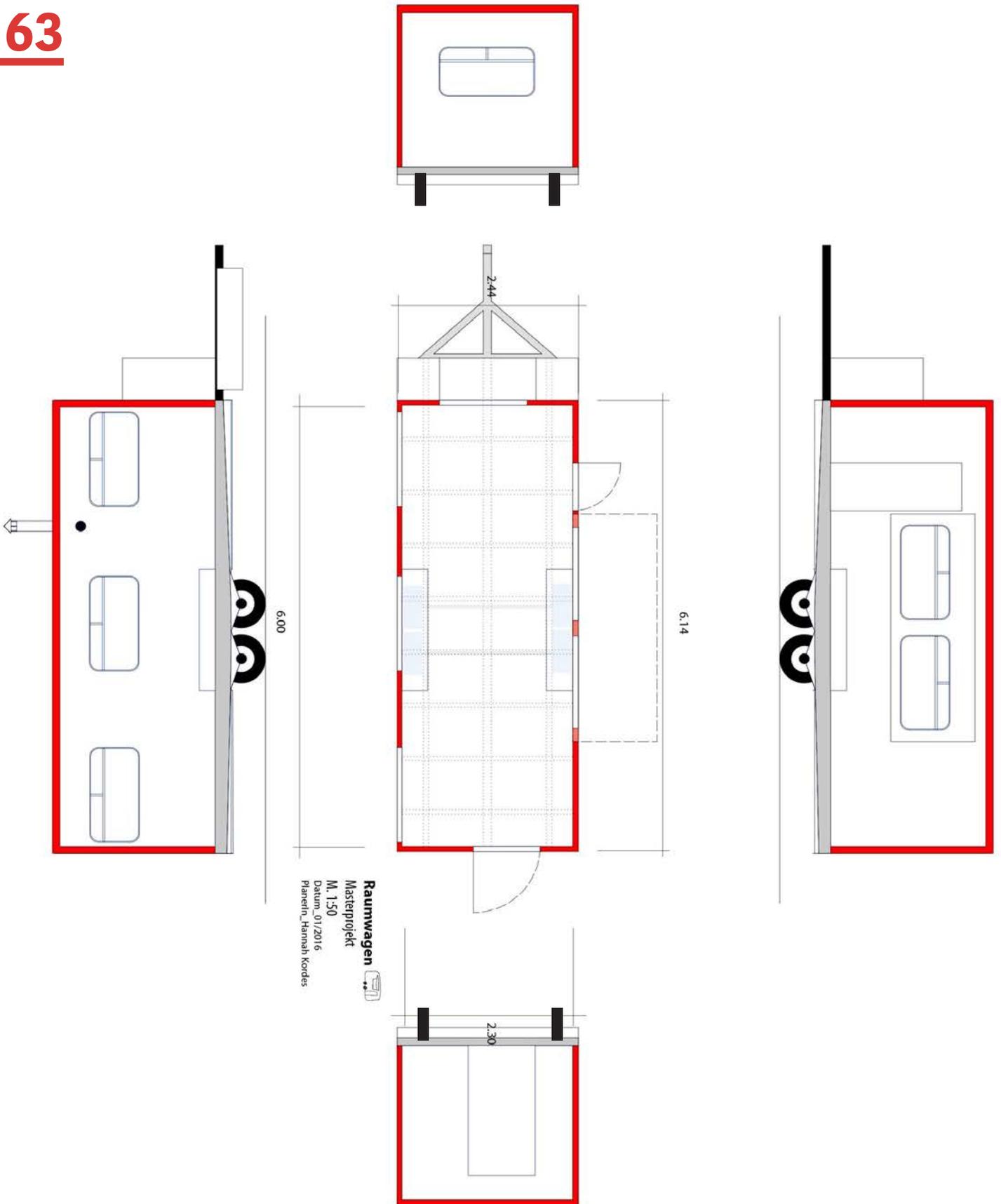


Abb.70: „Aufmass“ M.1:30
H.K. 2016

2.2 PLANUNG

Die Tinyhouse-Bewegung und der „minimal-housing“-Trend bieten in verschiedensten Printmedien und im Internet Inspirationen und Anleitungen zum Ausbau eines kleinen, multi-funktionalen Raumes.



Abb.71: „Osten“, H.K., 02.2016

Der 14qm-Raum, wurde von mir in den Grundzügen geplant, sollte aber schrittweise mit Interessierten von Teststandort zu Teststandort weiterentwickelt werden. Architektonisch war es spannend mit den vorhandenen Materialien des Wagens und des Leisenhofes ästhetische Detaillösungen zu entwickeln.

Als Architekt*in muss man sich bei kleinen Räumen ähnliche Fragen stellen, wie bei der Planung eines komplexeren Gebäudes. Was soll hier stattfinden können? Was muss der Wagen genau können? Wer wird ihn nutzen? Wie wandelbar soll er bleiben? Wie soll er aussehen? Welche Materialien habe ich oder will ich verwenden? Wie bau ich das genau im Detail? Mir war es wichtig den Wagen möglichst nutzungsoffen auszuführen, benötigte aber für den konkreten Ausbau erste Nutzungsanforderungen. Diese leiteten sich von der Frage ab, wie man eigentlich unterschiedlichste Menschen zusammenbringt? Welche Art von Veranstaltung muss man anbieten, dass man die Leute wieder in einen gemeinsamen Prozess der Raumgestaltung einladen kann?



Abb.72: „Norden“, H.K., 02.2016



Abb.73: „Westen“, H.K., 02.2016



Abb.74: „Süden“, H.K., 02.2016

VERBINDENDE GESPRÄCHSTHEMEN/ AKTIONEN:

1. Interessante und alltägliche Tätigkeiten

- Kochen und Essen
- Familie/ Freunde
- Gärtnern
- Handwerken, Handarbeit

2. Unterhaltung und Kultur

- Musik
- Sprache
- Kunst
- Tanzen
- Geschichte
- Spiele

3. Freizeit und Fitness

- Sport
- Ernährung
- Gesundheit

Aus diesen Interessengebieten leiten sich für den Wagen nun genaue Nutzungsszenarios ab:

Nutzungsszenarien:

1. Als mobiles Planungsbüro

Er sollte in der Lage sein vor Ort Analyse vorzunehmen. Also Bestandsaufnahmen und Machbarkeitsstudien anzufertigen. Dazu braucht es verschiedene Arbeitsplätze, spezielle Werkzeuge, einen Internetanschluss, einen Drucker, Präsentationsflächen, eine Möglichkeit Modelle zu bauen und sich selber zu versorgen mit Strom und Essen.

2. Als mobiler Raum mit Küche und Werkstatt, privater Rahmen

Er sollte in der Lage sein auf individuelle Nutzeranfragen eingehen zu können. Vor allem die Buchung zu einem kleinen Seminar oder privaten Kochen im Innenraum von bis zu 10 Personen sollte möglich sein. Dazu braucht es die Küche und verschiedenen Arbeitsflächen, die dann zum Sitzbereich umgebaut werden können. Es muss eine optische Trennung zur Werkstatt möglich gemacht werden. Das Ambiente muss stimmen. Hochwertige Oberflächen und praktische Umbaufunktionen sind ein Muss. Der Außenbereich des Wagens sollte mit wenigen Möbeln und Accessoires erweiterbar werden.

3. Als mobiler Raum mit Küche und Werkstatt, öffentl. Rahmen

Er sollte in der Lage sein größere Veranstaltungen auszurichten. Hierbei gibt es ein Team, welches den Wagen betreibt und dann aus ihm heraus arbeitet. Der Wagen wird dann mehr Basis für die Aktivierung des Außenraumes. Das können Workshops zu einem bestimmten Thema sein, oder Feste. Die Küche übernimmt meistens die Hauptfunktion im Wagen. Die Werkstatt wird im hinteren Teil nur als Depot begriffen. Durch das Außenzelt wird ein effizienterer Arbeitsraum schnell generiert. Ausgegeben werden die Speisen über die praktische Verkaufstheke.

4. Als Verkaufs- und Messestand

Er sollte auch in der Lage sein andere Veranstaltungen zu begleiten. Dabei steht er neben anderen Ausstellern oder Verkaufswagen und vertreibt sein Angebot. Diese Angebote können sowohl kulinarisch als auch handwerklich sein. Der Raum könnte, durch seine 2 Eingänge als begehrter Ausstellungsraum eingerichtet werden oder als klassischer Verkaufswagen, in dem der Kunde normalerweise keinen Zutritt erhält. Je nach Produkt oder Dienstleistung sollte der Wagen adaptierbar sein.

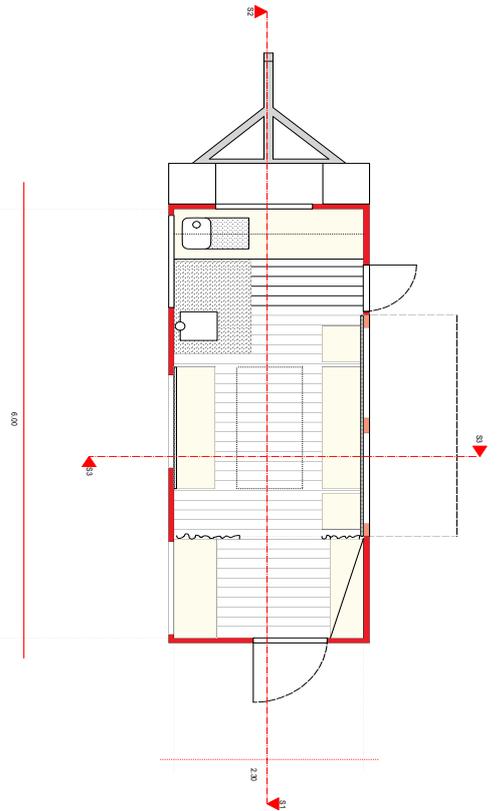


Abb.75: „Basis Grundriss“, M.1:200,
H.K., 03.2016

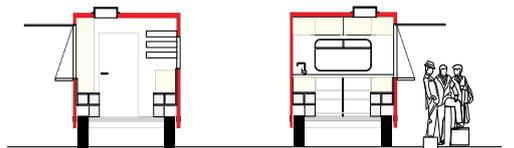


Abb.76: „Schitte, quer“, H.K., 2016

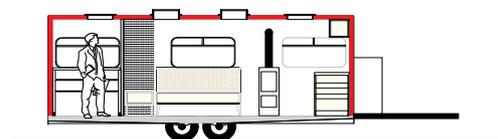


Abb.77: „Schnitt, längs, osten“,
H.K., 2016

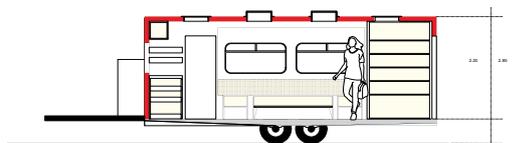
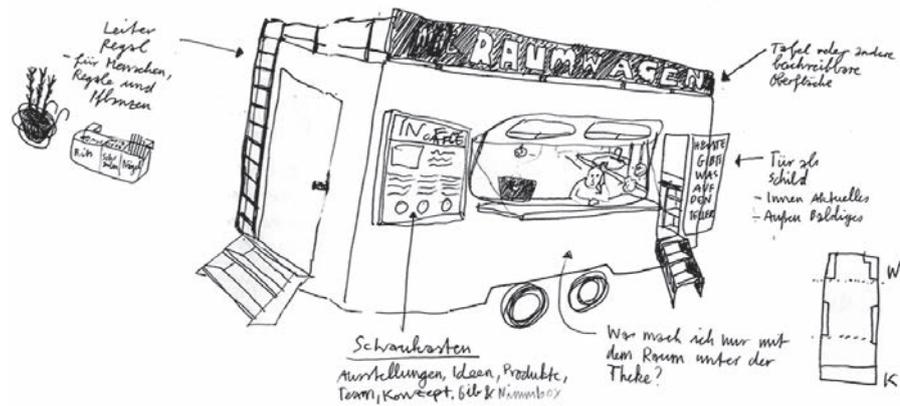


Abb.78: „Schnitt längs, westen“,
H.K., 03.2016

Abb.79: „Mobiler Aktionsraum“, H.K., 04.2016



5. Als temporäre Unterkunft

Sollte eine Nutzung mal über Nacht gehen oder der Standort eine gewisse Aufenthaltsqualität haben, so sollte der Wagen auch die Unterbringung gewährleisten können. Mindestens 4 Personen finden in den 2x2 Personen Dachzelten Platz, die bequem durch die Dachluken erreichbar sind. Auch kann der Wagen an sich umgebaut werden, um noch 2 Extraschlafplätze im inneren des Wagens einzurichten. An Bord befindet sich neben der notwendigen Küche auch eine Solardusche, ein 80l Trinkwassertank und ein Trockenklo.

Diese Nutzungsbeispiele sind Grundlage für den Erstausbau des Wagens. Es gibt ein Lager, wo Einbauten oder Material gelagert werden können. Es ist allerdings bereits absehbar, dass er im Laufe seiner Nutzung sich spezialisieren und auch andere Nutzungen ausprobieren wird. Der Innenausbau wird also ständig weiterentwickelt, mit besseren Materialien ersetzt usw.

Aus dem in Kapt. 1.7 formulierten Manifest ergeben sich konkrete Anforderungen an den Wagen:

Anforderungen an den Ausbau des Wagens:

1. Barrierefreiheit/ Offenheit

In der Planung war mir vor wichtig, dass schon im Bauprozess möglichst viele Menschen beteiligt und Ressourcen geschont werden. Also organisierte ich wöchentlich die Möglichkeit sich zum gemeinsamen Planen und Bauen zu treffen. Für meine Rahmenplanung des Wagens hieß das vor allem die Details möglichst simpel zu halten, damit selbst Anfänger diese ausführen konnten. Gefährliche Arbeiten machte ich an nicht öffentlichen Tagen. Im Vorfeld der Bautage bereitete ich immer verschiedene Stationen vor und legte das benötigte Arbeitsmaterial aus. Interessierte bekamen dann eine kurze Einführung und durften dann, je nach Schwierigkeit der Aufgabe diese eigenständig durchführen. Manchmal waren Pläne oder Skizzen hilfreich zur Erklärung - oft reichte es aber es kurz vorzumachen.

2. Ästhetik/ Materialressourcen

Zwecks Materialwahl forschte ich bei mir in der Umgebung nach Baustellen, um herauszufinden, ob wir von dort eventuell noch Material für den Wagen ausbauen könnten. Innerhalb kürzester Zeit gab es genug Werkstoffe, um die notwendigen Möbel und den neuen Fussboden anzufertigen.

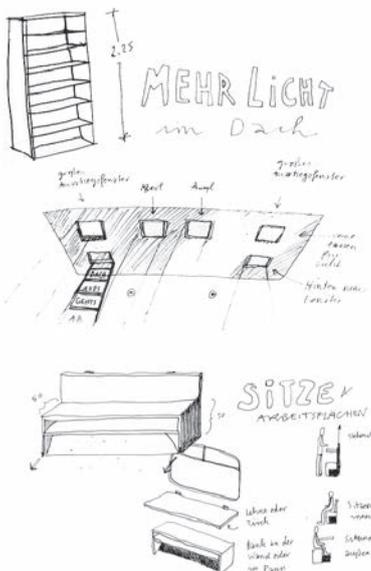


Abb.80: „Skizzen Möbel“ Mit den recycleten Materialien aus den Abrisshäusern und den wiederverwendbaren Material aus dem Wagen, wurden neue Möbel und Möglichkeiten entworfen. H.K., 03.2016

Es sollte so viel wie möglich von der ursprünglichen Einrichtung des Wagens wieder aufgearbeitet und wiederverwendet werden. Vor allem die Vollholzeinbauten.

Um eine große Resonanz von unterschiedlichen Menschen zu bekommen ist es wichtig eine Materialästhetik zu entwickeln, die einen guten Mittelweg. Es darf nicht zu selbstgebaut aussehen, aber auch nicht zu durchkonzipiert sein. Beides mindert die Nutzerfreundlichkeit. Ist etwas zu schön, ist die Hemmschwelle groß etwas zu benutzen. Ist etwas zu improvisiert, so kann das dazu führen, dass etwas weniger wertgeschätzt und dadurch schnell heruntergewirtschaftet wird.

3. Flexibilität/ Funktionalität

In einem kleinen Raum, wie dem des Wagens, müssen alle Einbauten aufeinander abgestimmt sein, um den Platz effizient zu nutzen. Mehrfachnutzung von Bauteilen sollten möglich gemacht werden. Da der Wagen verschiedene Nutzungen erlauben soll, müssen die Einbauten durch klappen, verschieben und verdrehen eine andere Funktion des Wagens ermöglichen.

Ich entwickelte nun zwei die Grundsubstanz ergänzende Möbeltypen. Das rollende System RW1, welches in verschiedenen Höhen und Breiten gebaut werden sollte und das System RW2, das sowohl Sitz, als auch Regal, als auch Tischbein werden konnte. Der Raum sollte durch die Funktionen einer Küche, einer Werkstatt und multifunktionaler Flächen breit aufgestellt werden. So wird ein eher privater, als auch komplett öffentlicher Gebrauch möglich. Der Wagen muss eine gewisse Autarkie mitbringen. Ein genügend großer Trinkwasserspeicher und Energiespeicher soll eingebaut werden. Außerdem ist es wichtig, dass der Wagen sich mit verschiedenen Anschlüssen an vorhandene Netze einhängen kann.

4. Kooperation/ Marketing

Mit verschiedenen Firmen und Menschen zu kooperieren lag nicht nur anhand des engen Budgetplanes auf der Agenda. Mit lokalen Firmen und Partner*innen zu kooperieren strebte ich wegen dem dahinterliegenden Netzwerk der Menschen zueinander an. Ich sprach oder schrieb Menschen an und gab ihnen Informationsmaterial. In Sachen Projektmarketing setzte ich auf den Wagen als Marke/Icon und einen ansprechenden, informativen Webauftritt. Das Projekt bekam einen eigenen Blog, der schnell editierbar war und eine eigene Facebook-Seite, die zusätzliche Verlinkungen herstellen sollte. Selbstgemachte Illustrationen und Aufkleber sollten die Idee vom Raum_Wagen verbreiten und Menschen neugierig machen.



Abb.81: „Süden“, H.K, 12.2015



Abb.82 „Westen“, H.K, 12.2015



Abb.83: „Norden“, H.K, 12.2015



Abb.84: „Osten“, H.K, 12.2015

2.3 UMSETZUNG



Abb.85: „Bodenausgrabungen“, H.K., 12.2015



Abb.86: „Farbe gut, alles Gut“, H.K., 12.2015



Abb.87: „Materialien ernten“. Aus einem Abrisshaus in Linz und über Verschlenkplattformen, wurde Benötigtes gefunden. H.K., 12.2015



Abb.88: „Metallarbeiten“, H.K., 12.2015

Ich begann im Dezember 2015 meine Suche nach einem geeigneten Unterbau, auf dem ich die Anforderungen für den mobilen Aktionsraum realisieren wollte. Ca. 30 Angebote später, war ein roter Feuerwehranhänger gleich um die Ecke gefunden. Ein ehemaliger Küchenanhänger der Feuerwehr Schönau im Mühlkreis. 6,3m lang, 2,3m breit und 3,2m hoch. 3t. Feuerwehr-Rot mit alten Alu-Bahnfenstern und Tischherd.

Der Anhänger hat keinen Motor. Er kann sich also nicht selbst bewegen. Bei ihm fallen aber dadurch auch keine regelmäßigen Ausgaben an, wie technische Prüfungen und andere Auflagen. Er produziert auch keine Emissionen. Er hat Räder im Gegensatz zu einem Container und kann daher mit einem Zugfahrzeug von A nach B leicht transportiert werden. Er bedarf keiner Anmeldung, denn er hat eine 10km Tafel und ist daher straßentauglich. Sein Transport ist ein Prozess des Landschaftserlebens und der Entschleunigung. Mit so einem Anhänger im Gepäck kommt man garantiert mit anderen Menschen in Kontakt. Momentan besitze ich noch kein eigenes Zugfahrzeug, sondern arbeite mit Unterstützer*innen. Diese Abhängigkeit hat eine gewisse notwendige Kooperation eingeplant. Wenn ich etwas brauche, dann kann und muss ich mich an Andere vertrauensvoll wenden. Man muss nicht alles selber haben. Teilen ist in unserer Welt des Überflusses logischer als Besitz. Das schont nicht nur Ressourcen, sondern auch Nerven.

Der Boden des Wagens war eine einzige archäologische Ausgrabung. In den 20 cm zeigten sich die unterschiedlichen Nutzungen des Wagens. Das Wasser sammelte sich zwischen den einzelnen Schichten und führte zu einer Vielzahl von mikrobiologischen Systemen. Zuletzt war er Küche und Schankwangen der freiwilligen Feuerwehr in Schönau gewesen, davor Bauhütte in Linz. Einige Male wurde er umgebaut. Geschichte atmet in seiner Hülle, ist spürbar in den Beulen und Dellen in der Aluminiumverschalung im Innenbereich. Fundstücke zeugen von ehemaligen Festen und Bratereien. Das Dach war undicht, wie erwartet. Ein bisschen Rost hatte er am Unterboden. Die Bremsen waren ein Mysterium, weil der Bremsschlauch aus unerfindlichen Gründen gekappt wurde. Die Türen zeugten von einigen Einbrüchen und man konnte durch die Dichtungen hindurchschauen.

Mir war es wichtig zu erfahren, ob es möglich ist einen Raum gemeinsam zu entwickeln kann, ohne in die klassisch-partizipativen Strukturen einzusteigen, die oft in einem nervenaufreibenden Prozess entarten.



Abb.89: „Arbeiten, bis der Arzt kommt.“ L.K., 04.2016



Abb.90: „IBA+ Raum_Wagen!“
Collage Thomas Rustemeyer
und H.K., 2016

Fazit des Raum_Wagenden
Planungsprozesses:

1. Wissen und Vorbereitung ist notwendig
2. Bewusste Gesprächskultur und Moderation
3. Anschauliches, verständliches Erklären der Fakten (Grafiken, Modelle, Pläne)
4. Aufgaben und Möglichkeiten herausarbeiten
6. Identifikation und Teilhabe ermöglichen und fördern
7. Verschiedene Aktionen sprechen unterschiedliche Menschen an
8. Kooperation, Finanzierung und Marketing nicht vergessen
9. Output: Was haben die Menschen davon, wenn sie sich beteiligen?

Es scheint einen Versuch wert zu sein diese Grenzen mit improvisierteren Prozessstrategien zu überwinden. Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und das Interesse der Anderen haben und schauen was sich daraus entwickeln könnte. Meine planerische Aufgabe war es aus den Ereignissen die wertvollen Informationen herauszufiltern und in eine räumliche Planung zu übersetzen.

Der Ausbau hat sich so im Laufe des Bauprozesses weiterentwickelt und unterscheidet sich in einigen Punkten von meiner groben Vorplanung. Daran ist zu erkennen, wie gut es war den Wagen schrittweise sich entwickeln zu lassen. So konnte er sogar die Anforderungen erfüllen, die erst später auftraten. Das bereitet vor auf das spätere Entwerfen. Während meiner studienpflichtigen Praxis als Restoratorin, erlebte ich oft bei Baubesprechungen, dass die Details des Architekten nicht umsetzbar waren und die Handwerker improvisieren mussten. Diese Hierarchien sollen beim Prozess mit dem Wagen ausgehebelt werden. Alle dürfen gleichviel anpacken und mitdenken. Die Verantwortung ist aufgeteilt.

Für viele Menschen ist die handwerkliche Umsetzung zu grobe Arbeit gewesen, denn erst bei den Aktionen kamen die Leute vorbei, mit denen ich eigentlich schon viel eher gerechnet hatte. und schnippelten begeistert Gemüse und deckten die lange Tafel zum gemeinsamen Essen.

Das Marketing war ein großes Thema. Mit Architektur hat das auf den ersten Blick erstmal nichts zu tun, aber ohne reale und mediale Aufmerksamkeit, kann sich das Projekt keinen Wiedererkennungswert für räumliche Auseinandersetzung erarbeiten. Ein Logo musste entwickelt, ein guter Auftritt auf Facebook und eine eigene Webseite durfte nicht fehlen. Es entstanden Flyer, Aufkleber und Postkarten, die bei Veranstaltungen mit Ankündigungen für die nächsten Events oder mit spezifischen Fragen oder Informationen zum Ort verteilt wurden.

Auch um das Finanzierungsmodell musste ich mich als Planerin kümmern. Förderanträge wurden geschrieben und Sponsoren und Kooperationspartner kontaktiert. Dabei konnte ich immer wieder an meinem Konzept feilen und es anpassen. Zusammenarbeiten ist nicht nur bei einem geringen Budget wichtig, da Unterstützer*innen auch immer wichtige Netzwerke öffnen können.

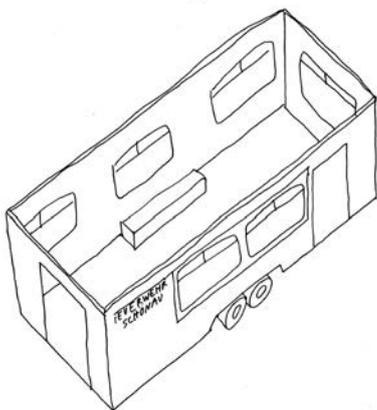


Abb.91: „Axo Wagen“. Das Material, welches wiederverwendbar war, wurde behutsam ausgebaut und archiviert. H.K., 12.2015

71



Abb. 92-93:
„Die Küche“,
H.K., 05.2016







Unterstützt wurde das Projekt von:

- Die „Arge für Obdachlose“ sponserte mich mit Material für den Umbau und die Ausstattung meines Wagens
- Die Altstoffsammelzentren der Stadt Linz unterstützten mich mit freier Materialentnahme
- Logistikunternehmen „Schachinger Logistik“ transportierte meinen Wagen von A nach B
- Biohof Archleitner, PONA und die Leisenhofgärtnerei unterstützten das Projekt mit Lebensmittelspenden für die Kochaktionen
- Nachbar*innen sponsorten mit Geldspenden
- Die Kunstuniversität beteiligte sich im Rahmen eines Leistungsstipendiums
- Die Hochschüler*innenschaft der Kunstuniversität Linz förderte mich im Rahmen einer Projektförderung
- Das junge Unternehmen „Wohnwagen“ aus Wien unterstützte mich mit Netzwerkkontakten und mit Ratschlägen zum Aus- und Umbau.
- Der benachbarte Reitgutbesitzer „Pösmayr“ unterstützte mich massgeblich im Transport vor Ort und bot dem Wagen über die Reparaturmonate in seiner Halle Unterstand
- Solaranlagen.de förderte mich mit der Photovoltaikanlage und regelmäßigen Sponsorings

Auf zahlreichen Symposien und Kongressen war das Thema des richtigen Umgangs mit Leerstand und die Sicherung von bezahlbarem Raum als wichtig herausgestellt worden. Jetzt war mein Lösungsansatz des mobilen Aktionswerkzeuges Realität geworden und der Wagen nutzbar.

Zur Professionalisierung musste der Wagen versichert werden, der Transport langfristig organisiert und die Nutzung bzw. Übergabe betreut werden. Verträge und Übergabeprotokolle mussten verfasst werden. Es brauchte mehr Information und Eckdaten, so dass die interessierten Nutzer*innen zukünftig schneller entscheiden können, ob der Raum_Wagen für ihre Ideen der richtige Raum sein kann.

Eine Art Bedienungsanleitung musste entstehen!



2.4 WAG DOCH MAL WAS! Zweck, Bedienungsanleitung, Ausstattung und Konditionen

Zweck:

Der Raum_Wagen“ soll Menschen im Innen- und Außenraum über Aktionen zusammenbringen und Informationen sammeln und wieder verteilen. Es soll immer mit dem Ort, den Menschen und den Bedürfnissen gearbeitet werden und das erschaffen werden, was fehlt.

Mit dem Wagen ist man in der Lage verschiedene Räume zu eröffnen (siehe Beautysalon, Ottensheim). Sobald man das Interesse und Vertrauen der Menschen mit diesem niederschweligen Angebot erhalten hat, kann man konkretere Massnahmen in Richtung Raumgestaltung einleiten. Der Wagen kann auch bloß diese erste Dynamik des In-Kontakt-Kommens einleiten. Es könnte aber auch ein Planungsprozess mit den Interessierten vor Ort beginnen (siehe Kapt. 1.5 oder 1.7).

Die Auslastung soll hauptsächlich auf den eigenen Projekten liegen, die ich im Auftrag oder eigenständig mit einem eigens zusammengestellten „raum_wagenden Team“ durchführe. Nutzungsfreie Zeiträume können dann für externe Personen, Initiativen etc. mögliche Zwischennutzungszeiträume werden.

Buchungskonditionen:

Die interessierten Nutzer*innen melden sich entweder vor Ort beim Raum_Wagen oder online für eine Nutzung an. Dieser Zeitraum wird, nach Festlegung der genauen Konditionen im online zugänglichen Terminkalender vermerkt. Es bedarf einer Übereinkunft der Nutzungsgebühr, der Organisation des Transportes und ob spezielles Inventar und eventuelle Zusatzleistungen benötigt werden.

Je nach der Höhe des Aufwandes staffelt sich die monetäre Vergütung. Können die Nutzer*innen Eigenleistungen erbringen im Bereich der Organisation von Transport und Aufbau, entfallen Kosten. Hat das Projekt einen sozialen Mehrwert, so ist ebenso eine Anpassung der Kosten möglich, um das Projekt zu ermöglichen. Benötigen sie mich oder mehrere Teammitglieder, werden faire Personalkosten verrechnet.



Abb.97: „Gemeinsame Idee“
T.R., Raumunternehmen

Eventuelle Haftungen für die Events muss der Veranstalter übernehmen. Der Wagen ist grundsätzlich haftpflichtversichert. Das Nutzungsentgelt wird vom Kunden vorgeschlagen und dann verhandelt. Bei der Übergabe wird der Zustand kontrolliert und von beiden Parteien wahrgenommen und im Übergabeprotokoll festgehalten. Der Nutzungsvertrag wird unterschrieben, um die Haftung, den Zeitraum, die Kosten etc. zu fixieren. Bei erfolgreicher Einigung wird eine Schlüssel- bzw. Codeübergabe gemacht.

Ausstattung:

Der Raum_Wagen verfügt über eine Küche, einen Werkstattbereich und einen hochflexiblen Raum in der Mitte, der je nach Nutzung angepasst werden kann. Der Wagen verfügt in allen Bereichen über eine Grundausstattung. Es befindet sich genug Geschirr etc. für 20 Personen an Bord. Mehr ist nach Absprache möglich. Es gibt 2 Dachzelte für jeweils 2 Personen. Trinkwasser ist 80l in einem Tank gespeichert. Es gibt auch einen 80l Abwassertank. Die Ausstattung beinhaltet eine Solardusche und einen Gaskocher. Ein Trockenklo überbrückt Zeiträume in der keine normale Toilette in der Nähe ist. Über Photovoltaik kann der Wagen Energie produzieren oder mit verschiedenen Anschlüssen an das Netz angeschlossen werden.

Es gibt Speicherelemente im Wagen, wo Warmwasser und Strom vorrätig gelagert sind. Die Küche vom Wagen ist mit dem nötigsten an Gewürzen und Kochgeschirr ausgestattet. Eine Induktionsplatte ermöglicht bei einem Anschluss ans Netz schneller zu kochen.

Die Werkstatt ist mit dem nötigsten Geräten ausgestattet. Für die konkrete planerische Arbeit gibt es eine eigene Ausstattung in mehreren Kisten, die bei Bedarf gebucht werden können. Darin befinden sich verschiedene Messinstrumente, Schreib- und Zeichenutensilien, sowie Modellbaumaterial. Außerdem gibt es für die Aktivierungsphase eigens zusammengestellte Materialien (Deko, Planschbecken, Kreide, Spielzeug etc.) und Werkzeuge, die ebenfalls gebucht werden können. Es gibt am Dach eine Leuchtreklame.

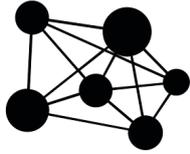
Für die Öffentlichkeitsarbeit kann der Slogan an der Seite des Wagens nach Belieben geändert werden, da es eine abwaschbare Tafel ist. Es befinden sich auch noch transportable Wegweiser und weitere Tafeln an Bord, um mit der Umgebung zu arbeiten. Stühle, Hocker und ein großer Tisch sind vorhanden, um sich den umgebenden Raum anzueignen. Sonnenschirme, Planen und ein weißes 3x6m Zelt ist vorhanden, um den nutzbaren Raum zu erweitern. Es gibt eine eigene WLAN- Internetversorgung.

Konkrete Anwendung:

Der Wagen kann als planende Anlaufstelle den kompletten Prozess begleiten, kann aber auch nur die Rolle des Aktivators am Anfang übernehmen. Abläufe und Strategien, um mit dem Wagen ungenutzte, räumliche Ressourcen zu analysieren und zu aktivieren:



Abb.98: „Anleitung zum Raum wagen“
H.K., 05.2016



ANLEITUNG ZUM RAUM_WAGEN

78

1. Auftraggeber/Initiator finden
 - Einen konkreten Auftrag annehmen oder selbst als Kollektiv die Initiative ergreifen
2. Kompliz*innen suchen, Teambuliding
 - vernetzen mit Akteur*innen vor Ort
 - Basis suchen
 - Sponsoren begeistern
3. Projektentwicklung (siehe auch 4.3)
 - Parameter und Rahmenbedingungen herausfinden
 - Ziele und Aufgaben definieren
 - Meilensteine festlegen
 - Konzept/Image für die Aktion vor Ort entwickeln
4. Vorbereitung vor Ort
 - Aufbau (der Raum_Wagen kommt)
 - Medienarbeit, Programm veröffentlichen, Motivieren des Umfeldes
 - Notwendige Struktur einrichten
 - Projektdokumentation spätestens anfangen
5. Aktion vor Ort
 - Infopoint und Events
 - Organisation (Location, Ankündigungen und Einladung von Interessierten, Beteiligten und Entscheidungsträger*innen, Rechtlicher Rahmen)
 - Laufendes Programm (offene Werkstätten, Aktionsgruppen, Alles was Spaß macht, Projektteam vorstellen und Mitstreiter*innen kennenlernen)
 - Anlassbezogene Events (Diskussion und Planungsevents, Events zum Mithelfen und Mitarbeiten, Eröffnungsveranstaltungen, Kick-off Workshops, Ausstellungen und Präsentationen, Tausch- und Reperaturevents, Fundingevents)
 - der Raum_Wagen könnte wieder fahren, oder als Infopoint und Anlaufstelle bei Bedarf bis zur Fertigstellung stehenbleiben
6. Entwurf und soziales Design
 - Anforderungen an den Entwurf (Funktionalität und technische Anforderungen, Corporate Identity, Budget und Nachhaltigkeit, Sozialer Aspekt)
 - Expertise der Planer*innen/ Gestalter*innen
 - Wünsche/ Ideen der Menschen
7. Präsentation und Fest
 - Visualisierung/ (be)greifbarer Lösungsvorschlag, Ausstellung des bisherigen Prozesses
 - Austausch, Rückmeldungen werden gesammelt
 - Feiern der gemeinsamen Entwurfsgrundlage
8. Umsetzungsprozesses
 - Verfeinern des Konzeptes
 - Bauabschnitte und Prioritäten festlegen
 - Beginn der Umsetzung (gemeinsamer Spatenstich als Event, Baustellenführungen, Begleitete Workshops, Mithilfe in Bereichen des Baues ermöglichen etc.)
 - Feiern der langsam sichtbarwerdenden, gemeinsam-entwickelten Lösung
 - Der Raum_Wagen fährt nach Sammeln der neu gewonnenen Erkenntnisse zum nächsten Standort.¹



Abb.99 „Release- ein neuer Platz
an der Donau.“ M.W., 07.2016



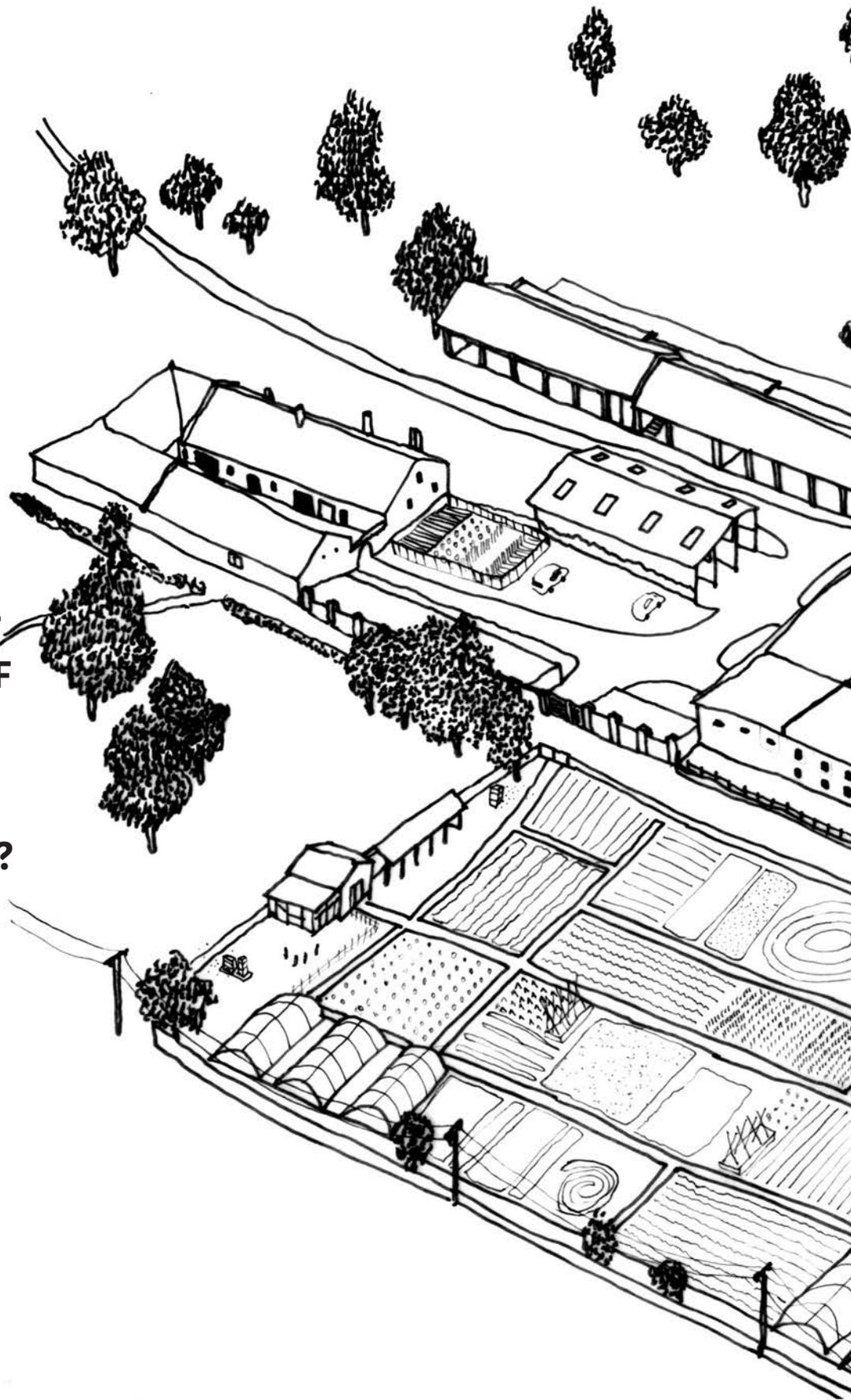
AKTION

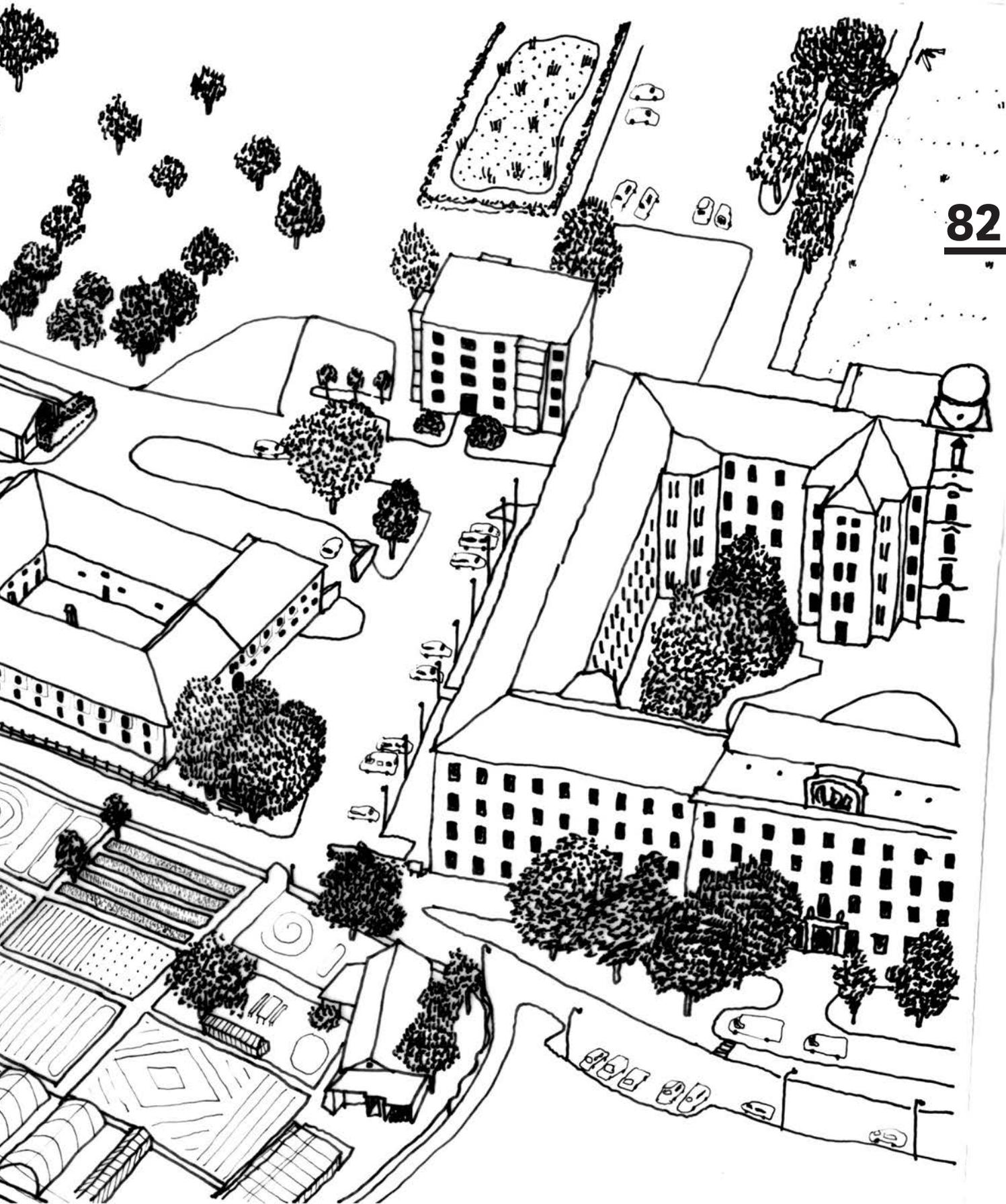
Analyse und Aktivierung

**>>Vision without action is
merely a dream. Action wi-
thout vision just passes the
time. Vision with action can
change the world. <<**

Joel A. Barker

**WAS SOLL HIER
ZUKÜNFTIG
PASSIEREN?
WELCHE
QUALITÄTEN HAT
DER ORT?
WELCHE ROLLE HAT
ER IN HINBLICK AUF
DIE BEDÜRFNISSE
DER STADT
UND IHRER
BEWOHNER*INNEN?
WIE WICHTIG IST
EINE GÄRTNEREI IN
STADTNÄHE?**





83 MITMACH- BAUSTELLE

EDEN
ANNERTAG
3-17
OTTEN



Abb.106: „Mitmach-Baustelle, Raum_Wagen“ Der Leisenhof, der schon lange keine ursprüngliche Nutzung erlebt hat, wird zur Bühne für einen gemeinsamen Lern- und Bauprozess. Es entstand unabhängiger Raum, der einlud genutzt zu werden.

3.1 STUDIEN

Da der Wagen nun nutzbar war und es Rahmenbedingungen für die Nutzung gab, konnte er nun getestet werden, um konkrete analysierende und aktivierende Strategien mit ihm zu entwickeln. Drei verschiedene Orte dienten dabei als Testfelder. Ziel war es bisherige Vorstellungen und Vermutungen zu entromantisieren und konkret nachzuweisen. Nur so sind Schwachstellen in der Planung des Wagens ausfindig zu machen und zu beheben. Im Folgenden werden Standortfaktoren und Beobachtungen geschildert:

Raum und Mitmachen!



Abb.101: „BlingBling“
H.K, 03.2015

LAND
STADT

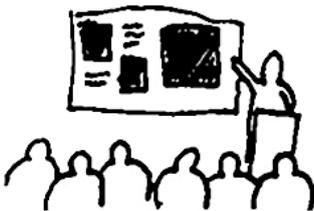


Abb.102: „Schnittstelle“
H.K, 03.2015

3.1.1 STUDIE LEISENHOF

Wann?

Bau: 26.12.2015- 30.04.16

Aktion: 01.05.2016- 01.06.16

Aktivierung: 14.07.2016- 31.10.16

Wo?

Grenze von Land und Stadt

Kreuzweg 4,
4040 Linz-Urfahr

An unterschiedlichen Stellplätzen vor, neben oder im Leisenhof.

Warum?

Kontakt zu den Bewohner*innen des Standortes. Das war zum Ausbau des Wagens ein wichtiger Faktor. Sonst bekommt man einen großen Unterstellplatz innerhalb der Stadt nur schwer und dann sehr teuer. Um an meiner Arbeit weitermachen zu können, wollte ich unbedingt meine Vermutungen aktiv ausprobieren. Dazu brauchte es den realen Bau des Wagens unbedingt.

Welche Ressourcen?

Das Areal verfügt über einige Reststoffe aus vergangenen Tagen. Verschiedenste Möbel, Werkzeuge, Alltagsgegenstände etc., die heute keine Verwendung mehr haben und nun wirr-übereinandergestapelt verstauben. Für mich und den Wagen eine wichtige Materialressource. Mit wenigen Handgriffen wurde aus einem alten, an sich wertlosen Gegenstand wieder etwas Verwendbares für den Wagen. So entstand das Innenleben des „Raum_Wagens“ fast komplett aus Restmaterialien vor Ort oder aus ausgebauten Werkstoffen von Abrisshäusern irgendwo in der Stadt.



85

Das Areal verfügt über eine Menge interessierter Menschen und einem dörflichen Charme. Jährlich pilgern ca. 300.000 Personen den Pöstlingberg hinauf. An der Grenze zwischen Stadt und Land befindet sich eine enorme Artenvielfalt und Ruhe. Die Nachbarn sind hauptsächlich die besserverdienende Oberschicht, die für sich und ihre eventuellen Kinder eine sichere, lebenswerte Nachbarschaft pflegen wollen. Die ansässige Gärtnerei produziert stadtnah biologisch-dynamische Lebensmittel und verfügt über eine solide Stammkundschaft. Der Gemeinschaftsgarten, der 2015 gegründet wurde, wird von den Vorbeispazierenden*innen bewundert.

Wer?

Hauptsächlich der engste Kreis um das Leisenhof-Projekt. Also Freund*innen und Nachbar*innen. Dank der guten Onlinepräsentation kamen auch externe Interessierte vorbei. Auch bestand am Anfang reger Austausch mit der Caritas und der Aufnahmestelle Derflingerstrasse der Polizei, zwecks Beteiligung von Flüchtlingen. Auch die „Arge Obdachlose“ versuchte ich am Anfang vom Projekt zur Mitgestaltung zu überzeugen. Der Standort war allerdings für viele der Zielpersonen eine Barriere, da er öffentlich sehr schwer zu erreichen bzw. zu finden ist.

Der Standort wird vor allem von Spaziergängern gekreuzt, die teilweise in der Nähe wohnten. Menschen aus dem Nachbarbau „Petritinum“ hatten ebenfalls Interesse am Wagen. Die Schule nutzte ihn als Filmkulisse, die Angestellten der eingebetteten Unternehmen als Ruheoase und Kaffeebar. Als die offene Küche eingeweiht war, kamen sogar spontane Essensgäste. Beim Bau des Wagens beteiligten sich 47 Menschen unterschiedlichen Alters, Herkunft, Geschlecht und Bildungsstandes. Bei den Aktionen im Mai trafen sich ca. 200 Menschen und werkten, kochten und aßen gemeinsam.

Aufgabe?

Der Wagen war ein unabhängiger, nutzbarer Raum. Er lud ein zum Aufenthalt und zur Gestaltung. Er wurde von allen Besuchern wertgeschätzt und teilweise mit Geschenken verbessert. Er war mit seiner Küche schnell Treffpunkt der Nachbarn, die sonst eher keinen Kontakt in der Gruppe hatten. Auch entstanden während der Aktionen einige wichtige Gespräche über den Ort. Der Bischof kam zum Beispiel vorbei. Wegweiser wurden gefertigt und angebracht. Sticker entwickelt und gefertigt.

Abb.103: „Die lange Tafel“
H.K., 10.2014



Abb.104: „Unsichere Zukunft“
H.K., 11.2015



Abb.105: „Mehr Ideen durch Viele“ H.k., 01.2015



Abb.107: „Zusammen etwas möglich machen“ H.K., 10.2014

Der Wagen wurde sogar für Geburtstage gemietet und mit 14 speisenden Personen voll ausgelastet. Der ansässige Gemeinschaftsgarten beim Leisenhof nutzte ihn für sein Gartenfest. Es wurden verschiedene Mahlzeiten gekocht und Unterstützer*innen und Nachbar*innen eingeladen.

Fragen?

Die: Was ist das denn? Was macht der hier? Bleibt er hier? Bekommt man hier was? Kann man den mieten? Was ist mit den Höfen hier drumrum los? Sind die leer? Kann man da noch eine Wohnung mieten? Wo gehts hier zum Pöstlingberg? Haben sie einen Quellwasseranschluss im Wagen? Brennt es hier irgendwo oder warum ist die Feuerwehr Schönau da? Warum braucht die Feuerwehr denn bloß einen Küchenanhänger - wenn es mal länger brennt und wer Hunger bekommt?

Ergebnis?

Mitmach-Baustelle mit offener Küche

Durch die räumliche Präsenz des Wagens und die Impulse, die er durch die Mitgestalter*innen und mich setzte, differenzierten sich die Mikro-Projekte nocheinmal und erhielten konkrete Aufmerksamkeit. Der Wagen wurde Anlaufstelle und Präsentationsfläche.

Möbel für den Innen- und Außenbereich des Wagens wurden entwickelt. Wie z.B. die ehemalige Hausbank vor dem Leisenhof, die in die Jahre gekommen war. Die Funktion der Hausbank als sozialer Treffpunkt sollte erhalten bleiben. Eine Bank, die bei einem Möbelworkshop entstand verblieb als neue Hausbank beim Hof.

Der Gemeinschaftsgarten wurde neu organisiert und von 4 auf ca. 20 Mitglieder erweitert. Der Raum_Wagen wurde im Rahmen des Gartenfestes als Basis genutzt. Es wurde eine lange Essenstafel aufgebaut und verschiedenste Menschen aßen gemeinsam. Der Wagen wurde zu einem Treffpunkt.

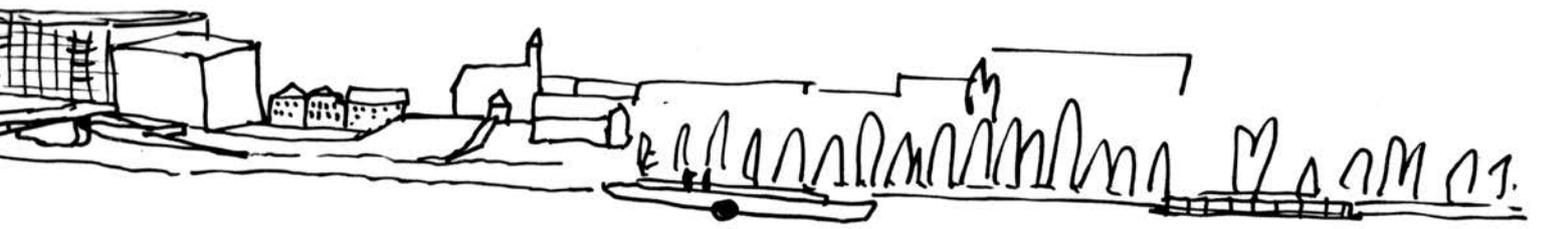


Abb.108: „Info für Alle“ H.K., 01.2015

Die Kommunikation zur Verwaltung wurde verbessert und Vertrauensvorschüsse gewährleistet. Die Zusammenarbeit funktionierte viel reibungsloser, weil die Hausverwaltung vor Ort das Projekt nun als unterstützenswerter empfand, weil durch den Wagen Ergebnisse sichtbarer wurden.

**WAS PASSIERT MIT
DER LEDERERGASSE
UND DER VERBINDUNG
VON ALTSTADT UND
HAFEN?
WELCHE POTENTIALE
HÄTTE DER PLATZ
NOCH ZU BIETEN?
WIE GEHT MAN MIT
DER SENSIBLEN
NACHBARSCHAFT UM?**





89 SOZIALE KÜCHE



Abb.110: „Soziale Küche, Afo“
Der sonst eher als Durchgang genutzte Platz erhielt durch den Wagen eine Attraktion und räumlich-atmosphärische Fassung. Es entstand eine Anlaufstelle.

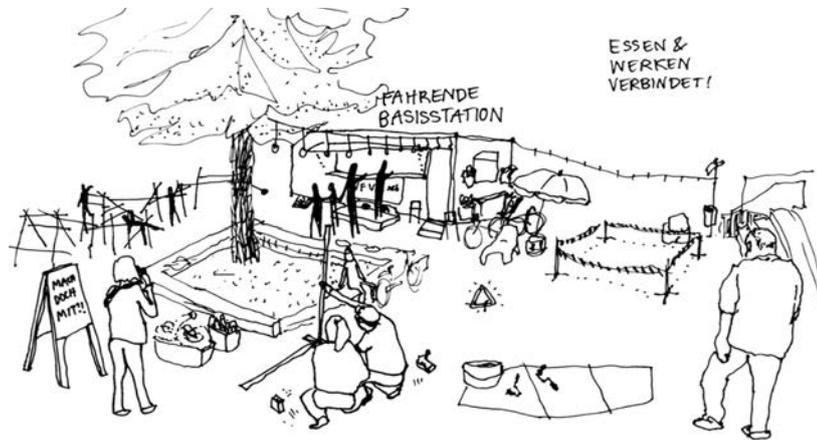


Abb.111: „Und was hat das mit Architektur zu tun?“
H.K., 10.2014

3.1.2 STUDIE HERBERT-BAYER-PLATZ

90

Brot & Spiele!

Wann?

01.06- 05.06.16

Wo?

Platz in der Innenstadt
Vor dem Architekturforum
Herbert-Bayer-Platz 1,
4020 Linz-Mitte

Warum?

Im Rahmen der Architekturtage 2016 fanden einige Veranstaltungen um das Thema „Wert/Haltung“ statt. Zum achten Mal veranstalteten die Architekturhäuser in ganz Österreich die Architekturtage. Im afo architekturforum Oberösterreich steht der Wert der Kooperation im Vordergrund. Denn gute Architektur ist nur als Gemeinschaftsleistung zu haben - aktive Beteiligung und enge Zusammenarbeit Vieler sind gefragt. Im afo sind Ausstellungen auf 4 Stockwerken zu sehen, vor dem Haus Installationen und Mitmach-Projekte. Der Raum_Wagen war angeheuert Informations- und Snackstation zu werden. Die Funktion der im Krieg dort ansässigen Volksküche sollte vom Wagen als mobile „soziale Küche“ wiederbelebt werden. Auch sollte er Werkstatt sein, für die bauenden Projekte auf dem Platz.

Welche Ressourcen?

Es gab viele vorbeifahrende oder gehende Menschen. Der Herbert-Bayer-Platz schien eher ein Knotenpunkt zu sein - nicht aber ein besonders frequentierter Aufenthaltsort. Ein paar Nachbar*innen trafen sich und redeten miteinander. Das offene Bücherregal lockte Flaneur*innen ein zum Stehenbleiben auf der Suche nach einer wertvollen Lektüre. Die Radkuriere flogen wie emsige Bienen in deren Hauptquartier an der Ecke des Platzes herein und wieder hinaus. Der große Baum spendete Schatten auf die darunterliegenden Holzbänke. Der Trinkwasserspender wurde von quietschenden Kindern betätigt, um im Strahl ihre Füße zu waschen. Ein paar Skater rollen über den roten Platz und ließen sich kurz bei den Stufen am Rande des Platzes nieder. Einige Autos kreisen um den Platz auf der Suche nach einem Parkplatz. Die Nachbarin X kommt mit ihrem Hund und lässt ihn auf dem einzigen grünen Quadrat in der Mitte sein Geschäft verrichten. Nimmt es aber in einem Säckchen wieder mit.



Abb.112: „Ankündigung des Tages“ H.K., 04.2016

Wer?

Durch die Kooperation mit dem Verein für vegane Ernährung gab es ein mitgebrachtes, linksorientiertes Publikum am Platz, welches normalerweise nicht vor dem Architekturforum anzutreffen ist, weil sie von der Polizei dort schnell verjagt werden. Sensible Nachbarschaft. Durch die Zentralität war es auch benachteiligten Personen möglich sich etwas zu essen und zu trinken zu sichern.

Aufgabe?

Der Wagen wurde als Werkstattdepot und als Küche verwendet. Sein Innenleben wurde deswegen zu stehenden Tätigkeiten umgebaut. Die Fassadenklappe war ausgeklappt, um Menschen anzulocken und die Speisen zu verteilen. Der „Beauty-Salon“ nutzte die Freiflächen außerhalb des Wagens und generierte ein SPA für Kurzentschlossene mit kleinem Pool für die Füße.

Fragen?

Wir: Und was brauchst du so?

Die: Was ist das denn? Was macht der hier? Bleibt er hier? Bekommt man hier was? Wie teuer war der Wagen? Kann man den mieten?

Ergebnis?

Der Wagen erschuf erst einen Raum. Vorher war es nur ein Platz. Durch die Position schloss er den Platz auf einer Seite und erhöhte seine Aufenthaltsqualität. Das Angebot, gegen Spende Essen zu können lockte viele Menschen an und lud mit verschiedenen Aktionen zum Verweilen ein. Durch die Kooperation mit Biohof Achleitner und der Gärtnerei Leisenhof hatten wir am Ende einen riesen Berg Biomüll, den wir aber, da keine eigene Tonne dafür vor Ort vorhanden war, nicht fachgerecht entsorgen konnten. Deshalb ist die Idee eines mobilen Komposters entstanden, der den Biomüll sammelte, vorkompostierte und dann dank seiner sänfte-artigen Konstruktion leicht zur nächsten grünen Tonne transportierfähig machte. Unterschiedlichste Menschen kamen durch die Anlaufstelle zusammen, speisten und kamen ins Gespräch. Vorurteile wurden abgebaut. „Die sind ja total nett, auch wenn die immer so schwarz rumrennen..“, sagte eine Besucherin am späten Abend. Dabei war sie ebenfalls komplett schwarz gekleidet.



Abb.113: „Glitzer und Bunte Nägel machen das Leben schöner“
H.K., 03.2015

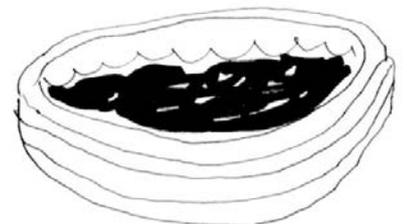


Abb.114: „Saubere Füße für Alle!“ H.K., 03.2015

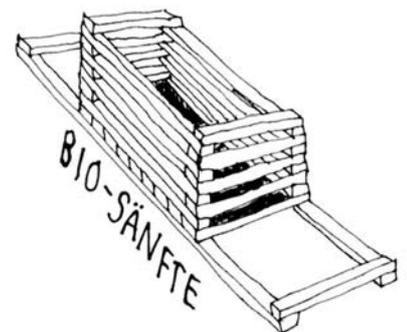


Abb.115: „Kompost-Revolution!“ H.K., 03.2015



Abb.116: „Besser kurz, als gar nicht.“ H.K., 10.2014

3.1.3 STUDIE DM 2135

Neuland besiedeln!

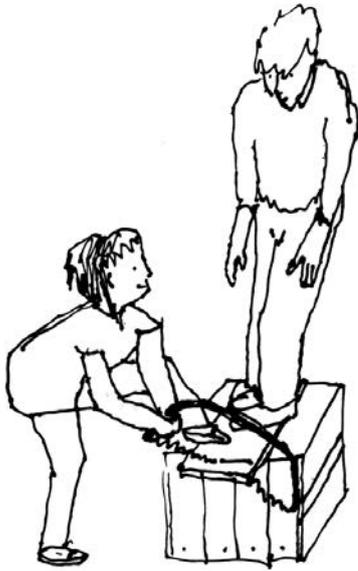


Abb.117: „Helfende Füße.“ H.K., 07.2016

Wann?
05.06- 14.07.16

Wo?
An der Donau, sichtbar von der Hauptbrücke in Linz
Donaumeter 2135
nähe Kirchgasse 4
4040 Linz-Urfahrpromenade

Warum?
Mitwirkende des Stadtwerkstatt e.V hatten über verschiedene Kanäle vom Raum_Wagen gehört und sich für eine Nutzung interessiert. Da ich sowieso schreiben musste und keine Verwendung für den Wagen gehabt hätte, beschlossen wir eine gemeinsame Zwischennutzung des Wagens an der Donaupromenade. Wie in den Jahren zuvor, wollten die Akteur*innen den ungenutzten Ort unterhalb des Ars-Electronica Centers temporär über den Sommer hinweg bespielen.

Welche Ressourcen?
Donauradweg, Nibelungenbrücke, Angebot auf Urfahrangermarkt, Stadtwerkstatt, Wasser, Sperrmüll, Aktive Gruppe, Beziehung zur Stadtwerkstatt.

Wer?
Unterschiedlichstes Publikum. Teilweise dominierten linksorientierte Gruppen den Platz und verhinderten das Andocken von anderen Interessierten.

Aufgabe?
Das Projekt wurde „4040 Caorle“ getauft. Der Transport wurde von ihnen über einen befreundeten Landwirt organisiert. Sie bauten innerhalb kürzester Zeit fehlendes Außenmobiliar aus Sperrmüllgegenständen und erschufen so eine ganz neue Nutzungsmöglichkeit des Platzes. Hauptnutzung des Wagens war Ausschank und Küche, sowohl Lager für Werkzeug, Wertsachen und Verbrauchswaren.

Fragen?
Die: Was ist das denn? Was macht der hier? Bleibt er hier? Bekommt man hier was? Ist hier Selbstbedienung? Wann habt ihr geöffnet? Was ist als nächstes los?

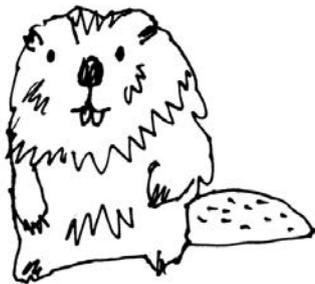
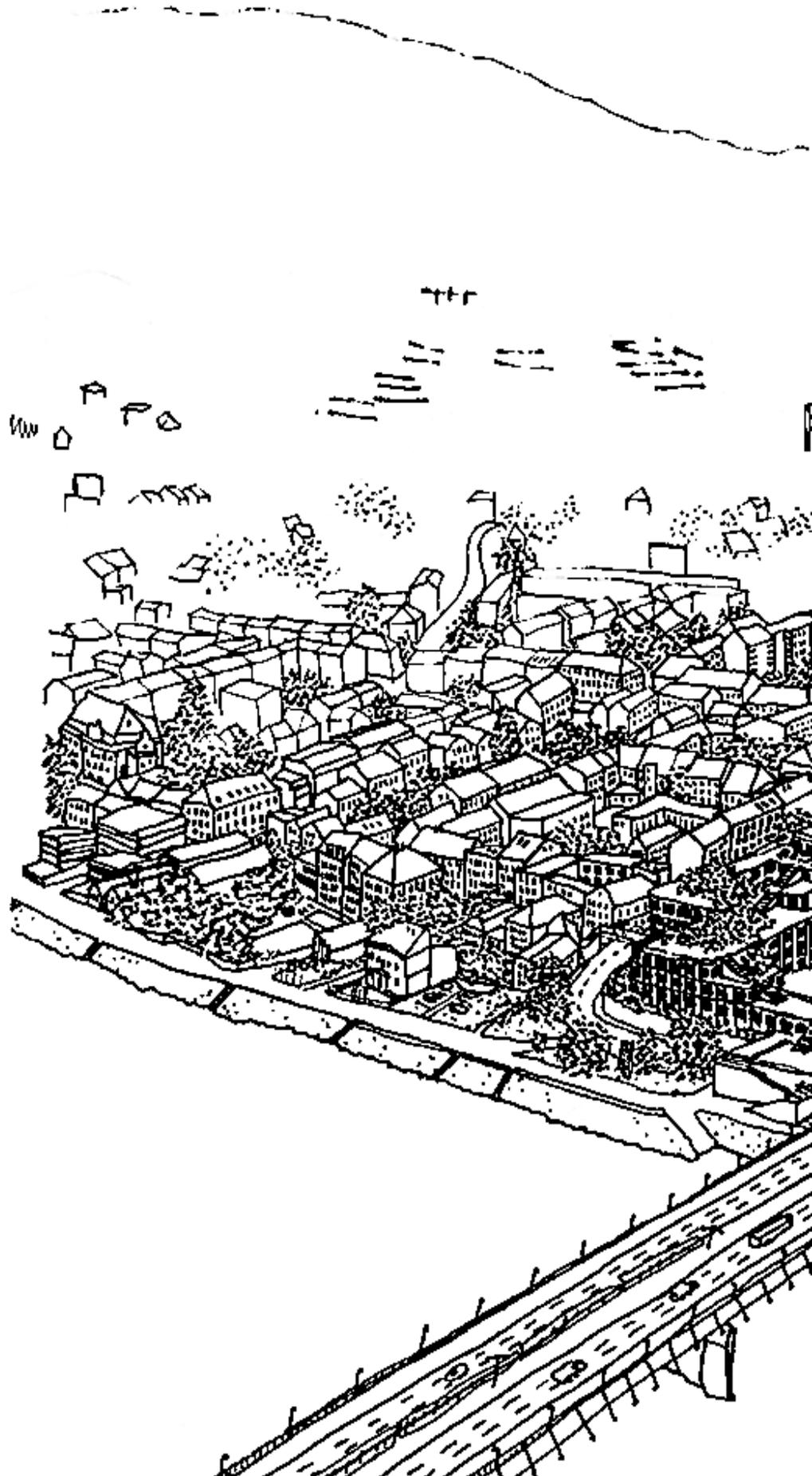


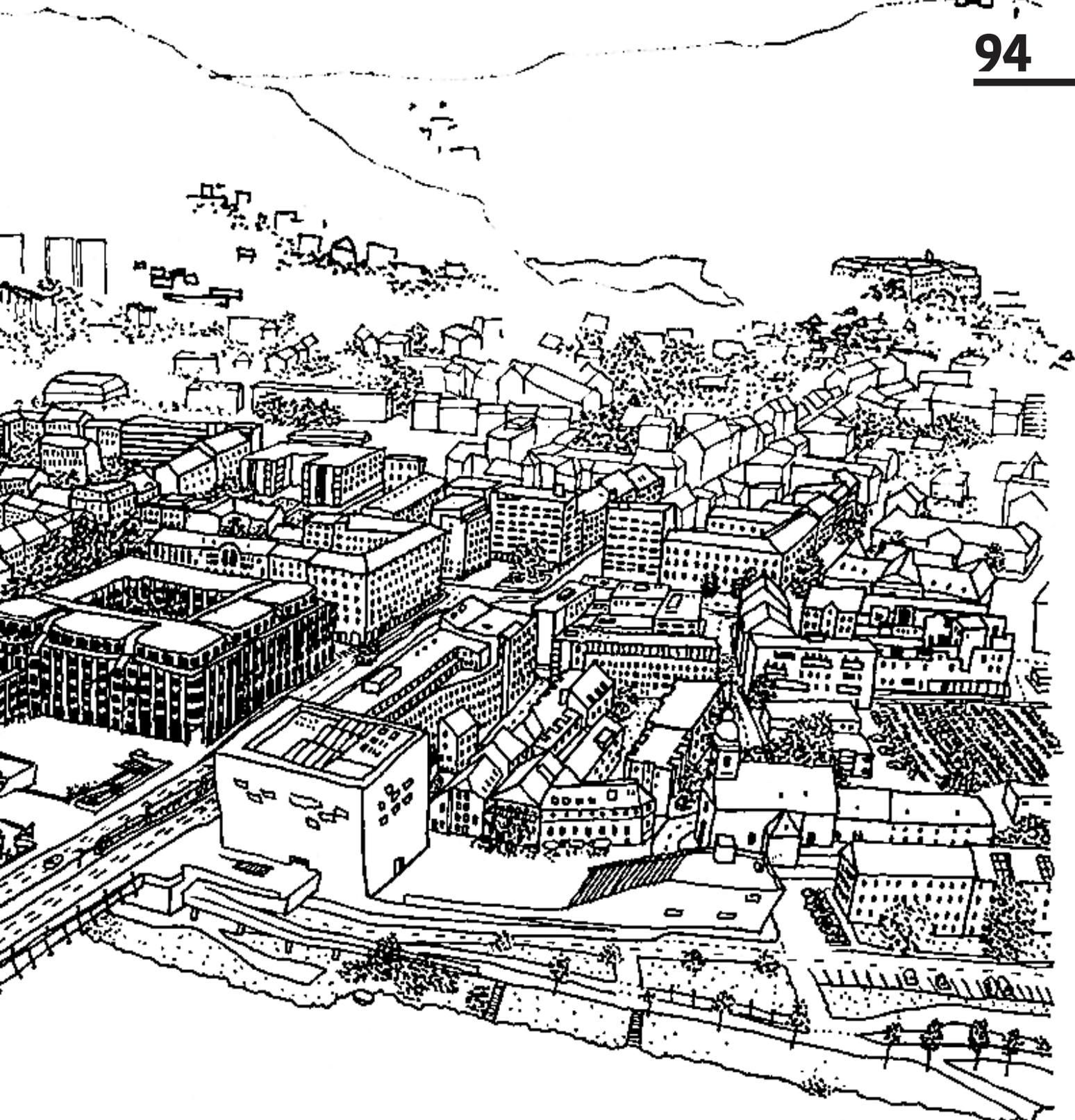
Abb.118: „Biber-Power!“



Abb.119: „Minigolf bringt die Menschen zusammen!“ H.K., 07.2016

**WAS PASSIERT MIT
ALT-URFAHR?
BEKOMMT DIE
NIBELUNGENBRÜCKE
EINE SICHERE
RADFAHRBAHN?
WIE BESEITIGT MAN
DAS VERKEHRSCHAOS
DES KNOTENPUNKTES
RUDOLFSTRASSE?
WELCHE
RAUMQUALITÄTEN
SOLLTEN AN DER
DONAU IN ZUKUNFT
GESCHAFFEN WER-
DEN?**





95 DONAU WOHNZIMMER



Abb.120: „4040 Caorle, STWST“
Die sonst verlassene Landungs-
fläche wird zum Treffpunkt und
Wohnzimmer direkt an der Donau.
M.W, 06.2016



Abb.121: „Möbelskulptur“
Nutzen was da ist.
H.K, 07.2016

Ergebnis?

Der Raum_Wagen hatte einen sehr prominenten Standort bekommen. Wenn man nun die Donau überqueren will, so kann man als Fußgänger momentan in zentrumsnähe nur über die Nibelungenbrücke. Der Wagen war so positioniert, dass man ihn wahrnehmen musste. Sein strahlendes Rot und die vielen bunten Sonnenschirme verstärkte dies.

Durch die verschiedensten Programmpunkte vor Ort entwickelte sich schnell eine Art Landschaft um den Wagen herum. Es entstand ein Bereich für die Informationsweitergabe, wo Nachbarn und Interessierte sich über das Projekt informieren konnten. Zudem gab es vielerlei Beschäftigungsmöglichkeiten- drei Minigolfbahnen zum Beispiel. Verschiedenste Möbel luden zum Sitzen direkt am Wasser ein, sogar welche mit Wasserkontakt.



Abb.122: „Der Fisch weiß alles!“ Information weitergeben ist wichtig!
H.K, 07.2016

Der vorher nur als Landungsstelle nutzbare Raum, wurde so erfolgreich aktiviert. Durch das Amt für Hochwasserschutz musste er jedoch vorzeitig entfernt werden, da Beschwerden vorlagen und der Anhänger mit einer 10kmh Tafel dort keine längere Standerlaubnis hatte.



Abb.123: „Alternativen“
Lösungen und Projekte vorstellen, die die Sachen anders angehen. H.K, 07.2016

97

WO?

WARVM?

1

Leisenhof Linz
4.200qm Potential

2

Lederergasse und Hafen
Wo ist der Hafen?

3

Urfahr Hype
Sicherung statt Neubau

4

Postgelände nahe HBF Linz
20.000qm Potential

5

Rudolfstrassen Chaos
Fehlende Radwege etc.

6

Hauptplatz
Großer Platz ohne Raum

7

Hessensplatz
Angst und Vorurteile

8

Altstadt
Landstrasse ist Linz?

9

Stadt mit Donaubezug
Was kann man dort machen?

10

Mühle hinter Billa
400qm Potential

11

Fleischmarkthalle
12.000qm Potential

12

Brückenlösungen
Wie kommt man rüber?

Abb.125:
„Räumliche Ressourcen Linz,
(potentielle) Standorte des
Raum_Wagens, H.K 2016, Karte
Linz= www.openstreetmap.org

3.2 RAUMWAGENDES LINZ

Das Wächterhausmodell

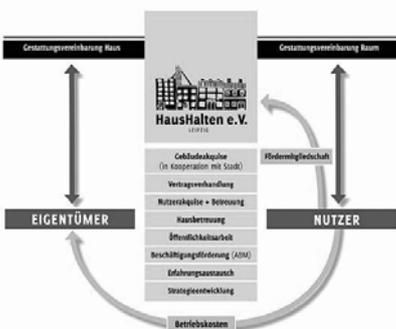


Abb.126: Beispiel Kooperativer Raumproduktion anhand der „Wächterhäuser Leipzig“

Die Stadt Linz sollte sich an anderen Städten orientieren und sich über den Mehrwert einer intensiveren Auseinandersetzung mit Leerstand bewusst werden. Verdichtung und Nutzungsintensivierung von Quartieren erhöhen die Resilienz und somit auch die wirtschaftliche, ökologische und soziale Stabilität der Städte. Der Verein „Fruchtgenuss“ engagiert sich bereits seit Jahren eine aktuelle und interaktive Übersicht der vorhandenen räumlichen Ressourcen zu erarbeiten. Ohne Zuarbeit der Stadt und das Stellen notwendiger Weichen, ist dies aber nicht effizient. Mit der Gründung einer Vermittlungsinstanz und der Anfertigung einer Datenbank über räumliche Ressourcen, kann dem Wandel der Städte nachhaltig begegnet werden. Flächen sollten nach einer Analyse einer neuen Nutzung zugeführt werden. Die Durchmischung und das Eingehen auf bestehende Strukturen steht im Vordergrund.

In Linz gibt es einen sichtbaren privaten und städtischen, sowie kirchlichen Leerstand. Andere Städte haben diese räumliche Ressource bereits wahrgenommen und sogenannte „Zwischennutzungsagenturen“ gegründet. Die wie in Kapt. 1.3 herausgestellt nicht ganz widerspruchsfrei sind, aber dennoch die Chance beinhalten die eigene Stadt intensiver zu beobachten und vielfältiger zu gestalten. Das interdisziplinäre Team könnte mithilfe des „Raum_Wagen“ auch direkt vor Ort eingesetzt werden. So spannt sich nach jeder noch so kleinen Intervention/Aktionen ein Netzwerk aus Impulsen zwischen den verschiedenen Standorten. Es entstünde eine neue Öffentlichkeit. Vielfältig belebte Räume, die verschiedenste Menschen mit unterschiedlichen - auch mit nicht-kommerziellen Angeboten anlocken.

Ein mutiges Leerstandsmanagement zu führen wirkt sich positiv-ausgleichend auf ökonomische Prozesse aus. Bezahlbare Räume sollten in der Stadt durch die Aktivierung von ungenutzten, räumlichen Ressourcen gesichert und somit kostengünstig und langfristig zur Verfügung gestellt werden. Gemeinsam mit der Nutzer*innengemeinschaft werden Konzepte entwickelt und Verträge formuliert, die langfristige Nutzungen ermöglichen sollen. Nur so entsteht ein Biotop aus anlagefreundlichen und lebenswerten Räumen in einer Stadt und Verdrängungsprozesse werden zu einer symbiotischen Zusammenarbeit gewandelt.

Das Grundprinzip der Wächterhäuser in Leipzig ist denkbar einfach: Hauserhalt durch Nutzung. Die Nutzung des Hauses verhindert Vandalismus und grenzt Witterungsschäden ein, da sie von den Nutzern schnell entdeckt und behoben werden. „Viel Fläche für wenig Geld“ ist die Maxime, denn es gilt in Zeiten des Überangebotes Fläche zu verschwenden und Nutzungen zu extensivieren, was aufgrund der günstigen Nutzungskonditionen möglich wird.

ANALYSE

Was hat das mit Architektur zu tun?

**>>Der wichtigste Raum, ist der
der Zwischenmenschlichkeit <<**
Ernst Ferstl, österreichischer Dichter



9

Abb.127: „Und was brauchst du so?“ Investigation beim Leisenhof, H.K., 05.2016

4.1 ERGEBNISSE DER STUDIEN

*Werkzeuge der
Architekturpraxis:*

- Materialkenntnis
- Detailverständnis
- Stadtpolitische
Zusammenhänge
- Schaffen von
Fehlendem
- Verräumlichen von
Visionen
- Präsentation
- Vermittlung und
Kommunikation
- Vernetzung



Abb.128: „Aufmerksam machen und Aktiv werden“ H.K., 05.2016

Die drei Studien in diesem Buch zeigen einen kleinen Ausschnitt der zukünftig möglichen Einsatzorte des mobilen Aktionsraumes. Sie unterscheiden sich alle drei maßgeblich in ihrer Struktur, in ihren Akteur*innen und Teilnehmer*innen. Auch war meine Rolle als Planerin/ Eigentümerin des Wagens bei jedem Standort anders dosiert.

Die Testnutzungen fanden an drei sehr verschiedenen Orten statt. Die erste war beim Leisenhof in Linz-Urfahr, an der Grenze von Land und Stadt. Die zweite war beim Architekturforum in Linz-Mitte, wo viele Menschen vorbeifahren und gehen. Und der dritte Standort war unterhalb des Ars-Elektronica-Centers direkt an der Donau, wo der Donauradweg entlanggeht und die Nibelungenbrücke, als momentan einzige Überquerung der Donau in Zentrumsnähe, einen guten Blick auf den Wagen ermöglicht.

Jeder Ort hatte seine Eigenheiten, seine Ressourcen und seine Menschen, die ihn ganz besonders machten. In einem jeweils unterschiedlichen Zeitraum habe ich diese Eigenschaften genauer studiert, analysiert und gemeinsam mit den vorbeikommenden und verbleibenden Menschen konkretisiert.

Was braucht ihr eigentlich? Wozu habt ihr Lust? Was kann man aus den Ressourcen vor Ort entwickeln? Was kann man mit den Werkzeugen der Architekturpraxis in diesem Gestaltungsprozess beitragen? Es war interessant zu sehen, wie unterschiedlich stark der Wagen und seine Aktionen angenommen wurden. Vor allem war das gekoppelt an die Atmosphäre des initiierten Raumes. Was halten die Menschen von dem Standort? Wer macht die Aktionen? Was für Interventionen werden angeboten?

Im Folgenden werde ich die einzelnen Studien und ihre Charakteristiken aufschlüsseln und formuliere jeweils ein Fazit, welches den Bogen von der Standortforschung zur Architektur und Stadtentwicklung spannt.



Abb.129: „Studie 1:
Baustelle und
unabhängiger Raum
Leisenhof
Linz



4.1.1 FAZIT LEISENHOF

„Losgelöst von der Funktion“

Ich als Unterstützer des Raumwagens und seiner Idee des Mit-einanders, zu werken und dabei möglichst viel aus recycelten Materialien zu machen, war mir zuerst nicht sicher, ob und wie ich das Projekt unterstützen will. Ich suchte von Anfang an nach der Funktion des Raumwagens. Was bringt er einem an konkreten Nutzen bringt und wie man ihn am besten einsetzen könnte. Ich bin gewohnt ein Ziel vor Augen zu haben und war auch nicht alleine mit diesem Gedanken. Genug Spaziergänger fragten uns nach dem Ziel dieses Projekts, oft mit verwunderten Augen. Denn die von der Initiatorin vorgeschlagene Strategie war diese Fragen unbeantwortet zu lassen und einfach durchzustarten.

So trafen wir uns einmal wöchentlich zum Renovieren und zum Erneuern des Wagens. Mit der Hilfe der wenigen aber dafür umso begabteren HelferInnen, die überwiegend mir bekannte Gesichter waren oder im Prozess wurden, und Hannah, die meiner Meinung nach das handwerkliche Improvisieren gemeistert hat, stand der Wagen innerhalb ein paar Monate renoviert da und hurra, jetzt auch mit Bodenklappe. Ich bin dankbar für die Menschen, die ich dort kennengelernt habe und freue mich, dass, während ich losgelöst vom Gedanken der Funktion dahinwerkte, der Wagen bei seiner neuen Bestimmung angekommen ist - möglichst vielseitig einsetzbar zu sein und herzlich einladend durch die Straßen zu rollen.

Mittlerweile wird er auch der Reihe nach gebucht und immer mehr Leute finden die Idee des mobilen Zwischenraums alias „Raum_Wagen“ beeindruckend und sehen, wie ich, in ihm einen temporären Eroberer der ungenutzten Flächen. Für was auch immer er in Zukunft eingesetzt wird, mit den richtigen BeispieleInnen ist er ein super Werkzeug und ich wünsche ihm für die Zukunft die passenden NutzerInnen und Umgebungen.“

Eindruck von dem Hauptakteur der Mitmach-Baustelle

Grund: Eigene Initiative für den Bau, die Entwicklung und die ersten Testnutzungen
 Nutzung: Kollaborative Baustelle und Treffpunkt, durch mobile Küche und Werkstatt
 Effizient: Gut bis Mittelmäßig
 Effektivität: Mittel
 Zeit: 16 Wochen, verschiedene Wetterbedingungen
 Öffentliche Resonanz: Sehr gut, keine Beschwerden
 Teilnehmer*innen: Initiatorin+ 3 Pers. im Kernteam, ca. 40 Pers. beim Bau, 60 Pers. bei Aktionen



Abb.130: „Selbermachen macht Spass!“ H.K., 04.2016



Abb.131: „Unbekannte haben auf einmal einen Grund sich miteinander zu unterhalten“ H.K., 05.2016

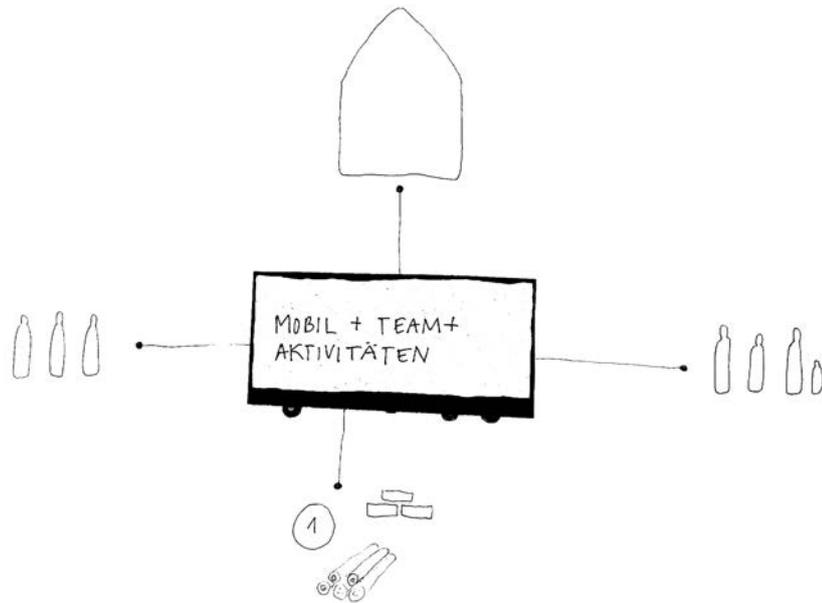


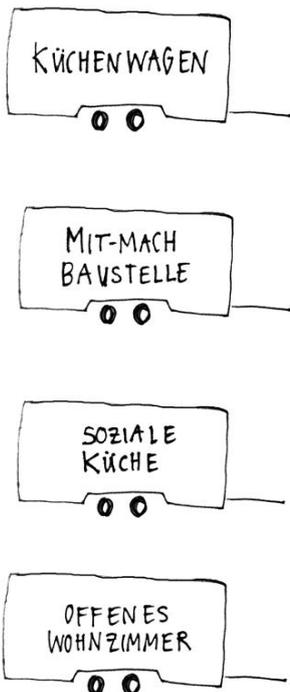
Abb.132: „Vermittler und Verstärker.“ H.K., 05.2016

Verbindungen, die bisher gefehlt haben, werden durch den Wagen und sein Team ermöglicht.

Entwicklung ermöglichen wird wichtiger, als das konkrete Entwerfen. Ergebnisoffen, aber nicht planlos! Entwicklung einplanen und somit zulassen.

Fazit:

Menschen teilhaben zu lassen an einem architektonischen Projekt, welches man sich alleine ausgedacht hat, ist nicht einfach. Hierarchien werden immer zu Spannungen und schwierigen Beziehungen führen. Individuelle Interessen und Schicksale nehmen oft bei partizipativen Treffen zuviel Raum ein. Kommunikation scheint da der größte Hebel zu sein. Wie spricht man mit Menschen, wie koordiniert man Gruppen, ohne sie zu manipulieren? Wie begeistert man und ermutigt man Menschen ihre Talente zu entdecken und anzuwenden? In der Planung mit einem mobilen Aktionsraum, scheint es daher das Beste gemeinsam auf eine Entdeckungsreise nach dem passenden Entwurf zu gehen. Sonst hat man, meiner Erfahrung nach, als Planer*in schnell den Blick für die verschiedenen Möglichkeiten verloren und konzentriert sich zu stark auf den eigenen Ansatz.



Durch dieses Loslassen findet ein Paradigmenwechsel statt. Keinesfalls ist man durch die Ergebnisoffenheit gleich planlos und weniger fähig seine Meinung gegenüber den anderen Teilnehmer*innen zu argumentieren. Es bedarf für so eine Herangehensweise eine gute Grundlage an Informationen, um bei der Diskussion eigene Standpunkte erklären zu können. Gemeinsames Forschen und ein Erfahrungsaustausch scheint ein authentischer Ansatz für kooperative Planungsprozesse. Dem gegenüber steht der Ansatz von Planer*innen, die nur noch die Meinung der Anderen einholen, um dann doch ihre Variante bedingungslos zu bauen. Dann ist Teilhabe wieder ein baugesetzlich vorgeschriebener Akt und verhärtet nur weiter die Grenzen zwischen Planer*innen und Nutzer*innen. Wenn diese Grenzen dann dazu führen, dass die gebauten Räume nicht auf den Ort und seine Bedürfnisse eingehen, hat das meiner Meinung nach nichts mit einer Architekturpraxis zu tun, die unsere demokratische Verfassung erlauben sollte. Aus dem Ursprungszustand hat sich, da keine konkrete Ausbauplanung von mir gemacht wurde, der jetzige Ausbau schrittweise entwickeln können.

Abb.134 „Nutzungsoffen: Gleicher Raum, andere Nutzung“ H.K., 05.2016



Abb.135:
 „Studie 2:
 Architekturtage
 2016
 Herbert-Bayer-Platz
 Linz
 Anaufstelle und
 Basisstation



„Es war super! Total durchdachtes Konzept, sehr gemütlich. Die Leute sind auch sehr oft zufällig vorbeigestolpert und stehen geblieben. Der Wagen macht automatisch auf sich und das Geschehen rundherum aufmerksam und lädt zum Verweilen ein. Leider trauen sich aber nur Wenige hineinzugehen, es gibt da scheinbar eine psychologische Hürde.“

Die Kombination mit Kochen/Essen und Raum_wagen funktioniert perfekt! Die Menschen lassen sich mit Essen gut locken ;) Und da der Raum_wagen so geräumig ist und alles so schön übersichtlich, macht Kochen darin riesigen Spaß! Die Struktur, die Ausstattung waren sehr gut (einzig ein fixer Wasseranschluss wäre fein gewesen). Anwesenheitsliste oder besondere Regeln würden den Ablauf wohl eher ins Stocken bringen und somit dem Raum_wagen etwas die Atmosphäre von Freiheit und DIY nehmen. Und genau das ist ja irgendwie auch das Feine dran, dieser partizipative Aspekt. Alles in allem also wunderbar tolles Projekt, hat echt riesig Spaß gemacht, Teil der Nutzer*innengruppe des Raum_wagens zu sein und wir freuen uns auch auf zukünftige gemeinsame Aktionen ;)“

Eindruck von Akteur*innen der sozialen Küche

Fazit:

Es ging um die räumliche Ermöglichung von Begegnung. Der Platz war sonst ein Ort des Vorbeigehens oder Fahrens. Niemand verweilte wirklich. Durch den Wagen hatte sich die Fläche zu einer Seite gefasst und bildete eine neue Aufenthaltsqualität.

Im Nachhinein war es gar nicht so wichtig was für ein Programm angeboten wurde. Wichtig war nur eine gute Infrastruktur und Atmosphäre: Kaffee und Milch und Zucker, etwas Anti-Alkoholisches zum Trinken und vielleicht eine Kleinigkeit zum Essen, Sitzgelegenheiten und ein paar ausgefallene Dinge, wie z. B ein kleiner Pool im sonst hygienischen Stadtraum.

Die Atmosphäre sollte einladen vorbeizukommen und dazubleiben. Ein paar Menschen waren wichtig, dann war für die Vorbeigehenden oder Fahrenden die Hemmschwelle kleiner sich zu nähern. Den Austausch zu fördern zwischen Menschen, die sich sonst nur selten oder

Grund: Buchung des mobilen Raumes+ Team vom Architekturforum in Linz
Nutzung: Information und Snackstation, Volkküche, Beautysalon
Effizienz: Gut
Effektivität: Sehr hoch
Zeit: 4 Tage
Öffentliche Resonanz: Gut, keine Beschwerden
Teilnehmer*innen: 6 Pers. im Kernteam, 400 Pers. bei Aktionen

„Raum_Wagen“ bedeutet an einem Standort Neues ausgetesteten.

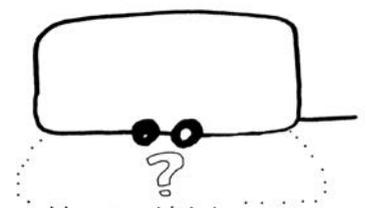


Abb.136: „Was kann hier noch passieren?“ H.K., 05.2016

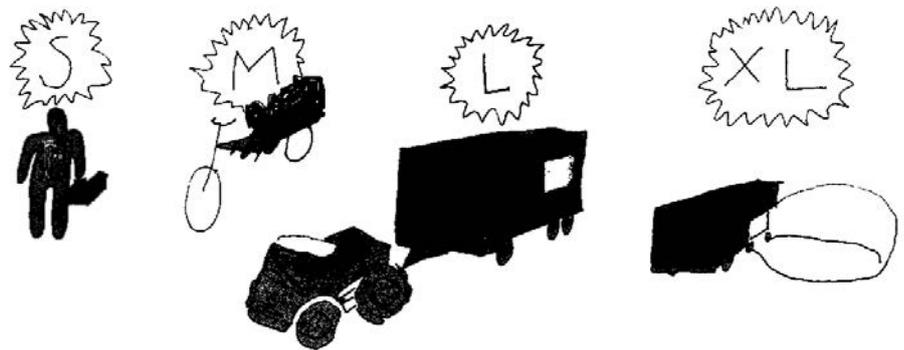


Abb.137: „SMLXL“ H.K., 10.2015

Die Werkzeuge zur Analyse und Aktivierung von Räumen und Menschen sind in verschiedenen Maßstäben denkbar.



Abb.138: „Barrieren brechen“ H.K., 05.2016

*„Offene“ Räume, die unterschiedliche Menschen zur Teilhabe animieren sollen, sind vor allem abhängig von Atmosphäre, die es als Planer*in zu erschaffen gilt. Das braucht Einfühlungsvermögen, Organisations-talent und Geduld.*

Ein konkreter Raum, wird mit dem Wagen an einen konkreten Standort gesetzt. Das Innenleben des Wagens breitet sich aus und der Standort kommt rein.

gar nicht über den Weg laufen, war das Ziel. Begegnungen sind oft an neue Idee und Impulse geknüpft. Es entsteht vielleicht eine neue Bekanntschaft, man entdeckt gemeinsame Interessen und kommt auf eine gemeinsame Projektidee. Oft kamen Leute am nächsten Tag gleich wieder. Verabreden sich und verbrachten weitere Zeit miteinander.

Mir ist aufgefallen, dass wenn ich etwas unaufdringlich und authentisch vorlebe, es viel motivierender ist mitzumachen, als wenn ich Prozesse aktiv versuche in Bewegung zu setzen. Das bedeutet für die Architekturplanung, dass es einen Raum zu eröffnen gilt, der zum Gestalten einlädt. Alles andere entwickelt sich dann mit wenigen Rahmenbedingung von ganz allein. Es entsteht somit ein Ort der Teilhabe ein „offener“ Raum des Miteinander-In-Kontakt-Kommens.

Beim Herbert- Bayer- Platz ist auch die Idee des wechselnden Maßstabes des Werkzeuges entstanden. Der Raum_Wagen ist in der Grafik oben als Größe L gedacht. Sobald man sich in den Außenraum erweitert, spricht man von der Größe XL. Bei manchen Raumproblemen oder Anfragen ist L, XL aber zu gross und nicht hilfreich. Vor allem bei sehr temporären Aktionen und Analysen, ist der Aufwand oft höher als der Nutzen. Die Ausstattung des Wagens ist daher in Kisten verpackt, die entweder händisch transportiert werden können (S), oder mit dem Lastenfahrzeug zum Einsatz kommen (M).

So entstehen weitere Anwendungspotentiale für das „Raum_Wagen“ und die gesammelten Planungsstrategien und Grundlagen dieser Arbeit können verbreitet, ausgetestet und ergänzt werden.



Abb.139:
 „Studie 3:
 STWST
 4040 Caorle
 Promenade Urfahr
 Linz
 Offenes
 Wohnzimmer an der
 Donau



110



4.1.4 FAZIT DM2135

„Ich sehe mich als ein Unterstützer der Idee des Raum_Wagens. Er sollte möglichst vielschichtig genutzt werden, damit der Raum offen für unterschiedliche Nutzer*innen und deren Ideen ist und bleibt. Dazu muss er ansprechend konzipiert sein. Ich denke, dass ist mit dem bisherigen Ausbau schon ganz gut gelungen. Jetzt, wo die Tauglichkeit des Innenausbaues getestet wurde, könnte man Verbesserungen mit hochwertigen Materialien ausführen, um die Anfälligkeit der Oberflächen zu beseitigen. Damit würde die Vermietung des Wagens sehr viel unkomplizierter, weil dann die beanspruchten Stellen nicht so empfindlich wären. Anfängliche Skepsis, ob der Wagen zu „schön“ sei für unsere Idee, wurde meiner Meinung nach widerlegt. Er hat genug Platz gehabt, dass wir all unsere Sachen verstauen konnten- soviel Platz, dass sogar Obdachlose ihre Sachen verstecken konnten. Jetzt, wo der Wagen weg ist, sind auch die Obdachlosen weg. Der Wagen bietet das Potential an Orten, wo bisher nichts stattfinden konnte einen nutzbaren Raum zu eröffnen. Aus diesem heraus entsteht dann die Verschmelzung mit dem Außenraum. Man hat also nicht nur die 14,5 qm Raum_Wagen, sondern auch den umliegenden Raum als nutzbares Territorium. Das Equipment, welches den Außenraum erobert, bietet noch bisher ungenutzte Möglichkeiten. Seine solide Form und seine massive Konstruktion würden eine weitere bauliche Adaption ermöglichen. Ich bin gespannt, wie er in Zukunft weiter wächst und sich entwickelt.“
Eindruck vom Akteur des Wohnzimmers an der Donau

Fazit:

Einen offenen Raum, also ein Raum, wo sich Jede*r unter bestimmten Voraussetzungen engagieren und eigene Ideen einbringen kann, in der Öffentlichkeit zu eröffnen, ist mit einem Prozess des Vertrauens und Loslassens verbunden.

Als der Wagen fertig war, wollte die Kulturinitiative Stadtwerkstatt Linz den Raum_Wagen für ihr geplantes Projekt an der Donau verwenden. Das war eine Gelegenheit das Szenario auszutesten, in welchem ich komplett in den Hintergrund rücke und der Wagen für eine selbstverwaltete Nutzung übergeben wird.

Dann ist man als Architekt*in nicht in erster Linie Gestalter*in oder Koordinator*in, sondern Raumermöglicher*in.

4.1.3 Studie 3: 4040 Caorle
Grund: Buchung des mobilen Raumes von der Kulturinitiative „Stadtwerkstatt“ in Linz für eigenes Projekt

Nutzung: mobile Bar als Begegnungsraum mit Donaublick, Minigolf und Möbelskulptur
Effizienz: Mittelmässig bis schlecht

Effektivität: Sehr hoch

Zeit: 4,5 Wochen

Öffentliche Resonanz: Gut, allerdings auch Beschwerden

Teilnehmer*innen: Ohne Betreuung, 6 Pers. im eigenen Kernteam, 600 Pers. bei Aktionen

Das Ermöglichen, Organisieren, Beraten und Vermitteln schafft Netzwerke und Experimentierfelder, die sich durchaus auch nach und nach verräumlichen.

Die Dinge wachsen lassen und erstmal mit den Ressourcen arbeiten, die man zur Verfügung hat. Schrittweise Verbesserungen vornehmen.



Abb.140: „Es braucht die Bunt-heit“ M.W., 05.2016



Abb.141: „PR“ M.W., 05.2016

*Unterschiedliche Nutzer*innen ziehen unterschiedliche Benutzer*innen an.*



Abb.142: „Doanu als Erlebnis“ M.W., 05.2016

Zu organisieren gibt es in diesem Fall ganz andere Dinge. Es müssen Verträge geschrieben und Zeiträume festgelegt werden, wann der Wagen wo stehen wird, von wem er betrieben wird und wer haftet, wenn was passiert. Die Betreibergruppe sollte vertrauenswürdig und verantwortungsvoll sein. Erfahrungen im Bereich der Arbeit im öffentlichen Raum wären von Vorteil. Eigene Versicherung ist Pflicht. Eine Bedienungsanleitung mit Übergabeprotokoll wurde angefertigt, damit alle wissen was es zu beachten gilt. Rechtliche Hintergründe mit der angestrebten Nutzung und dem favorisierten Standort sollten vor Projektstart geklärt sein, um einen vorzeitigen Abbruch zu verhindern.

Der Stellplatz des Wagens unterlag bei dieser Studie den strengen Richtlinien der Hochwasserschutzbehörde. Daher griffen Gesetze, die im „normalen“ öffentlichen Raum nicht geltend gemacht werden können. So war der Raum_Wagen an dem Standort als Bauwerk einzuordnen, weil er keine Typisierung hatte - also kein Kennzeichen. Mit solch einem Gesetz werden nichtzugelassene, temporäre Wohnmöglichkeiten im Uferbereich illegalisiert.

Das heißt für mich als Planer*in zu überdenken, ob eine Typisierung langfristig Sinn machen würde, um solchen Standortsschwierigkeiten zukünftig aus dem Weg zu gehen. Um eine vielfältige Nutzungen zu ermöglichen, sollte der Raum unterschiedlichen Projekten und Initiativen zur Verfügung gestellt werden.

So erreicht man auch eine Durchmischung des Publikums. Bei jeder Veranstaltung wird so ein anderes Publikum angesprochen, aber die Identifikation mit dem roten, mobilen Raum wirkt als verbindendes Element. Es ist sehr schwer mit einer Nutzung an einem Ort ein breitgefächertes Publikum anzusprechen. Für den Raum und die Architektur heißt dies, dass die Vielfalt durch die Nutzer*innen kommt und man nur genügend Flexibilität der gut organisierten und einfach gebrauchlichen Infrastruktur - hier der Ausbau des Wagens, einplanen muss. Der Rest ist ein Selbstläufer und gehört höchstens ein wenig koordiniert.

113



Abb.143: „Versteckspiel beim
Leisenhof“ H.K., 04.2016

Abb.144: „Auswertung“ Collage T.R IBA Berlin+ H.K., 2015



4.2 AUSWERTUNG VOM Raum_wagenden Prozess

114

Den Arbeitsaufwand den es brauche, um den Wagen zu konzipieren, umzubauen und dann auch noch zu testen, habe ich unterschätzt. Es war allerdings hilfreich sowohl theoretisch als auch praktisch zu arbeiten. Die Präsentation der Arbeit im noch komplett verwaisten Teil des Hofes zu machen, war konzeptionell logisch. Für die Präsentation sollte die Aktivierungsphase nochmals stattfinden. Die ganze Truppe vor Ort wurde mobilisiert, um gemeinsam die Räume zu reinigen und vorzubereiten. Durch das gute Netzwerk vor Ort, war die Verteilung der Aufgaben in Arbeitsgruppen möglich. Es sammelten sich nochmal alle Kräfte, um dem Eigentümer und sich selbst von der Wichtigkeit der bisher eher informellen Mikroprojekten vor Ort zu überzeugen und die Ergebnisse zu feiern.

Fakten:

- Unterstützer*innen waren hilfreich für Netzwerk und Finanzierung
- Für Förderungen, Sponsorings und Wettbewerbe konkretisiert das Konzept
- Gemeinsame, prozesshafte Entwicklung war schwierig zu koordinieren
- Austausch mit anderen Akteur*innen von Initiativen und Projekten empfehlenswert
- Öffentlichkeitsarbeit, wie Facebook und Webseite, sowie Printmedien ist erforderlich. Mundpropaganda sehr effektiv.
- Klarheit, Kommunikation, Zeitmanagement und Organisation ist wichtig

Wozu befähigt der mobile Aktionsraum?

- Raumqualitäten und Bedürfnisse der Interessierten vor Ort zu sammeln.
- Bisher ungenutzte Ressourcen sichtbar zu machen und Kontakt zu knüpfen.
- Im Umfeld des Wagens aktiv zu werden und etwas Neues/ Anderes auszuprobieren.

Durch Aktionen vor Ort könnten potentielle Nutzer*innen mit dem Raum_Wagen und einem geringem finanziellen Aufwand ihre Ideen austesten und im Quartier bewerben. Der Raum_Wagen sollte auch eine Art Archiv werden und eine Datenbank von den besuchten Projekte und Standorte und deren Strategien erstellen.

Welche Auftraggeber*innen könnten sich zukünftig für diesen mobilen Aktionsraum interessieren?

- Städte, Gemeinden und private Eigentümer von räumlichen Ressourcen.
- Nutzer*innen die eine Aktivierung anstreben.

Alte Gebäude haben oft nicht nur eine ansprechende räumliche, ästhetische Dimension, sondern vor allem bieten sie bei ihrer Aktivierung Potentiale für zwischenmenschliches Wachstum.

Innerhalb des Prozesses haben wichtige Lernprozesse stattgefunden. Zwischenmenschliche Beziehungen wurden erprobt und konnten sich entwickeln. Menschen haben sich neu kennengelernt, miteinander Ideen entwickelt und ihre eigenen Stärken und Schwächen gespiegelt bekommen. Es gab Konflikte, aber es gab auch Lösungen. Stillstand mit Verwahrlosung und immense Schübe voller Motivation und Verbesserung. Solche „offenen“ Räume scheinen für externe Menschen ein temporäres, emotionales Zuhause zu sein. Viele waren gern hier, genossen die Stimmung und den Freiraum, dass Sich-Einbringen können, aber nicht unbedingt müssen. Es entsteht somit eine Art Experimentierfeld im Bereich des gemeinsamen Lebens und/oder Arbeitens. Projekte, wie die dokumentierten Studien, fördern somit den eigenen und den kollektiven Verantwortungssinn.

Wer soll von den Aktionen angesprochen werden?
 - Alle die Interesse haben oder haben sollten unsere (gebaute) Umwelt mitzugestalten.

Wenn unterschiedliche Menschen den Raum_Wagen am gleichen Ort nutzen, ist das durchaus prägend für den Standort. Es entstehen neue Impulse, weil Menschen real zusammenkommen und somit unterschiedliche Netzwerke und deren Ressourcen zusammenfließen. Dieser aktive Austausch setzt der steigende Isolation in unserer Gesellschaft, durch digitale Parallelwelten, wie Facebook, 2nd Life etc. etwas entgegen. Nachbarschaften werden so gestärkt oder gar neu aufgebaut.

Durch niederschwellige Angebote, wie Kochen, Werken und Spielen bekommt man die Menschen wieder in einen dynamischen Prozess, der durchaus auch für planerische Impulse verwendbar ist. Die Frage nach der richtigen Organisation/Gestaltung dieser „kooperativen“ Räume ist zentraler geworden. Die Meisten finden die Idee gut, verstehen sie aber nicht genau und scheuen sich nachzufragen. Wenn es um Veranstaltungen ging, stieg und fiel die Zahl der Teilnehmer*innen mit dem Programm und den Programmgestalter*innen. Je nach Standortidentität haben Aktionen unterschiedliche Auswirkungen.



„Raumunternehmen“ sind ein Ausdruck der nutzergetragenen Projekt- und Stadtentwicklung. Aus eigenem Antrieb eignen sie sich Räume für die Umsetzung ihrer Nutzungsideen und Visionen an, bauen ihre Projekt- und Nutzungsideen schrittweise aus und schaffen häufig einen Mehrwert für Stadt und Quartier.

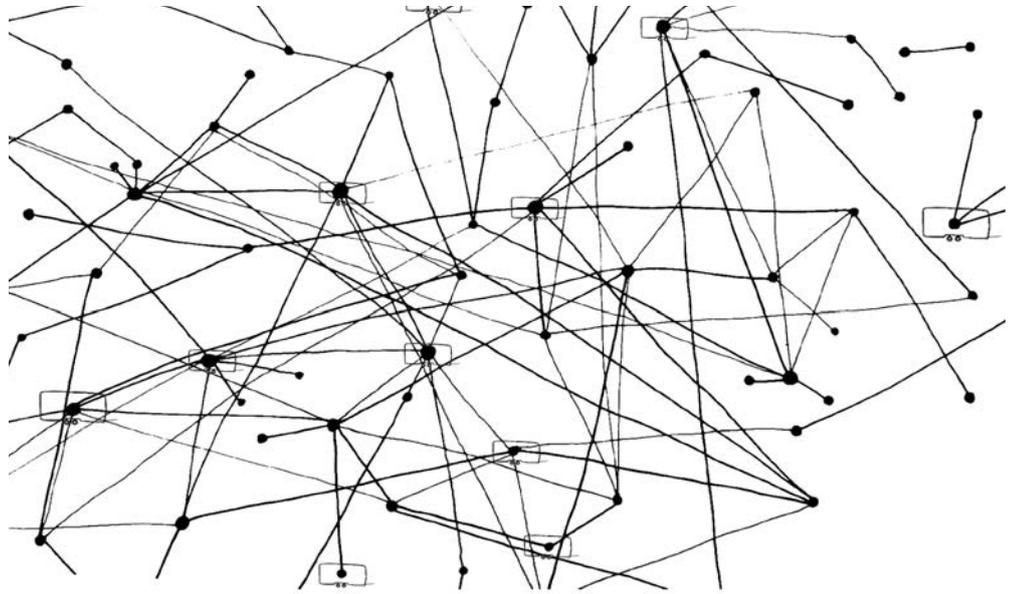


Abb.146: „Der Raum_Wagen als mobiler Netzwerker“, H.K, 2015

Welche Auswirkungen hatte das Projekt?

- Vernetzung und Orientierung.
- Begegnung und Wahrnehmung.
- Initiierung von Impulsprojekten, die sich zukünftig stadtentwicklungsrelevant einbringen wollen und nachweislich den Austausch untereinander und die Lebensqualität steigern.

Wenn das je nach Ort und Auftraggeber anders besetzte Kollektiv mit dem mobilen Aktionsraum aktiv wird, hat das Auswirkungen auf das Objekt, das Quartier, ihre Stadt und somit auf die Stadtentwicklung.

Welche Aufgabe hat der/die Planer*in dann?

Standortanalysen, Machbarkeitsstudien, Umfragen, Rahmenpläne, Dokumentationen, Broschüren, Filme, Modellbau, Prototypenentwicklung, Storytelling, Visualisierungen, Veranstaltungen und Workshops, Beratung von Nutzer*innen zu deren Projektideen und Hilfestellung zu einer erfolgreichen Umsetzung, Vermittlung zwischen Interessensgruppen und Entscheidungsträger*innen...



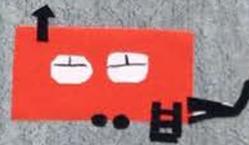
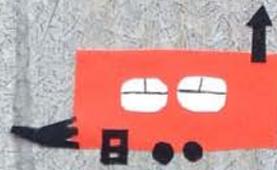
Und was machen die vom Raumwagenden Team dann?

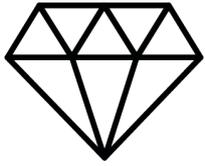
Abb.145: „Aufgaben“ Collage T.R IBA Berlin+ H.K, 2015

1. Potentialanalysen
2. Prozessgestaltung
3. Kommunikation
4. Raumproduktion
5. Forschung

Das Studio „Urban Catalyst“ stellte in ihrem Buch über nutzergetragene Stadtentwicklung heraus, dass diese Impulse von (temporären) Projekten oft über die eigenen Projektziele hinaus einen Mehrwert für das Quartier schaffen.

Mit Nutzungserlaubnissen und den Rahmenbedingungen könnten sich diese Impulse vom „Raum_Wagen“ zu sogenannten „Raumunternehmen“ weiterentwickeln. Die Dimensionen der Wertschöpfung gingen dabei über die rein monetären hinaus und umfassen verschiedene stadträumliche, gesellschaftliche sowie lokal-ökonomische Wirkungsebenen:





WIRKUNGEN VOM RAUM_WAGEN

Welche stadträumliche Wirkung haben die durchgeführten Impulse?

- Sie erhalten Bestand und generieren unbewusste Ressourcen.
- Sie heben räumliche Grenzen auf und machen Orte zugänglich und nutzbar.
- Sie spannen neue Netze räumlicher Verbindungen und öffentlicher Orte auf

Welche gesellschaftlichen Wirkungen haben sie?

- Sie sind Ideenwerkstätten für gesellschaftliche Grundsatzfragen, auf die ganzheitliche Antworten gesucht werden: Wie werden wir in Zukunft zusammen leben? Was sind nachhaltige lokale Kreisläufe? Was können Nachbarschaften leisten und welche Modelle der Mischung aus Produktion, Wohnen, Kultur und Bildung sind tragfähig? Wie kann die Integration unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen besser gelingen? Wie kann lokales Wissen besser genutzt werden? Und was macht ein gutes Leben in der Stadt oder auf dem Land aus?
- Sie veranstalten Debatten und Programm, um gesellschaftliche Themen und konkrete, lokal-räumliche Projekte miteinander zu verknüpfen.
- Sie sind Praxismodelle einer aktiven Stadtentwicklung, des Zusammenlebens und des Arbeitens.
- Sie sind wie Seismografen für Wandlungen und reagieren oft frühzeitig.
- Sie sind keine abgeschottete Inselprojekte, sondern schaffen Schnittstellen.
- Sie generieren einen organisch gewachsenen Nutzungsmix, der nach lokalen Bedürfnissen und Ressourcen ausgerichtet ist.
- Sie erzeugen Möglichkeiten der Teilhabe auf verschiedenen Ebenen und Anknüpfungspunkte.
- Sie ermöglichen mit ihrem Netzwerk einen Wissenstransfer innerhalb der Projekte.

Welche regional-stadtökonomische Wirkungen entwickeln sie?

- Sie beleben die lokale oder regionale Wirtschaft durch neue Netzwerke und Angebote.
- Die Wertschöpfung bleibt in der Region und schafft dort Arbeitsplätze.
- Sie sind Vorboten des Revivals der städtischen Produktion, denn sie integrieren Fabrikationsstätten, die lokal entwickeln, produzieren und die auf die lokale Nachfrage ausgerichtet sind.
- Sie sind für viele Start-ups ein Ort neuer Arbeitsmodelle, wo Lebens- und Unternehmensmodelle mit überschaubarem Risiko ausprobiert werden können. ¹



KONKI
BRAND

„Es gibt immer
etwas zu tun.“
♡

119

Abb.148: „Es gibt immer was zu tun!“ H.K 2015

4.3 SCHRITT FÜR SCHRITT!

So gelingt Koproduktion und prozesshafte Planung in Architektur und Stadtentwicklung

„Eine widerspruchsfreie und „richtige“ Praxis im falschen Ganzen kann es kaum geben.“ Raphael Kiczka

„Stadtentwicklung durch temporäre Nutzungen ist längst Realität. Wie könnten Raumplaner*innen von Zwischennutzer*innen lernen und die Praktiken des Informellen in ihre Planung integrieren?“

Im neuen Open-Source Städtebau besteht die Aufgabe der Planer*innen weniger darin Festlegungen zu treffen, als vielmehr neue Möglichkeiten zu erschaffen. Die Nutzer*innen selbst werden zu Produzent*innen von Raum.“ (Urban Catalysts) ¹⁰

Es folgt eine Übersicht über Grundvoraussetzungen und Schritte, die innerhalb der Neuprogrammierung von Leerständen hilfreich sein können, entstehen. Sie unterteilt sich in Forderungen zur Projektentwicklung und in Strategien innerhalb der Projektdurchführung.

Projektentwicklung:

Um überhaupt mit räumlichen Ressourcen arbeiten zu können, bedarf es neuer Weichen im Bereich der Stadt- und Quartiersentwicklung:

Gesamtstädtische Perspektive!

Es sollten nicht nur einzelne Straßen und Quartiere behandelt werden, die dann „revitalisiert“ bzw. aufgewertet werden, mit der Konsequenz von schnell steigenden Grundstückskosten und überhöhten Mieterwartungen. Es braucht eine breite Infrastrukturförderung von einfach adaptierbaren semi-öffentlichen und öffentlichen Räumen in allen Quartieren der Stadt bzw. in ländlichen Regionen.

Gesetzliche Rahmenbedingungen verändern!

Innerhalb der Stadt oder der Gemeinde sollen Flächen ausgewiesen werden, die dem Gemeinwohl dienen sollen. Spekulation bei wichtigen sozialen Räumen hat dann ein Ende. Einen Eigentümer gibt es nicht. Lange Leerstände sollten gesetzlich verhindert und niedrigschwellige Zugänge ermöglicht werden.

Gleichberechtigung!

Gesetige Verbindlichkeit, Vertrauen und Verständlichkeit muss geschaffen werden. Eine gemeinsame Arbeitsstruktur geschaffen und genügend Zeit für gemeinsame Prozesse eingeräumt werden. Um dem Prozess einen ernstzunehmenden Rahmen zu geben und die offiziellen Entscheidungsträger und Behörden mitzunehmen, bedarf es der Fürsprecher von anderen „Best Practise“ Projekten. Ein Netzwerk aus verschiedenen aktiven Projekten ist daher unerlässlich.

WERKZEUG FÜR DIE STADT



Abb.150: „Wer geht leer aus“
Werkzeuge für den städtischen
Gebrauch. IG Kultur Wien

Transparenz und Kommunikation!

Um ein Netzwerk in einer Stadt aufzubauen, benötigt der Wagen verschiedene Standorte. Es braucht dafür Zugeständnisse und ein Umdenken in den bürokratischen Richtlinien, um Projekte wie dieses zu ermöglichen. Die Stadt sollte zumindest ihre eigenen leerstehenden Raumressourcen offenlegen, und EigentümerInnen müssten generell zur Anzeige von Leerstand verpflichtet werden. Ein offener Zugang zu den Grundbucheinträgen wäre dabei ein wichtiges Mittel, um nicht gemeldete Leerstände und verletzte Anzeigepflichten zuordnen zu können. Transparenz in Bezug auf Leerstand zu schaffen ist keine Unmöglichkeit!

Vermitteln zwischen Bottom-up und top-down!

Die Planung sollte weniger von oben her ihre Vorstellungen durchsetzen, als vielmehr auf schon bestehende Initiativen und Projekte reagieren und diese fördern. Es sollte eine größere Offenheit gegenüber aktiven Aneignungsprozessen und Raumnahmen geben. Viele zentrale Kulturorte, die nicht mehr wegzudenken sind, sind aus Besetzungen und ihrer Duldung oder Legalisierung entstanden.

Faire Vermittlung!

Fairness heißt strukturellen Benachteiligungen entgegenzuwirken. Leerstehende Räume sind selten in einem guten Zustand und müssen mit wenigen finanziellen Mitteln nutzbar gemacht werden. Den Raum dann nur kurzfristig nutzen zu können, verstärkt die prekäre Situation für die NutzerInnen. Darum: Wenn schon Zwischennutzung, dann sollte eine Nutzung auf Betriebskostenbasis der Standard werden. Verträge müssen auch für Unwissende durchschaubar sein. Für eine faire Vermittlung braucht es eine unabhängige rechtliche Beratung und eine kontinuierliche Begleitung des Kommunikationsprozesses.

Spekulation stoppen!

Leerstand zu Wohnraum wandeln. Im privaten Bereich ist das Mietniveau in den letzten zehn Jahren durchschnittlich um 45% gestiegen. In den vor 1945 gebauten Häusern, die privat vermietet werden, werden mehr als die Hälfte der Wohnungen befristet neuvergeben.

Amsterdam (NL) kann auf eine lange Tradition von selbstangeeigneten Leerstandsnutzungen zurückblicken, die ein vielfältiges kulturelles Leben in der Stadt ermöglichten. Die Grundlage dafür wurde durch aktive Gruppen und ein spezielles Hausbesetzungsgesetz geschaffen, das bis 2010 Besetzungen von länger leerstehenden Gebäuden legalisierte.

Wie gut das auch aktuell noch funktionieren kann wird am „Gängeviertel“ in Hamburg deutlich. Vor 2009 wurden zentrumsnah zwölf teils verfallene Häuser angeeignet und bespielt. Die Stadt hat den schon gemachten Deal mit einem holländischen Investor rückabgewickelt und hat seitdem in der fast ausgestorbenen Innenstadt einen neuen vielfältigen, kulturellen und höchst belebten Ort. www.das-gaengeviertel.info



Abb.151: „Social Architecture is dead!“ 2011, Patricio De Stefani

Das statistische Amt des Kantons Basel Stadt etwa sammelt jährlich sehr genaue Daten zu Wohnungs-, Geschäfts- und Industrieleerstand und macht sie öffentlich verfügbar. In Zürich ist die Erhebung von Leerstand sogar im Bundesgesetz festgeschrieben.

Der Leerstandsmelder greift auch dieses Problem der Intransparenz auf und wirft per kollektiver Kartierung im Netz einen Blick auf das Thema Leerstand in verschiedenen Städten. Vielleicht auch bald in Linz? www.leerstandsmelder.net

Die MieterInnen stehen zeitnah wieder vor dem Problem eine bezahlbare Wohnung zu finden, was bei steigenden Mietpreisen schwieriger wird. Es müssen Möglichkeiten zur Leerstandsnutzung geschaffen werden, die ohne Unsicherheit temporärer Prozesse auskommt.¹

Paradigmenwechsel!

Leerstand bietet Möglichkeiten und Chancen, diese müssen genutzt werden. Ein mutiger Umgang mit Leerstand sieht nicht nur Verwertungsmöglichkeiten und Förderungen von kreativen Hot Spots, sondern sieht Leerstand als ein städtisches Allgemeingut an. Sie erkennt die Möglichkeiten von Leerstand an, einen Raum zu schaffen, der zum selbstorganisierten Aufeinandertreffen von Nachbar*innen einlädt, der Experimentierlabor ist, um andere Formen von sozialen Beziehungen zu entwickeln, andere Formen zu erlernen mit Besitz/ Eigentum und Ressourcen umzugehen. Diese Perspektive der Stadtentwicklung nimmt damit Begriffe wie soziale Gerechtigkeit und Partizipation ernst und füllt sie mit Inhalt. Der Umgang mit Leerstand kann und muss der Einstiegspunkt sein für einen Paradigmenwechsel.

Funktionalität und Realitätsbezug!

Menschen haben nur Zeit und Lust sich zu beteiligen, wenn ihre Grundbedürfnisse befriedigt sind. Man muss die Akteur*innen in ihren Lebensumständen entsprechend abholen und so in das Projekt inkludieren. Das ist je nach Ort auf eine andere Art und Weise möglich. Vor der Intervention vor Ort gilt es also genau zu recherchieren und vorzubereiten.

¹ Referenzen:

Hirschmann, Hejda, Kiczka (2014): Wer geht leer aus? Ein Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien: Monochrom Verlag

Nutze die Stadt.



Abb.152: „Die Ressource Stadt“, H.K., 05.2016

123

Strategien der Projektdurchführung:

Bei einer kooperativen Planung und Entstehung gibt es vor allem im Bereich der Grundstückssuche, Versicherung, Finanzierung, Kosten, Organisationsform und Genehmigung einiges zu berücksichtigen.

1. Objekt und Eigentümer

- Grundstück/ Objekt finden
- Eigentümer ausfindig machen und Anfrage übermitteln
- Besteht die Nutzungsmöglichkeit dann: realistisches Nutzungskonzept erstellen
- Präsentation und Vertragsabschluss

2. Versicherung und Sicherheit

- Grundstückshaftpflicht und Veranstalter-Haftpflichtversicherung abschließen
- Sicherungsmaßnahmen ergreifen
- Verkehrssicherungspflicht, Instandhaltungspflicht und Streupflicht nachkommen

3. Laufende Kosten

- Betriebskosten für den Eigentümer übernehmen
- Grundsteuer, Pflege- und Instandhaltungskosten etc. übernehmen
- Hausmeisterdienste übernehmen

4. Finanzierung

- detaillierte Kostenaufstellungen erstellen
- Finanzierungsplanung mit Eigenmitteln (Kosten/Einnahmen)
- Fördermöglichkeiten ausschöpfen (Stiftungen, Fonds, Sponsoring, Landes- und EU-Mittel)

Kooperation:
(lateinisch cooperatio ‚Zusammenwirkung‘, ‚Mitwirkung‘) ist das zweckgerichtete Zusammenwirken von Handlungen zweier oder mehrerer Lebewesen, Personen oder Systeme, in Arbeitsteilung, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.
wikipedia.de

Kollaboration:
(lateinisch) ist die Mitarbeit bzw. Zusammenarbeit mehrerer Personen oder Gruppen von Personen.
wikipedia.de

Referenzen:
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (2007), „Urban Pioneers, Stadtentwicklung durch Zwischennutzung“, Berlin Jovis Verlag



Abb.153: „Urban Pioneers“,
Senat Stadtentw. Berlin,
Urban Catalysts, 2007

5. Organisation

- Genaues Nutzungskonzept erarbeiten
- Businessplan erstellen als Argumentationshilfe
- Anmeldung eines potentiellen Gewerbes
- Gründung eines Vereines und/oder Genossenschaft

6. Rechtliches

- im Rahmen des Projektes um angemessene Auflagen ansuchen
- Baugenehmigungen einholen bzw. Duldungen einholen
- Sondernutzungen im öffentlichen Raum beantragen
- Bei Ausschank Gaststättenerlaubnis einholen und Hygieneauflagen beachten (Ausnahmeregelungen beachten, falls die Aktion auf freiwillige Spende, also keine gewerblichen Absichten)
- Lärmschutz Ausnahmezulassung beantragen

7. Netzwerk und Programm

- Entscheidungsträger ausfindig machen und vom Projekt begeistern
- Menschen vor Ort kennenlernen und begeistern
- Interessierte und Unterstützer*innen einladen
- Testveranstaltungen durchführen und Konzepte sichtbar machen

Temporär
ist
einfacher
Impulse statt Verzetteln

Abb.154: „EasyPeasy“, H.K.,
05.2016

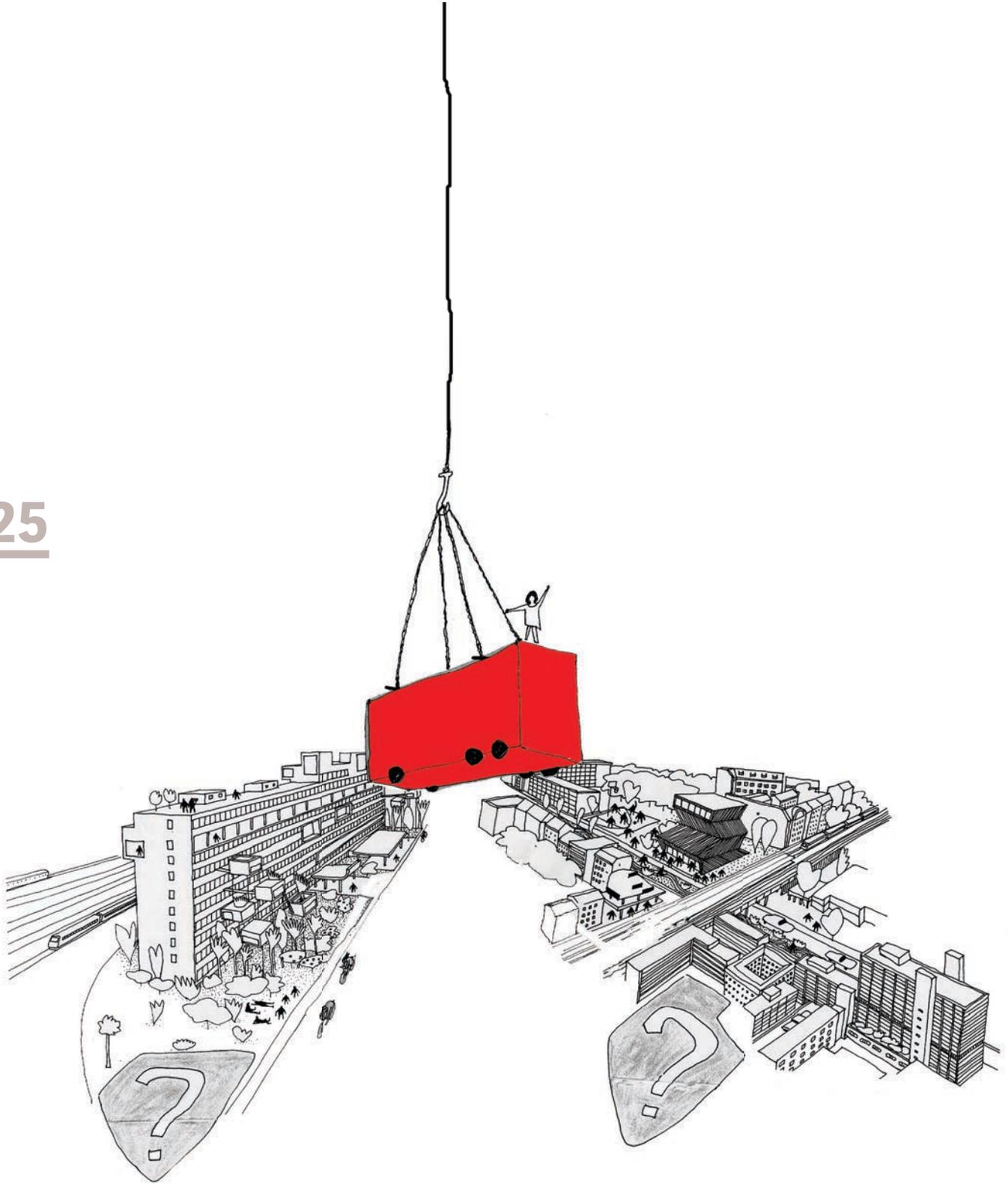


Abb.155: „Raum wagen macht gute Laune!“ Collage T.R für IBA Berlin und H.K., 2016

4.4 ZUKUNFTSSZENARIO für mehr RAUM_WAGEN

Der Raum_Wagen soll zukünftig vom momentanen Aktionsraum zu einem mobilen Planungsbüro weiterentwickelt werden.

Er soll sich auf kooperative Impulsplanungen spezialisieren. Impulsplanung heißt, dass die Auftraggeber*innen und/oder Akteur*innen vor Ort Strategien erlernen, um ihre Räume langfristig selbst zu verwalten.

Das „Raum_Wagende Team“ begleitet mit:

- Potentialanalysen
- Kommunikationskultur
- Prozessgestaltung
- Forschungen
- Raumproduktion

Die Initiative „Raum_Wagen“ spezialisiert sich so auf Gebiete/ Objekte, die im öffentlichen Interesse liegen.

Der „Raum_Wagen“ gibt vernetzende und informierende Impulse. Durch das gesammelte Archiv von Lösungen anderer Projekte, könnten Raumprobleme (wieder)erkannt und mögliche Zukunftsszenarien/ Lösungen schneller sichtbar gemacht werden.

Aufgrund der erfolgreichen Verräumlichung von der Idee mobilen Aktionsraumes und der Erkenntnisse aus den Studien, wäre es nun möglich das Thema „räumliche Ressourcen“ konkret und ortsspezifisch anzugehen. Dazu gehört nicht nur Leerstand, sondern von Spekulation betroffene, bereits genutzte Objekte und ihre „sanfte“ Entwicklung. Es soll durch die verschiedenen Standorte ein Netzwerk entstehen, in welchem Lösungen für typische Probleme der kooperativen Raumproduktion gesammelt, abgespeichert und geteilt werden. So entsteht ein Handlungskatalog, in dem Hilfestellungen enthalten sind, um überall nutzbaren Raum (langfristig) zu eröffnen.

Der Raum_Wagen wird zum wichtigen Werkzeug, um die jeweiligen Bedürfnisse vor Ort zu erforschen und zu unterstützen. Es soll sich ein interdisziplinäres Kollektiv gründen, welches verschiedene Aktionen an unterschiedlichen Orten durchführen kann - mal länger, mal kürzer, je nachdem, was nötig ist. Das soll Menschen und Ideen mit Räumen zusammenzubringen - langfristig oder temporär. Im urbanen oder im ländlichen Raum, wo es eben Bedarf gibt. Mithilfe eines Auftrages oder ungefragt.

Verschiedenen Eigentümern entsteht durch ineffiziente Nutzungen täglich ein hoher Werteverlust. Privatinvestoren und Städte sind bei einigen Immobilien ratlos. Diese an einen Tisch zu bringen und mögliche Lösungen auszuarbeiten, ist eines der ersten Ziele. Dann könnten notwendige Bestandsaufnahmen, Machbarkeitsstudien und Aktivierungskonzepte entworfen werden, um neue Nutzungsmöglichkeiten zu evaluieren. Die Nutzer*innen erhalten so die Chance ihre Ideen umzusetzen und Leerraum zu aktivieren. Somit entstehen ausgetestete Nutzungskonzepte, die je nach Erfolg und Bedarf professionalisiert werden sollten.

So entsteht wieder eine effizientere Verbindung zwischen den leeren Räumen und den interessierten Menschen eines Standortes. Durch die Transportmöglichkeit des Raum_Wagens und die Flexibilität innerhalb der Teambesetzung, ist jeder Ort und jedes Raumproblem potentieller Auftrag. Wagen wir doch mal was - gemeinsam!

ANHANG



5.1 Glossar

→ „Prekarisierung“ räumliche Unsicherheit

Die Bewertung als „prekär“ akzentuiert den Aspekt, dass Lebensverhältnisse schwierig sind, bedroht werden oder zum sozialen Abstieg führen können.[1] 2006 formulierte die Friedrich-Ebert-Stiftung, dass die Prekariert die die Repräsentanten einer neuen Unterschicht der Abgehängten und Aussichtslosen sind. Sie können mit den Beschleunigungen kapitalistischer Modernität nicht Schritt halten und sind wohlfahrts- und sozialpolitisch behandlungsbedürftige Modernisierungsverlierer. Der Zugang zu stabiler Beschäftigungen oder Verträgen ist ihnen verwehrt, sie verfügen oft über keine verwertbaren Bildungsabschlüsse, ihre Sozialbeziehungen sind nicht gefestigt oder entsprechen nicht den Vorstellungen der sie beobachtenden, versorgenden und regulierenden Mittelklasse. Eine Orientierung an Leistung, Fortkommen und Disziplin scheinen nicht ernstzunehmend ausgeprägt. Der Trendforscher Sven Gábor Jánoszy kritisiert den Begriff „prekäre“ fundamental. Durch die Benutzung des Attributs „prekär“ werden ihm zufolge mögliche Chancen gedanklich ausgeklammert, die erst dadurch entstehen, wenn Sicherheiten einen Zuwachs an Möglichkeiten ergeben können.

Zum Weiterlesen: Heyser, Jessica (2006): Das wachsende Prekariat, Jena: Soli Aktuell 7/06

→ „Subsistenz“ sich selbst versorgen

Subsistenz (von lateinisch subsistentia „Bestand“: „durch sich selbst, Selbständigkeit“) bezeichnet ein philosophisches Konzept, bei dem sich das Bestehende aus sich selbst heraus erhält. Die Bezeichnung wird vor allem für jegliche menschliche Auseinandersetzung mit der Umwelt zur Sicherung des Lebensunterhaltes und zur Befriedigung der Grundbedürfnisse verwendet. Subsistenz ist alles, was materiell und sozial zum alltäglichen Überleben benötigt wird: Nahrung, Kleidung, eine Behausung sowie Fürsorge und Geselligkeit.[1] Die Art und Weise dieses Bestrebens wird Subsistenzstrategie genannt.[2]

Zum Weiterlesen: Veronika Bennholdt-Thomsen: Subsistenzwirtschaft, Globalwirtschaft, Regionalwirtschaft. In: Maren A. Jochimsen, Ulrike Knobloch (Hrsg.): Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung. Kleine, Bielefeld 2006, S. 65-88

→ „Resilienz“ wie Städte sich experimentell entwickeln können

Fähigkeit städtischer Strukturen, auch bei schweren Schäden zentrale Funktionen aufrechtzuerhalten. Das zugrunde liegende lateinische Wort „resilire“ bedeutet „abprallen“, „zurückspringen“ und beschreibt die Widerstandsfähigkeit oder Toleranz eines Systems gegenüber äußeren Störungen und Krisen. Resilienz von Städten, resiliente Stadt- und Raumstrukturen, resiliente Infrastrukturen werden zu einer neuen bedeutenden Aufgabe für Stadtpolitik und Stadtverwaltung, für die lokale Wirtschaft und die örtliche Zivilgesellschaft. Forderungen nach Resilienz tauchen vor allem im Zusammenhang mit ökonomischen, sozialen, ökologischen, klimatischen und geohydrologischen Transformationsprozessen auf. Resilienz ist dann gegeben, wenn Städte und ihre Teilsysteme mit Blick auf Anforderungen und Wirkungen von Transformationen robust und anpassungsfähig sind. Die Anfälligkeit von Städten wird derzeit besonders im Zusammenhang mit dem Klimaschutz und der Klimafolgenbewältigung, der Energiewende oder auch der weltweiten Zunahme der „Verstädterung“ diskutiert. Dabei wird leicht vergessen, dass gerade die Städte weltweit über Jahrhunderte und Jahrtausende ihre große Anpassungsfähigkeit an politische, soziale, ökonomische, technische und kulturelle Veränderungen bewiesen haben. Resilienz wird häufig nur im technischen und infrastrukturellen Kontext betrachtet - eine viel zu enge Sichtweise! Vielmehr bieten gerade natürliche und anthropogen „überformte“ biologische Systeme belastbare Hinweise auf die Faktoren, mit denen sich Robustheit, Anpassungsfähigkeit und Flexibilität sichern und stärken lassen. Es handelt sich um Systeme mit vergleichsweise hohen Graden an Vernetzung, Redundanzen und Kreisläufen. Der Übergang in dezentrale und semizentrale Systeme, die partielle Veränderung von Verbraucher- und Produzentenfunktionen sind in unseren Städten beispielhafte Anzeichen für steigende Anpassungsfähigkeit.

Zum Weiterlesen: Difu-Berichte 2/2013, Stiftung „Neue Verantwortung- Policy Brief“ 08/13

→ „Spekulation“ die Ware Raum

Ist eine Erwartung, dass ein bestimmtes Ereignis oder ein Zustand in der Zukunft eintritt, ohne dafür eine ausreichende Basis zu haben. Spekulation, also oft das Leerstellen von Immobilien, um einen Preisanstieg abzuwarten, ist einer der Hauptgründe für Leerstand. Durch die demografische Entwicklung und der Run auf Großstädte steigen Anzahl der Spekulationsobjekte langfristig. „Dichtes Gedränge bei einer Wohnungsbesichtigung in Hamburg-Eimsbüttel, direkt daneben steht ein Haus leer - nicht das einzige, welches auf dem Onlineportal Leerstandsmelder Hamburg gelistet ist. Trotz des angespannten Wohnungs-

marktes in der Hansestadt gibt es mehr als 2.300 Wohnungen, in denen niemand lebt. Hamburg ist dabei kein Einzelfall; deutschlandweit liegt die Leerstandsquote bei 3,3 Prozent.“

Zum Weiterlesen: Mona Mahall und Asli Serbest: How Architecture Learned to Speculate, Archithese, Heft 04/2014. Stuttgart, www.german-architects.com; Böttger, Carsten, Engel: „Spekulationen Transformationen“ 2016, Lars Müller Publishers

→ „Strukturwandel“ - globale Zusammenhänge

Ein Wandel der bisherigen Abläufe und Strukturen eines besiedelten Gebietes. Dies kann aufgrund von geographischen Beziehungen oder Gegebenheiten ausgelöst werden oder aufgrund sich wandelnder Nachfrage der Märkte einstellen.

Zum Weiterlesen: Krätke, Stefan (1999): Strukturwandel der Städte, Campus Verlag GmbH (Februar 1999)

→ „shrinking cities“ - strukturschwache und strukturstarke Siedlungen

Schrumpfende Standorte aufgrund von Transformationsprozessen. Abwanderung der Arbeitsplätze und somit der Bewohner*innen. Mangelnde Ressourcen oder Lebensqualitäten etc. Die Industrialisierung hatte in Europa seit dem 19. Jahrhundert zu einem dauerhaften Wachstum von Städten geführt, welches sich bis weit ins 20. Jahrhundert fortsetzte. Städtische Agglomerationen sind oft explosionsartig gewachsen. In gleichem Maße wie auf dem Land die Arbeitsplätze verloren gingen, entstanden in den industriellen Ballungsräumen neue Arbeitsplätze. Die Magnetwirkung der boomenden Industriestädte zog viele Menschen an. Das internationale Wirtschaftsgefüge verändert sich aber fortlaufend. Im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung haben sich die wirtschaftlichen Schwerpunkte zahlreicher Branchen räumlich verschoben. Die sog. Entwicklungsländer entwickelten sich von Rohstofflieferanten zu Standorten der Massenproduktion. Der Konkurrenzkampf auf den internationalen Märkten hat sich dadurch erheblich verschärft, was allgemein auch mit den Prozessen der Globalisierung umschrieben wird. Besonders der wirtschaftliche Strukturwandel in den 1970er- und 1980er-Jahren verursachte einen Niedergang traditioneller Industrieregionen. Symptome für die regionalen Deindustrialisierungsprozesse waren und sind hohe Arbeitslosigkeit, Abwanderung und Leerstände von Wohn- und Gewerbeimmobilien. Durch diese Prozesse wird in vielen Regionen und Städten weltweit ein sich selbst verstärkender, zyklischer Abwärtstrend in Gang gesetzt. Die Ursachen und Wirkungen unterscheiden sich jedoch von Land zu Land, teilweise sogar von Region zu Region.

Zum Weiterlesen:

Mirko Ellrich, Christian Neuhaus: www.klett.de/terrasse, Datum: 28.07.2014; Oswalt, Philipp (2005): Shrinking Cities: International research, Band 1

→ „disjunktive Raumproduktion“ Ausschluss- und Verdrängungsprozesse

dis|junkt|tiv Adj.= einander ausschließend, trennend, gegensätzlich. Der Begriff der Raumproduktion verdeutlicht die Einsicht, dass Raum nicht ein natürliches Phänomen ist, in dem wie in einem neutralen Container soziale Interaktionen stattfinden, sondern selber sozial konstruiert bzw. produziert wird. Gleichsam wird die Gesellschaft als räumlich organisiert verstanden, wonach soziale Prozesse ohne eine Analyse der räumlichen Dimension kaum zu verstehen sind. Raum ist durchzogen von Machtverhältnissen, die regulieren, wer Raum nutzen darf, wer repräsentiert wird und nach welchen Vorstellungen und Interessen Raum gestaltet wird. Die Entschlüsselung des sozialen Ursprungs dieser räumlichen Prozesse zeigt die Möglichkeit auf, Raum anders zu strukturieren, Prozessen der Verdrängung und Marginalisierung entgegenzutreten und für eine andere Raumproduktion zu streiten. Dieser Ansatz, wie er etwa von Seiten der critical/radical geography stark gemacht wird, beruht vor allem auf Perspektiven von Karl Marx, Henri Lefebvre, Michel Foucault und David Harvey. Lefebvre hat den Begriff der Raumproduktion mit seinem Buch „La production de l'espace“ (1974) maßgeblich in die Diskussion eingebracht.

Zum Weiterlesen:

Belina, Bernd/ Michel, Boris (Hg.) (2011): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Münster: Westfälisches Dampfboot.

→ „Raumimprovisation“ - Das was da ist nutzen

Mit den vorhandenen Ressourcen versuchen die konkreten Bedürfnisse und Anforderungen der Menschen zu erfüllen.

Zum Weiterlesen:

Fezer, Jesko / Mathias Heyden (Hg.) metroZones 3: Hier entsteht, Strategien partizipati-

→ „Zwischennutzung“ - Besser kurz als gar nicht?

Der Begriff der Zwischennutzung bezeichnet eine zeitlich befristete Nutzung baulicher Anlagen, die eine häufig nicht rein ökonomisch orientierte Übergangsnutzung für zurzeit nicht genutzte Räume oder Flächen zu nicht marktüblichen Konditionen darstellt und funktioniert nach dem Prinzip „Günstiger Raum gegen befristete Nutzung“. Die Stärke der Zwischennutzung liegt in ihrem symbiotischen Charakter für Nutzer, Eigentümer und Stadtentwickler. Zwischennutzungen stellen für die Zwischennutzer als Akteure eine Strategie zur Verwirklichung ihrer Ideen dar, während sie für den Eigentümer eine Möglichkeit zur befristeten Beseitigung von Leerstand und Vermeidung von Schäden durch Vandalismus bedeuten kann. Durch die Anwesenheit eines Nutzers werden einerseits die Räume im Sinne des Eigentümers teilweise bewirtschaftet sowie eine Beaufsichtigung der baulichen Anlagen erreicht, um sie vor Zerstörung zu schützen. Zwischennutzungen haben verschiedene Effekte auf die Stadtentwicklung: Sie fördern Partizipation und Auseinandersetzung mit Stadtentwicklungsprozessen, in Zwischennutzungen werden oftmals Ideen verwirklicht, die aus konkreten Bedarfen von Anwohnern/ Akteuren entstehen und damit bürgerschaftliches Engagement, demokratische Teilhabe und Übernahme von Verantwortung fördern. Gleichzeitig können Zwischennutzungen so integrativ wirken und Nachbarschaften erzeugen. Zwischennutzungen haben eine symbolische Ebene, sie können das Image von Flächen/ Gebäuden positiv verändern und diese zu ökonomisch innovativen oder kulturell attraktiven Orten machen. Gerade in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf spielen solche Faktoren eine wichtige Rolle, denn strukturelle Probleme können nur langfristig bewältigt werden. Attraktive Zwischennutzungen schaffen hier Lebensqualität und positive öffentliche Wahrnehmung im und für das Quartier. Zwischennutzungen haben auch einen ökonomischen Charakter, gerade wenn dadurch neue Arbeitsplätze geschaffen werden, weil Menschen den Sprung in die Selbstständigkeit wagen oder weil sie für eine Belebung der umliegenden Straßen/ Läden sorgen können durch erhöhten Publikumsverkehr. Zwischennutzungen können eine nachhaltige Stadtentwicklung fördern, durch ihren integrativen Charakter, durch ihre Verwurzelung im realen Bedarf und vor allem auch durch die Chance zur Verstetigung der Probenutzungen, das heißt, wenn Ideen aus Zwischennutzungen so erfolgreich sind, dass sie zu Dauernutzungen werden können. Risiken: Zwischennutzungen sollen sowohl für Eigentümer als auch für Nutzer einen Nutzen haben. Ob dieser Nutzen über symbolische oder monetäre Werte erzeugt wird, hängt von der individuellen Aushandlung der Bedingungen zur Zwischennutzung einer Fläche / eines Gebäudes ab. Es gibt viele Möglichkeiten, Zwischennutzungen vertraglich zu regeln und damit das Risiko für Nutzer und Eigentümer so gering wie möglich zu halten. Das betrifft vor allem Kündigungsfristen und Nutzungszeiträume, Mietkonditionen und Betriebskosten, Versicherungsfragen, Haftung, Räumung, Verkehrssicherungspflicht usw. Eine klare Kommunikation und gegenseitige Zieldefinition ist hier wichtig. Schwierigkeiten: Nichtsdestotrotz tauchen oft baurechtliche oder verfahrenstechnische Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Zwischennutzungen auf. Baurecht: Zwischennutzungen basieren oft auf Ausnahme- oder Befreiungsregelungen, das heißt, ein guter Draht zur kommunalen Verwaltung ist oft entscheidend für die Bewilligung. Vertragsrecht: ohne Vertrag ist es schwer, Rechte und Pflichten und Versprechungen einzufordern. Eine vertragliche Absicherung erhöht zwar den bürokratischen Aufwand, minimiert aber auch das Risiko. Ökonomisch: Eigentümer müssen oftmals erst mit der Erkenntnis zurechtkommen, dass ihre Flächen zurzeit den früheren Verkehrs/ Bodenwert verloren haben. Renditeerwartungen liegen daher oft höher als angemessen. Verfahrenstechnisch: Die Kontaktherstellung zum Eigentümer kann sich als schwer erweisen, auch hier ist die Kooperation von und mit den betreffenden Kommunen zielführend, teilweise können soziale oder kulturelle Zwischennutzungen über Fördergelder finanziert werden, auch hier gestaltet sich der Verfahrensablauf unter Umständen etwas aufwändiger. ¹

Zum Weiterlesen:

Michael Ziehl, Sarah Obwald, Oliver Hasemann und Daniel Schnier (Hrsg.): „second hand spaces - über das Recyceln von Orten im städtischen Wandel“, 464 Seiten, Verlag: Jovis, Auflage: Bilingual (Juni 2012); Urban Pioneers: Stadtentwicklung durch Zwischennutzung Hrsg: Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Taschenbuch: 192 Seiten Verlag: Jovis; Auflage: Bilingual (30. November 2007)

→ „Ungleiche Entwicklung“, zu viel vers. gar nichts

Soziale Ungleichheit bezeichnet in der Soziologie die ungleiche Verteilung materieller und immaterieller Ressourcen in einer Gesellschaft und die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Möglichkeiten zur Teilhabe an diesen.[1] Die Bezeichnung kann beschreibend oder normativ verwendet werden. Als normativer Begriff impliziert er eine Gesellschaftskritik; die soziale Ungleichheit wird von der Soziologie als gesellschaftliches Problem

gesehen.[2][3] Soziale Ungleichheit ist somit abzugrenzen vom neutraleren Begriff der sozialen Differenzierung[4][5] und von wertenden Begriffen wie „Soziale Schieflage“ und Sozialabbau. Oft stehen bei diesen Begriffen finanzielle Faktoren im Zentrum (zum Beispiel Lohnkürzung, Streichen von geldwerten Vorteilen, Änderungen in der Sozialversicherung / soziale Sicherheit).¹

Zum Weiterlesen:

Bálint Balla: Soziologie der Knappheit. Zum Verständnis individueller und gesellschaftlicher Mängelzustände, 1978; Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (1857/58)

→ „Empowerment“ - Die Kraft der Eigenverantwortung

Mit Empowerment (von engl. empowerment = Ermächtigung, Übertragung von Verantwortung) bezeichnet man Strategien und Maßnahmen, die den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung im Leben von Menschen oder Gemeinschaften erhöhen sollen und es ihnen ermöglichen, ihre Interessen (wieder) eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu vertreten. Empowerment bezeichnet dabei sowohl den Prozess der Selbstbemächtigung als auch die professionelle Unterstützung der Menschen, ihr Gefühl der Macht- und Einflusslosigkeit (powerlessness) zu überwinden und ihre Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen. Voraussetzungen für Empowerment innerhalb einer Organisation sind eine Vertrauenskultur und die Bereitschaft zur Delegation von Verantwortung auf allen Hierarchieebenen, eine entsprechende Qualifizierung und passende Kommunikationssysteme. Der Begriff Empowerment wird auch für einen erreichten Zustand von Selbstverantwortung und Selbstbestimmung verwendet; in diesem Sinn wird im Deutschen Empowerment gelegentlich auch als Selbstkompetenz bezeichnet.

Zum Weiterlesen:

Albert Lenz: Empowerment und Ressourcenaktivierung - Perspektiven für die psychosoziale Praxis.

→ „Die Stadt“ - Was ist das?

In stadtpolitischen Diskussionen ist meist von „der Stadt“ die Rede. An ihrer Politik wird Kritik geübt und Forderungen werden an sie adressiert. Sie scheint als ein monolithischer Block, als ein Subjekt, das eine kohärente und absichtsvolle Politik betreibt. Dies vereinfacht die Weise, über Stadt zu sprechen, und bietet klare Bilder, mit denen mobilisiert werden kann: etwa gegen „die unternehmerische Stadt“. Die Realität sieht jedoch meist komplexer aus: Einzelne Teile von dem, was wir unter Stadt verstehen - hier vor allem die politische Ebene und die Verwaltungsebene - widersprechen sich und führen differente Absichten und Politiken aus. Mit einem Verständnis der Stadt als lokalem Staat lassen sich Einsichten der materialistischen Staatstheorie weiterentwickeln und fruchtbar machen, und lässt sich so diese Gleichzeitigkeit von institutioneller Einheit und widersprüchlichen Teilen des „institutionellen Ensembles Stadt“ adäquater fassen und verstehen: In der Stadt lagern sich vergangene Strategien, Ideologien und Kämpfe in spezifischer, also auch in den verschiedenen Teilen des Apparates unterschiedlicher und damit häufig rivalisierender Weise ab. Der lokale Staat ist somit als eine Verdichtung bzw. ein Kristallisationspunkt von Kräfteverhältnissen zu entschlüsseln, der in „relativer Autonomie“ zur regionalen, nationalen und supranationalen Ebene steht. Aufgrund dieses Charakters entsteht die städtische Politik aus dem Aufeinandertreffen von verschiedenen Strategien und Mikro-Politiken (auf verschiedenen Ebenen), und nicht aufgrund der Entscheidung oder Wahl eines Subjekts. Diese angelegte Widersprüchlichkeit der Politik wird durch die Funktion des lokalen Staates verstärkt, sowohl Kapital anzuziehen, als auch die Bedürfnisse der Bewohner_innen befriedigen zu müssen, um Legitimität zu erzielen. Dennoch bildet sich durch eine geteilte ideologische Basis und Interpretation der „Sachzwänge“ - oder anders ausgedrückt: durch ein erfolgreiches hegemoniales Projekt - auch eine gewisse Einheit und Grundrichtung der Politik. Diese verbindet die einzelnen Teile des Apparates und deren Interessen. Das hegemoniale Projekt stellt grundsätzliche Weichen, die die Offenheit oder Geschlossenheit des städtischen Apparates für Positionen und Strategien bestimmen und damit den strukturellen Handlungsrahmen für urbane Bewegungen bilden. Für städtische Kämpfe müssen damit sowohl die grundlegenden Strategien und strukturellen Bedingungen der städtischen Politik wahrgenommen werden, als auch die konkrete Verfasstheit der einzelnen Teile des städtischen Apparates, um Klarheit in die Komplexität zu bringen und mögliche Einstiegspunkte für Interventionen zu bestimmen. Eine Vergewisserung des Handlungsterrains ist damit unabdingbar, um Strategien zu wählen, die perspektivisch emanzipative Alternativen stärken und schaffen können.¹

Zum Weiterlesen:

Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie, Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. Hamburg: VSA Verlag. Jessop, Bob (2008): State Power, A

Strategic-Relational Approach. Cambridge. Poulantzas, Nicos (2002): Staatstheorie, Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus. Hamburg: VSA Verlag.

→ „Gentrifizierung“, erst schön... dann teuer

Gentrifizierung beschreibt einen Prozess, in dem es durch Investition von Kapital und den Zuzug von Haushalten mit höheren Einkommen in einen Stadtteil zu einer baulichen Aufwertung des Gebietes und zur Verdrängung der Haushalte mit niedrigem Einkommen kommt. Im Zentrum des Prozesses stehen ökonomische Interessen: Ist die Ertragslücke in einem Stadtteil groß genug (also die Differenz zwischen dem potentiell höchsten Ertrag und dem momentanen Ertrag eines Grundstückes) wird es für Investor_innen interessant in ein Viertel zu investieren. Zur Entstehung dieser Ertragslücke und zur steigenden Attraktivität eines Stadtteils für Investor_innen können unterschiedliche Faktoren beitragen: Der Ausbau von Infrastruktur, die Verschönerung des öffentlichen Raums oder die Belebung des Stadtteils durch Studierende und Künstler_innen sind häufig genannte Anstöße für Ertragslücken. Das zentrale Element der Gentrifizierung liegt in ihrer sozialen Dimension: im Austausch der Bevölkerung eines Stadtteils durch die Verdrängung von Menschen mit niedrigem Einkommen. Verdrängung kann in unterschiedlichen Formen auftreten: Mieter_innen können direkt verdrängt werden, indem durch Eigentümer_innen Mietverträge gekündigt, Mieten erhöht oder Mieter_innen aus Häusern gemobbt werden. Auch das Auslaufen von befristeten Mietverträgen kann von Eigentümer_innen dazu genutzt werden, die Mieten anzuheben - ein Vorgang, der auch auf stark regulierten Wohnungsmärkten, wie etwa in Wien, häufig vorkommt. Doch auch durch Veränderungen der Geschäftsstruktur und infrastruktureller Einrichtungen in einer Nachbar_innenschaft können sich Mieter_innen zum Verlassen ihrer Wohnungen gedrängt sehen. Derartige Verdrängungsprozesse haben in vielen Städten des globalen Nordens auch eine rassistische und sexistische Benachteiligungsdimension und breiten sich mit dem Fortschreiten neoliberaler Stadtpolitiken zusehends global aus.¹

Zum Weiterlesen:

Lees, Loretta/ Slater, Tom/ Wyly, Elvin (Hg.) (2010): The Gentrification Reader. New York: Routledge.

Holm, Andrej (2010): Wir bleiben alle! Gentrifizierung - Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung. Münster: Unrast.

→ „Partizipation“, oder von der Chance zur Mitmachfalle

In der Soziologie wird unter Partizipation die Einbindung und Teilhabe verschiedener Stakeholder an Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen verstanden. Im städtischen Diskurs wird Partizipation über Instrumente der Bürger_innenbeteiligung verhandelt. Lange Zeit war die Forderung nach mehr Bürger_innenbeteiligung eine wichtige Forderung zur Demokratisierung der Gesellschaft. In letzter Zeit zeigen sich verstärkt die Ambivalenzen und Widersprüche dieses Ansatzes, denn nicht nur städtische Initiativen fordern mehr Bürger_innenbeteiligung, sondern auch städtische Institutionen und Unternehmen. Durch Partizipationsansätze und Konsultationsverfahren schon in der Entstehungsphase von städtischen (Groß-)Projekten wird versucht, kritische Stimmen einzubinden oder erst gar nicht aufkommen zu lassen. Diese Verfahren stellen einen Versuch dar, der schwindenden Regulierungsfähigkeit durch Institutionen der Politik, Kirche oder Sozialpartnerschaft zu begegnen. Dieser Dialog findet aber weder auf gleicher Augenhöhe statt, noch sind die Beteiligten mit gleichen Machtressourcen ausgestattet. Auch das Terrain, auf dem diese Prozesse stattfinden, ist nicht neutral. Grundsätzliche Entscheidungen oder Richtungen werden kaum verhandelt, vielmehr steht nur noch die Frage nach dem „wie“ im Vordergrund. Initiativen und Bewegungen, die sich auf diese Kanäle einlassen, wollen den Handlungsspielraum durch die Partizipation nutzen, ihr widerständiges Potential wird aber häufig schnell zerrieben und grundsätzliche Ziele geraten ins Hintertreffen. Im schlimmsten Fall legitimieren sie durch ihre Partizipation problematische Projekte und geben ihnen einen demokratischen Anstrich. Der in den letzten Jahren verstärkte Versuch, auf diese spezifische Weise „von oben“ Akteur_innen in die Stadtentwicklung einzubeziehen, stellt Initiativen und Bewegungen vor neue Herausforderungen. Welche Partizipation schafft emanzipative Perspektiven und erhöht die Handlungsfähigkeit der Akteur_innen und welche entpuppen sich als „Mitmachfalle“?¹

Zum Weiterlesen:

Wagner, Thomas (2013): Die Mitmachfalle. Bürgerbeteiligung als Herrschaftsinstrument. Köln: PapyRossa.

→ „Raumproduktion“, wie Raum gemacht wird

Der Begriff der Raumproduktion verdeutlicht die Einsicht, dass Raum nicht ein natürliches Phänomen ist, in dem wie in einem neutralen Container soziale Interaktionen stattfinden, sondern selber sozial konstruiert bzw. produziert wird. Gleichsam wird die Gesellschaft

als räumlich organisiert verstanden, wonach soziale Prozesse ohne eine Analyse der räumlichen Dimension kaum zu verstehen sind. Raum ist durchzogen von Machtverhältnissen, die regulieren, wer Raum nutzen darf, wer repräsentiert wird und nach welchen Vorstellungen und Interessen Raum gestaltet wird. Die Entschlüsselung des sozialen Ursprungs dieser räumlichen Prozesse zeigt die Möglichkeit auf, Raum anders zu strukturieren, Prozessen der Verdrängung und Marginalisierung entgegenzutreten und für eine andere Raumproduktion zu streiten. Dieser Ansatz, wie er etwa von Seiten der critical/radical geography stark gemacht wird, beruht vor allem auf Perspektiven von Karl Marx, Henri Lefebvre, Michel Foucault und David Harvey. Lefebvre hat den Begriff der Raumproduktion mit seinem Buch *La production de l'espace* (1974) maßgeblich in die Diskussion eingebracht.¹

Zum Weiterlesen:

Belina, Bernd/ Michel, Boris (Hg.) (2011): *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

→ „Recht auf Stadt“, Alles für Alle?

Der kämpferische Slogan „Recht auf Stadt“ geht auf den französischen Philosophen Henri Lefebvre zurück, der ihn als einen Aufschrei und als eine Forderung sieht. Der Aufschrei kommt von den Stadtbewohner_innen, die direkt unterdrückt, marginalisiert, recht- und mittellos leben, während die Forderung von all jenen mitgetragen werden kann, die der kapitalistischen Stadtentwicklung entfremdet oder unzufrieden entgegenstehen. Das Recht auf Stadt ist ein Banner, unter dem sich unterschiedliche Gruppen in ihrem Kampf um die Stadt zusammenfinden können und der viele verschiedene Rechte umfasst: Das Recht auf Stadt beschränkt sich nicht nur auf bestimmte Nutzungen urbaner Räume, sondern verlangt den Zugang zu politischen Debatten über zukünftige Entwicklungen. Zum Beispiel geht es um leistbaren Wohnraum, nicht-kommerzielle Freiräume, die Vergesellschaftung von Immobilien und das Recht auf verschiedene Wohnformen. Das Recht auf Stadt ist also kein individuelles Recht auf die Benutzung des öffentlichen Raums, sondern ein kollektives Recht auf eine andere Stadtgesellschaft - oder in Lefebvres Worten: „To the extent that the contours of the future city can be outlined, it [the right to the city] could be defined by imagining the reversal of the current situation, by pushing to its limits the converted image of the world upside down.“ (Lefebvre 1967: 172) Auch in Wien gibt es Bemühungen, ein Recht auf Stadt Netzwerk aufzubauen: www.rechtaufstadt.at¹

Zum Weiterlesen:

Lefebvre, Henri (1996) [1967]: *The Right to the City*. In: Kofman, Eleonore/ Lebas, Elizabeth (Hg.): *Writings on Cities*. London: Blackwell, S. 63-184.

Marcuse, Peter (2009): „From critical urban theory to the right to the city“. In: *City*. 13: 2-3, S.185-197.

→ „Postfordismus“, oder was nach dem Wirtschaftsaufschwung kommt

Als Begriff vor allem in den Sozialwissenschaften verwendet, beschreibt „Postfordismus“ die ökonomischen, politischen und sozialen Umstrukturierungsprozesse, die die Städte und Nationalstaaten Europas und Nordamerikas seit den 1970er Jahren durchlaufen haben. Damit wird die Ablösung des Wirtschaftsmodells der Nachkriegszeit und seiner spezifischen Regulationen beschrieben, die zum einen von der fordistischen Arbeitsteilung und der industriellen Massenproduktion und zum anderen vom keynesianischen Wohlfahrtsstaat, der ein Wirtschaftswachstum über die Förderung von Konsum und Binnennachfrage zu erhalten versuchte, geprägt waren. Mit der Krise des keynesianischen Fordismus, die wiederum vom kontinuierlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit, dem Rückgang der (nicht durch Exportorientierung ersetzbaren) Kapitalrentabilität, Protesten gegen das patriarchale fordistische Geschlechterverhältnis, ansteigender Umweltverschmutzung, der Entfremdung durch die Arbeitsteilung und letztlich vom Staatsbankrott gekennzeichnet war, gewannen neoklassische Wirtschaftstheorien und neoliberale Politiker_innen wieder an Einfluss. Deregulierung, ein freier Wettbewerb und der Homo oeconomicus wurden zu neuen Idealen. Das feste Wechselkurssystem wurde aufgelöst (Bretton Woods '94) und der Kapitalverkehr liberalisiert, wodurch es zu einem globalisierten Akkumulationsregime kommt, das sich gegen eine Politik des sozialen Ausgleichs und der ausgleichenden Steuerung von räumlicher Entwicklung im nationalen Rahmen durchsetzt.¹

Zum Weiterlesen:

Brand, Ulrich/ Raza, Werner (Hg.) (2003): *Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Hirsch, Joachim (2001): „Postfordismus: Dimensionen einer neuen kapitalistischen Formation“. In: Hirsch, Joachim/ Jessop, Bob/ Poulantzas, Nicos: *Die Zukunft des Staates*. Hamburg: VSA Verlag.

Lipietz, Alain (1997): *Die Welt des Postfordismus. Über die strukturellen Veränderungen der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften*. Hamburg: VSA Verlag.

→ „Kommodifikation, alles soll man kaufen können“

Der Begriff Kommodifikation stammt vom englischen Wort „commodity“ (dt.: Ware) ab und beschreibt einen Prozess, in dem materielle wie immaterielle Dinge zu Waren werden. Häufig wird der Begriff „Kommerzialisierung“ synonym gebraucht.

Die Analyse der spezifischen Eigenschaften, die materielle wie immaterielle Dinge zu Waren machen, ist Ausgangspunkt der Marxschen Kritik der kapitalistischen Gesellschaftsordnung: Aufgrund der Fetischisierung von Waren im Kapitalismus sei es uns nicht mehr möglich zu erkennen, dass Dinge zwar einen gewissen Gebrauchswert für uns besitzen können, dass dieser jedoch gänzlich unabhängig vom Wert ist, den Waren am kapitalistischen Markt haben. Raum wird dann zur Ware, wenn mit ihm auf einem kapitalistischen Markt gehandelt und Profit gemacht werden kann. Diese Kommodifizierung von Raum kann sowohl Wohnraum als auch öffentlichen Raum betreffen. In Städten ist in diesem Zusammenhang oft von der Privatisierung von kommunalem Wohnbau oder von öffentlichen Plätzen und Straßen die Rede. Die Kommodifizierung von Raum steht also mit der Frage des Eigentums an Raum und der Möglichkeit von Privatbesitz in Verbindung. So betrachtet fällt der Beginn der Kommodifizierung von Raum mit der Entstehung des kapitalistischen Systems im Spätmittelalter und mit der Herstellung des Privatbesitzes an Grund und Boden zusammen. Jedoch ist die Geschichte des städtischen Raums seither nicht eine des stringenten Anwachsens der Kommodifizierung von Raum. Vielmehr gibt es unterschiedliche Phasen, die man auch als De- und Rekommodifizierung bezeichnet. So kann etwa die Zeit des Roten Wiens in den Zwischenkriegsjahren, als über 60.000 Gemeindebauwohnungen errichtet wurden, als eine Phase der Dekommodifizierung von Wohnraum in Wien gesehen werden, während der Stopp des Neubaus von Gemeindebauten und die Deregulierung des privaten Mietmarkts der letzten Jahre als Anzeichen für eine Rekommodifizierung gewertet werden können.¹

Zum Weiterlesen:

Marx, Karl (2009) [1872]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1. Köln: Anacanda.

→ „Entrepreneurial city (unternehmerische Stadt) und Governance“

Der Begriff der „unternehmerischen Stadt“ hat sich mit dem postfordistischen Wandel der Stadtpolitik etabliert und beschreibt die aktive Gestaltung neoliberaler Stadtentwicklung durch die politischen Verantwortlichen. Es bleibt kontrovers diskutiert, inwiefern „die Stadt“ als ein Akteur beschrieben werden kann, setzt sich der städtische Apparat doch aus vielfach aufgesplitterten und ineinander verschränkten Entscheidungsverantwortungen, Verwaltungsaufgaben, Budgets und Vermittlungsstellen zusammen. Trotzdem lässt sich nachvollziehen, dass sich Fördergelder für Wirtschaftsaktivitäten erhöht haben, Organisationsstrukturen an privatwirtschaftliche Unternehmensstrukturen angelehnt worden sind und ganze ehemalige städtische Abteilungen als Tochterunternehmen ausgelagert wurden. Deutlich wird daraus, dass es einen klaren Fokus auf die standortpolitische Optimierung der Wettbewerbsfähigkeit gibt, und sich die Stadtpolitik an diesem Ziel orientiert. Governance wird als netzwerkartiges Steuern in Zusammenarbeit mit privaten Akteur_innen verstanden, im Gegensatz zu direktem „Regieren“ durch explizit erkennbare und direkt weisungsabhängige ausführende Organe. Die unternehmerische Stadt etabliert ihre veränderte Zielsetzung nicht über rigide Top-down-Anweisungen, sondern über die erweiterte Einbindung lokaler privater Akteur_innen in wirtschaftliche Aktivitäten, eine institutionelle Kultur der Vermittlung und Gemeinschaftsbildung, und eine erhöhte mediale Präsenz und Simulation des neuen städtischen Lebens.¹

Zum Weiterlesen:

Brenner, Neil/ Heeg, Susanne (1999): „Lokale Politik und Stadtentwicklung nach dem Fordismus: Möglichkeiten und Beschränkungen“. In: Kurswechsel. 2 (99), S.103-119.

Harvey, David (1989): „From Managerialism to Entrepreneurialism. The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism“. In: Geografiska Annaler. 71 (1), S. 3-17.

Referenzen:

¹ Hirschmann, Hejda, Kiczka (2014): Wer geht leer aus? Ein Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien: Monochrom Verlag

5.2 Referenzen und Quellen

- Antoniou, Antonis [Hrsg.], A map of the world, 2013
- Arlt, Peter 1960- (DE-588)128912162 [Hrsg.], Linz Atlas, 2009
- Aureli, Pier Vittorio 1973- (DE-588)1045739332 [Hrsg.], The city as a project, 2013
- Bartesaghi Koc, Carlos, Do it yourself - towards self-construction in architecture, 2011
- Baumann, Winfried 1956- (DE-588)1012781917, Urban nomads, 2013
- Becker, Annette 1959- (DE-588)137078501 [Hrsg.], Netzwerk Wohnen - Architektur für Generationen, 2013
- Belina, Bernd/ Michel, Boris (Hg.) (2011): Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Below, Sally [Hrsg.], Auf dem Weg zur Stadt als Campus, 2015
- Benjamin, Walter: Passagen-Werk. Berlin, Suhrkamp 1998.
- Berger, Barbara, Netzwerk Bauernhof, 2002
- Borries, Friedrich von (ed.): Berliner Atlas paradoxaler Mobilität. Unter Mitarbeit von Olaf Unverzart. Berlin, Merve 2011.
- Borries, Friedrich von 1974- (DE-588)133347931 [Hrsg.], 000, updating Germany, 2008
- Bovet, Philippe [Hrsg.], Atlas der Globalisierung spezial - Klima, 2008
- Brand, Ulrich/ Raza, Werner (Hg.) (2003): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Hirsch, Joachim (2001): „Postfordismus: Dimensionen einer neuen kapitalistischen Formation“. In: Hirsch, Joachim/ Jessop, Bob/ Poulantzas, Nicos: Die Zukunft des Staates. Hamburg: VSA Verlag.
- Lipietz, Alain (1997): Die Welt des Postfordismus. Über die strukturellen Veränderungen der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften. Hamburg: VSA Verlag.
- Brenner, Neil (2004): New State Spaces. Urban Governance and the Rescaling of Statehood. Oxford.
- Brosch, Ursula, Lücken im urbanen Raum, 2012
- Brown, Azby, Small spaces, 1993
- Bruns, Laura, Stadt selber machen, 2014
- Burry, Mark, City icons, 1999
- Buttenberg, Overmeyer, Spart (2014): Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln. Wuppertal: Jovis Verlag
- Cairns, Stephen (DE-588)1053591632, Buildings must die, 2014
- Cellamare, C. (2014): "Autorganizzazione e vita urbana". Recinti Urbani. Roma e I luoghi dell'abitare. Roma: Manifesto.
- Certeau, Michel de: Die Kunst des Handelns. Berlin, Merve 1988.
- Cohen, Lynne 1944- (DE-588)11932976X, Occupied territory, 2012
- de Graaf, R. (2015): "Architecture is now a tool of capital, complicit in a purpose antithetical to its social mission". Architectural Review. <http://www.architectural-review.com/essays/architecture-is-now-a-tool-of-capital-complicit-in-a-purpose-antithetical-to-its-social-mission/8681564.article> (asp 29-04-15)
- Debord, Guy: Theorie des Umherschweifens. In: Orth, Roberto (ed.): Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten. Hamburg, Edition Nautilus 1995.
- Delicado, G. H. (2014): "Post World's End Architecture". <http://www.designcurial.com/news/post-worlds-end-architecture-greece-4177054/> (asp 11-09-14)
- Dissmann, Christine (2011): Die Gestaltung der Leere. Zum Umgang mit einer neuen städtischen Wirklichkeit. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Dömer, Klaus (DE-588)102042799X [Hrsg.], Affordable Living, 2014
- Donald, B., A. Glasmeier, M. Gray and L. Lobao (2014): "Austerity in the city: economic crisis and urban service decline?" Cambridge Journal of Regions, Economy and Society, 7: 3-15.
- Doßmann, Axel 1968- (DE-588)128415703, Architektur auf Zeit, 2006
- Doßmann, Axel 1968- (DE-588)128415703, Architektur auf Zeit, 2006
- Dworschak, Gunda (DE-588)114195706, Architektur ver-rückt, 2002
- Ehmann, Sven [Hrsg.], The new nomads, 2015
- Faber, Kerstin (DE-588)1041291574 [Hrsg.], Raumpioniere in ländlichen Regionen, 2013
- Färber, Alexa (ed.): Hotel Berlin. Formen urbaner Mobilität und Verortung. Münster, LIT 2009.
- Felix, Zdenek 107529688 [Hrsg.], Home sweet home, 1997
- Ferguson, Francesca [Hrsg.], Make_shift city, 2014
- Fezer, Jesko 1970- (DE-588)123300622 [Hrsg.], Hier entsteht, 2007
- Friebe, Holm 1972- (DE-588)114837171, Wir nennen es Arbeit, 2008
- Gadanhó, P. (2014): "Back to the Streets: The Rise of Performance Architecture." <http://>

www.domusweb.it/en/op-ed/2011/09/21/back-to-the-streets-the-rise-of-performance-architecture.html (asp 5-09-14)

Gerischer, Wolf (DE-588)110228324, Experimentelles Bauen, 1983

Giebeler, Georg 1963- (DE-588)136514162, Atlas Sanierung, 2008

Grub, Hermann (DE-588)115730605, Grün zwischen Häusern, 1984

Grubbauer, Monika (2011): Die vorgestellte Stadt. Globale Büroarchitektur, Stadtmarketing und politischer Wandel in Wien. Bielefeld: Transcript Verlag.

Hamedinger, Alexander (1999): „Stadtentwicklungspolitik. Das Unternehmen Wien?“. In: Kurswechsel. 2 (1999), S. 92-102.

Brenner, Neil/ Heeg, Susanne (1999): „Lokale Politik und Stadtentwicklung nach dem Fordismus: Möglichkeiten und Beschränkungen“. In: Kurswechsel. 2 (99), S.103-119.

Harvey, David (1989): „From Managerialism to Entrepreneurialism. The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism“. In: Geografiska Annaler. 71 (1), S. 3-17.

Hasse, Jürgen 1949- (DE-588)12173921X, Unbedachtes Wohnen, 2009

Heinsdorff, Markus 1954- (DE-588)131830414 [Ill.], Mobile spaces, 2014

Henning, Lorraine, A practical guide to squatting, 2013

Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie, Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. Hamburg: VSA Verlag.

Jessop, Bob (2008): State Power, A Strategic-Relational Approach. Cambridge.

Hirschmann, Anna/ Kiczka, Raphael (2012): „Pioniere der Gentrifizierung oder Keimzellen des Widerstands“. In: Kulturrisse. Nr. 3/2012.

Hirschmann, Anna/ Kiczka, Raphael (2013): „Das Problem der geschlossenen Türen“. In: Kulturrisse. Nr. 4/2013.

Hirschmann, Hejda, Kiczka (2014): Wer geht leer aus? Ein Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien: Monochrom Verlag

Hodgkinson, Tom 1968- (DE-588)129756733, Schöne alte Welt, 2011

Hofmann, Susanne 1963- (DE-588)143179616, Partizipation Macht Architektur, 2014

Holert, Tom a. Mark Terkessidis: Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung. Von Migranten und Touristen. Köln, Kiepenheuer & Witsch 2006.

Holub, Barbara/ Hohenbüchler, Christine (2015): „Planning Unplanned- Towards a new Positioning of Art in Context of Urban Development“. Wien: Verlag für moderne Kunst

Hustwit, Gary 20 Jh. (DE-588)136400140 [Regie], Urbanized, 2011

Illner, P. (2014): „For me, myself and I: Architecture in the age of self-reflexivity“. Real Estates. London: Bedford Press: 51-56.

Jacobs, Jane 1916-2006 (DE-588)131595520, The death and life of great American cities, 1993

Jodidio, Philip 1954- (DE-588)115445048, Temporary architecture now!, 2011

Johar, I. (2012): „The Civic Entrepreneur“. Future Practice. Conversations from the Edge of Practice. New York and London: Routledge.

Kohlmorgen, Lars (2004): Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus. Münster.

Krasny, Elke; Nierhaus, Irene; Hoenes, Josch (ed.): Urbanografien. Stadtforschung in Kunst, Architektur und Theorie. Berlin, Reimer 2008.

Kronenburg, Robert (DE-588)135576458, Mobile Architektur, 2008

Krusche, Jürgen 1959- (DE-588)135632994 [Hrsg.], Labor Mülheim, 2015

Kurz, Robert (2009): Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Frankfurt am Main: Eichborn AG.

Langschwert, Gabriele, Wohnen mit Nachbarn drinnen und draußen, 1985

Lees, Loretta/ Slater, Tom/ Wyly, Elvin (Hg.) (2010): The Gentrification Reader. New York: Routledge.

Holm, Andrej (2010): Wir bleiben alle! Gentrifizierung - Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung. Münster: Unrast.

Lefebvre, Henri (1996) [1967]: The Right to the City. In: Kofman, Eleonore/ Lebas, Elizabeth (Hg.): Writings on Cities. London: Blackwell, S. 63-184.

Marcuse, Peter (2009): „From critical urban theory to the right to the city“. In: City. 13: 2-3, S.185-197.

Lefebvre, Henri: The Production of Space, Donald Nicholson-Smith trans., Oxford, Basil Blackwell 1991.

Lepik, Andres 1961- (DE-588)138806047 [Hrsg.], Afritecture, 2013

Linke, Uwe R. 1965- (DE-588)140411348, Die Psychologie des Wohnens, 2010

Logan & Molotch (2007): Urban Fortunes. The Political Economy of Place. Berkeley: University of California Press.

Ludwig, Matthias, Mobile Architektur, 1998

Luger, Ilse, Lebende Tradition, 1981

Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt. Basel, Bauwelt Fundamente, Birkhäuser 2001.

MacEachren, Alan M.: How Maps Work. Representation, Visualization, and Design. New York, Guilford Press 2004.

Martin, R. (2014): "Real Estate as Infrastructure as Architecture". <https://placesjournal.org/article/fundamental-13/> (asp 15-06-14)

Marx, Karl (2009) [1872]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1. Köln: Anacanda.

Mouafo, Emmanuel Désiré 1970- (DE-588)128816880, Städtebaurecht und Selbstbau in Yaoundé - Hauptstadt Kameruns, 2004

Nappo, Donato 1970- (DE-588)139580441, Homes on the move, 2010

Oliver, Paul (DE-588)188395067, Built to meet needs, 2006

Oswalt, Oberbayer, Misselwitz (2013+2014): Urban catalysts. Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln. Berlin: DOM Publishers

Oswalt, Philipp 1964- (DE-588)113585292 [Hrsg.], Schrumpfende Städte, 2010

Oswalt, Philipp 1964- (DE-588)113585292, Urban catalyst, 2013

Oswalt, Philipp; Rieniets, Tim: Atlas of Shrinking Cities. Ostfildern, Hatje Cantz 2006.

Parks, Lisa: Cultures in Orbit. Satellites and the Televisual. Durham, Duke University Press 2005.

Pease, Allan 1952- (DE-588)129967521, The definitive book of body language, 2005

Poet, Paul 1971- (DE-588)142681148 [Regie, Drehbuch], Empire me, 2011

Poulantzas, Nicos (2002): Staatstheorie, Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Ektatismus. Hamburg: VSA Verlag.

Provoost, M. and W. Vanstiphout (2007): "Facts on the Ground. Urbanism from Mid-Road to Ditch." Harvard Design Magazine, 25: 36-42.

Ring, Kristien 1969- (DE-588)1038821878 [Hrsg.], Selfmade city, 2013

Ring, Kristien 1969- (DE-588)1038821878 [Hrsg.], Urban living, 2015

Sagner, Karin (DE-588)110821017 [Red.], Architektur der Obdachlosigkeit, 2003

Sandu Publishing Co., Ltd., New portable architecture, 2014

Scheinberger, Felix 1969- (DE-588)133012425, Mut zum Skizzenbuch, 2010

Schipper, Sebastian (2008): Postfordistische Stadtentwicklung - Unternehmen Stadt: Zur Vermittlung von globalem Verwertungsdruck und lokaler Regulation. Münster: Diplomarbeit.

Schönwandt, Walter (DE-588)110426436, Komplexe Probleme lösen, 2013

Schwanhäußer, Anja: Kosmonauten des Untergrunds. Ethnografie einer Berliner Szene. Frankfurt/New York, Campus 2010.

Seiß, Reinhard (2008): Wer baut Wien? Hintergründe und Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989. In: Urban+ (Hg.): Kommunikation in Stadt- und Raumplanung. Salzburg: Verlag Anton Pustet.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (2007), „Urban Pioneers, Stadtentwicklung durch Zwischennutzung“, Berlin Jovis Verlag

Süddeutsche.de (2014): „In Europa stehen elf Millionen Wohnungen leer“. 24. Februar 2014. www.sueddeutsche.de/panorama/wohnungsmarkt-elf-millionen-wohnungen-fuer-vier-millionen-obdachlose-1.1896791 [abgerufen am: 19.07.2014]

Tonkiss, F. (2013): "Austerity urbanism and the makeshift city." City: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action, 17 (3): 312-314.

Uhrig, Nicole 1970- (DE-588)115619755 [Red.], Forschungslabor Raum, 2012

van Boxel, E. and K. Koreman (2007): Re-public. Towards a New Spatial Politics. Rotterdam: NAI Publishers.

Vanstiphout, W. (2012): "The Historian of the Present." Future Practice. Conversations from the Edge of Practice. New York and London: Routledge.

Vanstiphout, W. (2014): "Dark Matter. Ditch Urbanism Revisited." Harvard Design Magazine, 37: 6-11.

Vanstiphout, W. (2014): "The self-destruction machine." Real Estates. London: Bedford Press: 57- 66.

Villgratter, Stefanie, Mentale Operation Stadt, 2012

Voorhies, James [Hrsg.], Taking shelter, 2008

Wächter, Theresa, Aufwertung der Ästhetik - In den Spuren Gaudís, 2006

Wagner, Thomas (2013): Die Mitmachfalle. Bürgerbeteiligung als Herrschaftsinstrument. Köln: PapyRossa.

Wildschut, Henk, Shelter, 2010

Wissen, Markus/ Naumann, Matthias (2008): „Die Dialektik von räumlicher Angleichung und Differenzierung: Zum unevenddevelopment-Konzept in der radical geography“. In: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies. 7 (3), S. 377-406.

Ziehl, Michael [Hrsg.], Second hand spaces, 2012

5.3 Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Eigene Zeichnung
- Abb.A: <http://futurism.com/between-the-living-and-unliving/>
- Abb.B: https://c2.staticflickr.com/6/5656/21031243458_9e035f0529_b.jpg
- Abb.C: http://www.animationsfilm.de/?page_id=2650
- Abb.D: <http://www.wuppertaler-rundschau.de/lokales/buero-leerstand-in-top-lage-aid-1.4595980>
- Abb.E: <https://www.oecd.org/env/outreach/EC-Circular-economy.pdf>
- Abb.F: <http://convergencealimentaire.info/>
- Abb.2: Scan Programmkarte Theater Jena
- Abb.3: Collage mit Thomas Rustemeyer
- Abb.4: Eigene Zeichnung
- Abb.5: <http://www.planet-wissen.de/technik/werkstoffe/>
- Abb.6: Scan Buchrücken der Publikation
- Abb.7: <https://www.studyblue.com/notes/note/n/gropius-and-le-corbusier/deck/14572482>
- Abb.8: Scan Buchrücken Publikation
- Abb.9: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/noch-ein-leerstand-in-guter-lage-id7281720.html>
- Abb.10: www.leerstandsmelder.de
- Abb.11: Scan Urbanize Fetsival Katalog 2012
- Abb.12: <http://akuell.de/2014/09/ruhrgebiet-den-leerstand-nutzen/>
- Abb.13: <http://i.ytimg.com/vi/-MSFvldA118/maxresdefault.jpg>
- Abb.14: <https://twitter.com/markvalli/status/489111971657031680>
- Abb.15: <https://transitionnetwork.org/stories/jay-tompt/2012-10/transition-network-what-s-it-where-s-it-going>
- Abb.16: <http://www.clipartkid.com/boutique-sign-cliparts/>
- Abb.17: <https://www.amazon.de/Was-ist-Kunst-Werkstattgespr%C3%A4ch-Beuys/dp/3878384823>
- Abb.18: <http://www.ctrl-n.net/journal/archives/open-source-urbanism-rethinking-public-space-in-an-age-of-pervasive-communication/>
- Abb.19: Scan Buchrücken Publikation
- Abb.20: Eigene Zeichnung + Googlemaps
- Abb.21-24: Eigene Zeichnung/Foto
- Abb.25: Ideenwerkstatt vor Ort
- Abb.26: Eigene Zeichnung
- Abb.27: Eigene Zeichnung inspiriert von T.R
- Abb.28: Eigenes Foto
- Abb.29-33: Eigene Zeichnung
- Abb.34-36: www.nounprojekt.com
- Abb.37: Eigenes Foto
- Abb.38: http://il-neroveleno.blogspot.co.at/2013_05_01_archive.html
- Abb.39-40: <http://coolinterestingstuff.com/modern-ghost-town-motor-city-detroit-usa>
- Abb.41: <http://www.mopo.de/hamburg/sozio-kulturelles-zentrum-neustadt--gaengeviertel-feiert-geburtstag-22375058>
- Abb.42: <https://www.sugarraybanister.de/wp-content/uploads/G%C3%A4ngeviertel-Hamburg-01-SugarRayBanister.jpg>
- Abb.43: Scan Broschüre „Raumunternehmen“, Jovis Verlag. Thomas Rustemeyer
- Abb.44-46: Studio Urban Catalyst, JSL
- Abb.47: Scan Broschüre „Raumunternehmen“, Jovis Verlag. Thomas Rustemeyer
- Abb.48: <http://old.ladebalken.info/5-entwurfe-fur-die-saline-34/>
- Abb.49-51: BMUB Projektdokumentation
- Abb.52-53: Studio Urban Catalyst
- Abb.54-55: Schwemmland/C.W+B.G Ausschnitt aus Diplomarbeit
- Abb.56-57: Bugseite Treibgut 1 (F.V.)
- Abb.58-60: Ideenwerkstatt vor Ort
- Abb.61: <http://planbude.de/wp-content/uploads/2014/07/planbude-zeichng02.jpg>
- Abb.62: Eigene Zeichnung inspiriert von T.R
- Abb.63-95: Eigene Zeichnungen/Fotos
- Abb.96: Gesammelte Logos von den Unterstützern. Rechte jeweils bei den Urheber*innen
- Abb.97: Thomas Rustemeyer für die Publikation „Raumunternehmen“
- Abb.98: Eigene Zeichnung
- Abb.99: Micheal Wlaschitz, Team Caorle
- Abb.100-119: Eigene Zeichnungen/Fotos
- Abb.120: Micheal Wlaschitz, Team Caorle
- Abb.121-125: Eigene Zeichnungen/Fotos
- Abb.126: http://www.haushalten.org/images/medsize/whaus_modell_grafik.jpg
- Abb.127-138: Eigene Zeichnungen/Fotos
- Abb.139-142: Micheal Wlaschitz, Team Caorle
- Abb.143: Eigenes Foto
- Abb.144-145: Thomas Rustemeyer für IBA Berlin
- Abb.146-148: Abb.146: Eigene Zeichnung/Foto
- Abb.150: Grafik aus „Wer geht leer aus“ IG Kultur Wien
- Abb.151: <https://artificialorder.wordpress.com/2011/12/19/research-proposal/>
- Abb.152: Karlsruhgarten und T.R Collage
- Abb.153: <http://popupcity.net/wp-content/uploads/2009/06/Urban-Pioneers.jpg>
- Abb.154: Eigene Zeichnung
- Abb.155: Eigene Zeichnung aus Collage T.R



Hannah Kordes
Raumentwicklerin
Prozessgestalterin

Lebenslauf

studierte Architektur und ist seit Jahren in Deutschland und Österreich stadtpolitisch aktiv. Sie versteht sich als Vertreterin der „Recht auf Stadt“- Bewegung und der Kultur des Selbermachens. Daher setzt sie sich für die Beteiligung von Menschen in der Stadtentwicklung ein. Besonders die Reaktiveringung von brachliegenden Flächen und Objekten liegt ihr am Herzen, denn diese räumlichen Ressourcen seien notwendige Möglichkeitsräume für die Entwicklung von Mensch und Stadt.

1994- 2008 Schulausbildung. Abschluss mit Abitur

2009 Start Studium Architektur in Erfurt

Studienbezogene Auslandsaufenthalte in New York, Rotterdam, Shanghai/ Peking

2009- 2012 Start der Arbeit in der Restauration und im Naturbauhandwerk in Thüringen. Einige umgesetzte Projekte

2010 Start der freien Arbeit als Illustratorin

2011 Mitarbeit bei der Architektenkammer Thüringen

2010 Start Engagement für Plattform e.V. Start des Forschungsprojektes „Jugend belebt Leerstand“. Unzählige Kongresse und Publikationen zum Thema Leerstand und Jugendbeteiligung in der Stadt- und Raumplanung.

2011 Nutzungsvertrag mit der Stadt Erfurt und Start der Sanierung der Salinenstrasse 34 zu einem vom Bund geförderten Leuchtturmprojekt.

2012 Abschluss des Bachelorstudiums in Architektur

2012 Start Assistenzstelle an der TU Stuttgart beim IGMA Abteilung Forschung „Baubotanik“

2013 Start Masterstudium Architektur in Linz

2013 Leitung verschiedener Mitmach-Workshops zum Thema Naturbau und Upcycling (Österreich, Deutschland, Spanien)

2013 Start der Arbeit für den Verein „Jugend- Architektur- Stadt“

2013 Start der Arbeit für „Urban Catalysts“ als Illustratorin für das Forschungsprojekt „Jugend- Stadt- Labore“

2014 Mitgründung vom studentischen Baukollektiv „KLE“ in Linz

2014 Verschiedene Workshops und Kongresse zum Thema Stadtidentität und Subsistenz

2014 Zusammenarbeit mit Derivé und dem Festival für urbane Erkundungen „Urbanize“

2014 Mitarbeit im Büro „Schwemmland“ und Herausgabe vom Magazin „Treibgut“, dem unabhängigen Hafenjournale.

2015 Gründung des Gemeinschaftsgarten „Hofgarten“ beim Leisenhof

2015 Gründung des Vereins zur Förderung stadtnaher Ernährung

2015 Gründung des Masterarbeitsprojektes „Raum_Wagen“, um räumliche Ressourcen, wie brachliegende Räume und Flächen genauer zu untersuchen und zu reaktivieren.

2016 Abschluss des Masterstudiums Architektur

2016 Gründung eines mobilen Planungsbüros

Danksagung

Diese Arbeit ist das Produkt von drei Jahren intensiver Recherche in der Theorie und Praxis der Freirauminitiativen und der Stadtentwicklungspolitik. Besonders meinen Betreuer*innen möchte ich daher danken, mich in der Durchführung meiner Arbeit so massgeblich unterstützt zu haben.

Der katholischen Kirche, Bischoff Manfred und der Immobilienstiftung der Diözese möchte ich herzlich danken, für das Vertrauen und die Möglichkeit mein Abschlussprojekt auf ihrem Grund durchführen zu können.

Ohne die Unterstützer*innen der Idee des Raum_Wagen, die ihre wertvolle Zeit investierten, wäre der Umfang der Arbeit nicht möglich gewesen. Alleine ca. 600 freiwillige Std. flossen in die Konzeption und den Bau des Wagens. Nochmal 300 Std. in die Testphase und in die Vor- und Nachbereitung. Das Leisenhofareal mit seinen wundervollen Menschen, die dort arbeiten, leben oder nur vorbeigehen, hat mich immer wieder inspiriert mich für Orte wie diesen zu engagieren. Kurzen Wege und die dörflichen Begegnung, sollten langfristig gesichert werden. Neue Nutzungen sollten gewagt werden!

Ein besonderer Dank geht an alle Akteur*innen der erwähnten und nicht erwähnten Projekte, die bereit waren ihre Erkenntnisse und Erfahrungen mit mir zu teilen, so dass ich sie zu diesem Buch zusammenfassen konnte. Sie leisten überall auf der Welt großartiges und schaffen Fundamente und Plattformen für kooperative Verfahren.

Ich bedanke mich bei den Interviewpartner*innen und anderen Mitwirkenden der Forschungsprojekte vom BSSR und BMUB, dass sie mit ihrer Arbeit eine so gute Grundlagen erschaffen haben. Besonderer Dank geht an das „Studio Urban Catalyst“ und „Raumlabor“ aus Berlin, die mir durch ihre Arbeit in der Architektur und Stadtentwicklung oft den Rücken stärkten. Auch war das Team von „Wohnwagon“ aus Wien eine große Hilfe, wenn es um technische Details beim Ausbau des Wagens ging.

Auch den Sponsor*innen und finanziellen Unterstützer*innen bin ich zu großem Dank verpflichtet. Ohne ihr Zugeständnis, wäre das Projekt so nicht umsetzbar gewesen. Zusammenzuarbeiten fordert ein Gegenüber. Ich bin sehr dankbar über diese entstandenen Kooperationen und Kontakte und freu mich schon auf zukünftige, gemeinsame Aktionen.

Ein Dank gilt auch meinen Familien und meinen engsten Freund*innen, die mich aus Zweifel und Überanstrengung herausholten und diese Arbeit mit möglich gemacht haben.

Miau!

(Hallo und Danke auf Leisenhoflerisch)

